Bavar. Mehler

1804 fog

Offizieller Bericht

über das

300jährige Jubiläum

der

Marianischen Congregation Altötting

und den

ersten deutschen Sodalentag

dortselbst

am 8., 9. und 10. September 1899.

Herausgegeben

von

J. B. Mehler,

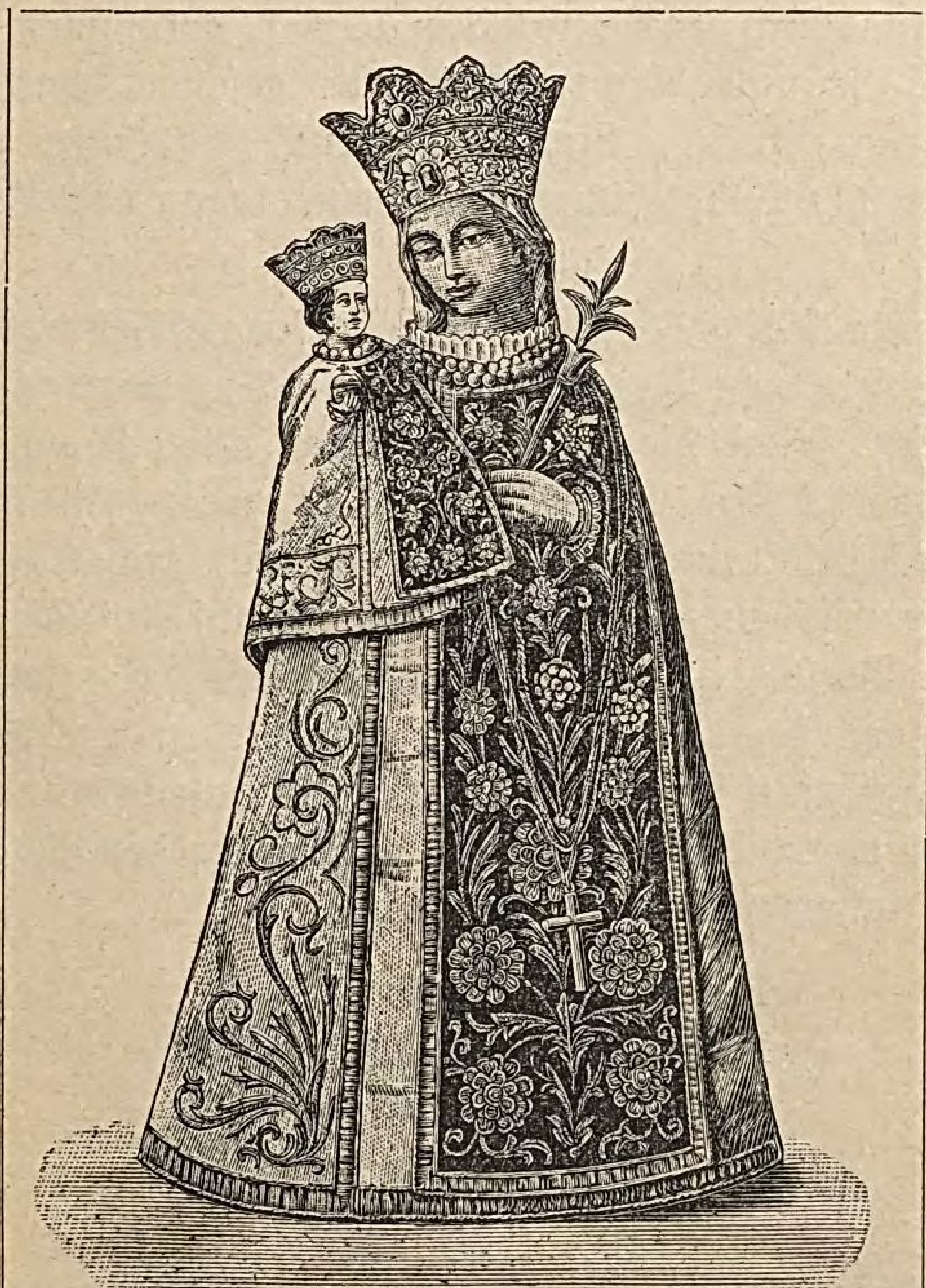
Congregationspräses in Regensburg.

Neuötting a. J.

Druck und Verlag der Buchdruckerei des St. Paulusstiftes.

Zur Einleitung.

Die Jubiläumsfestlichkeiten der Marianischen Congregation zu Altötting, in Verbindung mit dem ersten deutschen Sodalen-



tag dortselbst, waren an der Wende des Jahrhunderts eine der hervorragendsten Kundgebungen des katholischen Lebens und ein neues Belebungsmittel katholischen Denkens und Handelns, sie waren eine große Generalversammlung Marianischer Sodalen. Die Teilnehmer waren sehr zahl-

reich, nämlich bei 15000 Sodalen aus Bayern und Oesterreich, Deutschland und der Schweiz. Es waren Pilgerzüge aus Regensburg, München, Landshut, Mühldorf, Eggenfelden, Passau, Augsburg und Straubing u. s. f. gekommen, während Berlin, Köln und Aachen Vertreter gesendet hatten. Aus Wien, Prag, Brünn, Linz, Innsbruck, Salzburg und Graz waren bei 900 Oesterreicher erschienen, sogar der Präses aus Bukarest.

Um nun die gehörten marianischen Festpredigten, sowie die gepflogenen Verhandlungen des Sodalentages, die Anträge, sowie die einzelnen Reden allen Congregationen leichter übermitteln und die gefaßten Beschlüsse mehr und mehr bekannt machen und dann allmählig auch zur Durchführung bringen zu können, habe ich auf Ansuchen den hier folgenden Bericht zu einem Xenium für das Jahr 1900 zusammengestellt. Die Predigten und Reden der Festzeitung wurden nochmals durchgesehen und gegebenen Falls nach dem Stenogramm revidirt. Möge dieser Bericht den Marianischen Congregationen zum Segen gereichen!

Nos cum prole pia
Benedicat virgo Maria!
Maria mit dem Kinde lieb
Uns deinen Muttersegen gib!

Regensburg, am Rosenkranzfeste 1899.

J. B. Mehler,
Congregationspräses.

I. Abteilung.

Die kirchlichen Feierlichkeiten.

Dieselben bestanden darin, daß an jedem der drei Tage in der Frühe um 8 Uhr auf dem großen Festplatze eine Festpredigt gehalten wurde. Hierauf war feierliches Hochamt; für die Männer in der Stiftspfarrkirche, für die Frauen in der ehemaligen Kirche der Jesuiten. Nachmittags war feierliche Vesper und nochmals Predigt. Das Programm war sehr reichhaltig. Die feierlichen Hoch-, resp. Pontifical-Aemter, hielten abwechselnd der hochwürdigste Erzbischof Excellenz Dr. von Stein von München, der Generalvikar von München, Dr. Stigloher, und statt des hochwürdigsten Bischofs von Passau, der durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert war, der Präses der Wiener Kaufmanns-Congregation, apostolischer Protonotar Monsignore Prälat Dörfler.

1.

Predigt Sr. Hochw. des Prinzen Max, Herzogs zu Sachsen.

Am 8. Sept. früh im Freien gehalten.

An dem heutigen Tage feiert die ganze hl. Kirche Gottes ein Geburtsfest, und sie feiert es voller Freude, das Geburtsfest der allerseligsten Jungfrau und Muttergottes Maria. Und wir danken alle heute Gott für das große Gnadengeschenk, das er uns in der Gottesmutter gegeben hat und für all den Segen, den er durch sie gebracht hat über die Welt von dem heute gefeierten Tage an, da sie das Licht der Welt erblickt hat, durch alle Zeiten hindurch.

Der heutige Tag wird nicht mit Unrecht genannt die Morgenröte unseres Heiles, weil ihm gefolgt ist der Sonnenaufgang, der in Jesus Christus ist. Aber mit diesem hohen und erhabenen Geburtsfeste, liebe Christen, verbindet sich am heutigen Tage ein anderes Geburtsfest, das der Marianischen Congregation von Altötting, ihr dreihundertjähriges Geburtsfest. Und wir sind heute von weit und breit zusammengekommen, um dieses letztere Geburtsfest zu feiern. Zwischen den beiden Geburtsfesten besteht ein inniger Zusammenhang. Maria ist am heutigen Tage geboren worden für die ganze Welt, und als die Congregation gegründet worden ist, da hat dieselbe Maria, indem Verehrung und Liebe in unsere Herzen eingezogen ist, in viele Menschenseelen eine geistige Geburt gebracht. Heute, an dem Geburtsfeste dieser Congregation, haben wir alle den Wunsch, uns zu erneuern in dem ursprünglichen Geiste dieser Congregation und uns wieder zu dem zu machen, so wie die ursprünglichen Gründer derselben die Congregation und uns haben wollten.

Wenn wir dies aber thun wollen, so müssen wir hauptsächlich auf den Zweck und das Ziel schauen, um dessentwillen die Marianische Congregation gegründet worden ist. Denn wenn man den Zweck und das Ziel einer Sache kennt, kann man sie umso besser ausführen; wenn man das Ziel kennt und immer vor Augen hat, so kommt es am besten und glücklichsten zur Ausführung. Darum müssen auch wir, wenn wir rechte Sodalen sein sollen, allezeit den hohen Zweck und die erhabene Aufgabe der Marianischen Congregation vor Augen haben.

Und dieser ist kein kleiner. Die Aufgabe der Marianischen Congregation ist eine doppelte.

Erstens: Jeder Sodale soll in der Marianischen Congregation sein Seelenheil finden und erstreben, und zweitens: Jeder Sodale soll auch als Apostel an dem Seelenheil anderer mitwirken. Gewiß zwei große Aufgaben; herrlichere lassen sich nicht finden noch ausdenken. Wollen wir diese zwei Punkte betrachten unter dem Schutze und der Fürbitte Mariens, des Gnadenkindes, welches uns am heutigen Tage geboren und geschenkt worden ist.

1. Die erste Aufgabe der Marianischen Congregation besteht darin, daß jeder in derselben sein eigenes Seelenheil finde und erstrebe. Die Marianischen Congregationen sind nicht etwa bloß fromme Bruderschaften oder fromme Vereine, wo man eine Anzahl frommer Gebete oder Andachtsübungen verrichtet, wo man diesen oder jenen Gegenstand der Andacht besonders verehrt, sondern sie sollen wirkliche Genossenschaften und Mittel sein, in denen jeder einzelne sein Seelenheil findet und in denen jeder gerade durch die Congregation und durch die Mittel, die sie bieter, zu einer standesgemäßen Vollkommenheit gelangt. Dies war der ursprüngliche Plan der Stifter dieser Congregationen. Und die Mittel, die die Congregation bietet, um zu dieser Vollkommenheit zu gelangen, um tugendhaft zu werden, das ist vor allen Dingen die Verehrung zu Maria, der Mutter Gottes. Denn wir wissen wohl: Maria ist der Canal der Gnade, und wenn man fleißig zu ihr betet, wenn man sie oft und gerne anruft, bekommt man von Gott alle Gnaden, die zum Heile notwendig sind, und ohne die Gnade Gottes können wir unser Heil nicht finden. Und wir wissen weiter, daß wer Maria recht verehrt, ganz gewiß ihr Tugendbeispiel nachahmen wird, und es unmöglich ist, die reinste Jung-

frau zu verehren, ohne selbst reiner zu werden. Wer die demütigste Magd verehrt, kann unmöglich im Stolze verharren; wer die gehorsame Magd des Herrn verehrt, wird gewiß auch selber die Tugend des Gehorsams erlangen. Und außerdem: die Verehrung zu Maria bietet der Congregation ein großes Mittel zur Erlangung der Vollkommenheit in der Gemeinschaftlichkeit, die da besteht in der Genossenschaft, in der Vereinigung; denn gerade die Gemeinschaft mit vielen ist ein großes Mittel, zur Vollkommenheit zu gelangen. Die hl. Schrift sagt: „Wehe dem, der allein ist, denn wenn er fällt, hat er keinen, der ihn stützt." Selbst der Schwache, wenn er in einer solchen Genossenschaft ist, wird mit fortgerissen, wird aufgemuntert durch das gute Beispiel anderer, und selbst der Schwache kann da ein Held werden. Und die vielen gemeinsamen Gottesdienste mit all dem Erhebenden und Erbaulichen, das sie mit sich bringen, sollen das Herz erwärmen, sollen jeden dazu bringen, nach Vollkommenheit zu streben. Und insbesondere die gemeinschaftlichen Communionen der Sodalen, welche regelmäßig stattfinden, und überhaupt der regelmäßige Empfang der hl. Sakramente bietet ein so wohlthätiges Mittel, um zur Tugend und zur Vollkommenheit zu gelangen. Und die Sodalen sollen, so oft sie können, zur hl. Communion gehen und damit das große Mittel ihrer eigenen Vervollkommnung empfangen. Und in der That, wenn wir die Geschichte der Marianischen Congregation betrachten, so sehen wir, daß wenigstens in den Zeiten, da man ernsthaft das Ziel dieser Genossenschaften vor Augen hatte, wirkliche Tugend geblüht hat in den Congregationen, ja sogar heldenmütige und heiligmäßige Handlungen vollbracht worden sind. Von den Sodalen früherer Jahr-

hunderte wissen wir, daß sie kaum im ganzen Jahre eine Todsünde begangen haben, kaum je einer gefehlt bei den Sodalenversammlungen.

Und wie viele geradezu heldenmütige Tugendbeispiele sind auch in dieser Alt-Oettinger Congregation vorgekommen! Da wird uns erzählt, daß einer der Sodalen eines Tages, als er die hl. Communion empfangen hatte, von einem Wilderer fast tötlich verwundet wurde. Er ertrug das ohne ein Wort der Klage, und er ging in den Convent, obwohl so schwer verwundet; und obzwar der Präfekt ihn aufforderte, sich zu beschweren beim Magistrat, verweigerte er dies, denn er wolle um des Herrn Jesus willen etwas leiden, er habe ja heute früh die hl. Communion empfangen. Ein anderer der Sodalen, der viele und schwere Leiden zu tragen hatte, wollte noch mehr leiden aus Liebe zu Maria seiner himmlischen Mutter. Und welche heldenmütige Bußwerke sind vollbracht worden, namentlich bei den Prozessionen, die am hl. Charfreitag stattfanden! Wenn man noch heutzutage ernsthafter die Ziele der Congregationen ins Auge faßte, gewiß, es würden sich dieselben Früchte ergeben, es würden Tugendwerke und selbst heldenmütige Tugendwerke hervorsprossen.

Aber damit ist die Aufgabe der Marianischen Congregation noch nicht erfüllt. Dieselbe geht vielmehr noch weiter und ist viel großartiger, denn die Gründer dieser Genossenschaften waren weitblickende Männer, die weit hinausgeschaut haben. Und die haben gewollt, daß diese Marianischen Congregationen Streitcorps sein sollen von Soldaten, die da kämpfen unter der Fahne Jesu Christi und Marias, daß die Sodalen nicht bloß ihr eigenes Seelenheil, sondern wahrhaft als Apostel auch das Seelenheil anderer betreiben sollen.

2. Es war die Absicht der Stifter dieser Congregationen, durch dieselben lauter tüchtige und wahrhafte Christen heranzuziehen, Männer aus allen Ständen und aus allen Berufsklassen, tüchtige Handwerker, tüchtige Landwirte, tüchtige Aerzte, tüchtige Beamte, überhaupt tüchtige Leute aus allen Berufsklassen. Nachdem aber diese so ihre standesgemäße Vollkommenheit erlangten, sollten sie hinausgehen in die Welt und zu Aposteln werden, und sie sollten dahin wirken, daß die damals so tief durch Irrglauben durchsetzte menschliche Gesellschaft erneuert und zum katholischen Glauben zurück geführt werde. Der Sodale sollte wahrhaft ein Apostel werden durch sein Beispiel. Denn das Beispiel des christlichen Mannes ist etwas Großes, und wenn in jedem Berufszweige Männer sind, die wahrhaft überzeugte katholische Christen sind, da kommt etwas heraus für die katholische Sache, und dann werden auch andere mit fortgerissen. Und der Sodale soll nicht bloß ein Apostel sein durch sein Beispiel, sondern auch durch sein Gebet, indem er viel betet für die Anliegen der Kirche, viel betet für die Bekehrung der Sünder und betet namentlich durch Vermittlung und Fürbitte Marias.

Und endlich soll der Sodale nicht blos durch Beispiel und Gebet ein Apostel sein, sondern indem er wahrhaft selber Werke des Seeleneifers verrichtet, wahrhaft mitarbeitet an dem Heile der Seelen wie ein Apostel. Sicherlich können die Sodalen nicht Apostel sein in dem Sinne, wie die Priester den apostolischen Beruf haben, wohl aber in dem Sinne, wie überhaupt ein Laie das Apostolat üben kann, soll der Sodale es üben. Und wenn wir wieder die Geschichte der Marianischen Congregation betrachten, so sehen wir wahrhaft großartige Werke des Seeleneifers, wie die einen gearbeitet haben an der Bekehrung der Sünder, wie sie andere zu

gewinnen gesucht, wie namentlich alle die Edelsten in den Marianischen Congregationen ohne Ausnahme Männer des Seeleneifers gewesen seien. Und gewiß, liebe Christen, wenn diese Aufgabe vielleicht heutzutage oft nicht so erkannt wird, wenn es eine Zeit gegeben hat, da dieses Apostolat wichtig war, und wo es notwendig gewesen, daß auch Laien zu Aposteln werden, so ist es ganz gewiß die heutige Zeit. Wenn es eine Zeit gegeben hat, wo es nicht genug ist, die Hände in den Schoß zu legen, nicht genug ist, in der Stille einige Gebete und Andachtsübungen zu verrichten; wenn es eine Zeit gegeben hat, wo der christliche Mann heraustreten und wirken muß durch sein Beispiel, wirken muß als Apostel, so ist es ganz gewiß die heutige Zeit. Es wäre darum recht wünschenswert, wenn man diese zweite und höchst erhabene Aufgabe der Marianischen Congregation immer in der gebührenden Weise beherzigen würde.

Gewiß, diese zwei Aufgaben oder Zwecke der Marianischen Congregation sind die höchsten und erhabensten Zwecke, die es überhaupt geben kann. Sein eigenes Seelenheil fördern und das fremde Seelenheil betreiben, das ist ja das Größte, was es geben kann, es ist die Aufgabe der katholischen Kirche, es ist die Aufgabe des Priestertums, die Aufgabe Jesu Christi selbst, des Gottessohnes.

Kann es also eine höhere, erhabenere, eine herrlichere Aufgabe geben, und müssen wir uns nicht begeistern für eine solche Aufgabe und uns fragen: haben wir nicht vielleicht die Aufgabe der Marianischen Congregationen zu klein, viel zu eng erfaßt? Haben wir nicht vielleicht geglaubt, mit einigen Gebeten sei alles gethan? Haben wir auch

daran gedacht, ernstlich unser Seelenheil zu fördern und mitzuarbeiten an der großen Aufgabe des Seelenheiles anderer?

Erneuern wir uns im Geiste und nehmen wir uns recht vor, immer diese hohe und erhabene Aufgabe vor Augen zu haben.

Aber nun naht die Stunde des heiligen Opfers, und durch des Bischofs Hand wird in feierlicher Weise dieses hohe heilige Opfer dargebracht werden. Durch dieses wird heute Maria, unserer himmlischen Königin, die gebührende Ehre und Verherrlichung erwiesen. Und wahrhaftig, es ist auch für Maria eine große Ehre, daß dieses fruchtbare und hochheilige Opfer ihr zu Liebe dargebracht wird. Dieses Opfer aber ist vor allem ein Dankopfer, und so wird es heute als Dankopfer dargebracht für das große Gnadengeschenk, das Gott uns und der ganzen Welt dargeboten hat in Maria, diesem Kinde der Gnade, und für all' den Segen, den er ausgegossen hat über die ganze Welt und auch hier an dieser geweihten Stätte ausgegossen hat. Und zugleich wird es als Dankopfer dargebracht für das, was Gott an dieser Altöttinger Marianischen Congregation gethan hat im Laufe von dreihundert Jahren, für die Gründung, für all' den Segen und die Gnade, die über die einzelnen Mitglieder ausgegossen worden ist und für all' den Segen, der über die Welt ausgestreut worden ist durch diese Congregation.

Aber das hochheiligste Opfer soll zugleich ein Bittopfer sein. Und durch wen könnten wir dieses heilige Bittopfer wirksamer darbringen als durch Maria! Niemand steht demselben näher als sie. Denn es ist Fleisch von ihrem Fleische, was sie da erkennt auf dem Altare, es ist das Blut von ihr genommen, und sie steht dem Priester ebenso nahe, wie sie ihrem göttlichen Sohne nahe gestanden hat, als er

das große Opfer auf dem Calvarienberge dargebracht hat, weshalb auch die Kirche vor der Consecration den Namen der heiligen Muttergottes vorausschickt. Auch wir können unsere Bitten durch die Fürbitte Maria's für die ganze Kirche erheben, besonders unsere Bitten für die Congregation, daß Gott der Herr sie erhalten und ausbreiten möge und jedem in derselben geben möge, daß er wahrhaft von den Zwecken derselben erfüllt und durchdrungen werde und ernstlich strebe nach eigener Vollkommenheit und für das Seelenheil anderer.

Und wir werden bitten vor allem um die notwendige Gnade einer glückseligen Sterbestunde, und wenn wir heute sterben, dann werden wir von der Marianischen Congregation hier auf Erden emporgehoben werden zur Marianischen Congregation droben im Himmel. Denn auch der Himmel ist eine Marianische Congregation, wenn es erlaubt ist, das zu sagen. Wie alle Seligen und Engel des Himmels zur Bewunderung und Anbetung Gottes versammelt sind und grüßen Maria als ihre Mutter, Herrin und Königin, so möge uns Gott verleihen, daß wir von der Marianischen Congregation hier auf Erden versammelt werden zu jener glorreichen Congregation droben im Himmel. Amen!

2.

Festpredigt des Hochw. Herrn Redemptoristenpater Schleinkofer, Rektor im Kloster Gars.

Am 8. Sept. nachmittag im Freien gehalten.

Mit Freuden lasset uns feiern die Geburt der seligsten Jungfrau Maria, jubelt heute die heil. Kirche. Und warum? Deine Geburt, antwortet die heil. Kirche, hat Freude verkündet der ganzen Welt, denn aus dir ist aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott. Ja deshalb ehren

wir Maria in besonderer Weise, weil sie Mutter des Allerhöchsten ist und dadurch auch Vermittlerin der Gnade. Und wie sollen wir sie ehren? Vor allem durch ein wahrhaft religiös-sittliches Leben. Nur solch ein Leben führt zum Himmel, wo wir Maria dann ewig ehren. Der Weg aber ist uns von Gott genau vorgezeichnet. Wie er den Himmelskörpern ihre Bahnen bestimmt hat, daß sie Jahrtausende nie von denselben weichen und dieselben nicht verlassen können, ohne sich und andere Gestirne zu zertrümmern, so hat er auch dem Menschen schon in seine Natur ein festes Gesetz hineingelegt, welches er befolgen muß, soll er das Ziel, die Bestimmung erreichen, die Gott ihnen gegeben hat. Freilich ist dieses Gesetz sehr verschieden von den Gesetzen, welche die anderen Wesen der Vernunftlosen und unfreien Natur regieren, diese werden unwiderstehlich beherrscht, getrieben von dem Gesetze, sie haben eben keine Vernunft und keinen freien Willen. Anders der Mensch! Er, ein vernünftiges, freies Wesen muß notwendig unter einem Gesetze stehen, da er als vernünftiges Wesen erkennt, mit seinem freien Willen erfaßt und vollführt. Dieses Gesetz, kathol. Männer, ist das sog. Naturgesetz. Also schon als Menschen müssen wir ein natürlich-sittliches Leben führen. Und in der That, 3000 Jahre existirt bereits die Welt und die Menschen hatten noch kein geschriebenes Gesetz, die 10 Gebote waren nicht mit sinnlich hörbaren Lauten verkündet, nicht auf Stein oder Pergament geschrieben, gleichwohl wurden sie von allen rechtschaffenen Menschen beobachtet, wie dies die Geschichte bezeugt. So erzählte vor einigen Jahren ein Bischof, mir wohlbekannt von meinen Jugendjahren her, der aus Asien zurückgekehrt war, er habe Gegenden getroffen, wohin das Evangelium bis dahin nicht gedrungen war und doch das Sittengesetz, wie es in den 10

Geboten ausgesprochen ist, beobachtet wurde. Es liegen eben die Wurzeln der 10 Gebote in unserem Wesen selber und wir können sie nicht leugnen, ohne unsere Menschennatur zu verleugnen. Also schon als Menschen sind wir verpflichtet, das Naturgesetz zu beobachten, das näher, deutlicher, bestimmter erklärt ist durch die 10 Gebote des Herrn. Muß aber schon jeder Mensch, also auch das schwache Weib dieses Gesetz halten, so um so mehr der Mann, der christliche, der katholische Mann und erst recht der Marianische Sodale. Dies die Gedanken, die wir zu dieser Stunde erwägen wollen, und in der Zukunft zur That werden sollen. Es soll Grundsatz jedes Sodalen sein: Ich muß ein religiös-sittliches Leben führen 1. als Mann und noch mehr als christlicher, als katholischer Mann und 2. als Marianischer Sodale. Ich beginne mit dem Sodalengruße:

Jungfrau mit dem Kinde lieb
Uns allen Deinen Segen gib!

1) Tausende von Männern sind heute hier bei der Gnadenmutter von Altötting; auch Euch, liebe Jünglinge, zähle ich zu den Männern, denn auch Ihr sollet und müsset Männer werden und sein. Wer ist denn ein Mann? Macht ihn das Geschlecht, das Geburtszeugnis, das Alter, das Kleid, das Geld, die Macht zum Manne? Nein: die Tugend, der Charakter. Die Römer nannten den Mann vir und die Tugend virtus und deutete dadurch die Verwandtschaft beider an. Ein vir, wollten sie sagen, muß virtus, Tugend, Charakter, Festigkeit besitzen, sonst ist er kein Mann. Männlich handeln heißt demnach so viel als tugendhaft fest, entschieden handeln. Das will der mannesmutige hl. Völkerapostel Paulus, wenn er sagt: viriliter agite handelt männlich! Darum nennt er auch den Mann die Ehre und das Bild Gottes.

Gott ist der Herr der Herrschenden, der freie, unumschränkte Herr, in Wahrheit ein König. Und das soll und muß auch der Mann sein, denn sonst könnte ihn der Apostel nicht das Bild Gottes nennen. Aber wie! der Mann, auch der einfache, schlichte Mann soll ein König sein? Wo ist denn sein Reich? Es ist sein Herz. Ob ein Mann über Königreiche regiere, das ist Nebensache, Gottes Fügung; aber das ist die Hauptsache, das kann und soll jeder: herrschen über sein eigenes Herz. Darum ist der kein Mann, der seine Leidenschaften nicht zu beherrschen weiß, mögen sie heißen wie immer, der ist kein Mann, der sich von der armseligen Menschenfurcht knechten läßt, der ist kein Mann, den die Unlauterkeit oder Trunksucht tyrannisirt. Aber der ist ein Mann, ein ganzer Mann, größer als ein Städteeroberer, der mit seinem Verstande die Vernünftigkeit, Billigkeit, Notwendigkeit der Gebote Gottes erkennt und sich daher ohne Zwang, mit völlig freiem Willen sich denselben unterwirft. Ein solcher würde sie auch halten, hätte auch Gott sie nicht unter Androhung strenger, ewiger Strafe zu beobachten befohlen. Der ist ein Mann, ein freier Mann, ein König: Gottes Bild. Und ein solcher Mann ist Gottes Ehre. Oder wie? War nicht der hl. Joseph, der erwählte Schutzpatron der Marianischen Congregation, die Ehre Gottes wie so viele heilige und heiligmäßige Männer? War nicht, um Liebe zu erwähnen, der sel. Blutzeuge Thomas Morus, der erste Mann nach dem Könige in England, wirklich die Ehre Gottes? Nichts konnte ihn wankend machen in seiner Pflicht gegen Gott und seine hl. Kirche, weder das Wüten des Königs noch die Thränen seiner Gattin, noch ein grausamer Tod durch Henkershand. Festen Schrittes ging er zum Schaffot. „Ich sterbe als treuer Unterthan des Königs und als treuer Christ im Glauben. Betet für mich!“ Das waren seine letzten Worte.

Als treuer Christ starb der sel. Thomas Morus. Ja der christliche Mann soll vor Allem die Treue gegen Gott und seine Gebote kennen und üben.

Als ein katholischer Professor im Begriffe war, nach Amerika zu reisen, um einen Lehrstuhl an der Universität Washington anzunehmen, da trat, so erzählt er in einem Briefe, ein alter Jude zu ihm hin, stellte ihm seinen Sohn vor und bat, er möchte auf der Reise sein Beschützer sein. Gerne versprach er das. Da kam der Augenblick der Abfahrt. Die Glocke ertönte. In die Augen des alten Juden traten Thränen. Er umarmte sein Kind zum letzten Mal und dann blickte er betend zum Himmel, legte segnend die Hand auf das Haupt des Sohnes und sprach mit eindrucksvoller Weise die Worte: „Mein Sohn, vergiß nie, denk' stets daran, daß du ein Jude bist!"

Christl. Männer und Jünglinge! lernen wir von Andersgläubigen! Allen, Allen, die geschworen haben zur Fahne Jesu Christi durch die hl. Taufe, möchte ich zurufen mit einer Stimme, daß es hindringen würde durch alle Ebenen, durch die Thäler, über die Berge und Meere: Christen, vergesset nie, denkt stets daran, daß ihr Christen seid. Darum haltet den hl. Schwur, den Fahneneid, den ihr bei der hl. Taufe geleistet, dem Satan zu entsagen und all seinen Werken und Jesu wahrer Jünger zu sein. Beobachtet daher alle Gebote Gottes, die Christus aufs neue einschärfte, achtet besonders, das möchte ich ganz besonders betonen: das 5. Gebot, das Hauptgebot Jesu Christi: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, liebe vor Allem den, der wie du Jesus seinen Bruder nennt. Haltet fest zusammen. O wann kommt denn endlich die von unserm hl. Vater so heiß ersehnte Stunde, daß Alle, die sich Christen nennen, eins seien? Eins in der Einen wahren kath. Kirche, die wie Gott

unser Vater, so unsere Mutter ist. O wann werden endlich Alle in der Kirche ihre Mutter erkennen, ihre liebende Mutter? Ein andersgläubiger Gelehrter trat am hl. Charfreitag in die Peters-Kirche in Rom. Da hörte er, wie der Papst im Namen der Kirche für die Bekehrung der Juden, Heiden und Irrgläubigen betete. Ergriffen sprach der Gelehrte: Das ist die Mutter!

Und dieser liebenden Mutter gehören wir Alle hier an: Katholische Männer sind wir. Als kath. Männer aber sind wir ganz besonders zu einem religiös-sittlichen, zu einem tugendhaften Leben verpflichtet. Denn heilig ist unsere Kirche. Heilig ist sie in ihrem Stifter, in Jesus Christus, dem Heiligsten der Heiligen. Nicht Menschen, sondern Gottes Werk ist unsere Kirche. Heilig ist unsere Kirche in ihrer Lehre. Warum verachten, hassen denn heutzutage soviel das kath. Priestertum? Warum kehren so manche ihrer Mutter, der Kirche, den Rücken? Etwa deshalb, weil ihnen die Grundsätze der kath. Kirche zu leicht oder zu locker vorkommen? O nein, durchhaus nicht, zu heilig, zu strenge sind sie ihnen. Sie möchten gerne ungestört und unbestraft in ihren Lastern dahin leben, darum scheuen sie die Kanzel und den Beichtstuhl, und ist ihnen der Mahnruf der Kirche und ihr beständiger Hinweis auf Gericht, Ewigkeit und Hölle so lästig und verhaßt. Von überspannten Forderungen ist überall bei jenen die Rede, welche immer und immer wieder den Ruf erheben: Hinweg von der Kirche, los von Rom. Zu heilig ist ihnen die Lehre der Kirche. Nicht so jenen, welche es ernst mit der Tugend nehmen und daher wirklich in der Kirche sich heiligen. Denn heilig ist die Kirche in ihren Gliedern. Heilige zählt die Kirche in allen Jahrhunderten in ihren Reihen. Und wie mehren sich aber jetzt in unserer Zeit so sehr die Selig- und Heiligsprechungen!

Welch ein frisches, heiliges Leben pulsirt, Gott sei Dank, jetzt in unserer Zeit in unserer Kirche! Reißt auch so mancher Sturm dürre, abgestorbene Zweige vom lebensfrischen Baume der Kirche hinweg, um so gesünder sind die Aeste, die fest mit dem Baume der Kirche verbunden bleiben. Auch jetzt gibt es Seelen genug in der Kirche aus allen Ständen, von jedem Alter und Geschlechte, die, mögen sie in der Welt oder getrennt von der Welt leben, allen Blendwerken, allen Täuschungen der Welt entsagen, um Jesus in der Uebung der Vollkommenheit möglichst treu nachzufolgen, um allein von ihm und für ihn zu leben, um großmütig für ihn zu sterben.

Und treu der Lehre der Kirche wollen auch wir tugendhaft leben, wie es Jesus Christus verlangt. Eine Schande für unsere hl. Mutter, wenn wir nicht ein wahrhaft tugendhaftes Leben führen, entartete Söhne einer hl. Mutter wären wir! Das aber wollen wir nicht sein, wie erst recht nicht als Mitglieder der Marianischen Congregation, als Marianische Sodalen. 2.) Was will und soll denn vor allem der wahre Congreganist? Ist's genug, wenn er, wie es in einer Bruderschaft üblich ist, sein tägliches Vereinsgebet spricht? Nein, die Congregation will mehr, viel mehr, sie will das ganze Leben des Sodalen regeln, sie will ihre Mitglieder zur treuen Erfüllung der Gebote Gottes und der Kirche anleiten und anspornen, und damit ist sie noch nicht zufrieden. Sie will Höheres, sie erstrebt das Höchste. Das letzte Ziel der Marianischen Congregation ist, wie ihre Regeln, ihre Satzungen bezeugen: ihre Mitglieder sollen ringen nach christlicher Lebensvollkommenheit, die sich aber je nach dem Stande, dem der Congreganist angehört, in besonderer Weise formt. Vollkommene Jünglinge will sie, vollkommene Väter, vollkommene Gatten, echt katholische Männer will sie bilden, Männer von der Fußsohle bis zum Scheitel, ganze Männer,

eine wahre Elite, eine aus erlesene Schar von Männern aus allen Ständen, hoch und niedrig. Zwei Jahrhunderte hatten die Marianischen Congregationen Gelegenheit zu zeigen, ob diese Kraft in ihnen ruhe, als ihnen das Oberhaupt der Kirche, der große Papst Benedikt XIV. das ruhmvolle Zeugnis ausstellten: In den Congregationen werden die Mitglieder angeleitet, sich dem Dienste und der Verehrung der heiligsten Jungfrau zu weihen und so gewissermaßen an der Hand derjenigen, welche die Mutter der schönen Liebe, der Furcht und Erkenntnis Gottes ist, nach dem Gipfel der Vollkommenheit und dem Ziele des ewigen Heiles zu sterben.

Es ist unglaublich, fügt der hl. Vater bei, welch' großen Nutzen Menschen aller Stände aus diesem frommen und löbl. Vereine geschöpft haben. Darauf entwirft der große Papst eine Schilderung all' der edlen, großen Herzen von nah und fern, die durch die Congregation zum Gipfel der Vollkommenheit emporgeklommen sind seit ihrem Entstehen. Es waren gewaltige Kämpfe, welche die Wiege der Marianischen Congregation umdonnerten. Darum bedurfte es entschieden tüchtiger Mitglieder, sollte die Schaar, die um das Banner der allerseligsten Jungfrau sich reihte, nicht gleich im Sammeln sich wieder zerstreuen, auseinander gesprengt werden. Mit demoralisierten, sittlich schwachen Soldaten gewinnt man keine Schlachten, und erst recht nicht die Schlachten des Herrn. Da bedarf es glaubensstarker, sittlich reiner Helden, welche die Begeisterung für Jesus und Maria, für unsere teuere Mutter, die hl. kath. Kirche, durchglüht. Darum, Marianischer Sodale, willst du deine Stelle in der Congregation wahrhaft erfüllen, soll nicht blos dein Name, sondern du selber mit Leib und Seele der Congregation angehören, dann mußt du, ein kath. Mann, ein wahrhaft kath. Mann, ein möglichst vollkommener Katholik sein. Das haben auch die

glorreichen Ahnen der Congregation voll begriffen und das sehen noch jetzt alle echten Sodalen ein. Pfalzgraf Wilhelm lag jeden Morgen 2 Stunden auf den Knieen in Betrachtung. Innerhalb 40 Jahren fehlte er kein einziges Mal bei der heiligen Messe. Er wußte eben, Gebet, Liebe zum Gebet ist die Grundbedingung eines wahrhaft christlichen Lebens, ist der Aufschrei unserer Ohnmacht zur Allmacht. Und das wollte dieser Fürst auch wirklich führen. Darum hielt er mit seiner ganzen Familie streng abendliche Gewissenserforschung, und stellte sich heraus, das eines seiner Kinder, ein Prinz, den letzten Diener des Hofes mit einem leisen Worte verletzt und noch nicht um Verzeihung gebeten hatte, so war Entziehung der Nachtruhe strenge Buße dafür.

O wie viele Züge fürstlicher Sodalen könnte ich noch anführen, die Zeit mangelt. Doch wie kann ich hier in Altötting vergessen jenen, den wir Bayern mit gerechtem Stolze den „Großen“ nennen, groß im Kriege, groß im Frieden, jenen, dem wir nach Gott unseren hl. kath. Glauben verdanken: den Churfürsten Max den Ersten. Er führte stets ein Kästchen mit sich, in das er niemand blicken ließ. Nach seinem Tode wurde es eröffnet. Es war darin ein Bußgürtel und eine Geißel, die äußeren Mittel seiner inneren Selbstbeherrschung. Das war ein echter Sodale. Er war im Jahre 1595 nach Ingolstadt gekommen und seine erste Frage war: Ist heute Congregationsversammlung? Wegen Euer Durchlaucht hohen Anwesenheit ist es noch in Schwebe. Und warum das? entgegnete Max, ich bin Sodale und habe in meinem Weiheakte Maria gelobt, nie etwas gegen ihre Ehre zuzulassen. Eine Schmach für unsere liebe Frau aber wäre es, wenn ich Ursache einer Schmälerung ihrer Verehrung sein sollte, — ich, der täglich darum bete, für immer zu ihrem Diener aufgenommen zu werden. Nein, nein,

haltet die Congregation. Ich werde erscheinen. Und demütig schob er das Sammetpolster bei Seite, das ihm unter die Kniee gelegt wurde, freudig verehrte er in tiefer Demut den Fußboden der Congregationskirche. Solche Beispiele mußten zünden. Welch' ein Eifer daher im Besuche der Congregationsversammlungen, im monatlichen Empfange der hl. Sakramente! O, noch mehr: blutig geißelten sich die Sodalen Münchens am hl. Charfreitag — für unsere Zeit kaum mehr verständliche, heroische, heldenmütige, äußere und innerliche Bußstrenge übten die Mitglieder der Congregation!

Und auch jetzt noch wirkt ein wunderbarer Geist in der Marianischen Congregation! Das beweist der heutige Tag und noch immer gilt das Wort des hl. Alfonsus, der selbst eifriges Mitglied der Marianischen Congregation war: 20, welche der Congregation angehören und eifrig die Versammlungen besuchen, begehen miteinander weniger Sünden, als einer, der sich von der Congregation ferne hält.

Und wahre Sodalen, frische lebendige, grüne Zweige am Baume der Marianischen Congregation, treiben Blüten, welche zu Früchten werden, kostbar für engere und weitere Kreise.

Ein Marianischer Sodale ist aber nicht blos für sich allein fromm. Nein, wie die Männer so die Familien, so die Stände, so die Gemeinden, so die Staaten, so die Welt. Welch' ein mächtiger Ansporn, ein wahrhaft katholisches Leben führen, ein wahrer Sodale zu sein. Der Mann ist das Haupt der Familie.

Ist das Haupt gesund und frisch, so ist das eine Wohlthat für den ganzen Körper, für den ganzen Menschen, für sein ganzes Leben und Wirken. So ist es auch ein Glück für die Familie, wenn ihr Haupt, der Mann, an ihrer Spitze, ein Mann ist nach dem Herzen Gottes, wenn er allen im Hause voranleuchtet durch seine Treue gegen Gott, durch seine

Liebe zu Maria, durch sein Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der Pflichten. Unberechenbar ist der Segen, der von ihm über sein Haus ausgeht. Ich überlasse das zu schildern einer beredteren Zunge. Ich deute nur ganz kurz an: durch einen wahren Sodalen gewinnt die Gattin in sittlicher und religiöser Beziehung, haben vor allem die Kinder den größten Nutzen. Die Nachkommenschaft der Gerechten wird gesegnet werden, sagt der Psalmist.

Und ein Mann, der ein Christ ist durch und durch, und das soll ja doch der Sodale vor Allem sein, ist ein Segen für die ganze Gemeinde, der er angehört.

Der brave Mann, der treu und gewissenhaft seinen heiligen Pflichten nachkommt, der wacht über seine Kinder und Untergebenen, der überall das Licht eines guten Beispiels leuchten läßt, solch' ein Mann ist ein Glück für die ganze Gemeinde und durch seine Kinder und Kindeskinder verbreitet er noch weiterhin Segen und das Gute, das er übt, vererbt sich fort auf spätere Zeiten.

Und solch ein Mann ist natürlich auch ein Segensquell für Kirche und Staat. O es fehlt die Zeit, dieß Riesengebiet langsam zu durchschreiten. Nur flüchtige Andeutungen sind mir möglich. O welch' Freude für die Kirche sind edle Söhne, wahre Männer durch und durch, echte Marianische Sodalen! Wahrhaftig hingerissen wird das Herz unserer Mutter der Kirche, wenn sie sieht, wie Männer mitten in einer kirchenfeindlichen Welt mit Begeisterung ihr ergeben sind und ihre Liebe und Treue durch die That, durch Opfer beweisen.

Oder wie, muß unser Herz nicht höher schlagen, wenn wir erlebten, wie im Jahre 1873 Tausende von Männern des kathol. Juravolkes auf freiem Felde zusammenströmten und laut miteinander unter freiem Himmel mit entblößtem

Haupte das apostolische Glaubensbekenntnis miteinander beteten, laut riefen: Wir glauben an eine heilige, katholische Kirche, um ihre Liebe, ihre Treue zur Kirche vor aller Welt zu bekunden? Wird unser kathol. Herz nicht mächtig ergriffen, wenn wir hören, daß am 19. April dieses Jahres in Lourdes 40 000 Männer aus allen Teilen Frankreichs das Credo, das apostol. Glaubensbekenntnis sangen, für das schon so viele Martyrer Gut und Blut hingeopfert haben und dann auf die Frage: Glaubt ihr an Jesus Christus? Glaubt ihr an eine hl. kathol. Kirche?, mit lauter Stimme antworteten: wir glauben! Und als am nächsten Tage die 40 000 auf 70 000 angewachsen waren, gelobten sie, die Gebote Gottes zu halten und erneuerten die Taufgelübde. Ist es nicht erhebend für das katholische Herz, wenn im Juli dieses Jahres 22 000 Tiroler in Innsbruck das Herz-Jesulied sangen als Antwort auf eine Lästerung des Herrn?

Und wieviele ähnliche Beispiele, eines schöner, rührender als das andere, könnte ich von da und dort anführen. Doch wozu ein Blick in die Ferne, warum sollte ich auswärts gehen? Sehe ich denn nicht heute hier, an der uralten Gnadenstätte U. L. Frau, sehe ich denn nicht hier im Herzen des katholischen Bayern, tausende von Männern aus Bayern und dem uns so lieben, stammverwandten Oesterreich versammelt, um zu zeigen: wir lieben noch unsere Kirche, wir wollen nicht los von Rom, nein, hin zu Rom, zu unserem gemeinsamen Vater, denn wir lieben unsere Mutter im Himmel: Maria von ganzem Herzen! Marianische Sodalen sind und bleiben wir und darum treue Söhne der Kirche. Freude sollst Du haben an uns, o Mutter, leben wollen wir als gute, katholische Christen und dadurch winden wir einen Ehrenkranz um Dein Haupt. Wie einst eine vornehme Römerin sagen konnte: Meine Söhne sind

meine Ehre und mein Schmuck, so sollst Du, o hl. Kirche, unsere Mutter, auf uns mit Stolz hinweisen können! Gewiß gelobt soll es sein, unser Leben soll harmonieren mit unserem Glauben.

Und dann sind wir gewiß auch von größtem Segen für den Staat, für die ganze menschliche Gesellschaft. Gewissenhafte Männer halten aufrecht die Grundpfeiler, auf denen alle soziale Ordnung und Wohlfahrt sich aufbaut.

Und diese Pfeiler sind eine menschenwürdige und gesunde Fortpflanzung, Erhaltung und Erziehung des menschlichen Geschlechtes. Darum hält der brave Mann das 6. und 9. Gebot. Eine möglichst große Sicherheit des Lebens, dafür bürgt die Beobachtung les 5. Gebotes; Sicherheit des Eigentums gewährt das 7. und 10. Gebot. Möglichst große Sicherheit des ganzen Verkehrs im Handel und Wandel gibt das 8. Gebot. Die Autorität schützt das 4. Gebot. Brave, kernhaft christliche Männer sind oft große Dulder, aber Revolutionäre sind sie nicht. Und Gott allein im Himmel weiß, welch' Riesenopfer schon mancher Mann in dieser Beziehung gebracht hat.

Und nicht blos dem Kaiser gibt der wahre Christ, was des Kaisers ist, vor Allem gibt er Gott, was Gottes ist. Und ohne Gott kann einmal die Welt nicht bestehen. „Ich habe," sagte der berühmte Benjamin Franklin, neben Washington der berümteste und populärste Staatsmann Amerikas, „ich habe lange genug gelebt, um zu sehen, daß Gott die Angelegenheiten der Menschen regiert, und je länger ich lebe, um so überzeugendere Beweise von dieser Wahrheit sehe ich. Wenn ohne sein Wissen kein Sperling zur Erde fallen kann, ist es dann wahrscheinlich, daß ohne seine Hilfe ein Reich in's Leben zu treten vermöchte?" Franklin hat damit nur ausgesprochen, was sein großer Zeitgenosse, der englische

Staatsmann William Pitt († 1778) geäußert: „Je mehr man mit Geschäften zu thun hat, desto mehr findet man die Hand der Vorsehung in allen Dingen.“ Gewiß, hat ein Mann eine feste religiöse Ueberzeugung und lebt er darnach, dann kann sich auch der Staat auf ihn verlassen, aber ein Mann ohne religiöse und sittliche Grundsätze ist zu jeglicher Ungerechtigkeit fähig.

Als wahr mußte ein preußischer Ministerpräsident anerkennen, was ihm ein edler Mann sagte: „Wer um 30 Silberlinge seine Kirche verkauft, der steht gewiß nicht an, schon um 29 Silberlinge den Staat zu verraten.

Katholische Männer; Marianische Sodalen, heute hier zu tausenden versammelt, wenn jeder von uns heute vor den Füßen unserer gemeinsamen Mutter, der Himmelskönigin, als Geschenk zu ihrem Geburtsfeste den eisernen Entschluß, würdig eines Mannesherzens niederlegt: ein wahrhaft religiös, sittliches Leben, mit einem Worte ein wahrhaft christlich katholisches Leben zu führen, wie es die Marianische Congregation will, dann wohl dir, mein liebes Vaterland Bayern, wohl dir, stammverwandtes Oesterreich, wohl dir, liebe hl. katholische Kirche, wohl euch, Gemeinden, aus denen diese wackeren Männer gekommen sind, wohl eueren Familien, wohl euch selbst! Du aber, Marianische Congregation, erstrahlst im neuen Glanze, neue Kraft durchströmt dich, und zum Segen wirst du noch mehr für nahe und für ferne Kreise als bisher.

Damit aber solch' heilige Entschlüße reifen in euerer Mannesbrust und nicht blos reifen, sondern auch durchgeführt werden, dazu ist Menschenwort zu schwach, dazu braucht es Gnade, Segen von Oben. Und diesen mußt du, o himmlische Mutter uns erflehen. Dir zu lieb sind wir hier, Dir zu lieb haben, o Mutter, soviele so große Opfer ge-

bracht, um Altötting, deinen teueren Gnadenort, begrüßen zu können. Du bist mächtig, allmächtig über das Herz Deines göttlichen Sohnes, sage ich mit Deinem innigen Verehrer Sankt Alfonsus, die bittende Allmacht bist Du, ruf ich Dir mit dem hl. Bonaventura zu, Du bist ganz Liebe gegen uns, unserere Mutter bist Du, darum rufen wir aus vollem Herzen wie einst der hl. Bernhard im Kaiserdom zu Speier:

O clemens,
o pia
o dulcis virgo Maria

o milde, o gütige, o süße Jungfrau Maria!

Wirst Du unsere Bitte nicht erhören, daß wir hinwegziehen von Deiner Gnadenstätte als wahre Christen, als wahre marianische Sodalen, mit dem festen Entschluße: Unser Leben soll und muß mit unserem Glauben übereinstimmen?

O ja, du erhörst uns gewiß. Voll Vertrauen schließen wir:

Hast Du, Mutter, Deinem Sohne
Eine Bitte je verneint,
Hat man, Mutter, seine Thränen jemals Dir
umsonst geweint,
Nein, o Mutter, weit und breit
Schallt durch deiner Kinder Mitte,
Daß Maria eine Bitte nicht gewährt,
Ist unerhört in Ewigkeit.

Ja diese Bitte erhörst du gewiß: „Maria mach' uns zu deinen wahren Söhnen.“ Amen.

3.

Festpredigt des b. g. Rats Hauser von Augsburg.

Am 9. Sept. früh in der Stiftskirche.

Ihr nennt euch Kinder Abrahams, wohlan so zeigt auch die Werke Abrahams.

In Christo Jesu versammelte Zuhörer! Theure Sodalen!

Welch' herrliche Schar von Männern und Jünglingen, die ich um diese Kanzel geschaart erblicke! Gute Männer und Jünglinge, womit soll ich euch grüßen? Mit einem doppelten Gruß: mit dem Worte des Psalmisten Haec dies quam fecit dominus: das sind die Tage, die der Herr geschaffen, Tage heiligen Jubels, heiliger Freude. Womit soll ich euch grüßen? Mit den Worten des 88. Psalmes: Misericordia domini in aeternum cantabo: Die Barmherzigkeit des Herrn, die Fülle seiner Barmherzigkeit, die will ich preisen endlos, ewiglich. Ja wir haben das Glück, auf einem Gnadenboden zu stehen. Ströme von Gnaden sind seit Jahrhunderten von hier weg hinausgeströmt auf unser engeres und weiteres Vaterland und in die Nachbarländer, auf Fürst und Volk, hinein in euere Gemeinden, hinein in euere Häuser, hinein in euere Herzen. Ja die Barmherzigkeit des Herrn, auch unserer Herrin, unserer Königin, unserer Mutter, die will ich preisen endlos, ewiglich.

Es soll jetzt in dieser Betrachtungsstunde noch einmal mit Rücksicht auf neu angekommene Pilger betrachtet werden: der Sodale, das Mitglied einer Congregation soll in der Welt und für die Welt ein Apostel sein. Ich beginne nicht ohne deinen Muttersegen, o Maria, herabersleht zu haben: Segne mich, segne meine Zuhörer alle! Im Namen deines göttlichen Sohnes beginne ich.

Geliebteste! Anwortet mir auf meine Frage: wer ist der größte Volksmann, der jemals auf Erden lebte, gewesen? Niemand anderer als Christus Jesus, hochgelobt in Ewigkeit. Von der Wiege bis zum Grabe hat er sein ganzes Leben hingeopfert für die verlorene Welt, für sein Volk. Für uns, sein Volk, floß sein Schweiß, floßen seine Thränen, floß sein Herzblut. Sein ganzes Leben war nichts anders als ein ständiges Apostolat zur Rettung der verlorenen Welt. Und Maria, war ihr Leben nicht ein Apostolat des Beispiels, der Liebe, des Duldens, des Gebetes? Ihr nennt euch, sprach der Herr einst zu den Juden, ihr nennt euch Kinder Abrahams, wohlan, so thut auch die Werke Abrahams. Wir sind Christen, wohlan, so wirken wir auch die Werke Christi, seien wir Apostel zur Rettung unsterblicher Seelen. Wir nennen uns Kinder Mariens, wohlan, wirken wir auch die Werke Mariens!

Mann und Jüngling, erinnere dich an eine große Gnadenstunde deines vergangenen Lebens: der Bischof legte die Hand auf dein Haupt, er salbte dich mit Chrisam, er gab dir den hl. Ritterschlag, siehe, von dem Tag an bist du eingereiht in das Heer der Streiter Jesu Christi. O gelobt mit mir, wenn ihr heute in der Gnadenkapelle betet:

Unter deiner Fahn', o Mutter mein,
Will ich ein Apostel sein.

Aber Jubiläumsprediger, was sagst du denn, wir sind ja keine Priester, frägt da einer, muß denn auch ich, ein Laie, ein Apostel sein? Laßt mich antworten: sprecht doch nicht das kalte Wort: „Muß ich ein Apostel sein?“ Im Gegenteil, Gott Dank, so sollen wir alle rufen, Gott Dank, daß ich

ein Apostel Jesu Christi, ein Apostel Mariens sein darf. Ihr nennt euch Christen, wirkt die Werke Christi; ihr nennt euch Söhne Mariens, wirkt die Werke Mariens; seid Apostel zur Rettung unsterblicher Seelen. Erinnert euch, wie alljährlich auch aus dieser Stadt schwache Mädchen nach dem schwarzen Erdteil wandern, sie verlassen ihren Vater, ihre liebe Mutter, Vaterland und Heimat; und warum? zur Bekehrung der unsterblichen Seelen der Schwarzen. Männer, Jünglinge, sollen wir uns von schwachen Mädchen beschämen lassen? Erinnert euch, wie bei einer Feuersbrunst so mancher Feuerwehrmann selbst seine Gesundheit, sein Leben zum Opfer brachte, um das Leben, die Habe des Nächsten zu retten. Und wir, die Sodalen der Gottesmutter, wir sollten uns weigern, unsterbliche Seelen retten zu helfen? Nein, und abermals nein, wir wollen es schwören: Unter deiner Fahn', o Mutter mein, will ich ein Apostel sein.

Meine Lieben! Ich erinnere noch an die Feinde des Glaubens und der Kirche, an die Feinde Gottes. Wie viele sind wahre Apostel des Unglaubens; sie sind opfersinnig, erfinderisch, sie sind beharrlich. Soll der Teufel sich rühmen dürfen: meine Diener, meine Sklaven, die sind eifriger, um unsterbliche Seelen zu verderben, als die Sodalen Mariens eifrig sind, unsterbliche Seelen zu retten. Ihr nennt euch Christen, wohlan, wirkt auch die Werke Christi; helft retten unsterbliche Seelen! Unter deiner Fahn' o Mutter mein, will ich ein Apostel sein. An wem sollen wir ein Apostolat üben? Ich glaube, die Mutter Gottes verlangt es, daß ich gleich im Beginne der Antwort es sage: Männer und Jünglinge, gebt nie einer Marientochter, einer weiblichen Person, einem Mädchen oder einer Frau ein Aergernis, im Gegenteil schützt wo ihr könnt, Frauenehre und Frauenwürde! Was ihr

einer Marientochter thuet, Gutes oder Böses, die Mutter Gottes sieht es an, als hättet ihr es ihr selbst gethan. Jünglinge und Männer, o duldet es nie in euerer Gemeinde, daß am Biertische ein frecher Mensch schlechte Reden, Witze und Zoten rede vor einer weiblichen Person. Dienstherr, dulde es nicht um Mariens Willen, daß Jemand schlechte Reden führe in Gegenwart deiner Dienstmagd, sie ist die Tochter Mariens. Dienstknecht, schütze die Ehre der Dienstmagd! Ist einer unter uns, der schon ein Heiratsversprechen gegeben hat, dann bitte ich ihn um Mariens Willen, habe Ehrfurcht vor der unsterblichen Seele deiner Braut! Wehe, wenn ein Bräutigam zum Verführer an derselben wird, die einst als künftige Mutter auf die Kinder reinen Sinn vererben soll. Mann und Gatte, habe Achtung vor der Seele deiner Gattin nicht bloß, noch mehr, sei ein Apostel an derselben! An der Frömmigkeit des Mannes soll sich festigen die Frömmigkeit des Weibes und der Kinder.

Männer, Sodalen Mariens! Das sei euer Stolz bei aller Demut in der Frömmigkeit den Frauen voranzugehen. Jünglinge. Männer, kämpfet gegen den falschen Wahn, welcher unserem Vaterlande entsetzlich viel geschadet hat und vom Welschland her gekommen ist, gegen den Wahn, als ob der Mann, der Jüngling weniger fromm sein dürfte als die Frau, als die Jungfrau. Selbst die Türken haben diese falsche Meinung nicht und auch die Heiden erblicken in der Frömmigkeit die schönste Zierde eines Mannes. Erzieht, ihr Väter, um Mariens Willen, das ist ein Apostolat, eure Töchter besonders in der Demut, in der Sparsamkeit, erzieht sie in der Geduld und in der Sanftmut, erzieht sie in echter, wahrer Frömmigkeit, dann übt ihr die Werke Mariens. Bruder, bete heute innig an der Gnadenstätte für deine Schwestern

und sag' es ihnen, wenn du nach Hause kommst: der Jubiläums-Prediger habe gesagt: Eine brave Schwester ist der Stolz der Familie, ist die Ehre des Bruders; ein schlechtes Mädchen aber, — doch laßt mich schweigen am heutigen, festlichen Tage.

An wem sollen wir ein Apostolat ausüben? Ich sage: besonders an den Kameraden. Kameraden haben oft einen großen Einfluß aufeinander, in gewissen Jahren selbst einen größeren als die eigenen Eltern. Uebt also, ihr jungen Leute, einen guten Einfluß auf einander, auf die Altersgenossen aus. Jünglinge, laßt mich ein aufrichtiges Wort an euch richten! Angesichts der herrlichen Prozession von Männern und Jünglingen gestern Abends dachte ich mir, was liegt doch für eine tiefe Frömmigkeit auch im Herzen des Jünglings. Und wie ist es zu erklären, daß so viele Jünglinge im Leben draußen so kalt, so lau in der Religion sich zeigen?

Schuld an diesem schweren Uebelstand trägt oftmals nur die falsche Menschenfurcht. Jünglinge! vom Firmungstage an seid ihr Soldaten Jesu Christi geworden. Ich frage aber, was macht einen Soldaten zum Soldaten? Doch vor allem die Tapferkeit, der Mut. O, fleht zu euerer himmlischen Mutter um diesen Mannesmut. D'rum weg die Feigheit, die falsche Menschenfurcht! Gelobt es mit mir: Unter Deiner Fahne, o Mutter mein, will ich ein Apostel sein. Was für ein Apostolat, so fragt ihr schließlich, können wir denn üben? Nun, so hört, Männer und Jünglinge! Kennt ihr wohl noch die 7 Werke der geistlichen Barmherzigkeit? Ich nenne hier nur ein fünffaches Apostolat. Ihr könnt, ihr sollt üben das Apostolat des Wortes, euren Glauben nicht blos bewahren, sondern auch verteidigen. Aber, sagt mir mancher: Jubiläumsprediger, ich habe die Gabe nicht. Ich sage dir ein anderes Mittel.

Seht, die Feinde des Glaubens, die Feinde des Altars, die Feinde des Throns, die sind uns weit voran im Eifer, Schriften zu verbreiten. Macht es ähnlich, verbreitet gute Schriften! Das gedruckte Wort wirkt oft viel.

Das Apostolat des Beispiels. Die Kerze, das Licht, das ihr gestern in den Händen getragen, soll ein Sinnbild sein, wie ihr heimgekehrt in eure Gemeinden, das Licht der guten Werke leuchten lassen wollet. Ihr Streiter Christi, des ewigen Heerführers, zeigt die Subordination, den Gehorsam, die Manneszucht, die den Soldaten ehrt, den Gemeinsinn: „Einer für Alle, Alle für Einen", zeigt ihn vor aller Welt!

Uebt das Apostolat der Liebe, kümmert euch um die Armen in eurer Gemeinde, um die Hausarmen, besonders um die kranken Armen. Seht, was ihr dem Geringsten gethan, ihr habt es Christo Jesu gethan. Durch leibliche Werke der Barmherzigkeit finden wir oft den Schlüssel auch zur Seele eines armen Menschen. Seid sparsam, damit ihr barmherzig sein könnt! Und noch etwas! Aus wie vielen Gemeinden seid ihr wohl zusammengeströmt? Wenn ich sagte: Der erhebe den Finger, in dessen Gemeinde es keine Feindschaft gibt: da würden wohl wenige den Finger zeigen! Sodalen Mariens! ich bitte euch, übt das Werk der Liebe, das Werk der Versöhnung solcher, die mit einander in Feindschaft stehen. Maria will es, Maria wird's euch lohnen.

Ferner das Apostolat des Duldens und des Entbehrens. Mir gegenüber hängt ein rührend Bild der Schmerzensmutter, sagt's mir, ihr Väter, die ihr ein braves Kind verloren habt und an dessen Grabe Thränen in eueren Augen standen, sagt ihr's uns, was dieses Mutterherz unter dem Kreuze geduldet hat. Das Apostolat des Duldens, des

Entbehrens wirkt oft Wunderbares. Ihr nennt euch Söhne Mariens, wirkt auch die Werke Mariens. In der Schweiz drinnen, in Sankt Gallen ist eine Jünglings-Congregation, die zählt beinahe 500 Jünglinge aus der Stadt St. Gallen und der nächsten Umgebung. Diese Congregation ist eine wahre Muster-Congregation. In dieser Congregation von 500 Jünglingen sind 50, welche freiwillig in jeder Advent-zeit und in jeder Fastenzeit des Jahres keine geistigen Getränke genießen. Ehre diesen Jünglingen! Sie thun es zur Bekehrung armer Sünder, insbesondere zur Bekehrung der unglücklichen Sklaven der Trunksucht.

Endlich das Apostolat des Gebetes. Schaut nur die Votivtafeln in der Gnadenkapelle an und sagt, welch' eine Macht! — welch' eine Großmacht, möchte ich sagen, liegt doch im vertrauensvollem Gebet, auch im Gebete für die Sünder. Was der Kirche den großen heiligen Augustin gegeben hat, das war das jahrelange Gebet seiner Mutter Monica. Jünglinge, Männer, betet eifrig! Noch ein Letztes an solche Jünglinge, die später in den Stand der Ehe treten wollen. Wollt ihr eine glückliche Ehe, so führt um Gottes willen ein mackelloses Jugendleben! Gott wird dann den Bund mit braven Kindern segnen; denn es bleibt als Regel fest: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm; wie der Boden, so die Ruben, wie der Vater, so die Buben. Ich rede vom Apostolat der Erbschaft. Jüngling, wenn du eine Familie gründen willst, dann lebe doppelt keusch und mackellos und sieh', dein keusches Blut wird sich vererben auf die Kinder, die Gott dir geben wird. Männer und Väter, in eurer Hand liegt das Los künftiger Kinder; wenn ihr, Väter und Mütter, gottesfürchtig zusammenlebt in standesmäßiger Keuschheit und Selbstbeherrschung, dann erhaltet ihr auch keusche Kinder: von keuschen Eltern stammen keusche Kinder.

Jetzt danke ich euch für all' die Aufmerksamkeit, die ihr mir entgegen gebracht habt. Die Schweißtropfen, die von euren Gesichtern rinnen, die werden im Sterbestündlein euch noch freuen! Mein letztes Wort sei an zwei Klassen von Menschen unter uns gerichtet. „Unter Deiner Fahne, o Mutter mein, will ich ein Apostel sein", so sollen vor allem jene sprechen, die im bisherigen Leben nachlässig, lau und träge waren, die im bisherigen Leben Versäumnisse zu beklagen haben — und wer hat das nicht zu beklagen?! Ach, mein Gott, ich als Priester lege vor allen in Mariens Hand und in eure Hand das Gelöbnis ab, den Rest meiner Jahre, vielleicht sind es nur mehr wenige, um so eifriger auf die Uebung des Apostolates zu verwenden. „Unter deiner Fahne, o Mutter mein, will ich ein Apostel sein": Eine andere Klasse, an die mein Schlußwort gerichtet ist, sind jene, welche jemals schweres Aergernis gegeben haben. Wäre vielleicht auch ein einziger nur unter uns, der einmal ein Apostel der Hölle und des Satans gewesen ist, vielleicht ein Mann, ein Jüngling, der einem unschuldigen Mädchen zum Verführer geworden, ihm gilt mein Schlußwort im besondern! Freund, soll ich dich verdammen? Gott bewahre, wenn du den Frevel erkennst, bereust und offen beichtest. Vom Himmel tönt es dann: droben ist mehr Freude über einen Sünder, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen, und auch die Königin der Apostel freut sich mit dem göttlichen Kinde über deine Umkehr. Aber nicht wahr, von jetzt kein Saulus mehr, nein, ein Paulus! Von jetzt an der hl. Schwur, das Gelöbnis: Unter Deiner Fahn', o Mutter mein, will ich ein Apostel sein. Ja, wir wollen Apostel sein. So schwören wir an der Gnadenstätte, und die Jubiläums-Medaille soll uns stets an diesen Schwur erinnern. Glücklich wir im Leben, glück-

lich wir im Sterben, wenn wir halten diesen Schwur. Ja, Deine Medaille, Gottesmutter, soll mich, soll uns erinnern an den Schwur:

Unter Deiner Fahn', o Mutter mein,
Will ich ein Apostel sein.

— es geschehe! Amen.

4.

Festpredigt des H. H. Präses Mehler von Regensburg.

Samstag nachmittags 2 Uhr in der Stiftskirche gehalten.

Die Marianische Congregation und die christliche Familie.

O wie gut und wie süß ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Psalm 132,1

Vielfach hat man in diesen Tagen der allgemeinen Sodalenversammlung dahier, am andächtigen Gnadenorte die Frage aufgeworfen: Wozu denn die Marianischen Congregationen? Kann denn nicht Jeder allein seinem Gotte dienen und so sein Heil finden? O gewiß! Jeder kann selig werden, ohne Mitglied einer Congregation gewesen zu sein. Dennoch sind die Congregationen nützlicher, ja notwendiger als je.

Sehen Sie, vielverehrte Marianische Herren Sodalen, in unseren Tagen haben sich die Verächter des Christentums in immer engeren Reihen zusammengeschlossen, um die Kirche zu bekämpfen, ihr Oberhaupt und ihre Priester zu lästern, ihre Lehre und ihre Sakramente zu verspotten, ganz offen Sinnlichkeit und Fleischeslust zu predigen, alle Pfeiler der gesellschaftlichen Ordnung, wie die Ehe und das Familienleben zu untergraben und so den Umsturz der sozialen Ordnung vorzubereiten.

Deshalb sind die Marianischen Congregationen und die katholischen Vereine in unseren Tagen notwendiger und nützlicher als je, weil es gerade jetzt unumgänglich nötig ist, daß alle Gutgesinnten zusammenstehen im Kampfe für alles Gute, damit das Böse nicht die Herrschaft gewinne ganz und gar.

Auf allen Gebieten hat nun der unchristliche Geist seine Fahnen entfaltet: die Wissenschaft will die Weisheit des Evangeliums von sich werfen; die Schule, in welcher sonst die Kirche als Mutter regierte, droht unchristlich zu werden, das öffentliche, gesellschaftliche Leben sieht vornehm über den alten Christenglauben hinweg, und das Familienleben am stillen, häuslichen Herde hat infolge der allgemeinen unchristlichen Zeitströmung sehr schwere Schläge erhalten und ist von Gefahren umgeben, die für die Zukunft noch schlimmere Verwüstungen befürchten lassen.

Als ein von der hl. Kirche uns seit mehr als 300 Jahren gebotenes Gegenmittel möchte ich Ihnen heute die Marianische Congregation vorführen, welche schon seit uralter Zeit in ihrem Statut die hl. Familie von Nazareth als Vorbild für die Sodalen-Familien aufstellt.

Ich werde daher mit Hilfe der göttlichen Gnade kurz behandeln:

1. Die Mängel des heutigen Familienlebens und zugleich
2. Den Nutzen der Mar. Congregation für die Familien.

Du aber, o hochgebenedeite Gnadenmutter von Altötting, erflehe Segen allen christlichen Familien, deren Väter in diesen Tagen nach tausenden Deine Fürbitte angerufen haben, erflehe Segen allen hier zu Deinen Füßen Versammelten, daß sie heute als christliche Hausväter ihre Pflichten verstehen und erfassen lernen und dann ausüben zur Ehre

der heiligsten Dreifaltigkeit, zu Deinem Ruhme, o große Familienmutter, zur Freude aller Schutzengel und Heiligen. Erflehe Segen uns allen für diese Betrachtungsstunde, die wir Dich nochmals begrüßen mit einem andächtigen Ave.

Vielgeliebte Marianische Herren Sodalen!

Wer die Welt reformieren will, der muß mit der Familie beginnen; denn sie ist die erste und älteste aller gesellschaftlichen Verbindungen, sie ist die Quelle und Wurzel der Gesellschaft und des gesammten Volkslebens. Aus ihrem fruchtbaren Schoße empfängt der Staat seine Bürger und die Kirche ihre Gläubigen. In der dauernden Verbindung von Mann und Weib in der Familie ist der Fortbestand des Menschengeschlechtes gesichert. Es gibt keine andere Einrichtung auf der Welt, welche eine so nachhaltige Wirkung auf den Menschen hervorbringt, als gerade die Familie. In ihr empfängt der Mensch sein Gesicht, seine Farbe, seine Sprache, seine geistigen Anlagen und sittlichen Neigungen; die Familie ist es, die dem Menschen seine Religion bestimmt, seine Grundsätze einimpft. Alles erzieht im väterlichen Hause: Die Mienen, das Wort, das ganze Thun und Lassen der Eltern, die Geschwister und die Dienstboten, Brauch und Sitte des Hauses, Lust und Leid der Familie. Darum ist es ein wahres Wort: das Schicksal der meisten Menschen wird schon in der Kinderstube entschieden.

Die Familie ist auch die große Schule der sozialen Tugenden. Was jeder im Hause gelernt hat, das übt er draußen im Leben, die Gottesfurcht, die Arbeitsamkeit, den Gemeingeist, die Mäßigkeit, das Mitleid mit den Armen und Bedrückten, die Gerechtigkeit. Gehorsam gegen die Eltern bringt auch Gehorsam gegen Staat und Kirche. Wo

die Eltern geachtet sind, da braucht kein König für seine Krone zu zittern, da hat auch die Kirche gehorsame Unterthanen. Darum hat die Familie eine so große Bedeutung für die Lösung der sozialen Frage.

Die Familie ist wohl die erste Großmacht in der Welt; ihre Blüte und ihr Verfall bedingt auch die Blüte oder den Verfall der Menschheit.

Die Familie ist für die geordneten Zustände in Staat und Kirche von ebenso wesentlicher Bedeutung, wie für ein Haus die Beschaffenheit der Steine, der Grundmauern, auf welchen es ruht.

Deshalb ist mir die Aufgabe geworden, in aller Liebe zu euch christliche Hausväter, einen prüfenden Blick in das heutige Familienleben zu werfen. Da werden uns gar manche Mängel in die Augen fallen oder um mit der heil. Schrift zu reden: Sacerdos intrabit, ut consideret lepram domus. Lev. 14,36. „Der Priester wird eintreten, um den Aussatz des Hauses, das ist die Mängel der Familie zu besichtigen."

1. Der erste Mangel, den wir beklagen, tritt uns in der Gründung der Familie entgegen. Es fehlt in unserer Zeit den Brautleuten vielfach in der Ueberzeugung, daß der Ehestand ein heiliger, opfervoller Beruf ist.

Sancta res est matrimonium et sancte tractandum sagt das Conzil von Trient, sess. 24. „Die Ehe ist eine heilige Sache und heilig zu behandeln."

Der römische Katechismus erklärt, daß die Gläubigen, welche eine Ehe abschließen, nicht ein irdisches Geschäft unternehmen, sondern ein göttliches, wozu sie eine besondere Geistesreinheit und Gottesfurcht mitbringen sollen.

Nach dem Apostel ist die Ehe ein großes Sakrament in Christo (Ephes. 5. 32.) oder wie unsere Voreltern zu

sagen pflegten: „Die Ehe ist der sieben Heiligkeiten eine der höchsten.“ Ein Heiligtum soll die Familie sein, eine Hauskirche, wie der hl. Augustin sagt, in welcher die christlichen Hausväter eine sehr hohe Würde bekleiden, er nennt die Väter nicht blos Priester, sondern „Bischöfe der Familie,“ also sollen die Ehegatten sich gegenseitig im Guten fördern und eine Art priesterlichen Amtes an ihren Kindern und Dienstboten ausüben.

Doch, Marianische Herren Sodalen, wie wenige sind es, welche den Ehestand zur Heiligung antreten? Wie bereiten sich Viele auf den neuen Stand vor? Welche Mängel sind da zu beklagen? Erlasset mir die Aufzählung; aber wenn auf eine entweihte Jugendzeit so oft ein ungeweihtes Eheleben folgt, so wird man sich darüber nicht wundern dürfen.

Die Jugendjahre sind die Saatzeit des Lebens; es zeitigt der Herbst keine anderen Früchte als die im Frühling geblüht haben und aus herber Traube wird bekanntlich saurer Wein, aus schlechtem Weizen auch schlechtes Mehl. Glücklich diejenigen Brautleute, die in letzter Stunde noch sich zu einer gu'en Generalbeicht vor ihrer Hochzeit aufraffen und so mit gereinigtem Herzen an den Traualtar kommen, um den Segen der Kirche für den neuen Stand zu empfangen. Der Abschluß der Ehe wird ihnen der Anfang eines besseren Lebens. Gott sei gedankt, daß es noch die Mehrzahl ist, welche die Ehe als ein religiöses Joch auf sich nehmen und tragen. Die Löwen der Tanzplätze und die Helden der Wirtshäuser werden zu ehrsamen, vernünftigen Hausvätern und neues Leben blüht aus den Ruinen der verlornen Jugendzeit.

Dank aber auch, tausendmal Dank den Marianischen Jünglings- und Jungfrauen-Congregationen, durch deren

Hilfe wir auch noch ehr- und tugendsame Jünglinge und Jungfrauen besitzen, die mit klarem Kopfe, mit reinem Herzen und festem Willen in den Stand der Ehe treten, und so das beste Material zu tüchtigen Männern liefern, denn, Marianische Herren Sodalen, unsere Zeit des Kampfes erfordert Männer, ganze Männer, ganze katholische Männer.

Zahlreich genug sind aber auch jene Unglücklichen, die in den neuen Stand ohne Erneuerung des Herzens eintreten und dann mit doppelter Schuld fortsündigen: Von ihnen gilt das Wort der Schrift, daß sie den Fleck vom neuen Tuch auf's alte Kleid setzen und das Kleid zum Stückwerk und den Riß noch ärger machen. (Matth. 9. 16.)

2. Ein zweiter Mangel, den wir im Familienleben beklagen müssen, eine böse Frucht unglückseliger Eheschließungen, das ist die eheliche Untreue.

Der Ehebruch gilt in der hl. Schrift als todeswürdiges Verbrechen. 3. Mos. 20., 10. Auch von heidnischen Gesetzgebern wurde dieses gemeinschädliche Laster gewöhnlich mit dem Tode bestraft. (Juden: Steinigung, Chinesen: Enthauptung, Deutschen: Spießrutenlaufen.) Das christliche Volk sieht darin einen Meineid und setzt den Ehebrecher mit dem Mörder und Brandstifter auf die gleiche Bank mit dem Kernspruche:

Die blutige Hand, der feurige Brand
Und der Ehebruch sind die größten Sünden.

Der Ehebruch ist der Ruin, der eigentliche Mörder des Familienglückes, der Treue und Liebe, der Eintracht der Ehegatten. Geradezu schauerlich sind die Worte, mit denen die hl. Schrift den Fluch des Ehebruches schildert: „Verflucht sei sein Anteil auf Erden," heißt es im Buche Job 24, 15. von Ehebrechern, „bis zur Hölle gehe seine Sünde."

Da ist es nun wieder die Marianische Congregation für die verheirateten Männer, welche ihren Mitgliedern durch den Hinweis auf die fleckenlose Jungfrau und den heiligen Joseph als Vorbilder die Heiligkeit des Ehestandes allzeit vor Augen hält und durch Gebet und öfteren Empfang der hl. Sakramente die Kraftmittel hiezu bietet. In der Congregation hören die Sodalen immer wieder, daß der Ehestand ein Stand des Opfers und der Entsagung ist, denn das Wort des Apostels (1. Kor. 7. 28.) tribulationem carnis habebunt hujusmodi; „Drangsal des Fleisches werden sie haben" das ist die Charta magna, die Verfassungsurkunde des Ehestandes. Ja, der Ehestand ist eine Schule des Opferbringens, ein Leben voll Sorge, eine Art Fegfeuer auf Erden. Auch dort, wo die Ehe mit heiligem Herzen und glücklicher Wahl geschlossen wurde, behält das Apostelwort von der Drangsal des Fleisches seine Geltung.

Wenn nun die eheliche Untreue der größte Angriff auf die Heiligkeit und das Glück der Familie ist, so bildet er doch nicht die einzige Verletzung der Standespflichten. Statt jeder Aufzählung, die wir vielmehr in das Bereich des heil. Bußgerichtes verweisen, sei hier nur festgestellt: Es ist nichts erlaubt, was dem Zwecke des Ehestandes zuwiderläuft. Der Hauptzweck aber der Ehe ist die Erhaltung des Menschengeschlechtes durch Erziehung der Kinder. Die christliche Anschauung sieht in den Kindern „Gottessegen und eine Freude des Hauses." (Psalm 127, 3 u. Joh. 16, 21.)

Viel Kinder viel Vaterunser
Viel Vaterunser viel Segen,

so rechnet die christliche Volksweisheit. Ich leugne dabei nicht, daß bei den heutigen Erwerbsverhältnissen und Lebensansprüchen die Erziehung und Versorgung einer zahlreichen

Familie oft eine Bergeslast von Opfern auf die Schultern der Eltern legt, aber der lebendige Glaube an eine göttliche Vorsehung, die Alles ordnet und leitet, der Glaube an die strafende Gerechtigkeit Gottes, an den Wert, an den hohen Wert und die Unsterblichkeit der Seele eines Kindes, die Ueberzeugung, daß an jedes Recht auch eine hl. Pflicht gebunden ist, macht unsere christliche Eltern stark genug, um die großen Opfer für die Familie zubringen.

Viel Unglück, Trübsal und Elend und langwierige Krankheiten könnten sich so manche Eltern ersparen, wenn sie nicht durch Mißbrauch ihrer Rechte die Rache Gottes auf sich und ihre Kinder herabbeschwören würden; denn Gott bestraft die Sünden der Eltern, wie die hl. Schrift lehrt, bis in das 3. und 4. Geschlecht.

Als einer der schwerwiegensten Mängel unseres heutigen Familienlebens muß hier angeführt werden:

3. Die Abnahme der religiösen Gesinnung im häuslichen Leben; denn gerade zur Erziehung der Kinder gehört tiefer religiöser Sinn, lebendige Gottesfurcht und heilige Gewissenhaftigkeit. Dies muß aber in der Familie den Kindern eingepflanzt werden und läßt sich durch nichts anderes ersetzen.

Aber wozu haben wir denn die Schule? wendet man ein.

Die Schule ist nur die Magd der Familie, auch die bestgeleitete Schule kann das christliche Haus nicht ersetzen. Täglich haben wir den Beweis vor Augen. Hundert Kinder haben den gleichen Lehrer, den gleichen Katecheten, die gleichen religiösen Uebungen und doch führen ihre Wege nach verschiedenen Richtungen auseinander: aus der nämlichen Schule wandert der eine dem Zuchthause entgegen, der andere dem Kloster, je nach der Familienerziehung.

Hand in Hand mit der Abnahme der Gottesfurcht in den Familien geht auch der Verfall der häuslichen Zucht. Es hat den Anschein, als ob den Eltern unserer Zeit der Mut und die Kraft fehle, um des Gewissens willen die Sünden der Jugend zu strafen. Nicht umsonst empfiehlt die hl. Schrift die strenge Zucht für kleine und größere Kinder als den Weg des Lebens, die Rute als die Spenderin der Weisheit (Prov. 10, 17). In den Zeiten, da die Rute noch an der Wand oder zu den Füßen des Familienkruzifixes hing, da herrschte mehr Gehorsam und bescheidener Sinn in der Welt als heute, wo mit der Züchtigung auch die Zucht verschwunden ist.

Vielleicht habt ihr es einst selbst gelesen, wie in Berlin ein gewisser Kuhn wegen Raubmord zum Tode verurteilt wurde. Vor der Hinrichtung durfte er noch seine Mutter sehen. Diese wollte ihm weinend um den Hals fallen, er aber wehrte es ihr und sprach schluchzend: Mutter, wenn du mich bestraft hättest, als ich zum ersten Male gestohlene Eier heimbrachte, so müßte ich morgen nicht das Schaffot besteigen. Ein schrecklicher, aber gerechter Vorwurf. Vielfach ist eben das schwere Werk der Erziehung in den schwachen Händen der Mutter, während das Haupt der Familie, der Herrscher des Hauses beim Tag seinem Berufe, am Abend seinem Vergnügen nachgeht und das weiche, nur zu gute Mutterherz in blinder Liebe dem Vater die Unartigkeiten der Kinder verheimlicht.

4. Damit bin ich auf einen äußerst beklagenswerten Punkt unserer Zeit gekommen, das ist das Leben der Familie nach Außen.

Meine Herren Sodalen! Die Familie der Gegenwart lebt zu viel für die Außenwelt. Immer geringer wird die Zahl jener, welche das Glück im eigenen

Hause suchen und mit den Freuden sich begnügen, welche das traute Familienleben bieten kann. Ueberall ist ihm wohler als zu Hause, im Theater, im Konzert, beim Balle. Den Mann lockt vor Allem das Wirtshaus. Als Stammgast fühlt er sich entschieden wohler, als in der Würde des Hausvaters; daheim so wortkarg gegen die Frau, wird er im Kreise seiner Zechgenossen heiter und gesprächig, da läßt er sein Licht leuchten in Reden über geistliche und weltliche Obrigkeit, oft auch in Zotten und Possen. Nur schade, daß er mit der Weltverbesserung nicht bei sich und seinem Hause den Anfang macht. Das Sprichwort sagt so passend: Anderen flickt er die Säcke, die seinigen aber läßt er von den Mäusen fressen; er hält, wie die heilige Schrift sagt, Nachtwachen voll Unsinn (Weish. 14, 23) und heimkehrend spricht er Unsinn mit seinem eigenen Schatten.

Wie wird eine solche Vaterwürde bei Frau und Kindern noch Ehrfurcht finden? Wird solcher Vatersegen den Kindern Häuser bauen? Wie weist doch da die Marianische Congregation in den Versammlungen ihre Mitglieder immer wieder hin auf den häuslichen Sinn des heil. Joseph in der hl. Familie, den zweiten Patron der Congregation; denn dieses Vorbild hat uns Gott gegeben.

Zur weiteren Lockerung und Zerreißung der Familienbande hilft dann auch der Festschwindel unserer Zeit redlich mit. Auch das ist ein Grundübel unserer Tage. Diese zahllosen Vereine mit ihren Stiftungsfesten und Jubelfeiern nehmen häufig genug den Kopf, die Zeit und den Geldbeutel des Hausvaters in Anspruch und bieten Unterhaltungen, in denen man die Familien mit der kindervollen Stube leicht vergessen lernt. Es ist ja ganz richtig, daß auch das Außerordentliche sein Recht habe, aber der Sonntag ist der Tag des Herrn und der Ruhe und Erholung

geweiht und darf nicht ungestraft geschändet werden durch solche Vergnügungen, an denen immer mehr auch die Frauen teilnehmen.

Von den Frauen hieß es sonst: mulieris est, domi philosophari, die Frau soll im Hause Kindererziehung und Hausarbeit betreiben. Auf einem Grabsteine in den Katakomben heißt es von einer edlen Christin domi mansit, lanam fecit, sie blieb zu Hause und bearbeitete die Wolle. Und heute? Muß man nicht ausrufen: O herrliche Zeiten des Christentums, wo seid ihr hingekommen? Jetzt zersplittert sich Alles; der Vater geht dahin, der Sohn dorthin, die Mutter in dieses Kränzchen, die Tochter in jene Zusammenkunft. Da sind es nun wiederum die Marianischen Congregationen für Männer und Frauen, welche für die Heiligung des Sonntags eintreten durch vor- und nachmittägigen Kirchenbesuch und zwar familienweise, als ein zusammengehöriges Ganzes wie die heilige Familie Jesus, Maria und Josef zusammen nach Jerusalem gegangen sind. Tertullian schildert so schön das Leben der ersten Christen, das so recht das Familienleben der Sodalen sein soll: Selbander beten sie, selbander schlafen sie, selbander hausen sie, selbander belehren sie sich, selbander vertragen sie sich und mitsammen familienweise gehen sie zur Kirche, mitsammen familienweise gehen sie zum Tische des Herrn, mitsammen familienweise kehren sie von der Kirche heim, um den Sonntag im Familienkreise zuzubringen und dort die harmlosen Freuden zu genießen. Dieses familiäre Zusammenhalten ist von der größten Wichtigkeit für Mann und Frau und Kinder. Ein gutes Familienleben erhält den Mann gut, ein schlechtes Familienleben macht auch den Mann schlecht. Seht, Geliebte! darauf dringt die Marianische Congregation, die ja selbst eine große Familie bildet unter der heiligen Familienmutter Maria.

Die Marianische Congregation drängt bei ihren Versammlungen oder Konventen darauf, daß das gemeinsame Gebet in der Familie geübt wird, der religiöse Sinn als Familiengut wieder mehr gepflanzt wird. Im Luxemburgischen herrscht die schöne Sitte, daß der Hausherr, der Vater, das Haupt der Familie das Tischgebet vorbetet, früh, mittag und abends, nebst einem eigenen Morgen- und Abendsegen für das ganze Haus. Der berühmte Professor Riehl, der nicht unseres Glaubens ist, sagt, daß in diesem Berufe mehr Ehre, Rang und Herrscherrecht steckt als in allen anderen erdenklichen Vorrechten und Auszeichnungen.

Sie haben es ja gestern und heute Morgen aus beredtem Munde gehört, daß der Marianische Sodale ein Apostel sein soll in der Welt; ich setze hinzu, er muß auch Apostel sein in der Familie und als „Bischof in der Familie" die Hausandachten halten und seine Kinder segnen, wie der Bischof segnet.

Die Marianischen Sodalen werden durch ihr Statut immer wieder erinnert an ihr hohes Amt innerhalb der Familie, und daß eine Sodalenfamilie eine Musterfamilie sein soll nach dem Vorbilde der hl. Familie. Gott sei Dank haben wir in unseren Congregationen noch Familien, wo der Hausvater oder ein Kind am Sonntag die Evangelienerklärung aus dem Goffine vorliest, und beim Mittagessen die gehörte Predigt erzählt wird, wo Alt und Jung an den Winterabenden in der Stube versammelt, der frommen Lesung der Heiligenlegende, des Leidens Christi, aufhorcht, wo die sinnigen Volksgebräuche noch in Uebung sind, die den Geist des katholischen Kirchenjahres vom Altare weg an den häuslichen Herd verpflanzt haben und in denen das Leben der Kirche im Familienkreise sich wiederspiegelt.

Der Marianische Sodale weiht nicht blos den Sonntag Vormittag Gott dem Herrn, sondern auch den Nachmittag. Durch die Statuten der Congregation hat er sich verpflichtet, auch dem Nachmittagsgottesdienste beizuwohnen, und statt eines Ausfluges macht er mit seinen Kindern einen Gang auf den Friedhof, um die Gräber seiner Eltern und Großeltern zu besuchen, einen Gang zu einem kranken Freunde, einen Gang in einen katholischen Verein, einen Spaziergang mit Besuch einer Feldkapelle.

Ja, meine Herren Sodalen! Merken wir uns die alte Prophezeihung: Wie dein Sonntag, so wird einst dein Sterbetag sein; glaubet mir, eine der schönsten Früchte, die auf dem Baume der Marianischen Congregationen wachsen, ist ein schöner ruhiger Tod, eine glückselige Sterbstunde. Im Sterben dann werden dankbare Kinder den Eltern die Augen zudrücken und allezeit für dieselben beten.

O wie viele Familien werden seit den 300 Jahren in und durch die Congregationen ihr Glück gefunden haben für Zeit und Ewigkeit. Dank sei dem Herrn und seiner hl. Mutter auch dafür bei diesem Jubiläum gesagt.

Habe ich da als Congregations-Präses eine wahre Sodalenfamilie kennen gelernt. Der Vater ist in der Congregation und obwohl sein Beruf steten Nachtdienst auf dem Eisenbahnhofe mit sich bringt, geht er täglich in die hl. Messe, die Mutter ist Mitglied einer Frauencongregation. Zwei Söhne aus dieser Familie hatten eifrige Sodalen als Taufpaten und Firmpaten. Bald wurden alle Kinder Mitglieder der Congregation, die Söhne waren zuerst Ministranten am Congregationsaltare, dann Vorleser bei den sonntäglichen Marianischen Conventen, sie wurden zu Priestern geweiht und für den gespendeten Elternsegen gaben sie dann den Primiziantensegen und jetzt sind sie zwei eifrige Priester und

eine Tochter ist daran, barmherzige Schwester zu werden. Soll ich Ihnen, geehrte Marianische Sodalen, noch andere Beispiele anführen: den sel. Nikolaus von der Flue, den sel. Bauer Georg Gasteiger von Altötting und die schönen Beispiele, wie sie die Geschichte der Altöttinger Congregation im Festblatte uns aufweist.

Vor einiger Zeit kam ein Sodale zu mir und sagte: Hochwürden! Ich bin jetzt 81 Jahre alt, seit 1853 bin ich Mitglied der Congregation und erfreute mich besonderen Glückes. Mit Nichts hab ich angefangen, heiratete eine solide sparsame Jungfrau, habe heute ein Haus und rentables Geschäft, brave gutversorgte Töchter und deswegen will ich mich zum Sterben vorbereiten durch eine gute Generalbeicht und dann zum Danke der Muttergottes etwas für die Congregation geben. Gesagt, gethan! die hl. Jungfrau wird es ihm lohnen. Glück und Segen bringt die Marianische Congregation ihren Sodalen im Leben und im Sterben, für den Einzelnen und für die Familien. —

Und nun zum Schluße! Als die hl. Familie in der Krippe zu Bethlehem den Heiden und damit der gesammten Welt kund gemacht werden sollte, da erschien ein wunderbarer Stern, der die hl. drei Könige dorthin führte und die Strahlen dieses Sternes zeigten hin: Hieher müßt ihr kommen! Da ist euere Rettung! Die hl. Familie!

Meine Lieben Herren Sodalen! Dieser Stern leuchtet noch immer in den Marianischen Congregationen. Auf! Ihm nach! jetzt leuchtet er im neuen Glanze, seitdem unser heiliger Vater Papst Leo XIII. lumen de coelo „ein Licht vom Himmel" im Jahre 1892 den Verein von der hl. Familie allen Gläubigen so sehr ans Herz gelegt hat, und die 46. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Neisse empfahl dringend die allgemeine Einführung des „Vereins

der christlichen Familie" und den Beitritt der Katholiken zu demselben.

Meine Sodalen! Christliche Zuhörer! Folget diesem Sterne, der uns hinführt zur gemeinsamen Mutter, die wir herzinnig lieben und verehren als die erhabene Patronin des katholischen Bayernlandes, die hier in Altötting ihr National-heiligtum aufgeschlagen hat. Bayern, dieses schöne Land, das soviele alte Denkmale einer großen katholischen Vergangenheit aufzuweisen hat, dieses schöne Land, in dem Gott sei Dank auch jetzt noch der Glaube so herrliche Früchte hervorbringt, es muß seinen alten Ruhm bewahren. Die Marianischen Congregationen und jeder einzelne Sodale soll dazu beitragen.

Wir alle aber wenden uns im Gebete an die hl. Familie von Nazareth. Weihet Euch und Euere ganze Familie nach dem Wunsche des hl. Vaters der hl. Familie, betet täglich zur hl. Familie, dann wird es Euch nicht schwer werden, Euere Pflichten zu erfüllen, zu Euerem eigenen Heile, zum Heile Euerer Familie, zum Heile unseres katholischen Bayern-landes und der ganzen menschlichen Gesellschaft. Amen.

5.

Festpredigt des H. H. Dr. Pell, k. Lycealprofessors in Passau.

Sonntag früh 8 Uhr in der Stiftskirche gehalten.

„Indem wir Gott dienen,
Dienen wir auch den Menschen."

Liebe christliche Männer!

Mit einer so großen Freude, wie heute, habe ich noch niemals die Kanzel bestiegen; denn ich hatte noch niemals in meinem Leben die ganz besondere Lust, eine so große Schar von lauter Männern als Zuhörer vor

mir zu haben. Vor Männern reden, heißt vor Königen reden, denn sie sind es eigentlich, welche der Welt und der menschlichen Gesellschaft ihre Gestalt geben. Wie die sind, so ist der Staat und die Familie, sie sind das Farbe Verleihende; und darum ist es eine Freude, einmal mit Männern über die heiligsten Interessen der menschlichen Gesellschaft ein Wort reden zu können.

Es ist mir für diese Festrede als Thema gestellt worden, ich solle ausführen, wie die Marianischen Sodalen ihren Mitmenschen am meisten dadurch nützen, daß sie wieder ein frischeres, lebendigeres, werkthätigeres Christentum allenthalben zu entfalten und zu wecken suchen.

Die Gesellschaft, liebe Männer! Ihr wißt es selbst, ist heutzutage mehr und mehr erkaltet. Die Theorien von der „Welt aus Zufall", von der „Affenabstammung des Menschen," von der freien, „rand- und bandlosen Sinnlichkeit", welche anfänglich nur in höheren Regionen und bei den sogenannten Gebildeten sich breit gemacht hatten, sickerten allmälich herab auch in die unteren Schichten; und es ist erstaunlich, wie gierig viele Tausende und Tausende das Gift einsaugen. Abgesehen von den sehr weiten Kreisen, welche ihre Religion bereits gänzlich eingebüßt haben, ist es auch selbst in den besseren Regionen allenthalben merklich lauer geworden. Auch unter den sonst so glaubensinnigen Männern unserer Landbevölkerung und den einst so christlich tugendhaften Bürgern unserer Städte finden sich jetzt zahlreiche, denen jährlich ein einmaliger Empfang der Sakramente genügt. Es ist ein Zeichen schon ziemlich fortgeschrittener Seelenerkrankung, wenn man so selten mehr das Bedürfnis empfindet, sich innig mit Christus zu vereinen. Und wie sieht es aus

mit dem Gebete? Hand aufs Herz, liebe Männer! Trifft es sich nicht bisweilen, daß von allen Gebeten einer ganzen Woche, ja eines ganzen Monats nicht einmal ein einziges Vaterunser als völlig andächtig bezeichnet werden dürfte? Das heißt mit anderen Worten: Es vergeht oft eine Woche oder ein Monat, ohne daß das Herz einmal wirklich wieder für Gott warm wird und innig mit ihm verkehrt! Wie sollte da nicht allmählich alles auskühlen? Auch das hellste Licht erlöscht, wenn fast nie mehr Oel nachgegossen wird. So finden denn auch die Volksverführer und Glaubensfeinde mit ihren Reden und Schriften auf diesem kälter und kälter werdenden Terrain immer mehr Eingang. Schon macht sich vielerorts ganz laut an den rauchumqualmten Tischen auch unserer Landwirtshäuser eine geringschätzige Abneigung gegen die Pfarrgeistlichkeit und gegen die Einrichtungen unserer heiligen Kirche geltend, wird das Fasten- und Sonntagsgebot übertreten und werden eckelhafte, unsittliche Aergernisse in der Gemeinde von der ganzen öffentlichen Meinung wie selbstverständliche Dinge unbeanstandet gelassen. Liebe Männer! so sah es immer aus in der Gesellschaft, wenn bald nachher ein großer Krach und ein schmerzliches Wehe über sie hereinbrach. Es ist notwendig, daß hier wieder eine Besserung eingeleitet werde; und von den christlichen Männern allein kann sie ihren Ausgang nehmen.

Nun werdet Ihr sagen: So teile uns mit, was jeder im einzelnen zu thun habe, um bei diesem großen Besserungswerke mitzuhelfen.

Hört, was ich Euch zur Antwort gebe: Wenn Ihr von diesem Congregationsfeste nach Hause zurückgekehrt sein werdet, dann übe ein jeder ein so neuaufgelebtes, thatkräftiges und rühriges Christen-

tum, daß er es sozusagen selber spürt, er sei ein ganz Anderer geworden. Und es soll ein Christentum sein von einer so intensiven Stärke, daß es aus ihm herausleuchtet, daß womöglich seine ganze Umgebung die vorgegangene Veränderung an ihm merkt, sich erbaut und zur Nachahmung angetrieben wird.

Was ist denn eigentlich das Christlichsein, durch welches der Mensch selig werden soll? Viele fassen es als etwas ganz Aeußerliches auf, etwa wie die Zugehörigkeit zu einem Vereine, oder wie ein Kleid, das man von außen an sich trägt. Das Christentum ist aber etwas, was die ganze Seele in all ihren Kräften und Thätigkeiten erfüllen und durchglühen muß. Es ist die Anhänglichkeit an unseren Herrn und Schöpfer, und diesem gehören wir mit jeder Faser unseres ganzen Wesens. Vom Fingernagel bis zu den Zehenspitzen gehört jede Muskel- und Nervenbewegung ihm allein. Daraus folgt von selbst, daß es nicht etwa nur die eine oder andere Stunde des Tages sein darf, wo man sein Christentum übt, sondern es darf eigentlich keine Sekunde verstreichen, in der man nicht mit Leib und Seele ganz für Christus ist. Das meint der Heiland, wenn er sagt: „Ihr sollt allzeit beten und gar nie nachlassen!" Es ist dieses Wort nicht so zu verstehen, daß man fortwährend Vaterunser oder sonstige Gebetsformeln sprechen müsse, — nicht bloß mit dem Munde betet man, sondern auch mit den Händen und Füßen, all unser Thun und Lassen muß ein Gebet und von opferfreudiger Gebetsgesinnung durchdrungen sein:

Gleich dein erster Gedanke und dein erstes Wort, wenn du des Morgens erwachest, sei ein herzinniger Gruß

an deinen Herrn und Gott. Gerade als ob du soeben erst neu von deinem Gott erschaffen worden wärest, sprich mit Herz und Mund aus dankbarer Seele: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Wer das noch nicht gewöhnt ist, der übe es; es ist der schönste und würdigste Tagesanfang des christlichen Mannes.

Unterlasse nie dein Morgengebet und sollte es auch nur während des Ganges zur Arbeit gesprochen werden können. Ich beobachtete gelegentlich einmal einen reichen Gutsherrn, wie er in der Morgenfrühe, hinausgehend auf das Feld zu seinen Dienstboten, den Hut in der Hand, sein Morgengebet sprach. Er erschien mir so groß in seinem frommen, gläubigen Verkehr mit Gott, von christlicher Poesie umflossen, tausendmal größer und anziehender als die kleinen Geistespygmäen, die nach Art ihrer Kühe und Kälber den Tag ohne Gott beginnen.

Du hörst jeden Tag in einer der ersten Vormittagsstunden von Euerer Pfarrkirche herüber zur hl. Messe läuten. Mache das Kreuz bei diesem Glockenruf und schließe dich ein in das hl. Opfer. Es ist die Meßzeit jene Stunde des Tages, in der es Segen regnet auf der ganzen Erde, und es liegt in Deiner Macht, durch wenigstens geistige Teilnahme davon zu profitieren. Ja wer nur halbwegs es könnte, sollte beim hl. Opfer wirklich dabei sein. Ich kenne eine in dieser Beziehung mustergiltige Familie. Jeden Tag um dreiviertel 5 Uhr früh öffnet sich ihre Hausthüre, und Mann und Frau und Kinder treten still heraus, bewegen sich schweigend zur nahen Kirche nebenan und wohnen dem Meßopfer bei. Halb 6 Uhr gehen sie wieder heim und beginnen ihr Tagewerk in Gottes Namen. Die beiden Gatten haben mit einer winzigen Kleinigkeit von Vermögen angefangen, und jetzt besitzen

sie zwei Häuser und gehören zu den angesehensten Familien der Stadt. Da sieht man, daß es sehr vielen Menschen möglich wäre, ohne Verlust bei ihrer Arbeit oder ihrem Geschäfte zu haben, sogar täglich in der hl. Messe zu sein. Und wer das kann, soll es auch wirklich thun. Erschreckt nicht, liebe Männer! über diese Zumutung. Sie kommt unserer Zeit nur deswegen so ungeheuerlich vor, weil unberechtigter Weise der Messebesuch an Werktagen so ganz außer Uebung gekommen ist. Aber wie viele wären in den Städten oder auch in größeren Marktgemeinden und selbst unter den wohlhabenderen Männern der Pfarrdörfer, welche sich den frommen heiligen Luxus der Morgenmesse wohl gestatten könnten.

Gewöhnt Euch an, liebe christliche Männer, sehr oft des Tages Euer Thun und Lassen ausdrücklich und von ganzem Herzen Gott zu weihen. Ich las einmal von einem Zauberspruche, den in Indien einer gekannt haben soll. Er hatte die Eigenschaft, daß durch ihn alles in Gold verwandelt werden konnte. Jeder Baum z. B., an den er hingesprochen wurde, sei sofort zu purem Gold geworden, und seine Blätter glitzerten in der Sonne. Nun wird ja die Erzählung von diesem Spruche wohl eine Fabel sein. Ich aber weiß einen Zauberspruch, der wirklich die wunderbare Kraft besitzt, all unser Tagewerk und jede einzelne kleine Mühe desselben in lauter Gold zu verwandeln. Sprich bei jeder Gelegenheit, hundertmal des Tages oder noch öfter, von ganzer Seele innig und fromm: „Herr Jesus, alles dir zu liebe!“ So wird das ganze Tagewerk wie von feinen, himmlischen Goldfäden durchwoben und wertvoll vor Gott. Und deine Seele wird durch diesen beständigen Umgang mit Gott immer edler; denn auch hier gilt das Wort: „Sage mir,

mit wem Du umgehst, so sage ich Dir, wie Du bist."

Aber nicht bloß in dem Grade soll dein Christentum frisch und lebendig sein, daß Du es selber spürst, sondern es soll auch Deiner ganzen Umgebung eine christliche Farbe verleihen.

Und die ersten, auf welche dein verchristlichender Einfluß sich notwendig geltend machen muß, sind deine Kinder und Hausgenossen. Es ist ein Irrtum, daß die Erziehung nur Sache der Mutter sei, eine mindestens eben so wichtige Rolle dabei spielt der Vater. Am besten und zweckmäßigsten sorgst du für eine gute Erziehung, wenn du dafür sorgst, daß dein gesamtes Hauswesen ein durch und durch christliches sei. Es setzt sich ja die Erziehung aus den tausenderlei Kleinigkeiten zusammen, welche den Tag über passieren und auf die jungen Kinderherzen bildend oder verbildend einwirken. Ein echt christlicher frommer Sinn und Ton im ganzen Hause macht die Kinder am durchgreifendsten zu guten Christen und bewirkt, daß ihnen das Christentum in Fleisch und Blut übergeht.

Vor allem ist es wichtig, daß die Kinder nicht bloß ihre Mutter, sondern auch den Vater regelmäßig und tagtäglich mit wahrnehmbarer, herzlicher Innigkeit beten sehen. Am Beispiel des Vaters lernen insbesondere die Söhne das Beten am besten. Wie schön ist der christliche Vater in dem Augenblicke, da er von seinen Kleinen umringt, sie beten lehrt. Er gleicht dem Adler, der die kleinen Seelchen fliegen lehrt zur lieben, wärmenden Sonne empor, zum Vater im Himmel.

Dulde keine schlechte oder auch nur unzuverlässige Wärterin für deine Kinder; und jage überhaupt einen schlechten Dienstboten schon um der Kinder willen stets

schnell aus dem Hause. Wo in einem Garten ein Schwein herumschnufelt, wird eine Lilie, die etwa darinnen ist, nicht lange unversehrt bleiben.

Alle Vorkommnisse, die in der Familie besprochen oder beurteilt werden, sollen vom christlichen Standpunkte besprochen und behandelt werden: man nenne das Schlechte schlecht und das Gute gut, damit sich nicht das Urteil und die rechte Auffassung der Kinder über verschiedene Dinge verbilde und fälsche. Unmäßiges Trinken, Raufereien, Duellunfug, uneheliche Kinder usw. usw. werden in vielen Familien oft mit Scherz und Witz und in einem Sinne besprochen, als ob es sich handelte um gleichgültige oder gar noch löbliche Dinge. Daß das gesunde christliche Urteil so oft getrübt und verrückt wird, ist ein großer Schaden in der Erziehung.

Dulde nie Zotten und Possen bei deinem Gesinde. „In diesem Hause flucht man nicht, in diesem Hause zottet man nicht!" Das soll allgemein bekanntes Grundgesetz für deine Dienstleute und Hausgenossen sein.

Schlechte Bücher und Zeitungen oder bedenklich illustrierte Unterhaltungsschriften sind Gift in einer Familie. Man athmet es langsam ein, aber desto gründlicher und sicherer wirkt es. Wo schlechte Bücher oder Blätter aufliegen, wird ein echtes, warmes, frischpulsierendes Christentum bald allmälich versterben. Es wirft auch kein gutes Licht auf deinen christlichen Eifer, wenn du schlechte Lektüre hältst und bezahlst, man erkennt den Baum nicht bloß an den Früchten, sondern auch an den Blättern.

Man sehe dich oftmals, christlicher Mann! beim Empfang der Sakramente. Wer nicht alle 6—8 Wochen doch einmal sich innerlich getrieben fühlt, wieder Ord-

nung zu schaffen in seinem Gewissen und sich mit Christus zu vereinen, steht an der Grenze der Lauheit.

Dulde nie im Gasthause oder wo immer du in Gesellschaft bist, eine Lästerung oder auch nur geringschätziges Reden gegen deine hl. Kirche, ihre Einrichtungen und ihre Diener. Es ehrt den Mann nicht, stumm dazusitzen, während sein Gott und seine Religion feig und schnöd angegriffen werden. Stolz sein auf unsere Kirche! Wo ist eine, die ihr gleich wäre? Dieser zweitausendjährigen, weltumspannenden Culturanstalt mit ihrer majestätischen Einheit, Ordnung und Disziplin anzugehören, ist selbst vom rein menschlichen Standpunkte betrachtet, die allergrößte Ehre. Sich zu dieser Kirche bekennen, bedarf wahrhaftig keines sonderlichen Mutes.

Nun muß ich aufhören. Ich möchte nur noch daran erinnern, liebe christliche Männer! einstens werden wir alle sterben. Und in dem schreckbaren Augenblicke, da man vor der Thüre der Ewigkeit steht, wird uns alles klein und unwichtig erscheinen, was in unserem Leben vorging, und nur das Eine wichtig, ob wir gute oder laue Christen waren, ob wir auf andere verbessernd eingewirkt, oder zu ihrem Verderben mitgewirkt haben. Leben und handeln wir jetzt so, daß wir uns selbst und unsere Umgebung heiligen und veredeln für Gott, so wird er uns in jener furchtbaren Stunde trösten und aufnehmen in seine ewigen Wohnungen. Amen.

6.

Abschiedspredigt des H. H. P. Benno Auracher von Altötting.

Sonntag nachmittags in der Stiftskirche gehalten.

„Misericordias domini in aeternum cantabo." „Die Erbarmungen des Herrn wollen wir preisen in Ewigkeit." So lese ich im 88. Psalm am 2. Vers.

Andächtige in Christus dem Herrn! Die schönen Tage, die wir gefeiert haben zu Ehren der 300 Jahre alten Congregation, gehen nunmehr ihrem Ende entgegen. Wir haben diese Tage begangen mit ganz besonderer Freude unseres Herzens, und es ist, meine Teuren, nicht blos die verhältnismäßig hier anwesende kleine Anzahl gewesen, die sich dieser Tage gefreut hat, wir können sagen, mit uns hat sich gefreut das ganze katholische Bayern, ja das ganze katholische Deutschland und Oesterreich. Von allen Seiten waren sie gekommen, von allen Seiten haben sie uns ihre Teilnahme versichert. Es war wahrhaftig wieder einmal so ein großes, umfassendes Fest, wie nur die katholische Kirche dergleichen zu feiern vermag; denn ein solcher Zug der Einheit und Einigkeit, der notwendig ist, um so ein Fest zu feiern, der findet sich nur in der hl. katholischen Kirche.

Und soll nun, meine Lieben, so ein Fest einfach verrauschen, ohne weitere Bedeutung, ohne weitere Frucht? Wäre das genügend, wenn wir uns sagen könnten, wir haben uns gefreut in diesen Tagen, oder wenn in alle Welt hinausgeschrieben würde, wie viel Tausende hier zusammengekommen sind, oder wäre das genügend, wenn man nach 100 Jahren wieder lesen wird, was in diesen Tagen hier

gesprochen, — wäre das genügend? Wenn es sich nur um ein Fest handeln würde, nur um eine Unterhaltung, nur um eine Demonstration, dann möchte das hinreichend sein. Aber! blos um Feste zu feiern, kommen wir Katholiken nicht zusammen, sondern, wenn wir schon einmal ein Fest feiern, dann muß dieses Fest auch eine innere Bedeutung und auch einen bleibenden Wert haben, sonst müßten wir einmal Rechenschaft ablegen müssen für ein jedes unnütze Wort. Und welches soll die bleibende Frucht dieser Tage in uns sein? Wir haben das Fest gefeiert als gute Sodalen der Marianischen Congregation und die Frucht muß sich wieder beziehen auf unsere Congregation und auf unser Verhältnis zu dieser Congregation. Es müssen diese Tage die Congregation uns wieder viel teurer gemacht haben; wir müssen in diesen Tagen wieder geworden sein die treuesten, begeistertsten Anhänger dieser Congregation, es müssen diese Tage die Congregation gefördert, gehoben haben. Und man bessert, man fördert eine Congregation nur dadurch, daß sich fördern und bessern lassen die Mitglieder der Congregation. Meine Teuren, das, was die hl. kath. Kirche gethan hat für die Congregation, das ist etwas eminent Großes. Die Kirche hat den Congregationen ihre Verfassung gegeben, eine unendlich heilsame Verfassung, sie hat den Congregationen Mittel und Wege vorgezeichnet, um ihren großen Zweck zu erreichen. Die Kirche hat die Congregationen ausgezeichnet durch die höchsten Lobsprüche der Päpste, die Kirche hat die Congregationen begabt mit den vorzüglichsten Ablässen, aber der eigene Wert der Congregation, das eigentliche innere Leben der Congregation, das ruht in den Mitgliedern. Uns also blos freuen, daß die Congregation so was Schönes, so was Herrliches ist, das ist nicht genug, sondern wir müssen uns sagen: wir sollen, müssen dazu beitragen, den Wert, das innere Leben

zu heben und zu fördern. Und dazu in irgend einer Weise selbst mitzuwirken, haben wir in diesen Tagen gelernt, unsere Congregation wieder noch mehr zu lieben und zu schätzen. Teuer ist sie uns hoffentlich immer gewesen, aber in diesen letzten Tagen haben wir so viel Schönes gehört und Gutes gelesen, wie sie ein ganzes Programm des christlichen Lebens vor unsern Augen entfaltet, wie sie hineinwirkt in die persönlichen Verhältnisse des einzelnen, wie sie ihren Einfluß geltend macht für die ganze Familie, für das öffentliche Leben, wie alle Zweige desselben durchdrungen sind vom Geist der Marianischen Congregation. Es ist eine große Wirksamkeit, die diese Congregation seit 300 Jahren aufzuzeichnen hat, und wenn ich sage, eine große Wirksamkeit, da denke ich wieder nicht blos an das Aeußere, nicht an die Herstellung schöner Kirchen, eines schönen Saales, wie das alles die Geschichte der Altöttinger Congregation erzählt, ich denke auch nicht blos an die herrlichen Namen, die sich gefunden in dieser Congregation im Laufe der Jahrhunderte, sondern wenn ich von der Wirksamkeit dieser Congregation spreche, so bin ich mir wohl dessen bewußt, das volle und endgiltige Urteil über die Wirksamkeit der Congregation kann man jetzt nicht fällen, man kann es auch in 100 Jahren nicht fällen, das volle endgiltige Urteil wird gesprochen am jüngsten Tag: denn die Wirksamkeit der Marianischen Congregation tritt freilich in manchen Stücken in die Oeffentlichkeit. Aber so viel sie auch in die Oeffentlichkeit dringt, ja noch viel mehr als sie sich nach außen zeigt, hat sie hoffentlich nach innen gewirkt. Nicht in jenen glänzenden Festen liegt ihre Wirksamkeit, sondern in dem, was sie gethan für das christliche L e b e n der Oeffentlichkeit und was geschehen ist für das christliche Leben, insbesonders des einzelnen. Wie viel ist davon in die Ewigkeit hinübergekommen? Es lebt

die Wirksamkeit der Marianischen Congregation fort bis zum Himmel droben, sie lebt fort in den Heiligen, die aus der Marianischen Congregation hervorgegangen sind.

Meine Teuern! Die Congregationen, die Versammlungen der Sodalen der seligsten Jungfrau, der Genossen der seligsten Jungfrau stellen uns ein doppeltes Gesetz dar und dieses doppelte Gesetz ist für alle Zeiten und für unsere Zeiten äußerst wichtig. Schon der Name: Versammlungen der Genossen Mariens, der Sodalen Mariens, schon der Name spricht aus: es handelt sich um eine Vereinigung gleichgesinnter Leute und diese gleichgesinnten Leute sind mit einander verbunden in der heiligsten Liebe, die man sich denken kann, in der Liebe Gottes und in der Liebe zur allerseligsten Jungfrau. Und diese Liebe durchdringt die einzelnen Glieder und verbindet die einzelnen Mitglieder mit einander und weist jedes Glied auf seine Stellung in seinem ganzen Leben hin. Es ist also ein Gesetz wahrer Liebe, das in der Marianischen Congregation wirkt. Es ist dann weiter ein Gesetz der heiligsten Autorität, d. h. der heiligsten Unterwürfigkeit gegen die von Gott gesetzte Gewalt, das in der Marianischen Congregation wirksam ist. Es sind diese Marianischen Congregationen hervorgewachsen aus dem Leben der kath. Kirche und die kath. Kirche erbaut sich auf der Grundlage des vollkommenen Gehorsams des Menschen gegenüber Gott, aber auch gegenüber der von Gott gesetzten geistlichen und weltlichen Autorität. Es ist in diesen Tagen oft gesagt worden, die ganze Organisation der Congregation ist ein Bild der kath. Kirche im kleinen.

Wie es in der kath. Kirche eine hörende und lehrende Kirche gibt, also ein ganz lebendiges Princip der Autorität, so gibt es in der Marianischen Congregation die Vorstände und die einfachen Mitglieder und wie sie ihre ausgeprägte

Stellung zu einander haben, so zweigt sich die Congregation in wunderbare Abstufungen ab — ein lebendiges Bild der Autorität. Und meine Teueren, wenn ich sage, daß die Congregation in diesen 300 Jahren unbeschreiblich viel gewirkt, so daß es erst in der Ewigkeit geschildert werden kann, dann kann ich sagen, die Congregation hat dies gewirkt durch das doppelte Gesetz der Liebe und der Autorität und was die einzelnen Sodalen gelernt haben in der Marianischen Congregation, das haben sie im Leben bestätigt. Wenn wir nicht blos hier von Altötting, nein! wenn wir vom Umkreis der ganzen katholischen Kirche die Jahresbücher der Marianischen Congregation studieren, wie viel wunderbare Züge finden wir da? Da lesen wir beispielsweise in der Geschichte der Altöttinger Congregation: Ein Sodale ist mit Unrecht von einem feindseligen Menschen mißhandelt worden. So, in dem Zustande erscheint er in der Versammlung. Die Congreganisten dringen in ihn, er solle sich eine solche Behandlung nicht gefallen lassen, der Mann aber sagte: ich will es tragen um Christi willen. So ein Geist der Liebe, Demut, der vollen Hinopferung des eigenen Ichs für eine große Idee, diesen Geist hat der Sodale gelernt in seiner Congregation. Wieder lesen wir in der Geschichte der Altöttinger Congregation viel von harten, schlimmen Zeiten. Es ist ja merkwürdig, dieses unscheinbare Häuflein — mit 30 Mann haben sie begonnen — ist für das Leben Altöttings von solcher Wichtigkeit geworden, daß man geradezu eine Geschichte Altöttings nicht schreiben kann, ohne auch zugleich die der Marianischen Congregation mitzuschreiben. Und wenn wir in den Schreiben der Sodalen lesen von den schweren Kriegszeiten, da kommt der 30jährige Krieg mit seinen Greueln, der unser Vaterland in unbegreiflicher Weise verwüstet hat, jener Krieg, der die Bewohnerzahl auf den

3. Teil vermindert hat; von unseren Ortschaften, Dörfern waren viele ganz verödet, so war durch den furchtbaren Krieg das Vaterland herabgesunken. Es kommen dann jene nicht minder schreckvollen Kriege, die sich anschließen an den spanischen Erbfolgestreit — ein Jahrhundert blutiger als das andere; die Folgen dieser Kriege waren Hungersnot, ansteckende Krankheiten, es kommen die schwarzen Blattern, und auf allen diesen dunklen Blättern der Geschichte unseres engsten Vaterlandes steht mit leuchtenden Zügen geschrieben das wunderbare, liebevolle, charitative Wirken unserer Marianischen Congregation. Da stehen dann die Mitglieder unserer Congregation, die Sodalen obenan, wenn es galt, dieser öffentlichen Not entgegenzutreten, wenn es galt, mit den Armen noch den letzten Bissen zu teilen. Wenn es galt, den Mut aufrecht zu erhalten, da gehen die Sodalen mit leuchtendem Beispiele voran. Die Marianischen Sodalen sind erfüllt von jenem Gesetze der Liebe, das sie gelernt haben am Herzen ihrer himmlischen Mutter, — und endlich legt die Marianische Congregation ihr Gesetz der Liebe hinein bis in die allerhöchste Bethätigung des öffentlichen Lebens. Es war der deutsche Kaiserthron verwaist, und nun galt es, wer den Thron aufs neue besteigen sollte — es war im Jahre 1657 — und da wandten sich die Blicke vieler nicht mehr auf das Haus Habsburg, sondern auf das Haus Wittelsbach. Man bat den frommen, bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria, die deutsche Kaiserkrone anzunehmen. Eine deutsche Kaiserkrone angeboten zu bekommen, das ist denn doch schon eine Versuchung. Der edle Fürst, ein treuer Sodale, überlegte bei sich, was ist Familien-, was ist geschichtliches Recht, und er frägt sich, was ist der Friede der Völker und aus Liebe zum heiligsten Recht, aus Liebe zum Frieden der Völker schlug er die Krone aus und überließ sie dem Kaiser Leopold,

dem Habsburger von Oesterreich. Und von seiner Kaiserkrönung kommt Leopold nach Altötting, da ziehen ihm die Altöttinger entgegen und allen voran die Marianischen Sodalen und bereiten ihm einen glänzenden Einzug. Rein menschlich gesprochen, wer hätte nicht gern den bayerischen Kurfürsten auf dem Kaiserthron gesehen? Und dennoch ziehen sie dem deutschen Kaiser von österreichischem Geblüt entgegen und haben ihm einen glänzenden Empfang bereitet — das Gesetz der Liebe! Jener nämliche Sodale, jener nämliche Kaiser Leopold, den ein protestantischer Gelehrter des vorigen Jahrhunderts den Großen und den Heiligen nennt, kam öfter nach Altötting und hier in Altötting überreichte er dem bayerischen Fürsten Max Emanuel einen kostbaren Degen: „Mit diesem kostbaren Degen, der hier an der Gnadenstätte geweiht ist, ziehe Du gegen den Feind der Christenheit und schlage Du die Schlachten Deines Gottes." Der Kurfürst zieht gegen die Türken und schlug mit diesem ihm vom Kaiser geschenkten Degen eine Reihe glänzender Schlachten. Das war ein echter Marianischer Sodale, es sind das echte Sodalen, die gelernt haben, mit ganzer Liebe sich dem Dienste Gottes zu weihen. Es ist das ein wunderbares Gesetz der Liebe, das da herrscht in der Marianischen Sodalität.

Meine Teuren! Wenn wir heute unser praktisches Leben anschauen und wenn wir uns fragen, wo sind jene Erweise wahrer, christlicher Liebe, es wäre gewiß Unrecht, wenn ich sagen wollte, dieselben existieren nicht mehr. Nein, so lange die katholische Kirche lebt, lebt in ihr auch fort die christliche Liebe. Aber, meine Lieben, die katholische Kirche, die freilich noch lebt und in gewissen Dingen noch blüht, sie hat heute viel mehr Feinde, als sie vor 300 Jahren gehabt. Ja, die katholische Kirche hat nicht blos offene Feinde,

5

die ihr entgegen treten, es sind sehr viele, die vom ganzen Leben der Kirche sich losgetrennt haben und zwar nicht blos vom äußeren Leben, nein, meine Lieben! — die den Sittlichkeitsbegriff unserer hl. katholischen Kirche verwerfen, es ist ja ein modernes Heidentum, das unter uns heranwächst, das sich ausbreitet. In unserem modernen Heidentum findet die christliche Liebe keinen Platz. Woher jener kalte Egoismus in den mannigfachen Berufsständen, der nur an sich denkt, es ist ihnen gleich, ob Tausende zu grunde gerichtet werden, wenn nur sie ein bequemes Leben haben? Das ist nicht eine zufällige Erscheinung, das ist die notwendige Folge davon, daß das christliche Leben immer mehr zurückgedrängt wird und mit dem christlichen Leben der Erweis der christlichen Liebe. Wenn wir uns freuen über das Leben der Marianischen Congregation, wenn wir nach 300 Jahren für all' das Große, was geschehen, Gott danken müssen, so werden wir, meine Teuren, diesen Dank bekennend, nicht blos sagen: Herr, wir danken Dir, nicht blos heute singen: Großer Gott, wir loben Dich; das ist nur ein schwacher Anfang, aber das ist kein Dank; es haben jene, die vor uns gearbeitet haben, das große Beispiel der wahren christlichen Liebe gegeben; die haben uns ja auch nicht abgespeist mit schönen Worten, sondern genützt durch die Thaten, durch die Werke der Liebe, so müssen auch wir unsern Dank zeigen in Werken, in Thaten. Wie wollen wir dem lieben Gott, wie der seligsten Jungfrau, wie der Congregation besser danken, als wenn wir sagen, jener Geist der christlichen Liebe muß auch uns erfüllen, die Marianische Congregation muß sich darauf verlassen können, daß ihre Mitglieder in Kreuz und Leid die christliche Liebe bethätigen, so wie sie seit 300 Jahren bethätigt worden ist. Wenn wir von diesem schönen Feste zurückkehren und wir wüßten, daß in unserem persön-

lichen Leben irgend ein Hindernis dieser Liebe ist, da müßt ihr gleich praktisch anfangen; vom ganzen Geiste der christlichen Liebe müßt ihr erfüllt sein, es darf doch keine Feindschaft geben. Oder wenn du dir gestehen müßtest, du hättest dein Herz der notleidenden Menschheit zu viel verschlossen, du hättest vielleicht zu wenig Mitleid gehabt mit all' dem vielfachen Menschenelend, da müßtest du dir sagen vom Geiste der christlichen Liebe erfüllt, ich muß mein Leben in den Dienst der christlichen Liebe stellen und da darf mir nichts zu groß sein, wo ich durch ein Opfer, durch eine gute That diese meine christliche Liebe bekunden kann, da muß ich fortan auch vollständig mitthun, ich darf nicht zurückstehen; das sei jene Dankbarkeit, die ich der Sodalität schulde. Wenn die großen und allgemeinen Fragen des menschlichen Lebens an uns herantreten, — freilich um eine Kaiserkrone handelt es sich nicht, aber es handelt sich doch um wichtige Interessen des Lebens, es handelt sich oft um die Interessen des ganzen Standes, es kann sich handeln um große wirtschaftliche Interessen. Meine Teuren! muß denn heut zu Tage nur vom Standpunkt des Eigennutzes gehandelt werden? Wenn es irgend einem Stande schlecht geht, sollst du den Blick verlieren, soll dir nicht gerade so am Herzen liegen das Wohlergehen eines anderen Standes als das deines eigenen Lebens? sind wir denn nicht alle Brüder einer Familie als Sodalen einer Congregation? Meine Lieben, vereinigen wir uns in diesem Sinne einer allumfassenden christlichen Liebe, so muß dieses Gesetz der Liebe aus der Sodalität kommen und sich praktisch bethätigen.

Und weiter ein Gesetz der Autorität. Dieses Gesetz, es verkörpert sich so schön in der Congregation. Die Congregationen sind bestimmt für alle gleichmäßig. Man hat aber vielfach in früherer Zeit eigene Congregationen eingerichtet

für die einzelnen Stände, Studierende und Nichtstudierende, für Bürger und Arbeiter, eigene Congregationen für Hoch und Niedrig, überall das gleiche Wesen, aber überall eine Verschiedenheit der Form der Congregationen. Mit diesem Gedanken ist eine Idee ausgesprochen, die für unsere Zeit unendlich wichtig ist, die wir uns nicht genug einprägen können. Gott der Herr hat alle Menschen erschaffen und alle sind sie seine Kinder, so wie alle Sodalen der Congregation und wie alle Gnadenmittel gleich sind. Gott, der Herr, hat jedoch die Menschen nicht alle auf einer Stufe geschaffen, er hat selbst einen Standesunterschied unter den Menschen festgesetzt; derselbe ist nicht etwas, was die Menschen erst in die Menschheit hineingetragen haben, nicht etwas, was erst durch die Gewalt der Unterdrücker herbeigeführt worden ist, nein, es ist etwas, was Gott von Anfang an gewollt, was im ersten Menschenpaar schon angedeutet ist; denn wenn auch das Weib die Gehilfin des Mannes war, das Haupt des Weibes war der Mann; also schon anfangs ein Gesetz der Autorität, ein Gesetz der Autorität des Mannes über das Weib, aber auch ein Gesetz der Autorität Gottes über die Menschen — hier in der Welt in seiner sichtbaren Stellvertretung. Das kommt, meine Teuren, in den Congregationen zum Ausdruck, — das haben die Congregationen zu allen Zeiten gelehrt, — das ist der Lebensnerv der Marianischen Congregationen, und darum kann ich wahrhaftig nicht begreifen, — wie man zu gewissen Zeiten so kurzsichtig sein konnte, daß man sogar durch Staatsgesetze die Marianischen Congregationen verboten hat, wie wenn sie für den Staat schädlich wären und wir könnten doch nachweisen Schritt für Schritt: Mit der Unterdrückung der Congregation geht die Empörung gegen Gott und die menschliche Autorität Hand in Hand. Und wenn wir eine

Kraft haben, um unter den Menschen den Geist der Autorität wieder zu befestigen, der göttlichen und menschlichen Autorität, — dann ist diese Kraft die blühende Entfaltung der Marianischen Congregation in der ganzen christlichen Welt.

Meine Teueren! Was sollen wir nun praktisch daraus merken! Ein guter Sodale der Mutter Gottes, der muß sich dieses Gesetz der Autorität tief ins Herz schreiben, vielleicht geht durch unsere Gauen kein anderer Ruf so laut, als der der Empörung gegen die Autorität. Das schreibt man, das lehrt man, das wird ganz ungehindert in hunderten von Versammlungen verkündet: Es gibt keine andere Autorität als höchstens die, die wir anerkennen; wenn es irgend eine Unter- oder Ueberordnung gibt, dann ist es deswegen, weil sie sich's gefallen lassen, weil sie unter sich eine Art von Vertrag schließen. Darauf ruht dann diese scheinbare Autorität der Oberen über die Unteren. Meine Lieben! Der wahre Sodale muß in dieser Richtung klar sehen, er muß sich sagen: Die Autorität, die in der Welt ist, ist nicht etwa von den Menschen erst gemacht, ist nicht etwas, was vielleicht jene untersten Klassen erst zulassen, oder die oberen Klassen aus Selbstüberhebung in's Leben gerufen haben. Nein, die Autorität und die Pflicht des Gehorsams auch gegen eine weltliche Gewalt ist etwas, was Gott geordnet hat; darum ist die Unterwerfung unter die Autorität eine Christenpflicht und zu allernächst Pflicht eines Marianischen Sodalen, der praktisch seine Dankbarkeit beweisen will für das, was die Marianische Congregation der Welt genützt. In das Leben getreten sind die Marianischen Congregationen in einer Zeit, da man die heiligste Autorität auf Erden, die Autorität der Kirche, geleugnet, die Gläubigen mit Gewalt verfolgt hat. Die Marianischen Congregationen haben ihren Sitz, wollen wir sagen, sie haben ihre oberste

Stütze nirgends anders als im Mittelpunkte der katholischen Welt, in jenem Mittelpunkte der katholischen Welt, wo der feste Sitz aller Autorität ist, in Rom. Meine Teueren, wenn uns unser katholischer Glaube, wenn uns unsere Einheit im Glauben, wenn uns die Idee der Autorität in der katholischen Kirche erhalten worden ist, so haben ganz gewiß einen großen Teil des Verdienstes gehabt die Marianischen Congregationen. Wenn die Marianischen Congregationen keine anderen Verdienste hätten, als die Aufrechterhaltung der Autorität einmal gegenüber der geistlichen Gewalt, so wäre das ein unsterbliches Verdienst und deshalb sind wir ihnen zum Danke verpflichtet, und darum wenn wir ein eigenes Congregationsfest feiern, dann muß dieses Fest eine Erneuerung unseres Treuegelöbnisses sein gegen unsere katholische Kirche. Es gibt keinen wahren Sodalen als nur denjenigen, der mit ganzer Seele an seiner geliebten Mutter, an seiner heiligen katholischen Kirche hängt, es gibt keinen wahren Sodalen, der nicht bereit wäre, für seine heilige katholische Kirche zu kämpfen, zu stehen und zu fallen, und wenn diese Kirche das äußerste Opfer, das Opfer des Lebens verlangen würde, wir müßten als wahre Sodalen bereit sein, es hinzugeben, wir müßten eintreten für unsere Kirche mit unserem Herzblut.

Das Prinzip der Autorität zeigt sich aber in verschiedenartiger Weise und geht hinein in alle Beziehungen des menschlichen Lebens, nicht bloß in das religiöse Leben. Und nun kommst du heim von diesem Marianischen Congregationsfeste und nun mußt du dir, geliebter Jüngling, — denn Gott sei's gedankt, unsere Altöttinger Congregation zählt auch viele Jünglinge, das haben wir in diesen Tagen gesehen; nicht bloß greise Männer, die mit einem Fuße im Grabe stehen, auch eine hoffnungsvolle Jugend ist hier ver-

sammelt — und nun, geliebter Jüngling, du kommst heim und es würden dir zu Hause deine leichtsinnigen Kammeraden in's Ohr flüstern, sei doch nicht so thöricht, was wirst du immer deinen Eltern gehorchen, laß dir nichts einreden, du bist doch selber gescheit genug, gerad weil es deine Eltern ärgert, darum mach' diesen Streich u. dgl., weißt du, wie du dies zu beurteilen hast? Das ist die Stimme des Versuchers. Das ist nicht bloß eine einzelne Erscheinung, das ist gerade das Krebsübel unserer Zeit, Leugnung aller Autorität. Marianische Sodalen! Um Gottes Willen und zur der lieben Mutter Gottes bist du gebunden an das Gesetz der Autorität und um dessentwillen mußt du treu stehen und sagen als echter Sodale: „Ich bin der treue Sohn meiner Eltern, und selbst wenn meine Haare grau geworden sind, will ich noch dieses Gesetz der Autorität befolgen.

Und wo immer ihr zurück denkt an diese schönen Jubiläumstage, dann vergeßt doch nicht das Princip der Autorität, daß es auch aufrecht erhalten werde. Wenn einmal irgendwo ein Regent sagen würde, ihr, meine Unterthanen, ihr braucht mir nicht mehr zu gehorchen; der Regent hätte seine Pflicht einfach nicht erfüllt, nein, das wäre ein Verräter und pflichtvergessener Mann, der weiß nicht, was seine erste Aufgabe ist, der meint es nicht gut mit seinem Volke. Wenn Gott ihn zum Regenten erwählt, dann hat er auch die Pflicht, sein Volk zu regieren und darum kein Recht, seine Völker vom Gesetze des Gehorsams zu entbinden. Und ein Vater, der heimkommt in seine Familie und es sich ruhig gefallen läßt, daß seine Kinder ihm nicht gehorchen, ein Vater, der zu feig ist, seinen Untergebenen, seinen Kindern, seinen Hausgenossen gegenüber aufzutreten und zu sagen, ihr seid gebunden an den Gehorsam gegen mich, der erfüllt seine Pflicht nicht, er hat das Gesetz der Autorität geschändet.

Ein jeder, der Autorität hat, hat die doppelte, die dreifache Pflicht, die Autorität zu bewahren. Das, Väter, ist eure wichtige, heilige Pflicht, und wenn ihr eure Kinder nicht in Gehorsam erziehen könnt, dann möget ihr alles sein, aber gute Sodalen seid ihr nicht, ihr seid vom Grundgesetz der Congregation abgewichen. Und wenn die Marianische Congregation gerade dadurch gewirkt hat, daß sie diese Grundsätze aufrecht erhält, so würdet ihr die Congregation gerade dieser Wirksamkeit entkleiden, ihr wäret schädliche Glieder im Organismus, in der Thätigkeit der Congregation. Aber, meine Teueren, kommen nicht auch noch andere Anforderungen heran? Es haben die Congregationen auch schwierige Zeiten überstanden, ihre Treue ist manchmal auf harte Probe gestellt worden. Im Verlauf des 30jährigen Krieges stieg die Not auf's höchste, so schlecht ist die Lage unserer Landwirtschaft noch lange nicht wie sie damals war, das Volk konnte die ewigen Kriegssteuern, die ewigen Militärlasten nicht mehr ertragen. An der Spitze des Landes stand ein ausgezeichneter Fürst, ein vorzüglicher Sodalen-Präfekt aller Congregationen im ganzen deutschen Reiche: Kurfürst Max der I. Und dennoch, unser gutes, bayerisches Volk, es wankte in seiner Treue; da schickte der Fürst Abgesandte hinaus zu den Bauern und jene Abgeordneten, es waren Sodalen, die im Namen der Mutter Gottes das Gesetz des Gehorsams forderten und jene Marianischen Sodalen, unter ihnen der Kapuzinerguardian Chrysostomus von Wasserburg, haben unser bayerisches Volk wieder zurecht gerichtet.

Es gab ein Jahrhundert später für die Landwirtschaft eine sehr harte Zeit; jene Landleute waren es, die damals sagten, lieber bayerisch sterben und um keinen Preis von der Treue zum Fürstenhaus ablassen trotz der schweren Zeiten; das war der Einfluß der Marianischen Sodalen.

Es kam eine Zeit, die der französischen Revolution, und sie hat ihre Wellen herausgeworfen bis in unser deutsches Vaterland; es ging damals der Ruf gegen die Autorität durch alle Lande; die Zeit einer gutwilligen Unterwerfung gegen die Autorität ist heute auch nicht, und wenn du in deine Heimat zurückkehrst und du weißt, daß in deiner Heimat ganze Bünde bestehen von solchen, welche gegen die Autorität der Kirche und des Staates lästern, meine Teuren, ein jeder, der die Vertreter der Autorität, seine Priester und Beamten, schmäht, ein jeder solcher greift die Autorität der Kirche und des Staates an und wenn wir heute tausende von Männern gesehen haben aus allen Gegenden Bayerns, so mußte ich mir immer sagen, ja wenn das lauter echte Sodalen Mariens sind, dann haben wir alle jene Bewegungen nicht zu fürchten, diese Männer werden einst die Helden, die die Autorität verteidigen werden und an dem Widerstand dieser wird die unruhige Bewegung abprallen und durch die Marianischen Sodalen wieder zum Stillstand kommen. Das liegt an euch, katholische Männer; aus Dankbarkeit gegen die Congregation müßt ihr, erfüllt vom Geiste der Autorität, eintreten für Ordnung, Ruhe, Gehorsam, mit Vertrauen auch in schweren Zeiten unter euern Mitbürgern. So, meine Teuren, werden wir der lieben Mutter Gottes, werden wir Sodalen unsern Dank bezeugen, also wir nehmen mit von diesen Tagen eine Erneuerung im Gesetz des Gehorsams. Das ist so recht eine Aufgabe für Männer, eine Aufgabe, die des besten Mannes wert ist. Meine Teueren, wenn wir euch nicht zählen könnten nach Tausenden, wenn ihr nur ein kleines Häuflein wäret, aber wenn wir sagen könnten, ganze Männer sind sie, so müßten wir auch sagen, sie werden die ganze Gesellschaft retten. Das wäre der Geist der Congregation. So wirkt die Congregation fort

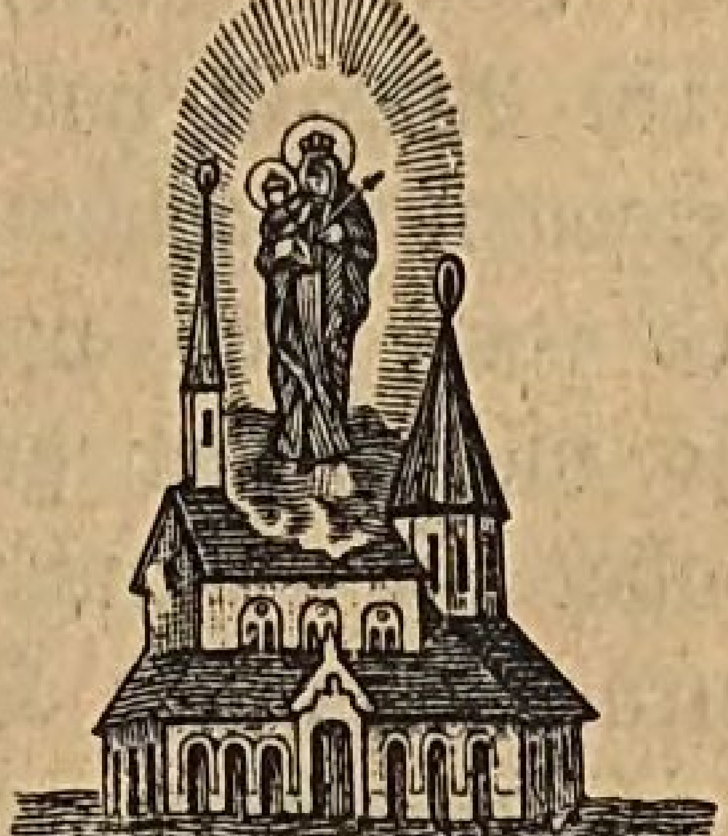
nach 100 Jahren, wie sie jetzt gewirkt hat und ihr Wirken tritt in die Oeffentlichkeit und was nicht in die Oeffentlichkeit tritt, bleibt im Geheimen und kommt einmal droben auf im Himmel.

Meine Teuren! Wenn wir nun wieder von einander scheiden, so halten wir doch zur Bestärkung unserer Vorsätze das eine große Mittel fest, das uns immer wieder einigt, das uns immer wieder aufrichtet, jenes eine große Mittel, das all unsere Wirksamkeit segnet, das einzig und allein uns helfen kann, daß wir aufeinander jenen Einfluß ausüben; bleiben wir vereint im Gebete, im eifrigen Gebet zur lieben Mutter Gottes. Wir haben soviel zu erbeten, und je größer die Not der Zeit ist, desto mehr müssen wir erbeten, beten für die Einheit der Kirche in diesen Tagen. Es ist in diesen Tagen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, wie bedauerlich es ist, daß nicht alle, die noch den Namen Christen tragen, auch gute Kinder Mariens sind. So beten wir zu Maria, daß sie alle ihre Kinder wieder zur Kirche zurückführe. Es sind nicht blos bei uns, sondern über Deutschlands Grenzen hinaus viele, die Maria nicht ehren. Unser heiliger Vater in Rom sagte vor einiger Zeit: „Alle, die Maria ehren und lieben, die müssen auch darum beten, daß alle Christgläubigen wieder zu Maria kommen," er sagte das mit besonderer Rücksicht auf unser Brudervolk England, von dem auch wir unsern heiligen katholischen Glauben empfangen haben. In England bereiten sich große Dinge vor; die Bekehrungen in England zum katholischen Glauben sind überraschend zahlreich; seit Jahren hat unser hl. Vater empfohlen, für England zu beten und immer wieder erhebt er seine Stimme, immer wieder sagt er, die Freunde Mariens sie sollen beten für England, daß es komme zum katholischen Glauben, zur Mutter der Kirche. Welch eine schöne Dank-

barkeit gegen die liebe Mutter Gottes. Es gibt einen eigenen Verein, der arbeitet zur Bekehrung Englands zum katholischen Glauben. Welche Dankbarkeit können wir üben gegen die liebe Mutter Gottes, wenn wir ihr eines ihrer verlorenen Kinder wieder retten.

Beten wir zu Maria für unsere eigene Congregation, was hat sie für Anliegen; 300 Jahre bestehen ist etwas, aber wenn die Congregation bisher so gewirkt hat, so müssen wir auch bitten, daß Maria sie fort und fort beschütze und segne und in ihrer Wirksamkeit erhalte; denn wenn sie einmal nach 100 Jahren wieder ein Fest feiern, dann dürfen sie nicht sagen, im letzten Jahrhundert ist unsere Congregation zurückgegangen; und daß unsere Congregation fort und fort jenen Nutzen bringt, daß sie immer mehr sich ausbreitet und sich vertieft und Leben gewinnt, dazu müssen wir den Vorsatz des Gebetes mitnehmen, und vereint, unentwegt Maria bitten für unsere Seele und die Seelen jener, die hinübergegangen sind in die Ewigkeit. Wie viele von ihnen schauen das Angesicht Gottes, aber so manche werden unter ihnen gewesen sein, die jetzt noch abzubüßen haben; wie haben sich die gefreut auf diesen Tag; wir bleiben vereint im Gebet, wir haben morgen einen feierlichen Gottesdienst für die Abgeschiedenen, die auch uns gewiß nicht vergessen und ein Anrecht haben auf unser Gebet. Dann denket an unsere eigenen Angehörigen; das Gesetz der Liebe, das uns leitet, es muß uns verbinden mit unsern Mitsodalen; wohl sind so viele hieher gekommen mit freudeglänzenden Gesichtern, aber so manche haben gewiß ihr schweres Kreuz hieher getragen; unser Kreuz tragen wir ja alle und manches ist so schwer, o so leisten wir uns einen Liebesdienst und beten für einander und so oft ein Sodale nach Altötting wallfahrtet, sollen alle andern es wissen, er

betet für die ganze Congregation, für jeden einzelnen der Mitsodalen. Darum betet und wenn unsere Marianische Congregation von Altötting so wunderbar eingegriffen hat in unser g a n z e s Leben, so beten wir doch auch für unsere ö f f e n t l i c h e n Angelegenheiten. Es sind so viele Männer, die widmen sich mit ganzer Kraft der Verteidigung der Kirche und unseres Vaterlandes, beten wir für die großen Anliegen, die heutzutage die Gegenwart bewegen; mit Mühen allein ist es nicht gethan, wir müssen beten fürs Wohl des Vaterlandes, beten für unsere Fürsten und das Wohl des ganzen Volkes! Dieser Strom des Gebetes verbreitet sich hinaus über das Ganze, ist wie eine Kette, wie eine große Einheit und dies Gebet legen wir hinein in die Hände Mariens. Maria segnet diese Congregation, sie segnet und schützt jeden einzeln, sie segnet diesen Ort um dieser Congregation willen, sie segnet das Vaterland, das gesammte christliche Volk mit einem Segen für Zeit und Ewigkeit, für Erde und Himmel, sie segnet uns mit einem Segen, der uns hinführt an die Seite der Mutter im Himmel, zur Anschauung ihres göttlichen Sohnes in ewiger Herrlichkeit! Amen.



II. Abtheilung.

Der erste deutsche Sodalentag.

Zugleich mit dem Jubiläum wurde zum erstenmale ein deutscher Sodalentag gehalten. Dementsprechend fand jeden Tag vormittags von 11—12 Uhr eine geschlossene Sodalenversammlung statt. Ferner fanden täglich zwei öffentliche Versammlungen in einer eigens zu diesem Zwecke erbauten großen Festhalle statt; eine nachmittags um 4, die andere abends um halb 9 Uhr.

Der erste deutsche Sodalentag wurde am 7. Sept., abends 8 Uhr, mit einem Begrüßungsabend in dem Festsaale eröffnet, wobei folgende Festreden gehalten wurden.

Begrüßungsabend.

Als erster Redner ergriff das Wort im Namen der Stadt Altötting

Herr Bürgermeister Beck:

Kgl. Hoheit, hochgeehrte Festversammlung! Was seit Wochen die Herzen vieler belebte, ist nunmehr nahe gerückt, die Tage des 300jährigen Jubiläums der Marianischen Congregation haben ihre Einleitung gefunden. Klein und Groß, Reich und Arm haben mit Freuden an den Vorbereitungen dieser seltenen Jubelfeier teilgenommen, überall haben sich Fuß und Hand geregt, Wald und Garten haben ihr Schönstes und Bestes abgegeben, um jedem Haus und Häuschen geziemenden Festschmuck zu verleihen; überall leuchtet

den liebwerten Festgästen, mögen sie woher nur immer ihren Einzug in Altötting halten, ein herzliches Willkommen entgegen, überall grüßen fröhlich flatternde Fahnen die nahenden Völker; wo alles frohen Willkommgruß beut, dürfte in erster Linie der Bürgermeister berufen sein, im Namen der Bürger der Stadt mit seiner Freude, seinem Willkommengruß nicht zurückzustehen; also herzlichen Willkommengruß, ihr lieben, werten Festgäste. Manch' schönes Fest ist in der Geschichte Altöttings zu verzeichnen, doch unter allen schönen Tagen meiner dreißigjährigen Amtsperiode verdient der heutige Tag den Vorrang, verdient die Krone und Perle genannt zu werden. Und wer ist es, der diesen Tagen ihren Glanz gibt, was ist es, was diese Tage zu dem macht, was sie zu werden versprechen? Dem Jubiläum geben nicht die flatternden Fahnen, nicht die Triumphbögen, nicht die Kränze und Guirlanden ihren Wert. Sie können nur zum Glanze beitragen; was einem Feste Wert und Glanz verleiht, das ist eine große Zahl von Gästen und darum kann ich sagen, daß ihr lieben werten Gäste erst den rechten Wert verleiht unserm Feste! Ist es nicht eine Wonne hier herum zu schauen und den Blick ruhen zu lassen auf einer so großen Zahl lieber Gäste. Gar manche „Kreuzzüge" haben wir heuer schon geschaut, Jahr für Jahr Pilgerzüge über Pilgerzüge, insbesondere heuer Tausende von Veteranen, jeder Pilgerzug hatte seinen bestimmten Tag, die Pilger jeden Zuges rekrutierten sich aus bestimmten Gegenden; heute aber ist jeder Kreis Bayerns vertreten, der biedere Schwabe und der Franke, der Pfälzer und der Altbayer und mit letzterem der in Sprache und Sitte verwandte Oberösterreicher und sogar der gemütliche Wiener, und, obgleich sich so viele Volksstämme hier zusammen gefunden, sind wir hier alle eins, eins in unserem heiligen Glauben, hat unsere Wiege gestanden am Main

oder in den Alpen, eins in der Liebe zu unserer gemeinsamen Mutter Maria, eins in der Liebe und Treue zu unserem angestammten Herrscherhaus, sei es Wittelsbach oder Habsburg. Ein solcher Tag des Friedens und der Eintracht, gegenseitiger Achtung und Harmonie, soll der nicht eine Perle sein in der Geschichte der Stadt? Und wenn dem so ist und die Interessen Altöttings mir am Herzen gelegen sind, habe ich da nicht Grund genug, Sie, liebenswerte Gäste, im Namen der Stadt und Bürgerschaft herzlich willkommen zu heißen? Empfangen sie auch meinen Willkomm als Mitsodale, in meiner Brust lebt ein echtes Sodalenherz; der rechte Sodale thut seine Pflicht in allem und fürchtet sich nicht; ich habe den Wert der Congregation erkannt, und scheue mich nicht, ihr Mitglied zu sein; was mich freut, das ist der Gedanke, es gibt überall noch unerschrockene Männer genug, es gibt deren genug auch in der Kaiserstadt Wien, genug auch in höheren und höchstem Stand, die sich unerschrocken als Kinder Mariens bekennen. Seid mir gegrüßt, ihr lieben Mitsodalen, an euch aber, liebe Mitbürger, richte ich die Bitte, das Glas zu ergreifen und mit mir zu rufen: „Unsere lieben Festgäste mögen leben Hoch! Hoch! Hoch!" (Großer Beifall.)

Hierauf sprach, jubelnd begrüßt,

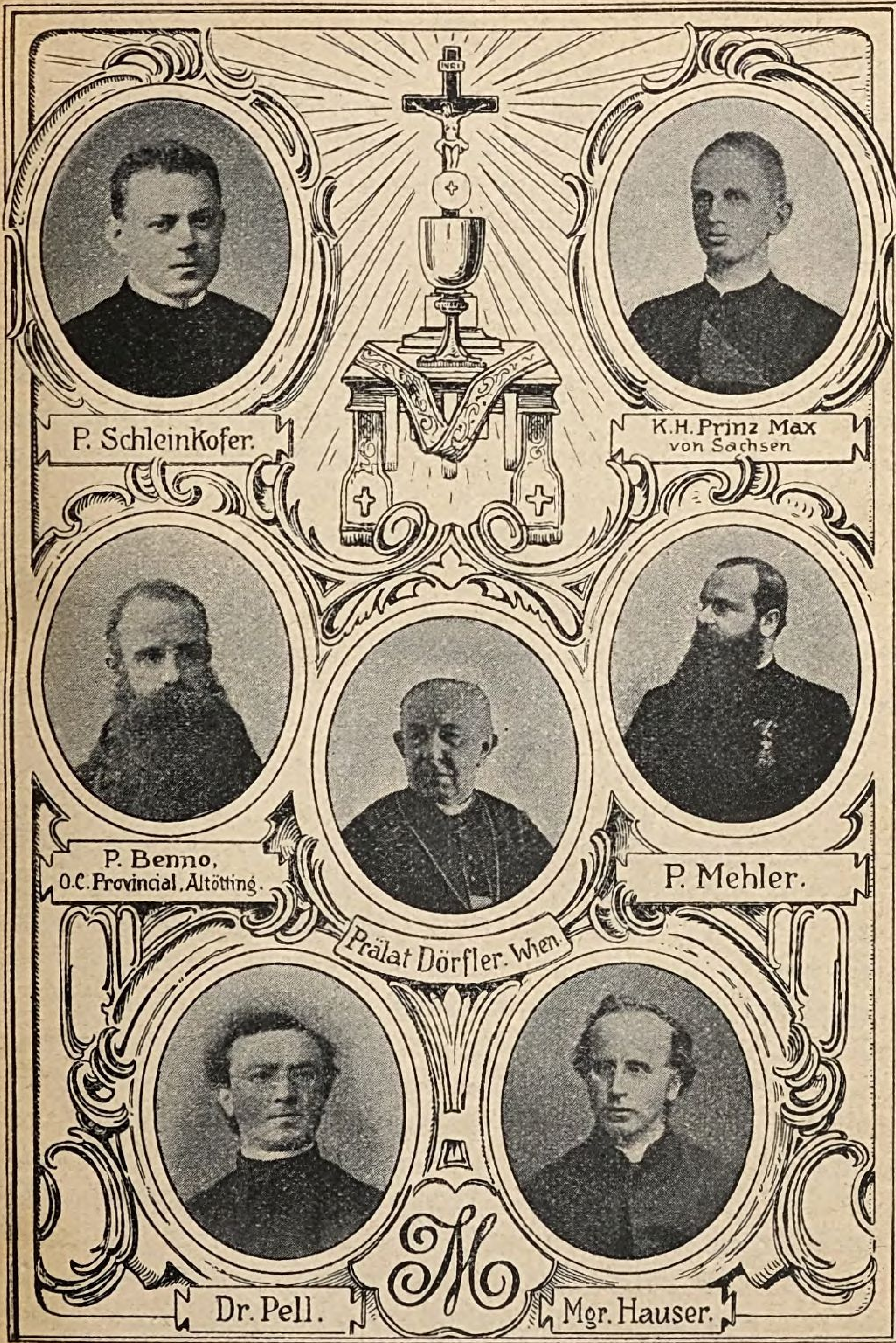
P. Benno Auracher, Provinzial der Kapuziner in Bayern.

Kgl. Hoheit, Hochw. Herren Prälaten! Hochansehnliche Versammlung! Der Bürgermeister dieser Stadt hat Sie hier begrüßt Namens der Stadt. Er hat Sie begrüßt auch als Mitsodale, aber er hat das doch gethan als Bürgermeister und als alter Soldat, wie er uns gesagt hat.

Mir obliegt es, Sie zu begrüßen im Namen jener Congregation, die heute ihr Jubelfest hier feiert. Seit 300

Jahren besteht die Marianische Congregation hier in Altötting.

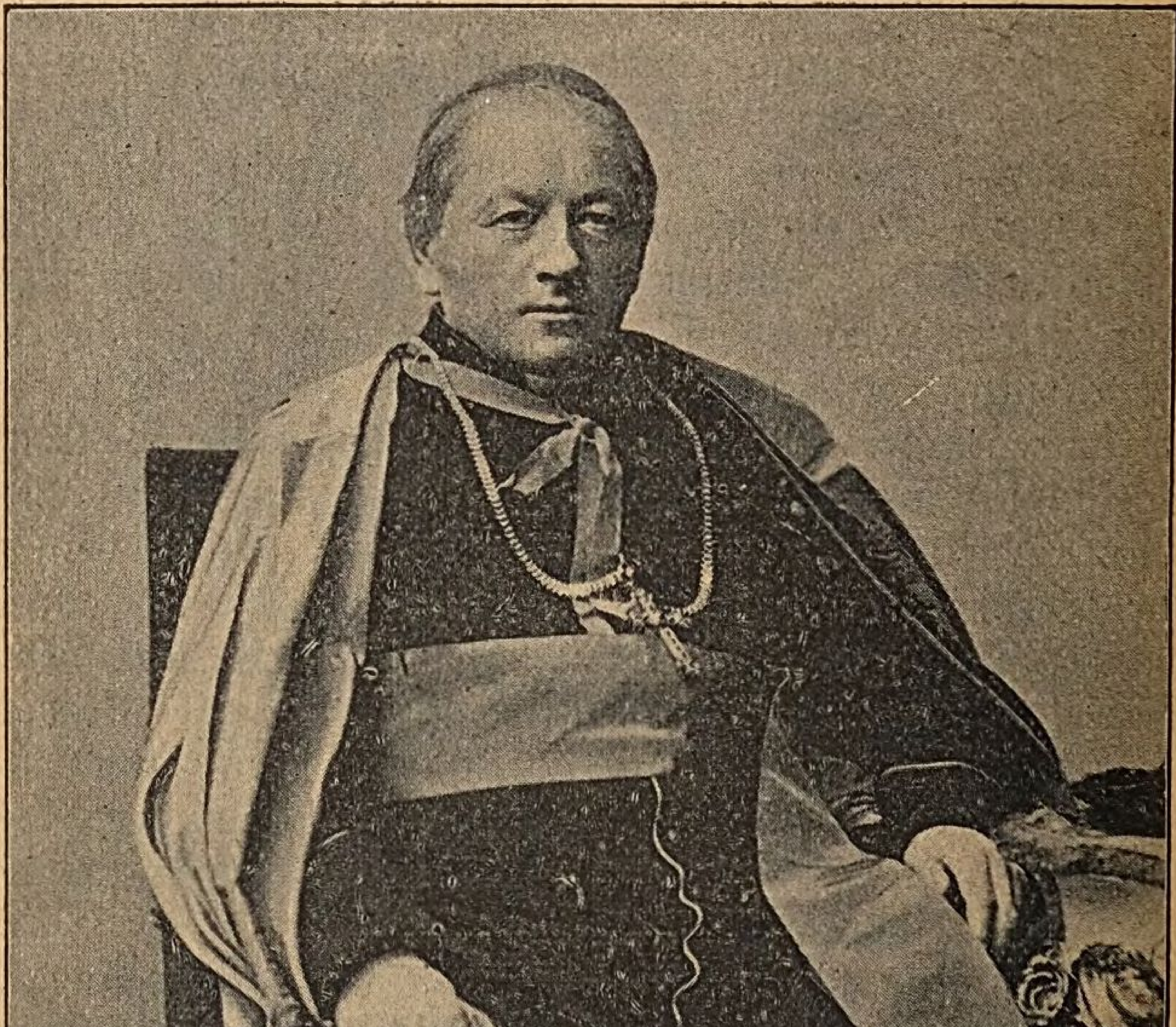
Freilich, meine sehr Verehrten, es ist eine lange Geschichte, die diese Marianische Congregation hinter sich hat. Entstanden ist diese Congregation, wir dürfen das nie vergessen, entstanden ist sie aus dem Geiste jenes Heiligen, der der Kirche den Orden der Jesuiten geschenkt hat. (Bravo.) Daß, meine sehr Verehrten, die Congregation heute nicht unter der Leitung der Jesuiten steht, das ist freilich nicht die Schuld der Congregation, aber die Congregation muß das dankbar anerkennen, wer sie eigentlich ins Leben gerufen. (Bravo.) Und, meine sehr Verehrten, wir Katholiken, wir müssen es betrachten, ich möchte sagen, als eine offene Wunde am Leibe unserer deutschen Kirche, daß es bis jetzt noch immer nicht möglich ist, daß Jesuiten wieder ihre Marianische Congregation leiten können. (Beifall.) Wenn hier ich Sie begrüße Namens dieser Marianischen Congregation, wohl auch im Ordensgewande, aber nicht in jenem Ordensgewande, das mit der Marianischen Congregation zunächst verwandt wäre, so geschieht es deswegen, weil diese Marianische Congregation nunmehr seit 25 Jahren unter der Leitung der Capuziner steht und ich hoffe, es haben die Söhne des heiligen Franziskus sich in diesen 25 Jahren bemüht, soweit als die Zeitverhältnisse es gestattet haben, sie in jenem ursprünglichen Sinne und Geist zu leiten, den ihr Stifter ihr einhauchen wollte. (Bravo.) Meine sehr Verehrten, ich begrüße im Namen dieser Congregation einmal alle diejenigen, die zu ihr gehören; denn auch diese sind unsere lieben Festgäste; ich begrüße im Namen dieser Congregation alle diejenigen, die hier zusammengekommen sind. Mein lieber Herr Vorredner hat darauf verwiesen, wie alle Stämme sich die Hände reichen, Eines aber hat er vergessen, sogar aus



Die Fest-Prediger.

Berlin ist eine Deputation da. Wir möchten, meine Teuren, wenn wir von katholischen Dingen reden, fragen: „Kann denn aus Berlin auch etwas Gutes kommen?" Aber es kann auch aus Berlin was Gutes kommen, das sehen wir aus dieser Deputation, die aus Berlin gekommen ist. Ich habe es aus eigener Beschauung gesehen, wie die Berliner Katholiken stramm zusammenhalten, was das für ein reges Leben ist, wie die katholische Sache von Jahr zu Jahr die glänzendsten Fortschritte macht. Meine Lieben! Wir, die wir immer unter den Segnungen des Katholizismus leben, wir könnten uns ein Vorbild nehmen an denen, die sich ihren Boden Schritt für Schritt erst erkämpfen und erringen müssen. Wir begrüßen unter unseren Festgästen nicht blos unsere deutschen Nachbarn aus Oesterreich, nicht blos jene lieben Wiener, wir begrüßen auch Abgeordnete aus Prag. (Bravo!) Als ich vor wenigen Tagen zufällig in Prag durchreiste, sagte man mir, es wäre dort leider zu spät bekannt geworden, sonst wäre nicht blos eine kleine Deputation gekommen, sondern eine große Anzahl von Prag erschienen.

Es ist ein mächtiger Zug, den die Marianische Congregation ausübt, und was ist es denn, was dieser Congregation diesen Zug verleiht? Mein verehrter Vorredner hat gesagt, ein alter Soldat redet nicht viel, sondern er handelt. O, das wäre ein ganzes Programm für eine Marianische Congregation: nicht viel reden, aber handeln, dazu wären wir da, recht im vollen Sinne des Wortes wie gute, alte, gediente Soldaten. Meine Lieben, die wahren, echten Gottesstreiter sind freilich nicht besonders viele. Es zog das israelitische Volk gegen die Madianiter, und sie zählten 32000 Mann; da kam ihr Führer Gedeon und hielt eine Heerschau und sagte: „Alle diejenigen, die furchtsam sind, sollen zurückbleiben", und 22000 Mann blieben zurück und nur 10000



Exzellenz Dr. v. Stein,
Erzbischof von München-Freising.



Dr. v. Rampf, Bischof von Passau,
Protektor der Marianischen Kongregation Altötting.

Mann marschierten voran. O meine sehr Verehrten, ich möchte meinen, das wäre ein Bild aus unserer Gegenwart. Wie oftmals, wenn wir unsere Feinde aufrufen gegen unsere Feinde, die uns so gefährlich sind, wie die Madianiter für Israel, dann bleiben 22000 aus Menschenfurcht zurück (Sehr wahr!), und wenn wir heute schon unsere Gäste zu tausenden zählen, so ist das allerdings eine schöne Anzahl. Aber, was ist dieses Häuflein gegen jene, die uns ferne und gegen jene, die uns feindlich gegenüber stehen. Die Zahl der Feinde ist immer größer als die Zahl der entschlossenen Verteidiger der Sache Gottes. Gedeon führte sein Heer weiter und Gott gibt ihm noch eine Probe: sie sind durstig, müde und er sagt: „Ich kann nur die Auserlesenen brauchen, die imstande sind, die Ermüdung zu beherrschen, die nicht herfallen über die Labung wie das Tier, sondern die noch bescheiden aus der hohlen Hand trinken.“ Die noch Beherrschung zeigen, das sind die wahren Gottesstreiter; und die 10000 schrumpfen zusammen auf 300.

Also erstens, ohne alle Furcht muß der Gottesstreiter sein und dann muß er sich beherrschen können, dann wird er auserwählt, daß er die Schlachten Gottes mitschlägt. So ein kleines Häuflein, 300 gegen den übermächtigen Feind, das sind die guten, das sind die echten, das sind die mutigen Sodalen, die immer ganz und voll für die Sache Gottes und der seligsten Jungfrau eintreten, die immer den ganzen Mann stellen. Aber wenn es nur ein Häuflein ist, mögen diese Sodalen sich die Hände reichen über das ganze Vaterland und ihre Hände hinüberreichen über die Grenzen des Vaterlandes, nicht in hochverräterischer Weise, wie dies zur Zeit geschieht, sondern zur Erhaltung der allerhöchsten Güter der Menschheit, diese Zahl der Sodalen müßte gegen den gewaltigsten Feind siegreich sein, wenn sie der Schar Gedeons

ähnlich wären. Aber fragen wir uns: haben wir auch so einen Gedeon, der uns anführt? Denn eine Schar ohne Führer, was soll aus dieser werden?" Und nun will ich nicht sagen, daß unsere Präsides so führen wie Gedeon, sie würden vor Bescheidenheit rot werden; aber wir haben einen Gedeon, der uns anführt wie Gedeon; er führt uns an mit seinem Lichte, wie die Soldaten Gedeons ihre Fackeln trugen, er führt uns an mit seiner Posaune und mit seinem Schwerte, wie Gedeon und seine Kämpfer. Meine Lieben! Dieser Führer der wahren Gottesstreiter auf dem ganzen Erdenrund, das ist das Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche. Mit der Posaune hat er in die Welt gerufen jene ewigen Wahrheiten, die allein die Welt retten können, und wenn er die Feinde zählt nach Millionen, aber wenn er die Posaune ertönen läßt, dann lauschen auch die Feinde auf sein Wort, und wenn sie es auch nicht befolgen wollen, so zittern sie doch, weil sie wissen, daß dieses Posaunenwort noch Millionen findet, die es freudig hören, und wenn es voranleuchtet als „lumen de coelo", als „Licht vom Himmel", wie die Fackel in der Hand des Gedeon, wenn er mit seiner Weisheit, mit seiner vom Glauben getragenen Wissenschaft alle Irrtümer der Zeit aufgedeckt hat, so schauen jene, die sich die „Freunde des Lichtes" genannt haben, dieses „Licht vom Himmel", weil es den Beweis liefert, daß jene vermeinte Licht eben doch nur die Finsternis ist, in der man wandelt, und darum schwingt unser Gedeon mit unentwegtem Mute das Schwert seines Wortes, seines Geistes, es geht uns allen voran, und wo irgend eine Vereinigung entsteht, die sich der guten Sache widmet, sie kann auf seinen Segen rechnen. Wenn wir uns oft ängstlich prüfen, ob wir doch nicht zu weit gehen, ob wir nicht unvorsichtig sind, ob wir unsere Feinde nicht reizen — der hl.

Vater kennt eine solche übertriebene Rücksicht nicht (Bravo!!), sondern mutig schreitet er voran, und er weiß es wohl, die gute Sache wird nur dann siegen, wenn sie recht mutige und entschlossene Verteidiger hat. Und wenn die Congregation einen Rückblick wirft auf ihre Existenz und ihr Wirken, ich glaube, wir werden sagen müssen: in manchen Dingen, da darf die Congregation sich verbessern, sich heben, wir werden auch viele Dinge finden, wo wir sagen müssen: da müssen wir unserm Herrgott danken, daß er uns so viel Großes und Schönes erreichen oder doch erstreben läßt. Wir werden uns in diesen Tagen ganz gewiß davon überzeugen: Die Aufgabe unserer Congregation ist in unserer Zeit das mutige, entschlossene Eintreten für die Sache Gottes. „Das Schwert unseres Herrn und Gedeons", das muß unser Wahlruf sein. „Das Schwert des Herrn, des Glaubens und der christlichen Sitte, das Schwert des Herrn und Gedeons". Wir halten an der Sache Gottes fest, und in dem Augenblicke, wo wir sagen „Gott", in dem Augenblicke schauen wir auch hin auf den Gedeon in Rom, ihm nachfolgend, weil wir wissen, er führt uns sicher, er führt uns ganz gewiß zum Siege. Nur Soldaten braucht er, wenn ruft das Schwert des Herrn und Gedeons.

So heiße ich Sie noch einmal willkommen im Namen unserer Congregation; aber dieser Willkommgruß zielt hin auf das Vorbild unserer Congregation. Wir begrüßen uns brüderlich aus Nord und Süd, aus Ost und West, aber, meine Lieben, wir alle sagen, unsere Einheit liegt begründet im Oberhaupte unserer hl. Kirche. Das Schwert des Herrn und Gedeons erheben Sie und rufen Sie mit mir: „Es lebe Seine Heiligkeit, unser glorreich regierender Papst Leo XIII. Er lebe hoch, hoch, hoch!"

Nicht enden wollten diese Beifallskundgebungen zu

dieser herrlichen Ansprache. Hierauf ergriff das Wort

Herr Direktor Franz Xaver Kleindienst aus Wien,

Ritter des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und des päpstlichen St. Gregor-Ordens, der in längeren Ausführungen die Bayerntreue pries und ein Hoch auf unsern allgeliebten Prinzregenten ausbrachte, das begeisterte Aufnahme fand. Hierauf spielte die Musik die Königshymne, welche von der an 5000 Mann zählenden Versammlung stehend gesungen wurde.

Nun ergriff das Wort Herr Landtagsabgeordneter

Hermann Sickenberger

aus München:

Kgl. Hoheit! hochwürdige Herren Prälaten, hochwürdige Herren Kapuziner, liebe Freunde aus Wien und Oesterreich, hohe Festversammlung! Heute Abends soll alles gefeiert werden, was katholisch ist; drum hat der verehrte Herr Bürgermeister alle Festgäste als Marianische Sodalen im Namen der Stadt Altötting, der Stätte der Gnadenmutter Maria begrüßt, drum hat der hochw. Provinzial der Kapuziner, Pater Benno, der unser Pater Benno genannt wird in Bayern und in Oesterreich, drum hat er gefeiert den hl. Vater zu Rom als den Anführer Gedeon, der da die Katholiken zum Sieg über alle Gottesfeinde führen wird, drum hat der verehrte Vorredner im Namen der Wiener und im Namen aller Gäste das bayerische Königshaus und unsern geliebten und verehrten Prinzregenten gefeiert in beredten Worten. Verehrte hohe Festversammlung! Es ist nur kurze Zeit her, daß wir sahen und hörten, wie unter dem Geläute der Glocken ein festlicher Zug eintrat in die Straßen Altöttings, es waren

die angekündigten und mit Sehnsucht erwarteten kathol. Wiener, kathol. Oesterreicher unter der Führung ihres Paters Abel, des Paters, der ein wahrer Volksapostel in Wien und Oesterreich geworden ist, den die Oesterreicher mit Stolz ihren Vater Abel nennen und den auch wir Bayern unsern Pater Abel nennen dürfen, weil er ein geborener Bayer ist. Hochverehrte Festversammlung! Wir alle, die wir da harrten der Wiener und Oesterreicher, wir haben in uns das Gefühl gehabt: da ziehen ein katholische Brüder, katholische Freunde, katholische Mitkämpfer unter der Fahne der Gottesmutter Maria. Diese verehrten Freunde und Brüder, sie haben uns heute wieder den Beweis geliefert, daß der katholische Geist in unserem Nachbarlande Oesterreich immer noch lebt und webt und edle Früchte schafft. Ich bin gewesen in Wien, ich bin gewesen in Mariazell mit den Oesterreicher- und Wiener Freunden und Brüdern, auch unter der Führung des Paters Abel, und ich habe dort neue Begeisterung eingesogen von den Lippen dieses Mannes und von der Begeisterung dieser Katholiken in Oesterreich; ich habe gesehen, wenn auch da drüben das „Los von Rom" ertönt, es wird der katholische Geist erst aufs neue wieder wachgerufen, und siegreich weht er durch Oesterreich, um Oesterreich wieder von neuem zu kräftigen und es wieder zu dem zu machen, was es einst gewesen, die Vormauer, das Bollwerk der katholischen Kirche, der Zivilisation im ganzen Abendlande; diese Mission ist Oesterreich noch nicht verloren gegangen, diese göttliche Aufgabe ist ihm auch für die Zukunft bewahrt geblieben, und wenn es so dem Zeichen Gottes folgt, unser Bruderland Oesterreich, wie es gefolgt ist vor Jahrhunderten, so wird dieser Aufgabe immer gerecht werden. Schon ist da drüben etwas im

Zuge und im Flusse, der Name katholisch wird als Stigma ausgegeben, einen katholischen Bund von Männern und Frauen stiften sie drüben, und der soll die tapferen Soldaten alle vereinigen im Kampfe nach außen, wie die Marianische Congregation sie vereint im Leben des Gebetes, um sie zu stählen für den Kampf nach außen. Und so denken wir denn, daß Oesterreich die Aufgabe überkommen hat unter der beständigen Führung der göttlichen Vorsehung durch das glorreiche Herrscherhaus Habsburg.

Die Habsburger haben in den schwersten Zeiten Oesterreichs und Deutschlands immerdar die katholische Fahne, die Fahne des Kreuzes hochgehoben, und die Kraft haben sie sich geholt durch den engen Anschluß, durch die innigste Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter Maria, und die Kraft haben sie sich geholt hier an diesem Heiligtume, an der uralten Gnadenstätte Altötting. Wenn ich zurück denke an die schweren Zeiten, wo die protestantisch gewordenen Oesterreicher selbst ihren Fürsten und Herrn in der Kaiserburg bedrohten, wo das Geschick Europas an diesem Fürsten hing, da ist dieser Fürst hieher gegangen, und hier hat er sich die Kraft erholt, um die Siege zu erfechten in den furchtbaren Kämpfen des dreißigjährigen Krieges; in Altötting haben ein Leopold, ein Joseph I., diese glorreichen Kaiser, ihre Kraft geholt zu ihren glorreichen Kämpfen und Siegen. Hochverehrte Festversammlung, das Haus Habsburg, dem danken wir, dem dankt Oesterreich und Bayern, dem dankt das ganze deutsche Volk mit Einschluß Preußens die Befreiung vom türkischen und französischen Joche. Deutsche Sprache und deutsches Volkstum wären sonst für immer vernichtet worden. Und damals eilten dem Kaiser zu

Hilfe das glorreiche Herrscherhaus von Bayern, das ebenso glorreiche Herrscherhaus von Sachsen, von dem ein königlicher Sproß als edler Priester uns die Ehre seiner Gastfreundschaft gegeben hat. Also das Haus Habsburg hat deutsche Sprache und deutsches Volkstum gerettet, und wenn auch zwischen dieser glorreichen und glänzenden Bethätigung der katholischen und deutschen Zivilisationsaufgabe des Habsburgischen Kaiserhauses jetzt eine Zeit von mehr als einem Jahrhundert liegt, auch diese Mission ist dem Hause Habsburg noch vorbehalten. Der katholische Geist, der durch Oesterreich immer stärker weht, wird auch dem katholischen Herrscherhaus Habsburg die Bahn eröffnen zu neuer, echt katholischer Wirksamkeit; und ich glaube, verehrte Freunde und Herren, wir ehren die lieben Freunde aus Oesterreich und Wien nicht besser, als wenn wir sie ehren in ihrem glorreichen katholischen Herrscherhaus. Die Oesterreicher fühlen sich trotz aller Trennung in Sprache und Parteien, in Nationalitäten und Nationalitätlein doch immer wieder eins in dem Gedanken, daß das Kaiserhaus Habsburg sie zu Oesterreichern vereint; und wo der Kaiser erscheint, da fühlt sich das so vielfach durch Sprache und Anschauungen getrennte Volk doch wieder als eins. Darum, verehrte Freunde, ehren wir unsere Gäste aus Wien und Oesterreich in ihrem Kaiserhaus, welchem unser katholisches Königshaus so nahe verwandt und verbündet ist, und ich fordere alle auf, sich zu erheben und mit mir auszurufen: Seine kaiserliche Majestät, Kaiser Franz Joseph I.,

Er lebe hoch! hoch! hoch!

Hierauf wurde die österreichische Nationalhymne intoniert, die gleichfalls stehend gesungen wurde.

Zum Schluß des offiziellen Teiles des Begrüßungsabends sprach noch der hochgeschätzte Herr

Jesuitenpater Abel aus Wien:

Königliche Hoheit! meine lieben Bayern und Oesterreicher! Wie wir Oesterreicher heute in euren Mauern so freundlich aufgenommen wurden, haben wir hinterdrein gesagt, so was haben wir uns nicht erwartet in Altötting und drum fühle ich mich verpflichtet, m. L., ein herzliches Vergelts Gott zu sagen im Namen aller Oesterreicher, die hier versammelt sind (Bravo).

Der verehrte Herr Vorredner hat vom Haus Habsburg gesprochen und von der innigen Vereinigung, die zwischen dem Hause Habsburg und dem Hause Wittelsbach seit mehr als 400 Jahren war. Verzeihen Sie, wenn ich Sie heute bei dieser Gelegenheit an etwas sehr trauriges erinnere. Am nächsten Sonntag wird es gerade 1 Jahr, daß die bayerische Prinzessin und österreichische Kaiserin einem Mörder erlegen ist. Gerade in dieser Absicht, um für unsere gute Kaiserin, eine geborne Prinzessin in Bayern, zu beten, sind so viele aus Wien hierher nach Altötting, um zu beten. (Bravo.) Hier in Altötting in der Schatzkammer habt ihr das Taufbecken, mit dem unser guter Kaiser Franz Joseph getauft worden ist, hier in der Schatzkammer von Altötting habt ihr eine Monstranz, die von den Wienerbürgern nach glücklich vereiteltem Attentat auf unseren Kaiser in den ersten 50er Jahren verehrt worden ist. Grund genug, daß wir Oesterreicher mit ganzem Herzen teilnehmen am 300jährigen Bestand Ihrer Männerkongregation hier in Altötting. Wenn es gewissen Leuten in Oesterreich erlaubt ist, außerhalb Oesterreich zu gehen und herumzubetteln um preußische Huld

und Gnade für Oesterreicher (sehr gut!), dann ist es uns katholischen Oesterreichern erlaubt, nicht zu betteln, dazu fühlen wir uns zu männlich (Bravo), sondern unseren katholischen Männern in Bayern die Hände zu schütteln und zu sagen: „Zsamhalten"! (Bravo), zusammenhalten in allen Fragen, welche unsere hl. Religion betreffen. Da, meine Herren, da kenne ich keinen Unterschied, ob Oesterreicher oder Bayer oder Italiener oder Franzose, wenn es nur kein Dreyfußard ist. Zum Schlusse, meine Lieben, bitte ich namentlich Euch, m. l. Brüder aus Oesterreich und Wien, unsern herzl. Dank für die freundliche Aufnahme hier in Altötting offen auszusprechen, indem ihr mir antwortet, wenn ich sage: der Herr Präfekt der Marianischen Männer-Congregation von Altötting, die uns diese Freude gemacht und der Magistrat der alten Gnadenstadt Altötting — sie sollen leben hoch! hoch! hoch!

Die erste geschlossene Sodalenversammlung.

(Freitag, den 8. Sept. mittags 11 Uhr im Congregationssaale.)

H. H. Stadtpfarrer Frischhut von Altötting eröffnete die Versammlung und schlug unter allgemeinem Beifall als Vorsitzenden den H. H. apostol. Protonotar Dr. Marcellus Stigloher, Domkapitular und Generalvikar in München, vor, der in umsichtiger, äußerst gewandter Weise sämtliche Verhandlungen leitete. Als Stellvertreter wurde Herr Frz. X. Kleindienst, Registraturdirektor der Stadt Wien und Präfekt der Wiener Herren-Congregation gewählt. (Siehe die beigegebenen Bilder.)

Gegenstand dieser Beratung war der von Präses Mehler gestellte Antrag:

Betr. **Bessere Organisation der bayrischen Congregationen.**

„Die großen nach Tausenden zählenden Congregationen in Bayern bedürfen einer besseren Organisation nach den einzelnen Landpfarreien durch Aufstellung von Consultoren in den einzelnen Pfarreien, so daß für je 12 Sodalen ein Consultor trifft. Diese treten mit dem Präses in Korrespondenz und sind gleichsam die Obmänner zur Vermittlung des Verkehres.“

P. Abel, dem das Referat über diese Frage übertragen worden war, verbreitete sich zunächst über den Wert und die Notwendigkeit der Organisation. Ohne diese ist ja keine gesegnete Leitung denkbar, und die gute Leitung ist doch die Seele einer jeden guten Congregation. P. Abel empfahl nun zunächst, die übergroßen Congregationen zu teilen, wenn schon nicht in einzelne selbständige, so doch in Teil-Congregationen. Wo in einem Orte 30 Sodalen beisammen seien, sollten sie sich organisieren, einen eigenen Vorstand wählen, eigene Versammlungen (etwa mit Gebet und Vorlesung aus einem geistlichen Buche) halten usw. Der Präfekt einer solchen Teil- oder Filial-Congregation solle Consultor in der Stamm-Congregation sein und dort von Zeit zu Zeit Rechenschaft abzulegen.

Die Congregationen sollen nicht zu groß sein: Kompagnie, Eskadron, Zug muß Alles eine bestimmte Zahl haben. In Wien war die Herren-Congregation die erste gewesen. Aus ihr heraus bildeten sich eine Kaufmanns-Congr. mit 180; eine Gewerbs-Congr. mit 200; eine Arbeiter-Congr. mit 300 Mitgliedern. Im



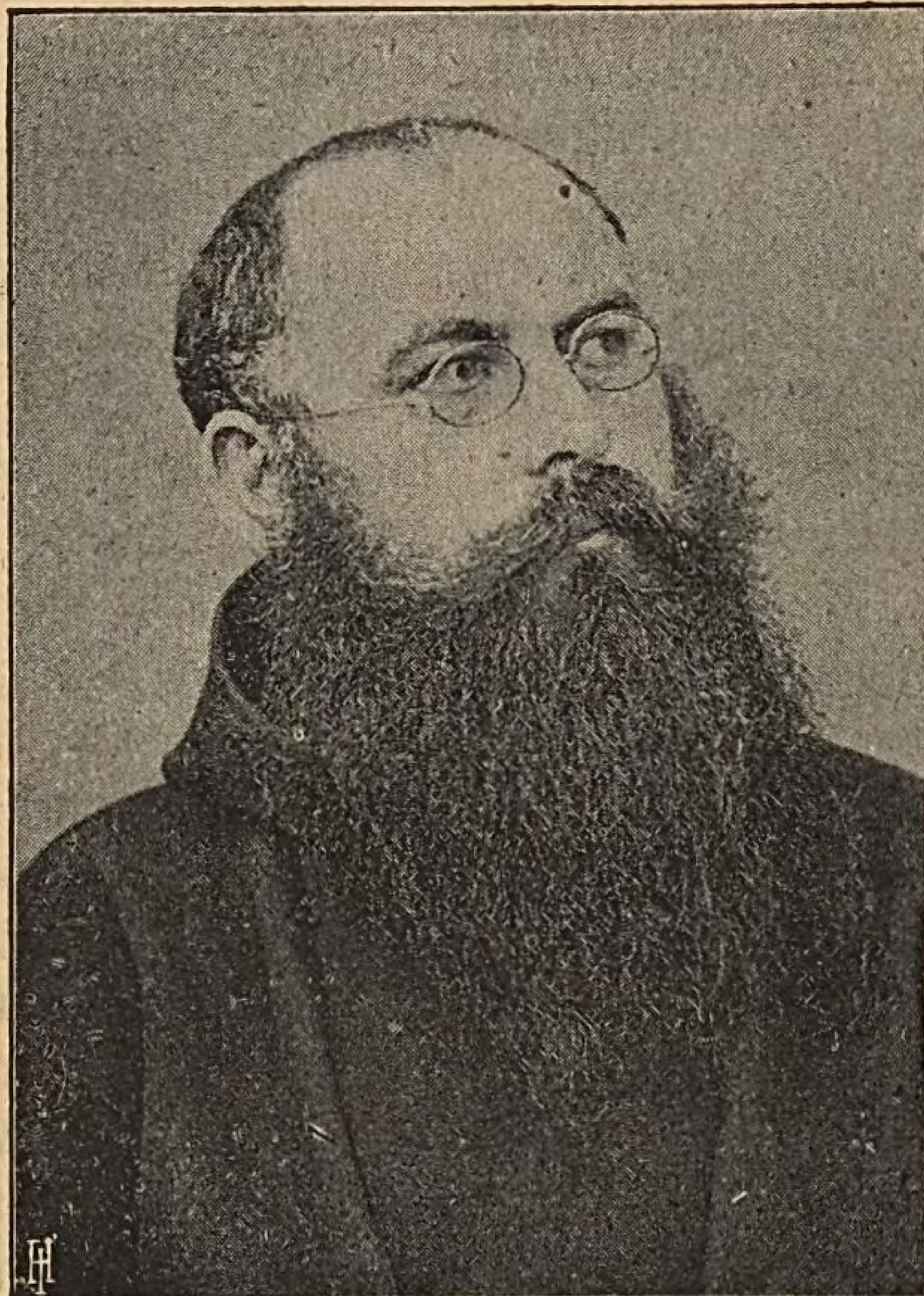
Max Beck, Bürgermeister.

Ganzen gingen 17 Einzel-Congregationen daraus hervor z. B. für Adelige, Doktoren, Lehrer, Präparanden, Gesellen, Lehrlinge u. s. f., ferner 10 bis 12 Jungfrauen-Congregationen. Bayern mit seiner großmächtigen Congregation Altötting, Regensburg, Straubing benötigt bessere Organisation. Prüfung der Sodalen, Beobachtung vier Monate lang auf seine Pflichterfüllung und erst wenn zwei Sodalen Bürgschaft leisten, wird er aufgenommen. Es muß heißen: „Entweder — oder! Nur keine Halben!"

Präses Mehler führte aus, daß seit der Vertreibung der Jesuiten aus Bayern die Congregationen zu Bruderschaften oder Gebetsvereinen geworden seien. Die Organisation ist freilich nicht so leicht. Die bayerischen Congregationen, von denen die Rede ist, sind meist außerordentlich zahlreich; dazu kommt, daß die Mitglieder

oft in ganz verschiedenen Ortschaften wohnen, die vom Sitz der Congregation mehr oder weniger weit entfernt sind. Man solle nun im Einverständnisse mit den Pfarrern, denen man die Namen der Sodalen mitteilt, einen Consultor aufstellen, der als Vertreter der Congregation die nötigen Geschäfte besorgt und im Einverständnisse mit dem Hrn. Pfarrer und Präses einige Male im Jahre, z. B. zu Ostern, Pfingsten, Allerseelensonntag und Lichtmeß eine gemeinsame Kommunion veranlaßt. — Bei der Diskussion erzählte der Präses der Aachener Congregation H. H. Felix Heusch von dem Nutzen, den eine ähnliche Organisation in Aachen hervorbringe. Dieser Erfolg sei den Jesuiten zuzuschreiben, die in den 50ger Jahren die Congregationen stifteten. Die Jesuiten hätten diese praktische Organisation eingeführt, Consultor mit verschiedenen Unterabteilungen, „lebendiger Rosenkranz" genannt, durch Zelatoren geleitet. 15 Mitglieder hat so ein Zelator „Rosenkranz-Vorsteher" zu leiten. Diese kleine Schar schließt sich leicht an, ist leicht zu kontroliren und läßt sich leichter beaufsichtigen. Alle Monate kommen dann die Zelatoren zum Consultor und legen Rechenschaft ab, indem sie ihre Listen vorlegen über Kirchenbesuch der Sodalen 2c. Ueber Untersuchung, Ermahnung, Verwarnung, Ausschluß usw. wird verhandelt. 17—30 Sodalen wurden bei uns voriges Jahr wegen Nichtbeteiligung ausgestrichen und verkündet. Präfekt, Vizepräfekt, Consultoren, ca. 6 Personen bilden den engeren Rat; alle Monate treten sie zusammen und üben strikt Kontrolle, unerbittliche Disziplin jedoch mit liebevoller, vorhergehender Ermahnung. Redner meint, daß ähnliche Organisation in Bayern möglich wäre.

Der Vorsitzende, H. H. Domkapitular Dr. Stigloher,



P. Ephrem Maria Lutz,
bish. Präses der Marianischen
Congregation Altötting.

dankt in warmen Worten H. H. P. Abel und bemerkt, H. H. P. Ephrem und P. Mehler haben sich seit Jahren alle Mühe gegeben. Unser Kaiser wolle eine große Armee, aber auch gute Organisation derselben. Das Gleiche will der hl. Vater von den Congregationen. Die Münchner Congregationen, die lateinische und die deutsche, die Jünglings-, Gesellen-Congregationen, Arbeitervereine usw. pflegen sehr die Mutter-Gottes-Verehrung, der Patrona Bavariae. Immer mehr Sodalen zu bekommen und stramme Organisation herzustellen, das streben wir an.

In der einstimmig angenommenen Resolution wurde den Präsides der bayerischen Congregationen empfohlen, die Frage besserer Organisation noch eingehender zu studieren und ein gemeinsames Vorgehen festzusetzen.



Kongregations-Präsides.

Einzelne Congregationen beginnen bereits mit der Organisation, z. B. Altötting und Regensburg.

Die erste öffentliche Sodalen-Versammlung.

Freitag den 8. Sept., nachmittags 4 Uhr, in der Festhalle.

In der nachmittägigen öffentlichen Versammlung sprach zunächst wiederum P. Abel in sehr launiger und populärer Weise über die Art, wie der Marianische Sodale bestrebt sein müsse, seine Mitmenschen für das Gute zu gewinnen. Zu dem Zwecke empfahl er den Sodalen ein freundliches, zuvorkommendes Wesen, das dem Mitmenschen die Frömmigkeit angenehm macht; ein wirklich eifriger Sodale findet selbst bei einem Glase Bier Gelegenheit genug, Gutes zu thun und den irrenden Mit-



Matthäus Sulzenbacher,
Präfekt der Marianischen Congregation
Altötting.

menschen durch gutes Wort auf den rechten Weg zurückzuführen. Vor allem aber empfahl er den Sodalen die echte und herzliche Frömmigkeit, das vom Herzen kommende Gebet, und stellte hierin die bayerischen Sodalen als Muster hin, von denen man das Beten lernen könne.

Herr P. **Abel** sprach ungefähr Folgendes:

Man hat mich soviel drangsaliert, daß ich einiges von dem spreche, was heute Vormittag in der geschlossenen Versammlung über die Marianischen Congregationen, namentlich über die Männercongregation gesprochen worden ist. Vorerst, meine Lieben, unter einer Marianischen Congregation dürft ihr mir keine Bruderschaft verstehen. In einer Bruderschaft sind wir einer neben dem andern. In jeder Marianischen Congregation muß eine gewisse Organisation sein; diese Organisation ist der Kirche nachgebildet. Wie wir da in der katholischen Kirche eine lehrende Kirche und eine hörende haben, einen Klerus: Papst, Bischöfe, Pfarrer, Cooperator und eine hörende Kirche, die Laien vom Kaiser und König angefangen bis zum niedrigsten Arbeiter, so, meine Lieben, haben wir auch in der Congregation ein oben und unten, nicht ein bloßes nebeneinander.

Wozu nun die Marianische Congregation? Meine Lieben, die Hauptsache in der Marianischen Congregation ist so ein bischen was vom apostolischen Geiste. Bei unseren Wienern hab ich immer den Grundsatz: Ich fang oft mit einem Glas Bier an. Wie verstehe ich das? Wenn wir so beieinander sind jedesmal nach der Marianischen Congregation — wir haben sie gewöhnlich Abends, weil die Gewerbsleute, die Kaufleute in Wien vor 8 Uhr keine Zeit haben, und zwar immer an einem Werktage ca. 8¼ Uhr, — so dauert die Marianische Congregation als solche 25—30

Minuten, ein kurzer Vortrag und darauf blos die Lauretanische Litanei, ein Marienlied, aber nachher gehn wir in's Gasthaus. Meine Lieben, ich verrate Euch da ein Geheimnis, man schaut jetzt so viel nach Wien nüber, daß dort das katholische Bewußtsein immer mehr um sich greift. Ja, das sage ich ganz aufrichtig, die Sachen in Wien seit 9, 10 Jahren, die haben wir nicht in der Kirche allein gemacht, sondern vielfach im Gasthaus; wie ist das gegangen? Die Hauptsache ist, zuerst muß einer wieder einmal zu den Sakramenten gegangen sein, — ein Mann, der nicht in die Kirche geht oder nur einmal im Jahre beichtet, mit dem läßt sich nicht viel anfangen in der katholischen Sache, er muß einmal gut gebeichtet haben und dann in die Congregation 'nein, da muß er ein bischen was beten, aber auch heiter und lustig in der Gesellschaft sein, dort beim Glasl Bier kann ich bei weitem mehr sagen. Vieles schickt sich nicht von der Kanzel. Z. B. bei der großen Männerprozession nach Mariazell, waren im letzten Jahr mehr als 3000 Männer, — die Frauen sind dabei ganz ausgeschlossen, — wie ist diese zu Stand gekommen? Beim Glasl Bier. Ich habe einmal eine Prozession führen müssen nach Maria Taferl und wie wir über die Donau fahren, 50 bis 60 Männer und 600 Frauen, dachte ich mir, wo sind da die Männer? Jetzt probier ich's mal, eine Männerprozession zusammen zu bringen; beim Glas Bier besprech ich's und so sind nun seit 7 Jahren die Wiener Männer-Fahrten entstanden, jetzt ist's immer mehr gestiegen, heuer warn's 3000 Teilnehmer. Die Grundlage hat die Congregation abgegeben. Und was die Hauptsache ist, wenn ich 3000 Männer vor mir habe, so sind gewöhnlich 1000 bis 1200 darunter, wo der bravste vor 5 Jahren bei der Beicht gewesen ist; die kommen mit und das sind meine Congreganisten, die gerne mit diesen Leuten irgendwo

ein Glas Bier trinken. Und da sagen sie, jetzt kommts mit, wer weiß, wie lange wir schon nimmer gebeichtet haben!" „Ich trau mirs gar net zu sagen." „So jetzt gehens mit und dann beichten wir." Ich kann Ihnen sagen, liebe Männer, ein Mal habe ich allein 105 Männer getroffen, das wird 1800 Jahre zusammen ausmachen, daß sie nicht mehr gebeichtet haben. Und das waren lauter Leute, die durch die Marianischen Sodalen zum Beichtstuhl gebracht worden sind. Das ein Beispiel, wie man in der Congregation apostolisch wirken kann.

Von Maria Zell ein Gschichtl. Es waren mir in Mariazell die für die Wiener Männer eigens bestimmten Beichtandenken ausgegangen und ich teilte die gewöhnlichen Beichtzettel aus. Auf der Rückkehr sagte ich zu meinen Männern: „Ich habe falsche Beichtzettel gehabt, da habt ihr die rechten. Kommt einer: „Hochwürden ist das der rechte?" „Nein, das ist der falsche." „Donnerwetter" sagt er, „jetzt hab ich 17 Jahr nimmer beicht und wie ich 's erste Mal zum Beichten geh, krieg ich einen Falschen." Natürlich alles hat zusammengelacht über diesen Ausspruch, und Manche von diesen sind jetzt in der Marianischen Congregation und wissens, jene Polizisten sind die besten, die früher ein bischen was mitgmacht haben. Wenn wir so einen haben, der auf verlornen Wegen gegangen, das ist der beste Jagdhund, der jeden Dachs aus seiner Höhle holt.

Eine andere Art, meine Lieben, zu wirken, geschieht bei Wahlen. Die Congregation hat mit der Politik gar nichts zu thun und darf nichts zu thun haben, die Marianische Congregation ist einzig und allein eine religiöse Vereinigung. Aber wenn ich ein guter Katholik geworden bin durch die Marianische Congregation, lasse ich mir nimmer alles gefallen von den Feinden der katholischen Kirche. Das sage

ich Euch, nicht weil ich Congreganist bin, sondern weil ich durch die Congregation wieder zu meinem frischen, lebendigen Glauben gekommen bin. Da suche ich Leute auf und sage dann: Du, sei g'scheit, es handelt sich um das und das, da darfst du nicht einem die Stimme geben, der gegen die katholische Kirche feindselig gesinnt ist. So kann ich vorgehen, so werde ich vorgehen, so muß ich vorgehen, nicht als Congreganist, sondern als katholischer Christ. Wir in Oesterreich haben jetzt immer die G'schichte mit der Los von Rom-Bewegung. Wenn ihr die Leute sehet, welche immer schreien: Los von Rom, ich glaube nicht, daß man einen solchen jemals in der Kirche gesehen hat; um diese ist es nicht schade, aber Schade ist es um die Kinder solcher Leute, die werden der Kirche abwendig gemacht auf Generationen hinaus. Im letzten Juni war ich in in Nordbayern und wollte von Nordbayern aus nach Hannover, weil ich dort zu irgend einem Kranken gerufen war, sowie nach Kissingen. Ich telegraphiere, daß ich in Hannover mit dem und dem Zuge ankomme; auf einmal kommt eine adelige Dame zu mir und sagt: „Hochwürden, haben Sie's schon gelesen in den Zeitungen?" „Was?" „Sie sind ja furchtbar angegriffen worden. Ja, da schauen Sie her! — kostbar! — Ich sei der Vater der Los — von — Rom — Bewegung, der Pater Abel sei der pfiffigste Jesuit, den es auf Gottes weiter Welt gibt; denn er ist es, sagt das protestantische Blatt, der das „Los von Rom" ausgegeben, damit die schlechten Katholiken abgeschüttelt werden, wie der Pudel die Flöhe abschüttelt, und wenn sie draußen sind, dann treibt er sie in die protestantische Kirche hinein, damit auch diese zersetzt werde.

Heutzutage ist fast gar nichts mehr, wo nicht die Religion irgendwie im Spiele wäre und darum ist es die

Pflicht eines jeden Congreganisten, der wahrhaft vom Geiste der Marianischen Congregation beseelt ist, daß er seinen Geist auch in Bezug auf die Politik wirken läßt, indem er sich frei und offen zu den katholischen Grundsätzen bekennt. Mehr verlange ich nicht; nur gegen die katholische Kirche darf mir keiner sein. (Bravo). Meine Lieben! Würdet denn ihr es dulden, wenn man euere Mutter angreift, wenn man über euere Mutter, eueren Vater die größten Verläumdungen ausstreut? Ich glaube, es würden alle für ihren Vater eintreten. Unser Herrgott ist unser Vater, und die katholische Kirche ist unsere Mutter und der ist ein schlechter Katholik, der heutzutage, wo unser Herrgott und die katholische Kirche von allen Seiten angegriffen werden, nicht offen und frei auftritt für seinen Vater, für seine Mutter. Ich bin ein geborener Bayer, wie ihr wißt. Man sagt uns immer nach, wir hätten so dicke Schädel, es ist schon recht, so einen dicken Schädel zu haben, namentlich wenn man einstehen muß für das, was man als richtig erkannt hat, und das lernen wir durch die Marianische Congregation, lernen auch den freien, offenen Christenmut, einzutreten für das, was wir als richtig anerkannt haben. Durch die Congregation werden brave, entschiedene, katholische Männer herangezogen.

Meine Lieben! Ein Drittes: Ich halt in Wien vorm Palmsonntag immer in der Augustinerkirche für die Männer allein durch 5 Tage Predigt. Warum ich nur Männer zulasse, sag' ich euch ganz aufrichtig. Die Männer arbeiten den ganzen lieben Tag und möchten dann, wenn sie abends um 8 Uhr in die Kirche kommen, auch ein bischen sitzen. Wenn ich aber die Frauen hinein lasse, kommen die um 4 Uhr, setzen sich hinein und die Arbeiter, die armen Arbeiter müssen stehen. (Bravo!). Dann hat die Sache noch was anders.

Es is halt amal so, die Männer haben es nicht gern, sich die Wahrheit sagen zu lassen vor der Frau oder gar vor der Schwiegermutter; wenn sie unter sich allein sind, dann lassen sie sich viel leichter offen und ehrlich die Wahrheit sagen, wenn es auch manchmal bitter und hart is. Das ist der Grund, warum ich diese Predigt für die Männer allein eingeführt habe. Da ist es oft geschehen, daß der eine oder andere meiner Zuhörer um 6 Uhr 'rum zu einem Freund gegangen ist, von dem er wußte, daß er sich schon Jahr und Tag um keine Religion bekümmert, dann hat er ihn aber nicht eingeladen nach St. Augustin, sondern in die Restauration zu einem Glas Bier. Um ca. 3/48 Uhr schaut er auf d' Uhr: Geh, geh' mit und der is mitgegangen; wegen der Halbe, die ihm der andere vielleicht gezahlt hat, ist er in die Predigt gegangen. Es ist das auch so eine kleine apostolische Wirksamkeit. Meine Lieben, was die Hauptsache ist, man muß sich gegenseitig lieben und gern haben, vertragen. Das lehrt die Marianische Congregation und wenn man in den Geist hineingekommen ist: gemütlich, herzlich, freundlich, lustig, heiter, dann erinnere ich mich immer an den hl. Franz v. Sales, der das Muster von Sanftmut ist und der wegen seiner Sanftmut oft betrogen worden ist und als ihm sein Freund Canus von Beley darüber Vorwürfe machte, da hat ihm der hl. Franz v. Sales geantwortet: Freund weißt was, ich fang mit einem Tropfen Honig mehr Fliegen, als du mit einem Faß voll Essig. Das Wörtchen hab' ich mir gemerkt, das Milde, Gemütliche, Offene, Heitere, das muß der Geist des echten wahren Sodalen sein. Gegenseitig freundlich, heiter, geduldig, den andern lieb und gern haben, manchmal etwas nunter schlucken, und dann wieder demjenigen gegenüber, der auf Abwegen ist, der fern von der Religion, der über meine Religion

spottet und lästert, dem gegenüber hie und da ein freundliches Wort, das meine Lieben ist der echte apostolische Geist. Jetzt schließe ich, ich kann es gar nicht sagen, wie es uns Wiener freut, daß wir nach Altötting kommen sind. Viele meiner Wiener haben es mir schon gesagt: „Hochwürden, das hätte ich mir nicht gedacht, daß es in Altötting so schön sein würde." Eins haben auch mehrere gesagt: „Hochwürden, das katholische Beten können wir von den Bayern lernen". Das habt ihr voraus, ihr habt halt noch brave, katholische Eltern gehabt, in eurem Elternhaus ist noch gebetet worden, und so haltet ihr's jetzt mit euren Kindern. Bei uns in Oesterreich leider hat es eine Zeit gegeben, wo man in der Familie zu beten aufgehört hat und viele von denen, die heut mit mir in Altötting sind, waren vor 10 und 12 Jahren in keiner Kirche zu sehen und darum haben's gesagt: „Hochwürden, wir Wiener können von den Bayern noch beten lernen", und für die gute Lehre, die ihr meinen guten Wienern gegeben habt, für diese gute Lehre sage ich „Ein Vergelts Gott!" Grüß Gott! (Anhaltendes Bravo!) —

Anknüpfend an diese Worte sprach dann Abgeordneter **Sickenberger** in äußerst eindringlichen Worten über die Notwendigkeit des Gebetes für die Männerwelt, über die Notwendigkeit der Vertiefung des ganzen innern Glaubenslebens auch für die Bayern. „Wir Bayern, wir bilden uns wahrlich noch nicht ein, daß wir Muster von Gebetshelden seien; wir bekennen hiemit frei und offen, daß wir noch viel besser und viel wärmer und viel tiefer beten wollen und beten müssen, um uns die Fürsprache der Patronin Bayerns für die Gefahren unserer Zeit zu erhalten und sie uns zu sichern. Und wir sind überzeugt, daß all die Feindschaft gegen unseren heiligen Glauben, daß all die Anfeindungen gegen unsere heilige katholische Kirche und gegen den

gottgeweihten Priester, daß sie dazu beitragen werden, uns in unserem innern Leben zu vertiefen . . . Wir haben noch nicht genug gebetet. Aber als Marianische Sodalen geben wir diesem Apostel aus Wien und Oesterreich das heilige Versprechen, daß wir uns im Gebetsleben vertiefen wollen, um das zu erringen, was wir verloren haben, und dadurch auch rechte und kräftige Stützen unserer österreichischen Freunde und Brüder zu werden, die gleichfalls jetzt ringen um ihre heiligsten Güter des Glaubens und der christlichen Gesittung. An dieser Segensstätte, wo die Gnadenmutter Maria auf Bayern und auf Oesterreich, auf Wittelsbach und auf Habsburg, die Segnungen ihres göttlichen Sohnes herniederruft, tragen wir bei durch unser Gebet, daß Maria ihrem Bayernvolke helfe und dem österreichischen, helfe den gläubigen Herrscherhäusern Wittelsbach und Habsburg, daß sie nicht untergehen in den Stürmen der Zeit, sondern daß sie sich erhalten und fortdauern, als feste, starke Säulen der heiligen Mutter, der Kirche!"

Die herrlichen Worte, welche freilich nicht bloß für die Bayern Geltung haben, verfehlten nicht, einen tiefen Eindruck auf die Versammelten hervorzurufen, und dies umsomehr als sie nicht von einem Priester, sondern von einem Laien gesprochen wurden.

Alsdann erschien ein Congregations-Präfekt aus Berlin auf der Tribüne, welcher eine ergreifende Ansprache hielt. Im Anschluß an P. Abel, dessen Rede auf ihn einen mächtigen Eindruck gemacht habe, erinnert er an den seligen geistl. Rat Müller, der durch Gründung der ersten Marianischen Congregation der Vater des katholischen Lebens in Berlin geworden ist. Nur 51 Sodalen seien in Berlin, eine winzige Schaar, 22 Studenten, 13 Kaufleute, 16 Beamte. Aber es seien echte Sodalen, die keine Menschenfurcht kennen und

fest und treu zusammenhalten. Zum Schluße pries er mit steigender Begeisterung das herrliche katholische Leben Bayerns und den mächtigen Glanz Oesterreichs und bat, mit einem „Ave" in der Gnadenkapelle der kleinen Schaar der Sodalen im hohen Norden, einsam und verlassen, zu gedenken, und rief den Segen der himmlischen Gnadenmutter auf sie herab.

Hochw. Herr P. Ephrem schloß dann die Versammlung mit Dank für all die herrlichen Festreden und einer Einladung zur Lichterprozession um halb 8 Uhr mit dem Hinweis auf die wichtige symbolische Bedeutung der Lichterprozession, daß nämlich die Männer mit ihrem Beispiel und Wort uns voranleuchten sollen in Glaube und Liebe zu Maria.

Gelobt sei Jesus Christus!

Die große Lichterprozession am 8. September.

Der Hauptfesttag des Jubiläums war sicherlich der 8. September, das Hauptfest Mariä Geburt; ist er doch der jährliche Gedächtnistag der Einweihung der heiligen Kapelle. Dieser Festtag sollte auch einen geziemenden Schluß finden in der Lichterprozession der Marianischen Sodalen und Sodalinnen — ein großartiges Schauspiel, wie es selbst in Lourdes nicht zu sehen ist.

Die Sodalen hatten sich rechtzeitig mit Kerzen versehen und auf dem Kapellplatz um die Gnadenkapelle herum mit ihren herrlichen Fahnen aufgestellt, als gegen halb 8 Uhr das große Regensburger Kreuz mit zwei Akolythen, Opferkerzen tragend, den seltenen Zug eröffnete. An der Spitze schritten die hochwürdigsten Herren apostolischen Protonotare Generalvikar Dr. Stiglોher aus München und Prälat Dörfler aus Wien. Nach Anordnung und Leitung der

hochw. Herren Kapuziner P. Arsaz und Präses Mehler aus Regensburg schlossen sich die einzelnen Congregationen mit ihren Insignien an und bildeten 5000—6000 Mann stark einen gewaltigen Ring am äußersten Rande des Kapellplatzes um die hl. Kapelle. Der Zug schien unabsehbar und schwoll allmählig zu einem breiten Strome an. Aus ihm heraus entwickelte sich wieder die Lichterprozession zu 4 und 4, laut den ganzen Rosenkranz betend, welche sich in Schneckenlinie windend, um die beleuchtete Gnadenkapelle zusammenzog. Es waren vielleicht 10—15000 Mann auf dem Platze. Nichts hörte man in diesem Kerzenmeere als das vieltausendstimmige Gebet der fromm-begeisterten Pilger gemischt mit den gewaltigen Akkorden der königlichen Kapellenmusik, welche in der Mitte des Platzes vor der Kapelle aufgestellt war und das Lied „O sanctissima" spielte. Wie funkelnde Sternlein ziehen die zahllosen Lichter an uns vorüber und wandeln ihre Bahnen. Und inmitten dieses großartigen Schauspieles prangt hochoben am Thürmchen der Gnadenkapelle eine von der Firma Leitl in Neuötting mit elektrischem Licht wunderbar schön dargestellte Krone, die Ehre und Würde der Himmelskönigin symbolisirend, welcher ja das ganze Fest galt. Wirklich, das war eine Riesenillustration zu dem Vers im „Magnifikat": „Siehe, von nun an werden Mich selig preisen alle Geschlechter." Nach fünfmaligem Umzug um die hl. Kapelle, wobei die Kreise sich immer enger schlossen, sammelte sich Alles bei der hl. Kapelle, allwo Herr Präses Mehler Bittgebete an die heiligste Jungfrau und Patronin Bayerns laut vorbetete für das gesammte bayerische Königshaus, für unseren heiligen Vater Papst Leo XIII. und für alle hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands und Oesterreichs. Gleich darauf wurde das Lied „Großer Gott,

wir loben Dich" angestimmt und drei Strophen von den 6000 Männern mit Begleitung eines gewaltigen Posaunenchores gesungen. Damit schloß dieses erhebende großartige Schauspiel. Redakteur Koller schreibt hiezu im Wiener Vaterland: „Bei dieser gottesdienstlichen Huldigung für Gott und Gottesmutter, die nicht bald irgendwo in dieser Großartigkeit und Weihe erlebt werden kann, zerfloß Alles in Thränen. Man hatte den Eindruck: wer beten sehen und lernen will, muß hieher nach Altötting in Bayern kommen."

Die erste allgemeine Festversammlung

am 8. Sept. abends halb 9 Uhr in der Festhalle.

Den Hauptgegenstand dieses Festabends bildete die Canisius-Bewegung. Hiezu lag von Seite des Herrn Präses Mehler folgender Antrag vor:

Canisius-Verehrung.

Der allgemeine Sodalentag in Altötting wolle den Marianischen Sodalen empfehlen, die Bestrebungen der vom hl. Vater bestätigten Canisius-Gesellschaft zu unterstützen, welche den Zweck hat, die Verehrung des Seligen, der auch in Altötting gewirkt hat, überall zu befördern, zugleich aber im Geiste dieses großen Marienverehrers für die Marianischen Kongregationen und durch diese für die katholischen Interessen allseits eifrig thätig zu sein.

Als Festredner zu diesem Thema erschien auf der herrlich geschmückten Tribüne der bekannte Kanzelredner Herr geistl. Rat Max Steigenberger, Superior der Barmherzigen Schwestern in Augsburg und hielt folgenden Vortrag.

Rede des H. H. geistl. Rates Max Steigenberger aus Augsburg.

Petrus Canisius und der Marianische Sodalentag in Altötting.

Nicht leicht wird sich Jemand so freuen über diese Festfeier, als der Selige Petrus Canisius. Denn es ist sein Baum gepflanzt an Wasserquellen, dessen Laub sich trotz mancher Stürme erhalten, und nun zu neuen Blüten ansetzt; es ist der Ort, den sein Fuß betrat, den er in Gottes Wundermacht verherrlicht und an dem sie nun zusammenkommen, um Maria zu preisen, die er geliebt und gepriesen, wie kaum ein Zweiter je — was wird er wohl sagen, wenn er in diesen Tagen niederschaut auf diese Stadt, auf diese Schaar, und dann hintritt zur Königin des Himmels, der reichen und gütigen, um ein Wort für sein Volk da unten einzulegen? Er wird wohl sagen zu ihr: „Monstra, te esse matrem! Zeige, daß du ihre Mutter bist!" Und das Wort gilt wohl zunächst für die Marianischen Sodalen und für die Kinder, die auch äußerlich im Verbande der katholischen Kirche sind. Kein Zweifel, daß durch Mariens Herz, das übermächtig angeregt ist durch ihres Minnesängers, des sel. Petrus Canisius Beten, manch ein unruhiges und zerrissenes Herz den Frieden findet, manch eine jungfräuliche Seele Berufesklarheit gewinnt, manch ein weh- und gramerfülltes Haus den Frieden einziehen sieht, manch eine christliche Vereinigung Himmelskraft zu Segensthaten gewinnt, und die Marianischen Sodalitäten im Besonderen in neuer Begeisterung aufglühen für die Kirche Jesu, d. i. das Reich des allerhöchsten Gottes, dem Ruhm und Ehre gebührt in die ewigen Zeiten.

Aber wenn Petrus Canisius in diesen Tagen hintritt zur Königin des Himmels, der reichen und gütigen, und zu ihr spricht: „Monstra, te esse matrem, zeige dich als Mutter!“ so meint er sicher dabei auch Andere noch, als die Marianischen Sodalen und die Kinder der katholischen Kirche. Sein Auge blickt auf die ungeheuere Zahl der irrenden Brüder, die wohl vielfach ohne ihre persönliche Schuld das Vaterhaus der Einen Kirche Jesu nicht kennen oder noch nicht ganz gefunden haben. Sieh, das Werk der Wiedervereinigung der getrennten Christen, das er vor mehr als 300 Jahren so mutig und liebeglühend in die Hand genommen, ist noch nicht vollendet, sein heißes Gebet, „auf daß alle Eins seien“ noch nicht ganz erhört. Darum wendet er sich an Maria, aber nicht an diese allein, sondern auch an die Kinder Mariens und zunächst an die Marianischen Sodalen, daß sie außer der unerläßlichen Macht ihres guten Beispiels zweierlei wenigstens den irrenden Brüdern zuwenden, nämlich Teilnahme und Gebet. Es sind unter ihnen viele Tausende, deren Geist in die Nacht des Unglaubens gesunken, deren Herz zerrissen ist und die Wohnung ungezügelter Leidenschaften, denen sie sich aus Verzweiflung, je die Wahrheit aus sich zu finden, ergeben haben; ihr Mund lästert vielleicht die Kirche, deren Wahrheit und Größe ihnen Niemand erklärt und die sie nur in Zerrbildern sich vorgestellt haben; es gibt andere Tausende und Hunderttausende, die zwar nicht die Wahrheit besitzen, aber die Liebe zur Wahrheit sich bewahrt und mit oft unsagbarer Mühe sich hindurchgerungen bis an die Pforten des Vaterhauses der katholischen Kirche, edle Geister, herrliche Charaktere mit einer Reihe von persönlichen und socialen Tugenden, — aber zum letzten und entscheidenden Schritt sich aufzuraffen, fanden sie vielleicht die Kraft noch nicht.

Wie? ist es nicht fast grausam, es zu machen, wie es in der Parabel geschrieben steht: Viso illo praeteriit, Er sah den unter die Räuber gefallenen Verwundeten, ging vorüber und ließ ihn liegen?" Für fast alle Arten leiblicher Gebrechen hat man Anstalten, Geld und Mitleid, für Blinde, Taubstumme, Epileptische, für solche Geistesschwache selbst, die nicht einmal im Stande sind, eine Todsünde zu begehen, und ich lobe das, daß man bemüht ist, allen menschlichen Wesen ein menschenwürdiges Dasein und ihren Angehörigen reichen Trost zu verschaffen — aber ich frage, warum hat man so vielfach nicht die Teilnahme an geistlichem Elend, das bei Hunderttausenden größer ist, als das leibliche Elend? Es geht doch ein Zug der Sehnsucht nach Einheit in der Religion durch breite Kreise, und ich scheue mich nicht, es auszusprechen, daß der so oft nicht aus reiner Quelle fließende Gedanke der Simultan-Anstalten nicht so großen Anklang bei Vielen finden würde, wenn nicht die Sehnsucht nach Schließung des confessionellen Spaltes in Vielen leben würde. Sollen, dürfen wir aber diese Arbeit Jenen überlassen, welche den Glaubensinhalt der Offenbarung Christi verwässern und auflösen, und so unter dem Schein der Heilung und Einigung nur tiefer ins Elend führen?

Sache der Katholiken ist es, einmal die Teilnahme einer edlen christlichen Liebe den irrenden Brüdern zuzuwenden — und sollten sie es nicht um der irrenden und suchenden Brüder wegen thun, so sollten wir es doch um unser selbst willen thun.

Denn sieh, die Luft, die seit 300 Jahren aus dem Lager des Irrtums weht, hat Unzählige im katholischen Lager angehaucht und durchweht, in Schriften und Büchern, im Familienleben und in Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten. Hunderttausende von Kindern sind der katholischen

Kirche durch gemischte Ehe verloren gegangen, und die Treue des Ehebundes erscheint bei Vielen gelockert, tausend rein katholische Angelegenheiten werden nach nichtkatholischen Grundsätzen beurtheilt und verbeschieden, und die edelsten Actionen vieler Völker kränkeln an der nöthigen Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit der Confessionen und kommen nicht zur vollen Blüthe, weil der Spalt in der Religion bis auf die Wurzel geht.

Also um ihretwillen und um unsertwillen sage ich: Theilnahme, christliche wahrhaft liebende Teilnahme den irrenden Brüdern!

Wann dürfen wir wohl die Zeit als gekommen erachten, daß die Priester einmal in kluger und vernünftiger Abwägung der Verhältnisse persönlich ein liebes friedliches Wort öffentlich mit den irrenden Brüdern reden, und so vielleicht bei manchem den heißen Brand ihrer Seele stillen? Wann dürfen wir die Zeit als gekommen erachten, um das Friedenswort des Papstes Leo XIII. hinauszutragen in die wahrheits- und friedendürstende Welt?

Doch ich will nicht einmal davon weiter reden; ich glaube aber, Ein Mittel wenigstens wünscht der selige Petrus Canisius angewendet von seinen Marianischen Sodalen und überhaupt von den Kindern der katholischen Kirche, und es ist das friedlichste, das ungefährlichste und das mächtigste, ich meine nämlich das Gebet, das Massengebet zur seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Tausend und tausendmal in der Geschichte der Menschheit haben edle Frauen den Streit der Männer durch das Wort und die Thränen ihres Herzens geschlichtet: sollte die „Edelste der Frauen,“ die „mächtigste Jungfrau“ nichts vermögen, wenn ein Canisius zu ihr redet, und wenn Tausende von ihren Sodalen und Millionen ihrer geistigen Söhne und Töchter zu ihr im

Sturme des Massengebetes an ihr Herz sich wenden: „Monstra te esse matrem: Zeige, daß du auch die Mutter der irrenden Kinder bist!“

Es haben sich zu allen Zeiten Einzelne nach vielen Belehrungen der Einen Kirche zugewendet, aber wenn die Eisrinde aus Geist und Herz verschwand, so war es fast wie die mühsame Arbeit des Aufhackens der einzelnen Eisschollen, es sind Einzelerfolge. Anders wird sich der winterliche Anblick wenden, wenn die warme Luft des Massengebetes in breiten Strömen über das Eis der Vorurteile und Herzenskälte hinweht. Diese warme Luft zu schaffen, das sollte nächst dem guten Beispiele, eines der Liebeswerke der Marianischen Sodalen sein, und das fürwahr würde das Herz des seligen Stifters der Marianischen Congregationen, des seligen Canisius mit doppeltem Jubel erfüllen. Ja Gebet, Gebet! In Deutschland wird noch viel zu wenig gebetet, um die Einigung der getrennten Christen zu bewirken.

O wie schön, wenn die bis jetzt getrennten Christen sich wieder fänden in der Einen Liebe des Einen Vaterhauses, in welchem Segensbrod im Ueberfluß ist, während Viele fernab von demselben fast Hungers sterben, o wenn sie alle bei dem Einen großen Mahle der Liebe wieder sich zusammenfänden, um dort die Kraft sich zu holen, Eines Geistes, Eines Herzens die großen Werke zum Segen der Einzelnen, der Familien, des Vaterlandes und der Völker gemeinsam zu berathen und zu vollführen! Seliger Tag, wenn solch ein Frühling wieder kommt, selige Jubel-Feier, wenn eben diese dazu den Anstoß wenigstens geben sollte können, selige Stunde, wenn Canisius die Vollendung seiner Mühen und Gebete schaut, und seine Hände segnend über jene breiten kann, von denen gilt, was geschrieben steht: „Sie erinnern sich (vergangener Friedensgüter) und sie kehren zurück zum

Vaterhaus; es essen die Armen und sie werden satt, und es werden preisen den Herrn Alle, die ihn suchten."

Komm schöner Tag, komm bald, und es wird wieder Jubelfeier sein — doch nicht von uns allein: denn es wird die ganze Erde jubeln und der ganze Himmel! —

Herr Präses Mehler brachte später zu diesem Vortrage noch Grüße vom Grabe des seligen Petrus Canisius zu Freiburg i. d. Schweiz, welche der apostol. Protonotar J. B. Kleiser, der Wächter am Grabe des Seligen, ihm telegraphisch aufgetragen hatte. Er erinnerte an die bayerische Pilgerfahrt 1897 nach Freiburg, ermunterte zum Liederapostolat durch Pflege des deutschen Volksgesanges (Canisius-Lieder) in den Congregationen und empfahl ein sehr schönes und billiges Canisius-Bild für die Schulen und Familien von Kunstmaler Zodel in München. Schließlich empfahl Redner die Canisiusgesellschaft zur Förderung der Heiligsprechung des Seligen, weßhalb folgende **Resolution** einstimmig angenommen wurde:

„Der allgemeine deutsche Sodalentag in Altötting empfiehlt den Marianischen Sodalen, die Bestrebungen der vom hl. Vater bestätigten Canisius-Gesellschaft zu unterstützen, welche den Zweck hat, die Verehrung des Seligen allenthalben zu fördern, zugleich aber im Geiste dieses großen Marienverehrers für die Marianischen Congregationen und durch diese für die katholischen Interessen allseits thätig zu sein."

Die zweite geschlossene Sodalenversammlung.

(Samstag, den 9. Sept. vorm. halb 11 Uhr im Congregationssaale.)

Gegenstand: Die Studenten-Congregationen.

Zuerst ergriff wieder P. Abel das Wort, um in seiner originellen Weise die vorzügliche Wirksamkeit der Congregationen für die Studenten und die gebildete Welt überhaupt zu besprechen. In demselben Sinne sprach auch Generalvicar Dr. Stigloher von den segensreichen Erfolgen der Studenten-Congregationen in Freising, woselbst er 27 Jahre als Lehrer gewirkt hat; aus dieser Congregation sind mit der Zeit 700 Priester der Erzdiözese hervorgegangen. Der hochw. Vorsitzende empfiehlt alsdann eine Brochüre für die Studenten und Gebildeten überhaupt, betitelt, „das Lob Gottes", in welchem zum Beten des Marianischen Offiziums ermuntert wird.

Nach einer kleinen Pause erhielt H. H. P. Bernhard Ponschab O. S. B. aus Kloster Metten das Wort zum Referat über die Studenten-Congregationen, da er folgenden Antrag eingebracht hatte:

B. † D. Es ist höchst zeitgemäß zur Pflege des religiös-sittlichen Lebens, die Studenten an Hoch- und Mittelschulen in religiösen Korporationen zu vereinigen. Hiezu eignen sich vermöge ihrer Einrichtung und im Hinblick auf ihre Geschichte am meisten die Marianischen Congregationen. Darum empfiehlt es sich, die Einführung oder Ausbildung derselben an Hoch- und Mittelschulen nach Maßgabe der Verhältnisse zu betreiben. Metten. P. Bernhard Ponschab.

Rede des H. H. P. Bernhard Ponschab O. S. B. über die Studenten-Congregationen.

Nachdem die hochgeehrten Herren Vorredner den Zweck und die praktische Bedeutung der Studentenkongregationen besprochen und diese so warm empfohlen haben, kann ich mich auf 2 Punkte beschränken, nämlich die Erörterung der konkreten Mittel, die meines Erachtens das Gedeihen der Congregation bedingen, sowie der Rechtsverhältnisse, die für unsere bayerischen Schulen in Frage kommen.[1])

I.

Zuerst ein Wort vom Präses. Ideal eines solchen ist und bleibt der unvergeßliche P. Adolf von Doß. Seine segensreiche Wirksamkeit für die Jugend entfaltete er allerdings zumeist in den Rheinlanden. Aber geboren und auferzogen ist er in Bayern; Pfarrkirchen in Niederbayern ist sein Geburtsort, am Ludwigsgymnasium in München hat er die humanistische Bildung empfangen. Dieser Mann wußte mit feinem Takte zugleich dem heiteren Sinne der jugendlichen Sodalen Rechnung zu tragen und den sittlichen Ernst in ihnen zu heben. Dieselbe Hingabe wie in der Leitung der religiösen Versammlungen legte er auch bei den privaten Zusammenkünften an den Tag; der Jugend war er immer zugänglich, und welches Anliegen ein Student auch hatte, „Onkel Adolf" half mit Rat und That.[2]) Gleichviel, ob nun der Religionslehrer selbst oder ein anderer Geistlicher die Leitung einer Congregation in die Hand nimmt, durch

[1]) Das Referat ist für den Druck durch einige Zusätze erweitert worden. (Vorredner waren Herr P. Heinrich Abel, S. J. und Prälat Herr Domkapitular Stigloher.)

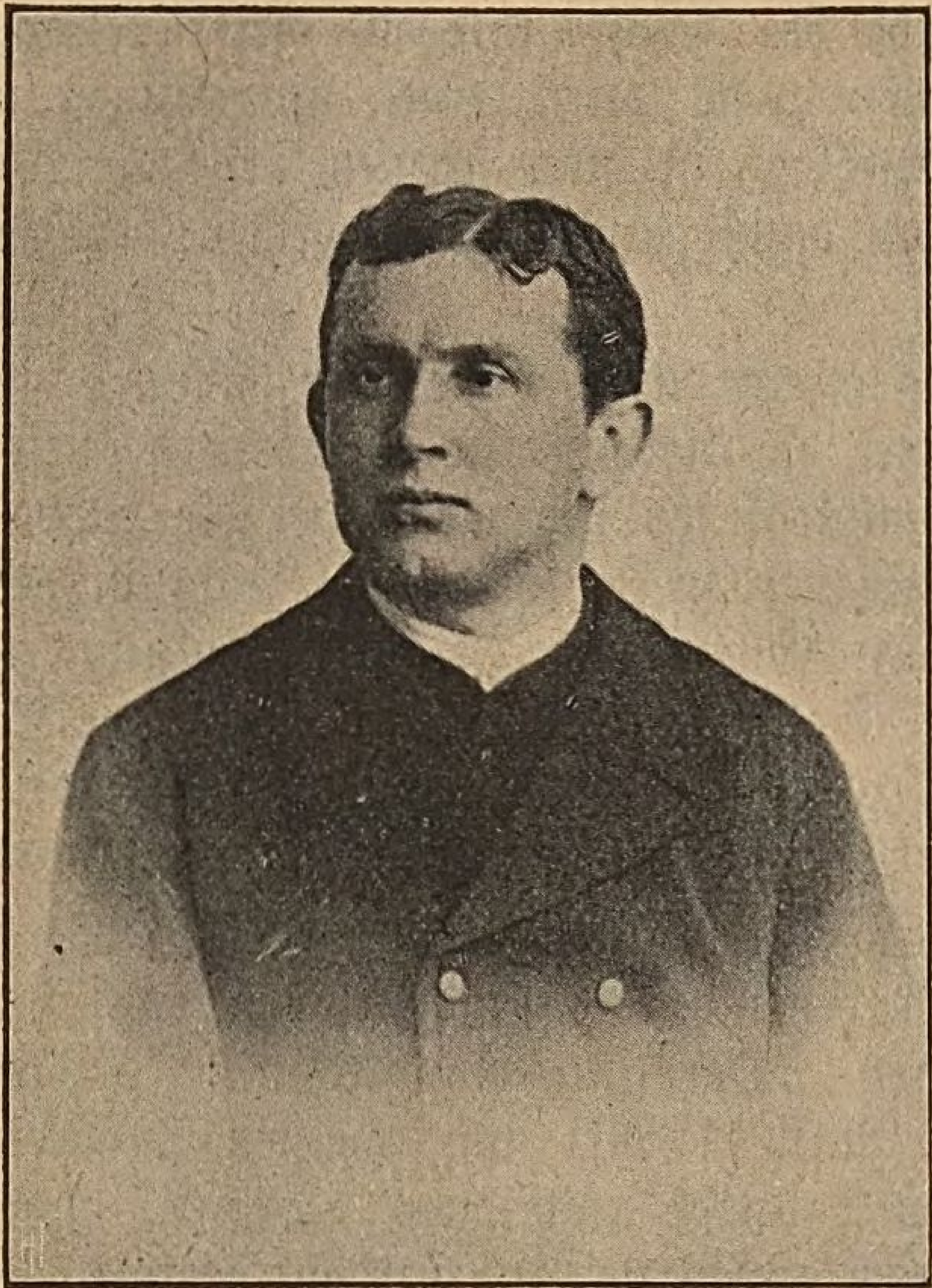
[2]) Otto Pfülf, Erinnerungen an P. Adolf von Doß, Freiburg Herder 1887.

die opferwillige Hingabe des Präses und das vertrauensvolle Entgegenkommen der Sodalen, durch einen aufrichtigen und möglichst zwanglosen Verkehr ist zum großen Teile die Wirksamkeit des Präses und damit auch das Gedeihen der Congregation bedingt.

An zweiter Stelle möchte ich über die Organisation sprechen. Sie erleichtert die Arbeit und sichert den Erfolg. An den Hochschulen empfiehlt es sich vielleicht, die Sodalen nach den Fakultäten einzuteilen,[3]) soweit sie nicht in Konvikten wohnen. An den Gymnasien ist die Abteilung nach Klassen die einfachste. Dabei ist auf die Auswahl der Konsultoren alle Sorgfalt zu verwenden. Sie müssen tadellos dastehen, klugen Eifer bekunden und Demütigungen tragen können.

Ein weiteres Hilfsmittel ist ein gutes Buch. So viel ich weiß, ist in den studentischen Congregationen das Büchlein von P. Josef Frey „Der gute Congreganist" (Paderborn, Junfermann 9. Aufl. 1896) am meisten verbreitet. Dem Referenten scheint dasselbe auch ganz geeignet, obwohl der belehrende Teil noch reichhaltiger werden könnte. Es wäre nur zu wünschen, daß die darin enthaltenen Belehrungen fleißig gelesen würden. Abt Rancé, der bekannte Kommendatarabt von La Trappe, führte ein höchst verweichlichtes Leben, bis ihm das Regelbuch des hl. Benedikt in

[3]) Mit freudiger Zustimmung bringe ich hier einen anderen Vorschlag zur Kenntnis, den der Hochw. H. Repetitor und Präses Schofer von Freiburg i. B. gemacht hat, nämlich die Sodalen nach den Korporationen einzuteilen. Für jede katholische Vereinigung ist ein Konsultor oder wenigstens ein Zelator aufzustellen; derselbe kann innerhalb seiner Congregation leicht alle Mitteilungen machen und Mitglieder anwerben. Diesem Vorschlage trägt auch die 2. Resolution des Sodalentages Rechnung, die in Betreff der Studentencongregationen gefaßt worden ist. — Für die Studenten, die keiner Korporation angehören, sind wieder eigene Konsultoren zu ernennen.



Eduard Reitmeier, Präses
der Marianischen Jungfrauen-Congregation
Altötting.

die Hände kam. Die Lektüre desselben erinnerte ihn an seine Pflicht, und mit dem ganzen Ernste, dessen sein lebhafter Geist fähig war, ging er auch an die Ausführung. Vielleicht weckt auch die Lektüre des Kongregationsbüchleins manchmal das schlummernde Pflichtgefühl. Für den Präses dient natürlich als Normalbuch der „Sodalis Marianus" von P. Schwärzler (Wien „Austria" Franz Doll). — Außer der Lektüre der in Wien erscheinenden „Sodalenkorrespondenz" (Austria) kann auch der Austausch von Jahresberichten und anderen Publikationen den Eifer beleben und zugleich zu deren Vervollkommnung anregen. Wir in Metten geben seit vielen Jahren solche Berichte heraus und empfangen auch einige von anderen Congregationen. Nach dem Schlusse der Debatte erlaubt sich der Referent eine Sammlung von solchen Publikationen vorzulegen.

Für die theologischen Seminarien möge hier ein besonderer Wunsch ausgesprochen werden. Mancherorts sind die Seminaristen blos als Mitglieder einer Männercongregation angeschlossen. Eine rege Beteiligung an den Versammlungen und Uebungen der Congregation ist naturgemäß fast unmöglich. Und doch sollen die hier auszubildenden Theologen später in der Seelsorge der Congregation sich annehmen und nicht alles gehen lassen, wie es gerade geht. Es wäre darum sehr angezeigt, in den theologischen Seminarien eigene Congregationen, bezw. Sektionen mit besonderen Versammlungen zu gründen, wie solches in Eichstätt u. a. O. seit Jahren eingerichtet ist.

Nunmehr soll auf Veranstaltungen hingewiesen werden, die zwar nicht zum Wesen der Congregation gehören, aber doch als integrierende Bestandteile anzusehen sind. Zunächst die sogenannten „Akademien", welche die freiwillige Pflege der schönen Künste und Wissenschaften übernehmen. In Eichstätt bestehen solche für das Lyzeum und für das Gymnasium, aber nur innerhalb des Seminars, und die Erfahrung zeigt, wie sehr diese nicht offiziellen Veranstaltungen den Eifer wecken. Anderswo bestehen akademische Görres- oder Leogesellschaften, mit denen die Congregation zum Nutzen beider Teile in Verbindung treten kann. Es muß gerade an den Hochschulen jede religiöse Institution zeigen, daß sie regem Geistesleben nicht entgegensteht, daß vielmehr erhöhtes Streben nach dem Himmlischen den Sinn für die geistige Auffassung des Irdischen und den vernünftigen Gebrauch der Geschöpfe nur schärft.

Noch mehr liegt dem Referenten die eifrige Pflege der Charitas am Herzen. Nichts dient mehr zur Stärkung des sittlichen Ernstes und Aneignung wahrer Humanität, als wenn man das menschliche Elend aus Erfahrung kennen

lernt und selbst Hand zur Milderung desselben anlegt. Zu den schönsten Momenten der Geschichte der Hochschulen gehört zweifelsohne die Thatsache, daß der erste Vinzentiusverein von Universitätsstudenten gegründet wurde. Not und Elend gibt es wahrlich genug, auch unter den Studierenden an den Hochschulen. Ein armer Student, der sich mühsam durch Privatunterricht seinen kärglichen Lebensunterhalt verdienen muß und daneben seinen Berufsstudien eifrig obliegen soll, verdient nicht bloß Mitleid, sondern auch Hilfe. Im Anschlusse an den Vinzentiusverein kann hier Großes geleistet werden, und den Congreganisten wird es gut anstehen, wenn sie durch persönliche Bemühungen armen Studierenden in schonender Form Unterstützungen vermitteln.[4])

Das sind einige Gedanken, die vielleicht das eine oder andere gute Werk anregen und so zum Gedeihen der Kongregation etwas beitragen. Denn nur wenn Wetteifer in den guten Werken besteht, werden gute Früchte gezeitigt werden.

II.

Im 2. Teile meines Referats habe ich die Rechtsverhältnisse der Studentencongregationen zu erörtern. An den Hochschulen genießen unsere Congregationen die Wohlthat der akademischen Freiheit; deshalb gibt es hier keine Schwierigkeit. Anders liegt die Sache an den Mittelschulen — und ich rede nur von den Gymnasien in Bayern.

Einige Zeit hindurch herrschte in vielen Kreisen die Meinung, die Marianischen Kongregationen seien an den bayerischen Gymnasien verboten. Anlaß zu dieser Auf-

4) Wie Herr Prälat Stiglоher später mitteilte, hat der St. Vinzentiusverein in München eine eigene Abteilung zur Unterstützung von armen Universitätsstudenten. Dieselbe wendet jährlich 5 bis 6000 Mk. auf (s. Festzeitung des deutsch-österreichischen Sodalentages zu Altötting 1899 N. 4, 2 S. 4.)

fassung gab die Thatsache, daß im Jahre 1869 die Congregation am Regensburger Gymnasium aufgehoben wurde. Nun hat in der Kammer der Abgeordneten der Referent im Jahre 1896 die Angelegenheit zur Sprache gebracht, und am 9. März des gleichen Jahres hat Se. Exzellenz der Herr Minister von Landmann folgende Erklärung abgegeben: „Der Referent hat darauf hingewiesen, daß im Jahre 1869 aus Anlaß eines Falles in Regensburg ein Verbot der religiösen Schülerverbindungen erlassen wurde. Darauf erwidere ich, daß ein allgemeines Verbot der religiösen Verbindungen nicht besteht für Gymnasien. Es sind maßgebend die §§ 28 und 29 der Disziplinarsatzungen.[5]) Der § 29 untersagt die Bildung „förmlicher Studentenverbindungen"; darunter sind zweifellos religiöse Verbindungen nicht gemeint. Es wird also nur zu prüfen sein, ob solche religiöse Verbindungen nicht etwa zu den Vereinigungen gehören, welche „dem Zwecke der Schule zuwiderlaufen oder mit dem wahren Wohle der Schüler unverträglich sind." Diese Frage kann nur von Fall zu Fall geprüft werden. — Was den Regensburger Fall anbelangt, so darf ich folgendes erwähnen. Es wurde damals festgestellt, daß die Marianische Kongregation eine organisch gegliederte Gesellschaft war unter Leitung eines dem Gymnasium nicht angehörigen Priesters, in welcher in betreffenden Fällen bei verschlossenen Thüren geheime Zu-

[5]) Wortlaut § 28: Vereinigungen und Zusammenkünfte, welche dem Zwecke der Schule zuwiderlaufen, oder mit dem wahren Wohle der Schüler unverträglich sind, dürfen nicht stattfinden. § 29: Die Bildung förmlicher Studentenverbindungen und die Teilnahme an solchen, sowie regelmäßige Zusammenkünfte an öffentlichen Vergnügungsplätzen in der Stadt und deren Nachbarschaft sind strengstens untersagt und ziehen in der Regel schon im ersten Betretungsfalle die Strafe der Dimission nach sich.

sammenkünfte und Beratungen stattfanden, und wobei die Mitglieder der Autorität und Strafbefugnis ihrer zu magistratus und consultores gewählten Mitschüler unterworfen waren. Diese Congregation wurde als geheime Schülerverbindung im Sinne der damaligen Disziplinarsatzungen erklärt. Gegenüber einer derartig eingerichteten Verbindung würde auch ich noch erhebliche Bedenken aufrecht erhalten, ob sie nicht dem § 28 der Disziplinarsatzungen zuwiderläuft. — Es lassen sich aber auch andere Formen von religiösen Verbindungen denken, gegen welche derartige Bedenken in minderem Maße zu erheben wären. Ich habe nichts dagegen zu erinnern, wenn etwa seitens des Religionslehrer Veranstaltungen getroffen werden, um das religiöse Leben an den Gymnasien noch mehr zu fördern. Aber es kann das geschehen, ohne daß eine Verbindung gegründet, und ohne daß ein Zwang gegen die Schüler ausgeübt wird. Sofern es sich aber um Gründung einer religiösen Verbindung handelt, wäre von Fall zu Fall zu prüfen, ob dieselbe nicht dem Wohle der Schüler und dem Interesse der Schule gefährlich ist."

Es liegt nicht in meiner Aufgabe, irgendwie Kritik an dem Vorgehen gegen die Regensburger Congregation zu üben. Nur darauf soll hier hingewiesen werden, daß der Herr Minister keine Handlung konstatiert, die vom sittlichen Standpunkte aus verwerflich erscheinen könnte, sondern lediglich Bedenken hinsichtlich der Schuldisziplin geltend macht, sowie daß diese Befürchtungen sehr allgemein und unbestimmt ausgedrückt sind. Ich will von dieser Erklärung des Herrn Ministers nur das hervorheben und besprechen, was von allgemeiner Bedeutung ist und auf jetzt bestehende oder neu zu gründende Congregationen sich bezieht. Eine offene Aus-

sprache ist wohl imstande, das eine oder andere Bedenken zu heben oder wenigstens zu mindern.

Fürs erste gibt der Herr Minister die dankenswerte Versicherung, daß die Marianische Congregation zweifelsohne nicht als förmliche Studentenverbindung anzusehen, also auch nicht durch § 29 der Disziplinarsatzungen verboten ist. Die Erklärung des Herrn Ministers ist als authentisch zu betrachten, weil sie eine Bestimmung einer Ministerialverordnung, der Disziplinarsatzungen, erklärt. Sie entspricht auch der Natur der Sache. Denn die Congregation ist von der kirchlichen Auktorität nicht bloß gut geheißen, sondern auch in jedem einzelnen Falle errichtet; sie steht unter Aufsicht eines Priesters, und dieser ist vom Bischof bestellt.[6]) Sie dient demselben Zwecke, dem auch die Schule dient, indem sie durch Förderung der Religiosität und Festigung des Charakters das wahre Wohl der Schüler zu heben sucht; Schüler, welche ihre Pflichten in der Schule hartnäckig vernachlässigen, duldet sie in ihrer Mitte nicht. Das sind doch Merkmale, die dem Begriffe, den man sich gewöhnlich von verwerflichen Gymnasistenverbindungen macht, ganz und gar widersprechen.

Fürs zweite behält sich der Minister vor, von Fall zu Fall zu prüfen, ob religiöse Vereinigungen nicht dem Zwecke der Schule zuwiderlaufen oder mit dem wahren Wohle der Schüler unverträglich sind. Das Recht einer solchen Prüfung wird niemand der Schulbehörde abstreiten. Indes möge es dem Referenten doch gestattet werden,

[6]) s. Beringer, die Ablässe, 10. Aufl. S. 648. NB. Die Aggregation geschieht nicht an den Jesuitenorden, sondern an die in Rom bestehende Congregation der allerseligsten Jungfrau Maria. Sie bewirkt kein neues Abhängigkeitsverhältnis, sondern bloß die Gemeinschaft der Ablässe und Privilegien.

zwei praktische Bemerkungen hieran zu knüpfen. Einmal wird die Prüfung von Fall zu Fall doch nicht die gleichmäßige Behandlung jener Vereine ausschließen, welche die gleichen Statuten haben. In dieser Hinsicht ist es am vorteilhaftesten, womöglich in allen Congregationen die gleichen Statuten einzuführen, bezw. sich möglichst an die zu halten, die in dem Büchlein von Frey stehen. Uebrigens bangt der Congregation vor einer unbefangenen Prüfung nicht. Eine Geschichte von 300 Jahren gibt ihr den Mut hiezu,[7]) und mit Vertrauen sieht sie auf die Thatsache zurück, daß Herzoge und Kurfürsten und Prinzen von Bayern in ihrer Studienzeit ihr als Mitglieder und Magistratus angehörten. Sie hegt aber auch die Zuversicht, daß bei Mißständen, die sich vielleicht irgendwo herausgestellt haben oder noch herausstellen werden, die Fehler von Personen nicht ohne weiteres der Institution zugeschoben werden.

Sodann hat der Referent das Gefühl, daß eine solche Prüfung nicht ohne Mitwirkung der bischöflichen Behörde vorgenommen werden soll. Denn das wahre Wohl der Schüler hängt auch ab und zwar vorzugsweise vom Stande der religiösen und sittlichen Interessen. Zu deren Wahrung ist aber durch das natürliche Recht und durch die bayerische Verfassung die bischöfliche Behörde berufen. Wenn also ein objektiv wahres Urteil darüber gefällt werden soll, ob eine Institution, welche die religiös-sittlichen Interessen der Schüler sehr nahe berührt, ja geradezu auf deren Förderung ausgeht, mit dem wahren Wohle der Schüler unverträglich ist, so kann ich mir eine solche Prüfung nicht wohl denken ohne Beiziehung der bischöflichen Behörde, welche auf eine solche Prüfung das meiste Recht hat. Das Zu-

[7]) s. das schöne Büchlein von A. Niederegger, der Studentenbund der Marianischen Sodalität. Pustet Regensburg 1884.

sammenwirken beider Auktoritäten ist um so mehr zu wünschen, als heutzutage die Ansichten der Pädagogen über das, was dem wahren Wohle der Schüler dient, oft weit auseinander gehen.

Fürs dritte erhebt der Herr Minister Bedenken zunächst bezüglich des Regensburger Falles, hält diese aber auch für neue Fälle aufrecht. Deswegen scheint es notwendig, dieselben der Reihe nach zu besprechen.

Das erste, was bedenklich genannt wird, ist die Heimlichkeit. Das Zuschließen der Thüre ist in der Congregation weder Statut noch allgemeine Gewohnheit. Immerhin sind äußere Verhältnisse denkbar, die vielleicht das eine oder andere Mal hiezu nötigen könnten. Dann wäre immer noch die Frage zu stellen, ob eine von einem Priester geleitete Versammlung als heimlich zu betrachten ist, wenn sie die Thüre rohen Ruhestörern schließt, aber der Behörde jederzeit öffnet.

Ferner wird die Strafbefugnis der Schüler für bedenklich befunden. Eine solche Strafbefugnis kennen die allgemeinen Statuten nicht. Die Konsultoren haben nur die Ordnung aufrecht zu halten und Fehlende zu mahnen. Ordnungssinn und Ernst in der Mahnpflicht ist gewiß mit dem wahren Wohle der Schüler nicht unverträglich. Die Mahnpflicht ist zudem hier durch die Statuten wohl geregelt und ihre Erfüllung vom Präses überwacht. Auch sonst, wo die Mahnpflicht von der christlichen Nächstenliebe gefordert wird, dringt ein Präses, wo er kann, auf deren Erfüllung. Jung gewohnt, alt gethan. — Eine Strafbefugnis hat nur der Präses; außer der Zurechtweisung hat er nur noch ein Strafmittel, zeitweilige oder dauernde Entlassung.

Der Herr Minister weist auch auf die Organisation hin. Die Organisation ist der Art, daß alle Auf-

torität beim Präses ruht. Dieser ist vom Bischof bestellt. Es braucht also der Herr Minister dem vom Bischof aufgestellten Geistlichen nur ebenso viel Vertrauen entgegenzubringen, als er dem Religionslehrer und dem Klassenlehrer entgegenbringt, daß nämlich dieser das wahre Wohl der Schüler im Auge hat. Kommen dennoch Unzuträglichkeiten vor, so läßt sich Remedur schaffen, ohne daß die Institution selbst ohne weiteres verurteilt wird. — Für einige Dinge sind einzelne Schüler als Organe des Präses bestimmt. Eine so mäßige Selbstthätigkeit, als sie von den Vorstandsmitgliedern unter zweckdienlicher Leitung geübt wird, scheint doch eher wünschenswert als bedenklich, da ja Selbstthätigkeit Zweck der Erziehung ist; und Selbstthätigkeit in religiösen Dingen muß um so mehr gewünscht werden, als gerade manche Schüler in entgegengesetzter Richtung sehr thätig sind, ohne daß die Behörden diese Wirksamkeit kontrollieren oder hindern können. Und die Bevorzugung, welche den Magistratsmitgliedern in einem sehr bescheidenen Maße zu Teil wird, kann ebenso wenig Bedenken erregen. Gewinnen doch überall, wo mehrere Schüler zusammenkommen, zur Unterhaltung oder zu ernster Arbeit, immer einige ein Ansehen und Uebergewicht, und es kann nur gut sein, wenn diese natürliche Bewegung vom Präses geregelt wird. — Am meisten könnte noch die Einrichtung bedenklich erscheinen, daß die Vorstandsmitglieder über die Zulassung neuer Mitglieder bestimmen. Aber man bedenke doch, daß in den Vorstand vom Präses nur Schüler zugelassen werden, deren sittliches Verhalten erprobt ist; daß die Schüler ihre Gründe gegen die Zulassung dem Präses vortragen müssen; daß schließlich die letzte Entscheidung beim Präses ruht. Wer die Sache in praxi durchgemacht hat, der hat gesehen, daß gerade diese Einrichtung zur Korrektur und zur Schärfung des sittlichen Urteils vieles beitragen kann.

Der Trieb nach Organisation ist dem Menschen zu natürlich, als daß er bei der Erziehung vernachlässigt werden dürfte. Wo in der Familie mehrere Kinder sind, müssen die älteren die jüngeren miterziehen. Die alte Zeit hat diese Ordnung in maßvoller Weise auch in die Schule herübergenommen; sie ist auch in die Congregation übergegangen. Warum soll die neue Zeit hierin so bedenklich sein? Uebrigens ist die neuere Pädagogik hinsichtlich dieses Punktes nicht so bedenklich. An manchen Anstalten, die sonst nach den neuesten Methoden geleitet werden, verwendet man zur Aufrechterhaltung der Ordnung während der Pausen Schüler als Substitute des Lehrers. In Internaten, deren Erziehungsmethode gewiß auf der Höhe der Zeit steht, bestellt man Mitschüler als Aufseher für die Zöglinge auch für längere Freizeiten, zeichnet sie mit dem Titel von „Inspektoren" aus und verleiht ihnen sogar — Strafbefugnis.[8])

Der Herr Minister spricht seine Meinung zuletzt dahin aus, es könnten zur Förderung des religiösen Lebens Veranstaltungen getroffen werden seitens des Religionslehrers oder auch eines anderen Geistlichen, ohne daß eine Verbindung gegründet, und ohne daß ein Zwang gegen die Schüler ausgeübt wird. Dankbar begrüßen wir die Zulassung eines anderen Geistlichen, umsomehr als die Religionslehrer oft sehr mit Arbeit belastet sind. Freudig konstatieren wir, daß auch solche zwanglose Veranstaltungen getroffen sind, wie Einrichtung einer täglichen Schulmesse, des sonntägigen Nachmittags-Gottesdienstes, der Studenten-

---

[8]) vgl. Dr. Matthias, praktische Pädagogik f. höhere Lehranstalten S. 131; Dr. Schimmelpfeng, über Internats-Erziehung S. 253 bis 255; beide im Baumeisters Handbuch d. Erziehungs- und Unterrichtslehre f. höhere Schule II 2, München Beck 1895.

exerzitien.[9]) Aber warum begegnen die seit so langer Zeit erprobten und früher ohne Bedenken zugelassenen Kongregationen jetzt solchen Schwierigkeiten? Warum sollte man ein Mittel beiseite lassen, das richtig angewendet in religiös-sittlicher Hinsicht als eines der wirksamsten erscheint? Ohne Zwang geht es nun einmal bei der Erziehung nicht ab. Auch in religiösen Dingen muß die Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit, zu welcher der jugendliche Geist hinneigt, bekämpft und überwunden, die Ausdauer erst gelernt werden. Mag das nun in einer Familie oder in einer religiösen Vereinigung geschehen, ohne Zwang geht es nicht. Die Schule kennt Wahlfächer; aber gegen die, welche einmal frei gewählt haben, wendet sie disziplinären Zwang an, um den Eifer zu einem beharrlichen zu machen. Was Menschenfurcht und mißleitetes Ehrgefühl beim Jüngling wirkt, weiß jeder Erzieher. Schlechte Kameraden verstehen es erst recht und schaffen Organisationen und üben einen starken moralischen Druck auf andere. Sie greifen für ihre schlechten Absichten instinktiv zum natürlichsten und wirksamsten Mittel. Warum soll der Priester auf das so kräftige Mittel der Organisation verzichten, um die guten Elemente zu sammeln und durch den mäßigen Verbindungszwang in der guten Richtung zu erhalten?

In dieser Sache hat übrigens eine Auktorität gesprochen, die für den Katholiken maßgebend ist, und deren Intentionen er nach Kräften Rechnung trägt, auch wo es sich nicht um strenge Gebote handelt. Papst Leo XIII. hat zu öfteren

[9]) vgl. die schönen Artikel, die P. Wilhelm Rügamer, O. S. Aug. in der Passauer Monats-Schrift (1899) IX. S. 510 ff. über „Exerzitien für Gymnasiasten" veröffentlicht hat. Dieselben Gründe, welche hier für die Abhaltung von Exerzitien angeführt werden, können auch für die Errichtung von Sodalitäten geltend gemacht werden. Beide Veranstaltungen ergänzen sich.

Malen nicht bloß die Kongregationen der Vergangenheit belobt, sondern sie auch der Gegenwart als zeitgemäß vorgestellt „als vortreffliche Schulen der christlichen Frömmigkeit und die sichersten Schutzwehren der jugendlichen Unschuld.“[10]) Und welches Gewicht der heilige Vater dabei gerade auf die Vereinsorganisation legt, zeigt der Erlaß der Ritenkongregation vom 21. Juli 1899, worin der Wunsch des hl. Vaters mitgeteilt wird, es solle insbesondere die studierende Jugend in Sodalitäten gesammelt werden, zu denen sich die Studenten freiwillig melden, in denen sie dann wöchentlich zu festgesetzter Zeit unter Leitung eines Priesters den Uebungen der Frömmigkeit obliegen.[11]) Das ist es ja, was wir in den Kongregationen haben, deren Verfassung die dort ausgesprochenen Grundzüge möglichst vollkommen ausführt.

Zum Schlusse spreche ich nur den Wunsch aus, es möge die Anregung des heiligen Vaters den Seeleneifer vieler entfesseln, damit sich die für Christus und seine Kirche eifernden Studenten in solchen Sodalitäten unter der Leitung von klugen und opferwilligen Priestern sammeln. Es wird dann wohl nicht alles Krumme gerade werden; aber es wird doch mancher Gute noch besser, mancher Schwankende gestärkt, mancher Fehler wieder gut gemacht. Schwierigkeiten wird es geben, Mißtrauen wird zu bekämpfen sein. Aber den Schutz und Segen der allerseligsten Jungfrau Maria der studieren-

---

10) s. Beringer a. a. O. S. 647 f.

11) Wenn der hl. Vater hier den Wunsch ausspricht, es mögen Sodalitäten zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu gegründet werden, so ist damit der Neugründung von marianischen Kongregationen kein Hindernis in den Weg gelegt. Der Intention des hl. Vaters geschieht sicherlich Genüge, wenn die alten und neuen Sodalitäten die Herz-Jesu-Andacht in entsprechender Weise fördern. Das kann geschehen durch die Vorträge, sowie durch passende Abwechslung in den Gebeten.

den Jugend im reichsten Maße zu vermitteln, ist ein edles Ziel, das alle aufgewendete Mühe überreich belohnt.

Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria.

Generalvikar Dr. Stigloher dankte dem Redner für den belehrenden Vortrag, erwähnte noch die Verhältnisse der Marianischen Congregation für Universitätsstudenten der Ludwig-Maximilians-Universität in München bei St. Ludwig und den Vinzentius-Verein, der eine eigene Abteilung zur Unterstützung von armen Universitätsstudenten habe. Es wurden folgende **zwei Resolutionen** einstimmig angenommen:

1. Der allgemeine deutsche Sodalentag in Altötting empfiehlt den hochwürdigen Herren Religionslehrern an den bayerischen Mittelschulen, die Gründung und Leitung von eigenen Studenten-Congregationen nach Möglichkeit zu übernehmen oder wenigstens zu unterstützen.

2. Der allgemeine deutsche Sodalentag in Altötting empfiehlt den H. H. Präsides der akademischen Congregationen, Fühlung mit den katholischen Studentenkorporationen zu halten und die Charitas nach Kräften zu pflegen.

Die zweite öffentliche Sodalen-Versammlung.

(Am 9. September Nachmittags 4 Uhr in der Festhalle).

Zuerst ergriff P. Wimmer, S. J., aus Kalksburg bei Wien das Wort, um zu erinnern an die edle Schenkung des deutschen Kaisers Wilhelm II., die Schenkung der „Dormitio" der allerseligsten Jungfrau Maria an die deutschen Katholiken und bringt ein dreifaches Hoch aus auf den deutschen Kaiser, in welches die ganze Versammlung wirklich begeistert einstimmte. Hierauf verliest P. Ephrem den Entwurf eines Danktelegramms an den deutschen Kaiser, welches allseitige Zustimmung findet.

Eine bedeutsame Rede hielt nun

H. H. Präses Dr. Eduard Stingl von Straubing

über die staatsrechtlichen Verhältnisse der Marianischen Congregationen.

Hochwürdige Herren! meine lieben Sodalen! Wenn ich nach so begeisternden Reden und nach so illustren Rednern hier auf der Rednerbühne erscheine, so muß ich um Entschuldigung bitten, denn ich habe einen Gegenstand zu behandeln, der etwas trocken ist; wollen Sie als Entschuldigung hinnehmen, daß auch bei einer reich besetzten Tafel trockenes Brot aufgesetzt wird. Mein Vortrag nun ist dieses trockene Brot bei der reichbesetzten Tafel. Die erste Frage, die ich zu behandeln habe — ich habe zu sprechen über die Rechtsverhältnisse der Congregationen —

1. ist: Was sind die Marianischen Congregationen?

Wir geben darauf die Antwort: Die Congregationen sind Vereinigungen mit fester Organisation zu dem Zwecke, durch die Hilfe der seligsten Jungfrau Maria die christliche Vollkommenheit zu erstreben.

Die Congregation ist also nicht eine bloße Bruderschaft; denn die Bruderschaften sind Vereinigungen, welche aus einzelnen, unter sich nicht organisch mit einander verbundenen und darum innerhalb der Bruderschaft sich gleichstehenden Personen bestehen. Die Bruderschaften bieten den Mitgliedern keinen anderen Vereinigungsgrund und Berührungspunkt, als ein gewisses Maß gleicher Mittel der Frömmigkeit, die jeder für sich nach Belieben ausnützt, z. B. die Verehrung der heiligsten Herzen Jesu und Mariä, des kostbaren Blutes usw. Der Ortspfarrer ist Vorstand und Haupt der Bruderschaft und braucht gar nicht Mitglied derselben zu sein.

Die Congregation dagegen ist eine Gesellschaft mit fester Organisation. Da stehen die Mitglieder nicht alle nebeneinander, sondern da gibt es Haupt und Untergebene. An der Spitze steht nicht der Ortspfarrer, von dem die Congregation vollständig unabhängig ist, sondern ein eigener, von den Sodalen bezw. den Consultoren gewählter Präses als höchste und zwar priesterliche Lokal-Behörde. „In seinen Händen fließt alle maßgebende und entscheidende Gewalt zusammen" (Löffler, z. Jubelfeier der Marianischen Congregation S. 10). Unter ihm gliedert sich ein vielschichtiger Verwaltungskörper aus, das Consilium oder der Magistrat genannt: Präfekt, Assistenten, Sekretäre, Consultoren oder Räte und verschiedene Offiziale. Diese versammeln sich

unter dem Vorsitze des Präses zu den Ratssitzungen und beraten über die Pflege des inneren Lebens und über die Verwaltung des Vermögens. Unter dem Consilium steht dann die breite Masse der Sodalen und Novizen.

Das ist die Organisation einer Congregation; auf Grund derselben erscheint sie vollständig verschieden von einer bloßen Bruderschaft, welche keine organisatorische Gliederung hat. Diese Organisation ist der Congregation in ihrem Grundrisse gegeben von den Päpsten Gregor XIII. und Sixtus V.

Aber noch ein zweiter Punkt unterscheidet die Congregation scharf von den bloßen Bruderschaften, nämlich der Zweck. Die Bruderschaften nämlich verfolgen irgend welchen einzelnen guten Zweck, z. B. Vermehrung des Gebetseifers oder Unterstützung der Armen oder die Bekehrung der Sünder. Der Zweck der Congregation ist umfassender. Selbst die besondere Verehrung der seligsten Jungfrau ist nicht der letzte Zweck der Congregation, sie ist nur der nächste Zweck und das Mittel zur Erreichung des letzten Zweckes. Dieser, der letzte Zweck der Congregation, ist vielmehr die Regelung des ganzen Lebens der Sodalen nach allen Richtungen hin, also im privaten und öffentlichen Leben, für ihre Person und in der Familie, in der Kirche, in der Gemeinde und im Staate. Wir sehen also, daß die Congregationen die eigentlichen Männervereine sind und daß, wenn dieselben richtig gepflegt worden wären, wir die jetzigen Männervereine nicht brauchen würden. Aber die Männer erkannten das nicht und blieben den Congregationen ferne, sie gingen nicht mehr in die Kirche, um sich dort über ihre Pflichten aufklären zu lassen, und darum waren die Seelsorger gezwungen, zu den Männern in das Wirtshaus oder in das Versammlungslokal der Vereine zu gehen und hier in den Vereinen zu thun, was in den Congregationsconventen geschehen sollte, nämlich sie über ihre Pflichten zu belehren und sie zur Erfüllung derselben aufzumuntern. Aber selbst mit der Regelnng des ganzen Lebens der Sodalen ist der Zweck der Congregationen nicht erschöpft; sie wollen ihre Mitglieder nicht bloß zur treuen Erfüllung dessen anleiten, wozu sie ohnehin durch ihr Gewissen verpflichtet sind, sondern die Congregation strebt die christliche Lebensvollkommenheit ihrer Mitglieder an, die sich für jeden einzelnen nach Rang und Stand und Stellung verschieden gestaltet. Sie will, daß ihre Mitglieder nicht bloß Durchschnittsmenschen, Durschnittschristen seien, sondern vollkommene Christen, vollkommene Jünglinge, vollkommene Studenten, vollkommene Männer, vollkommene Gatten, vollkommene Väter, voll=

kommene Bürger, vollkommene Beamten, ganze Männer, die Blüte der Männer aus allen Ständen sollen die Sodalen sein. Wie die Männer, so die Stände, wie die Männer, so die Familien, wie die Familien, so die Kirchen- und politischen Gemeinden, wie die Kirchengemeinden, so die Diözesen, wie die politischen Gemeinden, so der Staat. Reform der Familien und Stände durch vollkommene Männer und dadurch Reform der kirchlichen und staatlichen Verbände und damit Reform der ganzen Welt, das ist das höchste Ideal der Congregation.

Täuschen wir uns nicht? Sagen wir nicht zu viel, wenn wir behaupten, die Congregationen wollen aus den Sodalen vollkommene Männer in allen Beziehungen machen? Nein, wir täuschen uns nicht! Papst Benedikt XIV., dieser gelehrte und fromme Mann, seit seinen Studienjahren eifriger Sodale, spricht in der goldenen Bulle Gloriosae Dominae vom 27. September 1748, welche die Magna charta, das Adelsdiplom der Marianischen Congregation ist, dieses höchste Ziel der Congregation aus. „In den Congregationen", sagt er, „werden die Mitglieder angeleitet, sich dem Dienste und der Verehrung der heiligsten Jungfrau zu weihen und so, gewissermassen an der Hand derjenigen, welche die Mutter der schönen Liebe, der Furcht und der Erkenntnis Gottes ist, nach dem Gipfel der christlichen Vollkommenheit und dem Ziele ewigen Heiles zu streben. Es ist unglaublich, welch' großen Nutzen Menschen aller Stände aus diesem frommen und löblichen Vereine geschöpft haben."

Die Congregationen unterscheiden sich also durch ihre Organisation und durch ihren Zweck scharf von bloßen Bruderschaften.

Auch das bayerische Staatsrecht anerkennt die Congregationen als eigene, von den Bruderschaften verschiedene Vereinigungen, denn in der Verordnung vom 6. März 1817 (Döllinger XI. p. 1183), welche, weil vor der Verfassung erlassen, Gesetzeskraft hat, sind die bestätigten Congregationen als eigene, von den Bruderschaften verschiedene Kategorie von religiösen Vereinigungen angeführt.

Viel ähnlicher als den Bruderschaften sind die Congregationen durch ihre Organisation und ihren Zweck den Orden. Orden selbst sind sie aber nicht, weil ihnen die Gemeinsamkeit des Lebens und die 3 Gelübde des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit fehlen.

2. Die Congregationen sind eigene K o r p o r a t i o n e n, K ö r p e r s c h a f t e n. Denn zu einer Körperschaft gehört eine Mehrzahl von Personen, welche unter Billigung der höchsten Regierungsgewalt einen gemeinsamen Zweck verfolgen. Die Congregationen umfassen eine Mehrzahl von Personen, sie verfolgen einen gemeinsamen

Zweck. Sie haben die Billigung der höchsten Regierungsgewalt der Kirche, sind also eigene kirchliche Körperschaften. Die Errichtung der Congregationen wurde durch eine Bulle Gregor XIII. vom 5. Dez. 1584 und später wieder durch Papst Sixtus V. dem General der Gesellschaft Jesu überwiesen. Noch jetzt muß jede Congregation, die errichtet werden soll, durch den Jesuitengeneral der Muttercongregation in Rom (prima primaria) einverleibt werden, wenn die Errichtung kanonisch giltig sein soll. Jede kanonisch errichtete Congregation hat also durch den Jesuitengeneral die Billigung der höchsten kirchlichen Gewalt des Papstes, sie hat also alles, was zu einer eigenen kirchlichen Körperschaft gehört. Die Congregation ist also nicht das, was die Kirchengemeinde ist, sondern sie ist eine eigene Gemeinde; Congregation und Kirchengemeinde decken sich nie, denn einerseits sind nicht alle Mitglieder der Kirchengemeinde auch Mitglieder der Congregation, andererseits sind die Mitglieder der Congregation aus mehreren Kirchengemeinden. Das allenfallsige Vermögen einer Congregation ist demnach auch nicht Eigentum der Kirchengemeinde, sondern eben Eigentum der Congregation.

Sind die Congregationen auch staatliche Korporationen? Wie in der Kirche, so ist auch nach gemeinem und bayerischem Rechte zur Entstehung einer Körperschaft im Staate die Genehmigung der höchsten Regierungsgewalt notwendig. Kreittmayr sagt in seinen Anmerkungen zum bayer. Landr. Teil 5 cp. 30 § 3 lit. b.: „Geistliche Communitäten werden zwar andergestalt nicht als Consensu et authoritate Episcopiali seu Pontificia errichtet, können aber deswegen der landesherrlichen Mitbewilligung weniger nicht als weltliche Gemeinden entbehren.“ Es kommt also alles darauf an, ob eine Congregation unter Billigung der Staatsgewalt errichtet wurde. Nun werden aber die wenigsten Congregationen in Bayern eine ausdrückliche staatliche Anerkennung gleich bei der Errichtung haben; die Straubinger Congregation z. B. erhielt dieselbe erst unterm 14. Mai 1774, obgleich sie bereits 1646 errichtet wurde. Gleichwohl behaupte ich, daß alle älteren Congregationen die staatliche Genehmigung haben und darum auch staatlich anerkannte Korporationen sind; denn Kurfürst Max I. führte in Bayern den Jesuitenorden ein und gestattete ihm die Ausübung aller Rechte ausnahmslos; nun aber ist die Errichtung der Marianischen Congregationen ein vom Papste dem Jesuitengeneral übertragenes Recht, folglich war indirekt und stillschweigend auch die kurfürstliche Genehmigung erteilt, so oft die Jesuiten durch ihren General eine Marianische Congregation errichten ließen. Dieser Schluß ist un

so berechtigter, als alle bayerischen Fürsten seit Kurfürst Max I. Mitglieder der Congregation sind, ja Kurfürst Max I. war sogar dreimal Präfekt der Congregation. Damit ist die thatsächliche, wenn auch stillschweigende, staatliche Genehmigung zur Errichtung der Congregationen in Bayern gegeben.

Ferner: Unsere Congregationen in Bayern sind alle Ende des 16. und im Laufe des 17. Jahrhunderts errichtet; sie bestehen also seit urfürdenklichen Zeiten. Der urfürdenkliche Bestand einer geistlichen Gesellschaft unter den Augen der staatlichen Behörden ersetzt die staatliche Genehmigung bei der Errichtung. Hievon gibt Zeugnis Kreittmayr, Anmerkungen zum bayerischen Landrechte Teil V. cp. 30 § 3 lit. c.: „Man will sogar die landesherrliche Confirmation der geistlichen Communitäten nicht für hinlänglich achten, wenn solche nur tacite und toleranzweise geschieht. Ausgenommen, wenn eine Zeit von urfürdenklichen Jahren dazu kommt, weil solche vim Privilegii et specialis Concessionis hat." Demnach haben alle unsere alten Congregationen die Eigenschaft von Korporationen, weil sie seit urfürdenklicher Zeit bestehen.

Warum ich die Korporationseigenschaft der Congregationen hervorhebe? Weil daraus folgt, daß die Congregationen nach kirchlichem und bayerischem Rechte auch die Rechte von Körperschaften haben. Diese Rechte sind aber wichtig. Jede Congregation ist eine juridische Person und hat daher in der Regel alle Rechte einer physischen Person, sie kann also z. B. Vermögen erwerben durch Schenkung, durch Kauf, Tausch, durch Erbschaft, sie kann auf dem Gesamtnamen Vermögen besitzen, Vermögen hinleihen, veräußern, Hypotheken geben, aufnehmen, löschen lassen, Schulden machen, Verträge schließen, Prozesse führen u. s. w. (Vergleiche Kreittmayr, Anmerkungen zum bayerischen Landrechte Teil 5. cp. 30 § 5 lit. a.)

Die Congregation ist keine Stiftung. Denn unter einer Stiftung versteht man ein Vermögen (universitas bonorum), welches durch ausdrückliche Verfügung des Stifters aus seinem Vermögen ausgeschieden, besonders verwaltet und dessen Renten zu einem bestimmten Zwecke verwendet werden müssen (von Sicherer, Vorlesungen über deutsches Privatrecht § 32). Zur Entstehung einer Stiftung ist die landesherrliche Genehmigung erforderlich; ist diese gegeben, so ist die Stiftung eine juridische Person. Die Rechte einer Stiftung haften an dem vom Stifter gewidmeten und selbständig gemachten Vermögen. (GHE. v. 15. Okt. 1890 — Samml. XIII. S. 3,—, Roth über Stiftungen in den Jahrbüchern für Dogmatik des heutigen

römischen Rechtes Bd. I. S. 189 und 220; Seydel, Bayr. Staatsrecht Bd. 14. S. 163 ff.; v. Stengel, Wörterb. des deutschen Verwaltungsrechtes Bd. 1. S. 692). Die Rechte einer Körperschaft dagegen haften an den die Körperschaft bildenden Personen und werden von den Verwaltern der Körperschaft in Vertretung der Mitglieder der Körperschaft ausgeübt. Da nun bei einer Stiftung das Vermögen das wesentlichste ist, so ist eine Stiftung ohne Vermögen ein Unding, ein Widerspruch in sich selbst. Dagegen kann eine Körperschaft recht gut bestehen ohne jedes Vermögen. Congregationen sind nun keine Stiftungen, weil sie auch ohne Vermögen zu Recht bestehen können. Man denke sich eine Congregation, wie sie in manchen Seminarien bestehen, in der die gottesdienstlichen Verrichtungen von dem Seminarvorstand ohne Entgelt versehen werden, die Mesner- und Ministrantendienste von Mitgliedern ebenfalls ohne Entgelt, der Congregationssaal unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird, Opfer, die allenfalls gebracht werden, den Armen gegeben werden. Da haben wir eine Congregation ohne Vermögen; wäre die Congregation eine Stiftung, dann gäbe es eine Stiftung ohne Vermögen, das aber ist, wie bemerkt, juridisch ein Unding.

Wenn aber bei einer Stiftung das Vermögen das wesentlichste ist, so folgt daraus nicht, daß überall, wo ein Vermögen ist, auch eine Stiftung sein müsse, auch eine Körperschaft kann Vermögen haben, ohne dadurch eine Stiftung zu werden, ebenso wie eine Privatperson Vermögen besitzen kann, ohne eine Stiftung zu sein.

Ist die Congregation keine Stiftung, dann ist auch ihr Vermögen kein Stiftungsvermögen, sondern ein Korporationsvermögen.

Das bayer. Staatsministerium hat nun in den Minist.-Entschl. vom 4. Mai 1883 und 13. Mai 1884, durch welche es die Regensburger Congregation der Kuratel unterwarf, behauptet, die Sprache der bayer. Gesetzgebung sei juridisch nicht genau, die bayer. Gesetzgebung verstehe unter den Stiftungen auch d e Korporationen. Allein das ist unrichtig. Roth selbst, auf den sich das Ministerium beruft, sagt an einer anderen Stelle (bayer. Civilrecht 1. Aufl. Bd. 1. § 32 S. 205, Text vor Note 14), daß Korporation und Stiftung zwei verschiedene juridische Personen seien in der bayer. Gesetzgebung, und insbesondere finden sie sich in der Gesetzgebung von 1817, 1818 ff. genau unterschieden.

3. Unterordnung. Die Marianischen Congregationen sind eine Gründung der Jesuiten. Darum übertrugen die Päpste Gregor XIII. und Sixtus V. das Recht der Errichtung von Congregationen bezw.

das Recht der Einverleibung in die Muttercongregation in Rom dem General der Jesuiten. Diesem übertrugen sie auch die oberste Leitung der Congregationen mit dem Rechte und der Pflicht, den Orts- und Zeitverhältnissen gemäße Gesetze zu geben.

Nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 kamen die Congregationen unter die ordnungsmäße Gewalt der Diöcesanbischöfe. In Bayern wenigstens besteht diese Unterordnung noch.

Als im deutschen Reiche die Jesuiten als staatsgefährlich aus ihrem Vaterlande verbannt wurden, kamen auch die Congregationen wegen ihrer nahen Beziehungen zu dem Jesuitenorden in Frage. Glaubhaft wurde mir erzählt, daß die Congregationen es nur König Ludwig II. zu verdanken haben, daß sie nicht als jesuitenverwandt aufgehoben wurden. König Ludwig II. habe nämlich, als er von der geplanten Aufhebung der Congregationen hörte, gesagt: Was? ich und meine Vorfahrer seit Max I. sollen einer staatsgefährlichen Gesellschaft angehört haben? Allerdings ist der Beweis für die Staatsungefährlichkeit der Congregationen durch die Zugehörigkeit aller bayerischen Fürsten seit Kurfürst Max I. in zwingender Weise bewiesen. Man sah davon ab, die Congregationen als jesuitenverwandt und staatsgefährlich zu erklären und sie aufzuheben. Was die staatliche Unterordnung in Bayern anlangt, so gibt es eine solche nicht, in Bayern kümmert sich der Staat um die Congregationen nahezu nicht.

4. Vermögen. Fähig, Vermögen zu erwerben, ist die Congregation nach kirchlichem und bayerischem Rechte. Es entsteht bloß die Frage, ob eine Congregation wirklich Vermögen erwerben soll.

Jeder Sodale soll alljährlich ein seinem Vermögen und seinem Willen entsprechendes Opfer bringen. Diese Vorschrift besteht seit dem ersten Anfange der Congregation und ist so strenge daß nach den Satzungen jeder Sodale, der das Opfern 3 Jahre unterläßt, aus der Zahl der Sodalen gestrichen wird und dadurch aller geistlichen Vorteile verlustig wird. Mit den Opfern sind die Ausgaben der Congregation zu bestreiten. Was übrig bleibt, soll alljährlich den Armen und zu guten Zwecken gegeben werden. So schreiben es die Satzungen vor. Die Congregation ist also gedacht als vermögenslos und ihre Auslagen sollen durch die Mitglieder selbst gedeckt werden. Gleichwohl dürfte die strenge Einhaltung der Satzungen in diesem Punkte kaum mehr unseren Zeitverhältnissen entsprechen und dürfte die Ansammlung eines Vermögens bei jeder Congregation ratsam sein. Hiefür sprechen folgende Gründe: 1. Die Ausgaben der Congregationen haben sich gewaltig vermehrt. Was früher umsonst oder gegen ein kleines Ent-

gelt geschah, muß jetzt gut bezahlt werden. In den alten Rechnungen der Straubinger Congregation finde ich nirgends eine Ausgabe für den Präses, offenbar thaten die Jesuiten diese Dienste umsonst; später nach Aufhebung des Jesuitenklosters hatte der Präses 400 fl., später 600 fl., heute hat ein Präses in Straubing 1900 Mk. Das Titularfest am 25. März veranlaßte im Jahre 1822 eine Ausgabe von 28 fl., jetzt kommt es auf 300 Mk. Und so durch die Bank. Und sicherlich ist es nicht bloß in Straubing so, sondern überall. 2. Diese Auslagen aber können häufig durch die Opfer nicht gedeckt werden. Der Etat der Straubinger Congregation z. B. weist die Summe von 4400 Mark Ausgabe auf, die Opfer betragen aber bloß 3600 Mark. Hat nun eine Congregation gar kein Vermögen, so kann sie ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen und ist geradezu in ihrem Bestande gefährdet. 3. Dazu kommen noch andere Umstände, welche das Vorhandensein eines Vermögens notwendig erscheinen lassen. Hat eine Congregation kein Vermögen, so muß sie möglichst viele Sodalen um des Opfers willen zu gewinnen suchen, auch wenn sie sich ihrer sittlichen Beschaffenheit nach gar nicht zu Sodalen eignen. Dadurch aber leidet die innere Güte der Congregation. Ferner können Kriegszeiten eintreten, in denen fast niemand mehr opfern kann. Ferner ist in unserer Zeit der Vereinsmeierei vielfach der Sinn für ernste religiöse Vereinigungen ohne Trinkgelage geschwunden. Endlich wird in unserer Zeit die Privatwohlthätigkeit durch Sammlungen so sehr in Anspruch genommen, daß die Lust zum Opfern auch bei sonst gutgesinnten Männern in etwas abgeschwächt wird.

Aus allen diesen Gründen scheint mir die Ansammlung eines Vermögens bei jeder Congregation in unserer Zeit ratsam, damit sie in ihrem Fortbestande gesichert werde. Jedoch soll diese Ansammlung nicht so geschehen, daß der Geist der Satzungen verletzt wird, also wenn auch ein Vermögen angesammelt wird, so soll doch jährlich ein Teil den Armen gegeben werden.

Nach den bisherigen bayerischen Gesetzen sind die Congregationen in der Erwerbung von Vermögen durch das Amortisationsgesetz vom 13. Okt. 1764 Z. 9 beschränkt, sie dürfen titulo lucrativo, also durch Schenkung und Zuwendung ohne Gegenleistung, nicht mehr als 50 fl. (85 Mark) erwerben. Von 1. Jan. 1900 an ist durch Ausführungsges. z. B. GB. Art. 7 bestimmt. „Schenkungen oder Zuwendungen von Todeswegen an geistliche Gesellschaften bedürfen dem vollen Betrage nach der landesherrlichen Genehmigung, wenn sie Gegenstände im Werte von mehr als 10000 Mark betreffen. Der Berechnung des

Wertes wiederkehrender Leistungen wird ein Zinsatz von 4 Prozent zu Grunde gelegt." Und Art. 8. „Zum Erwerbe von Gegenständen des unbeweglichen Vermögens, deren Wert den Betrag von 10000 Mark übersteigt, bedürfen geistliche Gesellschaften auch außer dem Falle des Art. 7 der landesherrlichen Genehmigung. Zum unbeweglichen Vermögen im Sinne dieser Vorschrift gehören auch Rechte an einem Grundstücke mit Ausnahme der Hypotheken, Grundschulden und Rentenschulden." Die Kongregationen sind aber geistliche Gesellschaften.

5. Die Verwaltung des Congregationsvermögens stand von jeher nach den Satzungen dem Präses und dem Consilium zu, und zwar soll der Präses mehr die Leitung des Consiliums bei der Verwaltung übernehmen, das Consilium aber, vertreten durch den Präfekten und die Assistenten, die Ausführung der Consilsbeschlüsse nach außen hin haben. Daher ist der Präfekt eigentlicher Kassier, besorgt die Einnahmen, besonders erhebt er die Zinsen, treibt die Zinsen bei u. dgl., ebenso besorgt und verbucht er die Ausgaben und stellt Rechnung. Der Präses und das Consilium prüft dann die Rechnung und die Belege hiefür. Eine neue, im Etat nicht vorgesehene Ausgabe darf nicht gemacht werden ohne Zustimmung des Consils. Indes wird es oft für den Präses geradezu eine Pflicht, sich der Verwaltung wärmer anzunehmen, besonders wenn es sich um Handlungen bei Gericht und Notaren handelt, die eine genauere Sachkenntnis erfordern.

6. Kuratel. Eine wichtige und seit dem Jahre 1880 ein paarmal brennend gewordene Frage ist, ob die Congregationen bei Verwaltung ihres Vermögens der Kuratel unterstehen, d. h. der Beaufsichtigung und der Bevormundung. Ich meine die Staatskuratel, denn eine Kuratel in unserem Sinne kennt das Kirchenrecht nicht.

Diese Frage, sage ich, ist seit 1880 ein paarmal brennend geworden. Die Congregation in Regensburg nämlich wurde nach jahrelanger Verhandlung durch ME. vom 13. Mai 1884 unter staatliche Kuratel gestellt und steht seit dieser Zeit darunter, nach meiner innersten Ueberzeugung vollständig mit Unrecht. Und nach Altötting erging am 7. März 1841 eine Reg.-Entschl., durch welche die Congregation unter Kuratel gestellt werden sollte, das damalige Landgericht that aber nichts und darum kam von der oberbayr. Regierung unterm 14. Nov. 1889 eine Anfrage an das Bezirksamt, warum der Auftrag vom 7. März 1841 nicht ausgeführt wurde. Bedenke man: nach 48 Jahren kam diese Anfrage! Die Altöttinger Congregation wehrte sich gegen die Stellung unter Kuratel und mit Erfolg. Vielleicht trug zu diesem Erfolg etwas bei die Unterredung, die ich mit dem Kultusminister

Dr. v. Müller hatte. Derselbe war i. J. 1890 in Straubing; ich mußte mit zwei anderen Herren als Deputation zu ihm. Nachdem die betr. Angelegenheit geordnet war, fragte ich ihn, ob er den Akt über die Unterkuratelstellung der Altöttinger Congregation schon in Händen gehabt. Auf seine Verneinung erklärte ich ihm die Sache kurz und fügte bei: Wenn das Ministerium nicht davon abstehe, würden wir die Beschwerde an den Landtag wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte ergreifen. Bald darauf kam von der Regierung an das Bezirksamt der Auftrag, die Sache ruhen zu lassen.

Indes die Hauptsache ist, ob nach den bestehenden Gesetzen die Congregationen von der staatlichen Kuratel frei seien. Diese Frage ist zu bejahen, denn die Staatskuratel hat ihren gesetzlichen Grund in § 75 der II. Vf.-Beil., welcher lautet: „Die Verwaltung des Kirchenvermögens steht nach den hierüber gegebenen Gesetzen unter dem Kgl. obersten Schutze und Kgl. obersten Aufsicht.“ Demnach steht nicht alles kirchliche Vermögen unter Staatskuratel, sondern nur jenes kirchliche Vermögen, für welches die zur Zeit der Erlassung der Verfassung bestandenen Gesetze eine Kuratel vorschreiben. Es ist also auf die vor der Verfassung erlassenen Gesetze in Betreff der Staatskuratel über das Kirchenvermögen zurückzugreifen. Vor der Verfassung bestanden hierüber aber folgende Gesetze:

1. Das Gesetz vom 6. März 1817. Die Verwaltung des Kirchenvermögens war nämlich durch die Vrdg. vom 19. Dezember 1806 und das organische Edikt vom 1. Oktober 1807 zentralisiert und einer Staatsbehörde übertragen worden. Durch die Vrdg. vom 6. März 1817 wurde die Stiftungsadministration aufgehoben und die Kompetenz zur Verwaltung des Kirchenvermögens neu geregelt.

a) Für die allgemeinen Stiftungen wurden eigene staatliche Verwaltungen bestellt.

b) Die Verwaltung des örtlichen Stiftungs-Vermögens, einschließlich des Kirchenstiftungsvermögens, wurde den politischen Gemeinden zugesprochen, zur Ausübung dieser Befugnis der politischen Gemeinden wurden durch rev. Gem. Ed. vom 1. Juli 1834 die Kirchenverwaltungen eingeführt.

c) Die Verwaltung des Vermögens, welches weder als allgemeine noch als lokale Stiftung (d. h. als Kirchengemeinde-Vermögen) bezeichnet werden kann, richtet sich gemäß § 1 der Vrdg. vom 6. März 1817 nach dem ausdrücklichen Willen des Stifters. Dahin gehört nach derselben Vrdg. das Vermögen der Stiftungen zu Gunsten von Privaten, und von Familien dann das Vermögen der erlaubten Gesellschaften, be-

stätigten Congregationen und Bruderschaften. Erst wenn die Verwaltung von niemand reklamiert wurde, ging die Verwaltung des Vermögens auch dieser Stiftungen und Körperschaften ebenfalls auf die Gemeinden über. Nun haben wir nachgewiesen, daß die Congregationen eigene von den Kirchengemeinden verschiedene Körperschaften sind, ihr Vermögen ist darum nicht Vermögen der Kirchengemeinden und die Verwaltung ihres Vermögens steht demnach nicht den Kirchenverwaltungen zu, sondern denjenigen, welchen sie der ausdrückliche Wille des Stifters zuweist. Der Wille des Stifters drückt sich aber in den Satzungen einer Gesellschaft aus und darum gehört die Verwaltung des Congregationsvermögens dem Präses und dem Consilium zu. Nach diesen Satzungen der Congregation steht dem Staate keine Aufsicht über die Verwaltung des Congregationsvermögens zu, folglich gehört dem Präses und dem Consilium die kuratelfreie Verwaltung zu.

2. Vor der Verfassung bestand dann noch das Gem.-Ed. vom 18. Mai 1818. Dieses ordnet in § 21 die Staatskuratel an: „Sie (die Gemeinden) stehen unter der besonderen Kuratel und Aufsicht des Staates und genießen die Vorrechte der Minderjährigen.“ Dieses Gem.-Ed. ist erlassen für die politischen Gemeinden. Durch die Vollz.-Vorschriften vom 31. Oktober 1837 wurde dasselbe ausgedehnt auf die Kirchengemeinden und die Kirchenverwaltungen. Damit sind aber die Verwaltungen, auf welche das Gesetz Anwendung findet, erschöpft. Auf Verwaltungskörper, welche weder Vermögen der politischen noch der kirchlichen Gemeinde verwalten, kann das Gesetz nicht ausgedehnt werden. Folgerichtig kann auch der die Staatskuratel anordnende § 21 dieses Gesetzes nicht ausgedehnt werden auf Verwaltungen, welche das Vermögen von eigenen, von der Kirchengemeinde verschiedenen, Körperschaften verwalten. Dahin gehören aber die Congregationen und die Bruderschaften mit eigener Verwaltung. Demnach sind diese von der Staatskuratel frei.

Die Altöttinger Congregation sollte unter Kuratel gebracht werden durch den Schluß: Die Bruderschaften bezw. deren Vermögensverwaltungen stehen unter Kuratel, die Congregation ist eine Bruderschaft, folglich steht deren Vermögensverwaltung unter Kuratel.

Der gute P. Leo Berger, damals Präses, wurde aufgefordert, zu erklären, ob die Congregation eine Bruderschaft sei. Er verneinte das und meinte, sie sei mehr ein Verein wie der Ludwigs-Missions-Verein. Damit war das Bezirksamt nicht zufrieden und wendete sich an den Herrn Dekan Dachs; derselbe getraute sich nicht, eine bestimmte Antwort zu geben, und wies das Bezirksamt nach Passau und Straubing,

wo Congregationen beständen. Der Magistrat Straubing wendete sich an mich und ich gab unterm 31. Aug. 1891 die Aufklärung: 1. die Congregation ist keine Bruderschaft, sondern eine eigene Kategorie von Vereinigung und wies dies ähnlich nach wie heute am Anfange meines Vortrages. 2. Wenn sie aber auch eine Bruderschaft wäre, so stünde sie doch nicht unter Kuratel, denn sie ist eine eigene von der Kirchengemeinde verschiedene Körperschaft und nur die nach §§ 59 und 94 des rev. Gem.-Ed. gebildeten Verwaltungen des Kirchengemeindevermögens stehen unter Kuratel, allerdings diese auch dann, wenn sie das Vermögen einer Bruderschaft verwalten. Die Praxis stimmt hiemit überein. In Straubing allein bestehen die Bruderschaften zum guten Tode, die Allerseelenbruderschaft, die Priesterbruderschaft, welche alle nicht unter Kuratel stehen, weil sie eigene Verwaltungen haben und nicht von der Kirchenverwaltung verwaltet werden. In Wallersdorf besteht auch eine solche Bruderschaft.

Die Regensburger Congregation wurde unter Kuratel gebracht durch den Schluß: Die Stiftungen stehen unter Kuratel, die Regensburger Congregation hat aber Gottesdienststiftungen, also steht sie wegen derselben unter Kuratel.

Auch dieser Schluß ist unrichtig; denn bei jeder Stiftung entsteht eine neue juridische Person, bei Gottesdienststiftungen ist das nicht der Fall. Jede Stiftung kann nur unter landesherrlicher Genehmigung entstehen, die Gottesdienststiftungen aber werden bloß von den Kuratelbehörden genehmigt und diese Genehmigung hat nach M.-E. vom 16. Jan. 1890 (Stingl. S. 764) lediglich den Zweck, Schädigungen des Stiftungsvermögens ferne zu halten, weshalb Schenkungen ohne Last auch gar keiner Genehmigung bedürfen. Diese sogenannten Stiftungen sind nichts als Schenkungen unter einer Auflage. Jemand schenkt der Kirchenstiftung oder einer Congregation eine bestimmte Summe mit der Auflage (sub modo), daß z. B. jährlich eine hl. Messe gelesen wird. „Schenkung unter Auflage" ist juridisch der einzig richtige Ausdruck für das Rechtsgeschäft, welches sich bei den sogen. gottesdienstlichen Stiftungen vollzieht.

Auch „Zustiftungen" kann man solche onerierte Schenkungen nicht nennen, denn da die Congregationen keine Stiftungen sind, so kann von Zustiftung gar nicht gesprochen werden, eine Zustiftung setzt die Existenz einer Stiftung, nicht einer Korporation, voraus. Aber selbst bei Kirchenstiftungen kann man die sogen. gestifteten Gottesdienste nicht Zustiftungen heißen, denn eine Zustiftung ist die Hingabe eines Vermögens an eine bestehende Stiftung zu dem Zwecke der Vermehrung

des Stiftungsvermögens, damit der Stiftungszweck leichter und besser erfüllt werden könne.

Wer sich aber z. B. eine Messe stiftet, der denkt nicht daran, das Kirchenstiftungsvermögen zu vermehren, damit die Kirchenstiftung ihre Zwecke leichter erfüllen könne, sondern der denkt nur daran, sich jährlich eine Messe zu sichern. Es fehlt also der Wille, eine Zustiftung im eigentlichen Sinne zu machen. Alle diese belasteten Zuwendungen an Korporationen und Stiftungen sind in Wahrheit Schenkungen unter einer Auflage und keine Stiftungen und keine Zustiftungen. Wenn meiner Congregation eine derartige Zuwendung gemacht wird, so wähle ich in dem hierüber aufzunehmenden Protokolle immer die Form: Erscheint N. N. und erklärt: Ich schenke der Congregation in Straubing die Summe von so und so viel mit der Auflage oder unter der Bedingung, daß der und der Gottesdienst gehalten werde.

Wenn man freilich zugibt, daß solche mit Gottesdiensten belastete Zuwendungen Stiftungen sind, dann kann man der Staatskuratel nicht mehr entrinnen.

Die Freiheit von der Staatskuratel hat den Vorteil, 1., daß sich die Congregation in Verwaltung und Verwendung ihres Vermögens freier bewegen kann, daß sie nicht wegen jeder Kleinigkeit bei der Regierung anfragen muß, 2., den Vorteil, daß allenfallsige Erübrigungen nicht zu den Konkurrenzbeiträgen herangezogen werden können; besonders aber 3., wird das Prin.ip der Freiheit der Kirche gewahrt. Prinzipiell muß daran festgehalten werden, daß der Staat kein Recht hat, die Kirche bei der Verwaltung kirchlichen Vermögens zu beaufsichtigen und zu bevormunden. Ich habe gesprochen.

Hochw. Herr Generalvikar Dr. Stigloher dankt dem Redner für diese höchst instruktiven Ausführungen und besonders für dessen praktischen und erfolgreichen Bemühungen in der Erhaltung der Freiheit für die Altöttinger Marianische Männercongregation.

H. H. Pfarrer Steinhauser aus Dornbirn (Vorarlberg, Oesterreich) brachte Brudergrüße für alle Congregationen, pries den Jesuitenorden und dankte mit einem dreifachen Hoch auf denselben, worein die Versammlung begeistert einstimmte.

Der Präses der akademischen Congregation zu **Freiburg** im Breisgau, welche 350 Mitglieder zählt, sprach von der Wichtigkeit der akademischen Congregationen, die er mit den Cadetten-Corps verglich, in denen die Offiziere für die katholische Kirche herangebildet werden. Er streifte die sogenannte Inferiorität der Katholiken und betonte die Nothwendigkeit, daß zahlreiche katholische Laien den akademischen Studien zugeführt werden. Sein Wort galt schließlich der Sache der armen katholischen Studenten, insbesondere der Nicht-Theologen, deren Notlage er in ergreifender Weise schilderte. Hiemit schloß diese ebenfalls sehr würdig verlaufene Versammlung.

Zweite allgemeine Festversammlung.

Am Samstag abends 7 Uhr in der Festhalle.

H. H. Stadtpfarrer Frischhut bot nach dem Eröffnungsmarsch herzlichen Willkommgruß und erteilte das Wort P. Abel, der, stürmisch begrüßt, die Rednerbühne bestieg. Sein Thema war diesmal die **Marienverehrung**.

Rede des H. H. Jesuitenpaters Abel

bei der Festversammlung am Samstag Abend.

Wie Sie sehen, meine Lieben, habe ich die Uhr schon herausgezogen, damit ich's ja nicht zu lang mache. Heute hab ich allerhand; das Erste ist über die Marienverehrung nicht bloß bei den Katholiken, sondern auch bei den Protestanten. Wir sind gewohnt, wir Katholiken, zu glauben, daß bei den Protestanten gar keine Marienverehrung sei, dem muß ich widersprechen. Ich stamme selbst aus einer protestantischen Familie; meine Mutter und meine Geschwister wurden erst später katholisch und mein Vater war bis zu seinem 41. Lebensjahre vollständig ungläubig; als dann meine Mutter katholisch



Präsidium des Sodalentages.

war, fragte ich sie: Mutter, hast du denn nie die Muttergottes geehrt als Protestantin, und da machte sie mir das Geständnis, daß sie aus eigenem Herzensantrieb, wenn irgend etwas Unangenehmes war, oder wenn sie etwas gefürchtet hat, immer die Muttergottes angerufen hat. Ebenso habe ich heut wieder einen Brief aus Rußland bekommen, von einer adeligen Dame, einer Protestantin, die auch bei mir das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt hat, und die habe ich damals auch gefragt: Ja Frau Baronin, haben denn Sie als Protestantin die Gottesmutter nie verehrt? Sie sagt mir darauf, ja Hochwürden, ich habe mich oft und oft an die Muttergottes gewendet. Ein dritter Fall kam mir in Wien vor. Eine protestantische, adelige Dame, die auch bei mir katholisch wurde, die frage ich auch, wie's ihr denn mit der Muttergottesverehrung geht. Ja sagt's, schaun's Hochwürden, ich bin von meinen protestantischen Eltern in ein Herrenhuterinstitut zur Erziehung geschickt worden und da habe ich ganz laut oft gesagt: Maria hilf! und deshalb bin ich ja entlassen worden aus diesem Institut. Man sieht, einzelne und zwar sehr viele einzelne, ja oft ganze Gemeinden verehren heute noch die Muttergottes; geht zum Beispiel nach Steiermark, morgen wird's 8 Tage, da hab ich das Glaubensbekenntnis einer armen Köchin abgenommen, die aus Steiermark stammt und die hat mir's auch gesagt, bei uns, Hochwürden, bei uns in der protestantischen Gemeinde wird fleißig zur Muttergottes gebetet.

Woher kommt denn das, meine Lieben, daß so viele Protestanten die Muttergottes verehren? Ich antworte euch darauf, weil es so in der Natur liegt. Da ist mir ein Fall bekannt, ich könnte den Namen nennen, ein deutscher Prinz, Protestant, wollte eine deutsche katholische Gräfin heiraten, aber der Vater der Gräfin war ein entschiedener deutscher Katholik und verlangte vom Prinzen, wenn er seine Tochter heiraten wolle, so müsse er schriftlich katholische Kindererziehung versprechen. Darauf wollte der Prinz nicht eingehen; dann bekommen Sie meine Tochter nie und nimmer, hat der Graf darauf gesagt und wären Sie noch mehr als Prinz; es vergehen einige Jahre, die junge Gräfin heiratet dann einen andern deutschen Grafen; sie hatten schon ein Töchterl von 9 Jahren, da schreibt auf einmal der Prinz an die Gräfin, ob er denn nicht einmal sie besuchen dürfe. Die Gräfin, eine brave Frau,

sagt die Geschichte ihrem Mann und der Graf antwortete, o ja, schreib nur, er soll kommen. Richtig! der Prinz kommt und die ganze Familie, der Graf, die Gräfin, das kleine, neunjährige Mädel und der Prinz machen gemeinsam einen Ausflug auf einem Dampfschiff auf dem Rhein. Da steigt auf einmal das Korps Rhenania aus Bonn ein und der Senior der Verbindung hatte einen Mordskerl von einem Neufundländer bei sich, und dieser Hund, der große, kommt daher und schnuppert immer so am Kind rum und das kleine Mädl fürchtet sich, läßt die Hand vom Vater los, läuft zur Mutter und sagt: „Mama, sag' dem Papa doch, er solle den großen Hund wegthun!" Das hört der Prinz und sagt: „Frau Gräfin, ich danke Ihnen für die Lehre, die mir Ihr Kind gegeben, jetzt sehe ich deutlich, es liegt in der Natur des Menschen, zuerst zur Mutter zu gehen, und darum werde ich katholisch." Ich leugne gar nicht, daß es unter den Protestanten auch solche gibt, welche gegen die Mutter Gottes sind, aber da müssen wir gut unterscheiden. Mein Vater war Oberzollinspektor zuerst in Passau und dann in Rosenheim. Wenn er so die Grenze inspizierte, mußte der Herr Oberkontroleur immer dabei sein und da hatte er auch einen protestantischen Oberkontroleur, und wie sie nach Maria Eck gekommen, droben beim Chiemsee, da sagt mein Vater: „Bitte, bleiben Sie nur da heraußen sitzen und schauen Sie sich die schöne Aussicht an, ich gehe auf ein paar Minuten hinein in die Kirche, um zu beten!" „Ha", sagt er, „ich werde auch hineingehen!" „Aber das kann ich von Ihnen als Protestant doch nicht verlangen!" „Ich gehe doch!" Er geht mit meinem Vater hinein, mein Vater voran an die Kommunionbank, der Oberkontroleur setzt sich in die letzte Bank. Mein Vater steht auf, der Oberkontroleur ihm nach, und wie sie draußen sind bei der Kirchenthüre, kann sich der Oberkontroleur nicht mehr halten und sagt jetzt: Herr Oberinspektor, sagen Sie mir aufrichtig, haben Sie denn wirklich die Muttergottes angebetet? Mein Vater, ganz erstaunt, frägt, wer ihm denn diesen Unsinn beigebracht dabei antwortete ihm der Oberkontroleur Duval: Herr Oberinspektor, bei uns wurde es in der Religionsstunde vom Pastor gesagt, daß die Katholiken die Muttergottes anbeten. Darauf erwiderte ihm mein Vater: Warum nicht gar, es ist ja gar keine Rede von Anbetung; daß wir die Muttergottes verehren, mehr verehren als wie

andere, das ist wahr. Herr Baron, schauen Sie, die Mutter unseres Königs Max (damals regierte noch Max II.), die Mutter unseres Königs Max verdient es ja auch, verehrt zu werden als die Mutter unseres Königs; was haben Sie dann dagegen, wenn wir als Christen die Mutter unseres Gottes verehren? Der Oberkontroleur Baron Duval wurde nachdenklich, hat nimmer viel geredet und kam mit nach Marquardtstein. Andern Tages früh 5 Uhr klopft es bei meinem Vater: „Herein". Es kommt Baron Duval; mein Vater glaubte, es handle sich um eine dienstliche Meldung und sagte: Was wünschen Sie, was gibts? Herr Oberinspektor, ich werde Katholik. Meine Lieben! da sehen Sie, es ist den Protestanten, welche gegen die Marien-Verehrung sind, häufig nicht einmal übel zu nehmen, wenn man ihnen aufbindet, daß wir die Muttergottes grad so anbeten, wie unsern Herrgott; ja, da wäre ich der erste, wenn es so wäre, der heute noch Protestant würde, denn die Anbetung gebührt niemand, außer unserm Herrgott; Verehrung, das dürfen, das können, das müssen wir der Mutter unseres Gottes entgegenbringen! Das war das erste, wovon ich sprechen wollte, im Zusammenhang damit steht das zweite.

Ihr habt hier in Altötting ein besonderes Heiligtum, nicht bloß der Muttergottes, sondern auch des sel. Petrus Canisius, jenes Mannes, der, als Martin Luther die Verehrung der Muttergottes angriff, am meisten für die Verehrung der Muttergottes eintrat. Er war ein besonderer Verehrer der allerseligsten Jungfrau, wie sie in dem Gnadenbild Altötting verehrt worden ist. Ich habe einmal den Gedanken in Oesterreich hingeworfen, ich möchte gerne einmal einen Bund von Männern haben, die entschieden, offen auftreten in unserer Zeit, wo auch die Feinde, die Männer der sogenannten Intelligenz sich zu einem Bunde vereinigt haben. Ich verstehe da unter „Intelligenz" nicht bloß das Wissen, sondern auch vielfach das Geld. (Lebhafter Beifall.) Die letzteres haben, die rechnen sich immer selbst zur Intelligenz.

Es ist jetzt eine Zeit, wo man gerade die Männer hinüberzulenken sucht, weg aus der katholischen Kirche ins protestantische Lager. Das war damals auch und da war es der sel. Canisius, der entgegengetreten ist. Wir brauchen die Hilfe des sel. Canisius wieder, wir brauchen wieder Männer, die offen und frei auftreten für ihre katholische Ueberzeugung und

da habe ich bei der Männerwallfahrt nach Mariazell den Gedanken ausgesprochen, jetzt gründen wir einmal in Oesterreich einen Männerbund unter dem Namen Canisiusbund. Der sel. Canisius wurde damals bei den Protestanten Oesterreichs und Deutschlands immer der österreichische Hund genannt mit Anspielung auf seinen Namen; canis heißt ja im lateinischen der Hund. Ein richtiger Hund, der muß 1) bellen, 2) muß er auch ein bischen beißen zur Notwehr, und solche Männer, meine Lieben, braucht man in unserer Zeit, welche bellen und, wo's not thut, beißen und wachen, daß nicht einer, etwa ein Wolf rein kommt (stürmisches Bravo); diese Idee, daß wir katholische Männer zusammenhalten zum Wachen, Bellen und wenn anders nix nutzt, auch zum Beißen, diese Idee, meine lieben Männer, brauchen wir in unserer Zeit.

So jetzt bin ich schon beim dritten. Ich habe vorher gesagt, ich hätte diese Idee in Mariazell ausgesprochen, Sie wissen, daß wir Wiener jährlich jetzt schon seit 7 Jahren zu unserm österreichischen Heiligtum, der Muttergottes nach Mariazell, wallfahrten gehen, aber es ist mehr eine Wiener Wallfahrt. Heuer habe ich 3000 Männer mitgehabt von Wien. Im nächsten Jahre, dem Jubeljahre, möchte ich eine österreichische Wallfahrt machen nach Mariazell im Juli und bei Gelegenheit dieser Wallfahrt lade ich alle ein zu einem Sodalentage, die jetzt in Altötting sind. Es ist für uns Wiener eine weite Reise gewesen von Wien hieher nach Altötting und es freut mich, daß es das erstemal schon fast 1000 Oesterreicher waren, die diese Tage, dieses Fest mit Euch mitgemacht haben. (Bravo.) Ich bitte, wenn wir im nächsten Jahre unsere österreichische Wallfahrt nach Mariazell machen und den Sodalentag damit verbinden, daß wenigstens aus den verschiedenen bayerischen Congregationen Deputationen auch zu uns kommen. (Bravo). Das letzte, denn ich habe versprochen kurz zu sein, ist folgendes: Meine Lieben, morgen ist der 10. Sept. Voriges Jahr am 10. Sept. fiel unsere Kaiserin, die bayerische Prinzessin Elisabeth, unter dem Dolche eines Sozialdemokraten. Wir Oesterreicher werden morgen früh halb 5 Uhr in der Gnadenkirche am Gnadenaltar die hl. Messe haben für unser schwergeprüftes Kaiserhaus; bitte recht schön, lasset uns Oesterreichern den Vortritt bei dieser Messe um halb 5 Uhr früh, aber später dann, wenn ihr in die Gnadenkapelle geht, meine lieben

Bayern, betet auch ihr für unsere verstorbene Kaiserin. Möge der liebe Gott auf die Fürbitte seiner hl. Mutter diese Tage in Altötting mit einer reichen Frucht segnen, Gott vergelts Euch, grüß Gott. (Lebhaftes Bravo.)

Donnernder Beifall und ausdrückliche Beantwortung mit kräftigem „Ja" versicherte ihm allgemeine Zusage.

Als zweiter Redner sprach Monsignore, geistl. Rat Hauser von Augsburg, mit köstlichem Humor sich als „echten Schwaben" vorstellend, mit vielen würzigen Geschichtchen über die in heutiger Zeitlage so notwendige Selbstreform durch Vereinfachung der Sitten, und hauptsächlich durch Mäßigkeit.

Rede des H. H. bischöfl. geistl. Rats Hauser von Augsburg.

Hochgeehrte Versammlung! Unser Jahrhundert, die zweite Hälfte desselben, könnte man das Jahrhundert der Erfindungen, das Jahrhundert der Maschinen nennen. Die Erfindung der Maschine war in wirtschaftlicher Beziehung vom allergrößten Einfluß. Die Erfindung der Maschine hat die Großindustrie hervorgebracht, die Großindustrie hat eine wahre Volkswanderung vom Land in die Städte nach sich gezogen. Vor 50 Jahren betrug nach statistischen Angaben die Anzahl der Städtebewohner nur ein Viertel der Gesamtbevölkerung in den Ländern und Gegenden, die jetzt zum deutschen Reiche gehören, — dagegen waren drei Vierteile Landleute. Und jetzt nach der neuesten Zählung von 1895 sind bereits die Hälfte der Gesamt-Bevölkerung Städtebewohner. Ihre Zahl ist seit den Fünfziger-Jahren um nicht weniger als 19 Millionen gewachsen. In den größeren Städten (mit einer Einwohnerzahl von 20,000 und mehr) wohnt bereits der vierte Teil des Volkes beisammen. Weibliche Personen sind in den Fabriken der Städte nicht weniger als eine Million 55 tausend beschäftigt, und dies sind Frauenspersonen, die zum größten Teile ohne allen Verband mit einer Familie leben. Verheiratete Frauen sind es 141,000, größtenteils Mütter, welche den Tag über an die Maschine gebannt sind und

ihre Kinder fremden, unverläßigen Händen überlassen müssen. Diese Zahlen sprechen Bände. Die Zahl der Fabrikarbeiter selbst beträgt eine Summe (Bauwesen und Bergwerke mit eingeschlossen) von 20 Millionen. Hat man früher unser Deutschland mehr ein Ackerbau treibendes Volk nennen können, jetzt ist das bereits nicht mehr der Fall; Deutschland ist Agrar- und Industriestaat zugleich geworden.

Die Erfindung der Maschine, die Entstehung der Großindustrie ist aber auch von allergrößtem Einfluß auf die materielle Lage des Handwerks geworden. Manche selbständige Handwerke, man denke z. B. an die Weber, sind fast gänzlich verschwunden, und andere können nur schwer mit der Großindustrie konkurieren; daß auch in Bezug auf die Landwirtschaft die Erfindung der Maschine, das Entstehen der Großindustrie vom großen Einfluß gewesen ist, kann niemand leugnen. Die Großindustrie nimmt der Landbevölkerung die besten Arbeitskräfte weg — und die durch die Erfindungen der Neuzeit hervorgebrachte Umwälzung auf dem Gebiete des Verkehrswesens trägt auch mit die Schuld an den niederen Getreidepreisen. Die geänderten Verkehrsverhältnisse haben auch das Landvolk den Städtern und umgekehrt viel näher gebracht als dies früher der Fall gewesen ist — und so haben nicht bloß städtische Sitten, auch städtische Unsitten sich rasch auf das Land verpflanzt. Man denke nur an das Uebermaß der Vergnügungen im Volke. Daß die oben genannten Stände, der Arbeiterstand, der Handwerkerstand, der Bauernstand in gedrückter Lage sich befinden, das anerkennt alle Welt. Es frägt sich nun:

Was kann helfen?

In Belgien oben hat eine wirtschaftliche Partei unter den Katholiken die Parole ausgegeben: Wir brauchen keine Staatshilfe, nur Privat- und Selbsthilfe ist von Nöten. Auf einem internationalen, socialen Congreß von Katholiken in Lüttich rief der Bischof von Trier jener Parte entgegen: ihr wollt ja einen Weltbrand mit bloßen Handspritzen löschen. Gott sei es gedankt, seit Papst Leo XIII. das ewig denkwürdige Rundschreiben über die Arbeiterfrage erlassen hat, ist in gläubigen katholischen Kreisen darüber alles einig, daß es hl. Pflicht des Staates und der Staatsregierungen ist, den wirtschaftlich gedrückten Ständen unter die

Arme zu greifen. Staatsschutz, Staatshilfe, Staats- und gesetzliche Reformen sind schreiende Notwendigkeit geworden. Das Volk in konstitutionellen Staaten, das durch seine Abgeordneten an der Gesetzgebung und im gewissen Sinn an der Regierung Anteil nimmt, muß diese Forderung immer wieder lauter und lauter erheben. Und wer will leugnen, daß in letzter Zeit für die drei genannten Stände mit bestem Willen von den Regierungen und Parlamenten Ersprießliches geschehen ist — und hoffentlich wird noch mehr geschehen. Aber so erhebt sich nun die Frage: reichen Staatsreformen einzig und allein schon hin oder braucht's noch mehr?

Nach langen Kämpfen haben wir im deutschen Reich endlich ein Gesetz erhalten, welches dem Maschinenarbeiter seine Sonntagsruhe verbürgt. Vor nicht gar so lange waren es 47 Prozent Etablissements von jenen, in welchen Nachforschung angestellt worden war, in denen dem Arbeiter keine Sonntagsruhe gestattet war. Der Zwang der Verhältnisse fesselte denselben auch am Gottestag, am Ruhetag an die Maschine. Gottlob es ist anders geworden — freilich muß bei uns noch mehr geschehen. Die Gesetzgebung in der Schweiz z. B. sichert auch den Bediensteten an den Eisenbahnen und Posten 52 Ruhetage und der dritte Teil derselben müssen Sonntage sein. Wir in Deutschland sind noch nicht so weit. Aber ich frage: würden die besten Staatsreformen für sich allein ohne alle Selbstreform uns retten können? Nie und nimmer. Was hilft hunderten und hunderten von Arbeitern z. B. das Gesetz über die Sonntagsruhe, wenn sie durch eigene Schuld den Ruhetag, den Sonntag zum Tag der Unruhe, der Nervenaufregung, zum Tag maßloßen Vergnügens machen und dem müden Körper in der Sonntagsnacht nicht einmal die nötige Ruhe, den nötigen Schlaf vergönnen? Wie viele wollen am Montag sich erst von den Strapazen des Sonntags erholen und blau Montag machen!

Wie für den Arbeiter, so sind auch für den Handwerker und Landmann Erleichterungen geschaffen worden, z. B. durch eine Reform der Steuergesetze. Mit Recht: schwache Schultern sollen möglichst entlastet, starke Schultern um so mehr belastet werden, so verlangt es von den Regierungen

der Geist des Christentums. Aber ich frage: werden diese und andere gesetzliche Reformen für sich allein genügen? ohne Selbstreform und ohne Reform des Familienlebens? Wer das glauben wollte, wäre auf bedauernswertem Irrweg. Und es ist hl. Pflicht aller Volksmänner, voran der Abgeordneten, auch diese Wahrheit unserm Volke immer wieder und wieder und offen zu sagen — „es sei angenehm oder unangenehm"; wir müssen dieses thun aus Liebe zum Volk.

Erzherzog Johann von Oesterreich hat ein wahres Wort gesprochen, wenn er sagt: Jeder Bauernhof, jede Sölde muß von 4 Mauern ummauert sein. Wenn auch nur eine einzige Mauer zusammenbricht, so jagt Wind und Wetter den Bauern zum Haus und Hof hinaus. Er bezeichnet als solche Mauer zuerst die Religiosität, dann die Redlichkeit, an dritter Stelle die Arbeitsamkeit und zuletzt Einfachheit, Sparsamkeit und Mäßigkeit. Um nur von letzterer ein kurzes Wort zu sprechen: Das Unmaß im Trinken breitet sich unheilvoll in den Massen des Volkes aus, wie es nie zuvor gewesen ist. Die Trunksucht füllt die Armenhäuser, die Krankenhäuser, die Irrenhäuser und im besondern die Zuchthäuser. Mindestens die Hälfte Lasten für all' das Genannte würde unserm Volke erspart, wenn die Trunksucht nicht im Lande herrschte. In jeder Schwurgerichtsperiode, sagte mir ein Staatsanwalt, mache ich auf's Neue die Erfahrung; weit über die Hälfte Vergehen und Verbrechen wären nicht geschehen, wenn die Thäter nicht in mehr oder minder betrunkenem Zustand gewesen wären. Im Urteil über das Verderben, welches die berauschenden Getränke im Volke anrichten, stimmen die Aerzte, die Richter, die Volkswirtschafts-Lehrer, im besondern aber die Seelsorger alle zusammen. Wir hätten ein gesünderes, ein wohlhabenderes, ein sittlicheres und im besondern ein religiöseres Volk, wenn Nüchternheit allenthalben herrschte. Hier ist ein Arbeitsfeld gegeben, auf welchem die Sodalen vorangehen und an der Spitze stehen sollen. In St. Gallen, ich habe es bereits an hl. Stätte gesagt, in der dortigen Jünglings-Congregation, die gegen 500 Mitglieder zählt, sind es 50 Sodalen, die im Advent und in der

Fastenzeit sogar sich von geistigen Getränken enthalten, wohl auch zur Sühne für die armen Opfer des Lasters der Trunkenheit. Ehre diesen Jünglingen! Es sei fern von mir und fällt mir gar nicht ein, solches von den Sodalen zu verlangen. Aber eines verlangt die Ehre der Congregation. In denselben soll als Statut erachtet werden: Wer sich dem Trunke ergibt, kann so lange nicht als Mitglied aufgenommen werden, als er nicht Beweise der Besserung gibt — und wenn ein Trinker schon Sodale ist, so werde er gewarnt — und wenn alle Warnungen und Drohungen des Ausschusses nichts helfen würden, soll er zum Austritt genötigt werden. Dies verlangt, ich wiederhole, die Ehre der Congregation. Väter, die in die Congregation aufgenommen sind, sollen sich verpflichtet halten, ihren werktagsschulpflichtigen Kindern keine geistigen Getränke zu verabreichen. Dem Kinde gehört der Milchkrug, aber nicht das Bierglas. „Seit 20 Jahren", sagt Bischof Augustin von St. Gallen, „bereise ich meine Diözese und mache die traurige Erfahrung, daß die Talente der Jugend immer mehr im Abnehmen begriffen sind und eine Hauptschuld daran, so sagen auch die Aerzte, ist diese, daß die Jugend statt Milch zum Trinken Most erhält." Wenn mich gute Freunde wegen meiner Thätigkeit in der sogenannten Mäßigkeits-Bewegung necken, so erwidere ich ein doppeltes: erstens studiert nur diese so wichtige Frage, und ein anderes: die Hand aufs Herz: Wäre das Familienleben im Volke nicht ein viel schöneres, wenn das übermäßige Wirtshausleben nicht wäre? Von dem Familienleben aber sagt Vater Kolping einzig wahr und schön: „Wichtiger fürs Volk als alle Wissenschaft, wichtiger als alle Kunst, wichtiger als alle Politik ist das Familienleben. Zerbrecht euch nur die Köpfe und ersinnt die besten Gesetze, welche das ganze Altertum beschämen: bringt ihr nicht das christliche Familienleben zurück ins Volk — so gießt ihr Wasser in ein Sieb." Familienreform muß Parole der Sodalen sein. Der Vater mühe sich, ein Abbild des hl. Josef zu werden, die Mutter eifere der Mutter Gottes nach und der Sohn, die Tochter sollen von dem Knaben, sollen von dem Jüngling Jesus in Nazareth den Gehorsam lernen. Schon die Vorbereitung auf den

Ehe-Stand, die Wahl einer Lebensgefährtin, der Eintritt in diesen so schweren Beruf, muß bei den Sodalen gänzlich anders sein als es jetzt bei einer Ueberzahl von Brautleuten leider der Fall ist. Was Wunder, wenn es im deutschen Reiche über 55000 amtlich getrennte Ehen gibt, jene Eheleute nicht gerechnet, welche ohne richterliche Entscheidung eigenmächtig sich selber trennen. Daran ist großenteils der leichtsinnige Eintritt in den Stand der Ehe schuld.

Also keine Staatsreformen, keine Gesetzreformen können dem Volke Rettung bringen **ohne Selbstreform, ohne Reform des Familienlebens!** Dies sei unsere Parole. Ein heidnischer Staatsmann, Cicero mit Namen, sagt: Besser noch als gute Gesetze sind gute Sitten. Ein Geistesmann der Gegenwart hat das geflügelte Wort gesprochen: alle Welt ruft nach Staatsreform, wenige aber nach Selbstreform. Daß dieser Vorwurf uns nicht treffe, das gebe Gott!

Nachdem der Vorsitz an Herrn Abgeordneten Prof. Sickenberger übergegangen war, führte P. Clemens Janetschek O. S. Aug. aus Brünn in trefflicher Weise aus, wie die Marianische Congregation wahre und echte Vaterlandsliebe erzeuge, wobei er hauptsächlich auf den heiligmäßigen Pater Stredonius hinwies, der zur Zeit des dreißigjährigen Krieges selber seine Studenten-Congregation zur Vertheidigung der Stadt Brünn gegen die Schweden auf die Mauern geführt hat. Noch heute ziert ein Bild, das diese geschichtliche Thatsache darstellt, den Magistratssaal der Stadt.

Nachdem noch Herr Blamroth aus Wien für die Unterstützung der Heidenmissionen eingetreten war, sprach Präses Mehler im Namen der Regensburger Sodalen der Marianischen Congregation Altötting, ihrem H. H. Präses und Hrn. Präfekten für die gebrachten großen Opfer ein herzinniges „Vergelts Gott!“ aus. Nach Mitteilung eines Danktelegrammes Sr. Durchlaucht des Fürsten Albert von Thurn und Taxis an die Regensburger

Sodalen (der Fürst ist Ehrenkonsultor jener Congregation) schließt der Vorsitzende Abg. Sickenberger die glänzende Festversammlung mit dem christlichen Gruße: Gelobt sei Jesus Christus!

Die dritte und letzte öffentliche Sodalen-Versammlung.

Am Sonntag den 10. September in der Festhalle.

Gegenstand: 1. Die Sodalenkorrespondenz.
2. Die christliche Nächstenliebe.

1. Das Referat über die Sodalenkorrespondenz hatte H. H. P. Wimmer S. J., Präses in Kalksburg bei Wien, übernommen. Zunächst ermahnte der volkstümliche Redner, daß die Sodalenkorrespondenz schon seit 4 Jahren in Wien erscheint und das **Vereinsorgan** der Herrn Sodalen sein sollte. Sie sollten es lesen, unterstützen und verbreiten als Bindemittel und als Quelle zur Pflege der Interessen der Marianischen Congregationen. (Siehe Inserat im Anhange.)

Als zweites Mittel nannte der hochwürdige Referent mit Recht eine regere Beteiligung an der Correspondenz durch regelmäßige Mitteilungen an die Redaktion über das Leben und Wirken in den verschiedenen Congregationen. Die entsprechende **Resolution** lautet dahin,

„es möge in jeder Congregation ein Sodale damit beauf-„tragt werden, von Zeit zu Zeit der Redaktion Nachricht „über den Stand der Congregation und etwaige erbauliche „Züge aus der Wirksamkeit der Congregation und einzelner „Sodalen zu geben; zu dem Zwecke möge in jeder Con-„gregation eine **Chronik** geführt werden, in welcher alle „besonderen Ereignisse eingetragen werden."

Monsignore, geistl. Rat Hauser von Augsburg regt die Einführung eines „Sprechsaales" in der „Sodalen-

korrespondenz an und erinnert an die St. Gallener Marianische Congregation, welche eine Mustercongregation im besten Sinne sei. Auch bemerkt er, es mögen die Frauen- und Jungfrauencongregationen nicht ausgeschlossen werden von der „Sodalencorrespondenz".

2. Zum zweiten Punkte „Christliche Charitas" lag von Seite des Herrn Präses Mehler aus Regensburg folgender Antrag vor:

Marianische Congregationen und Charitas.

„Die Marianischen Congregationen sind schon ihrer Gründ-
„ung nach berufen, charitativ mit thätig zu sein. Wir
„empfehlen daher den Präsides wie den Herren Sodalen eine
„rege Teilnahme an den bestehenden St. Vincenzvereinen.

Hiezu ergriff nun das Wort Herr Carl Koller, Ritter des St. Gregoriusordens, Redakteur am Wiener Vaterland.

Rede des Herrn Redakteur Carl Koller
über die christliche Nächstenliebe in der Marianischen Congregation.

Es sind zu Maria Himmelfahrt 86 Jahre voll geworden, daß die bayerischen Congregationen ebenfalls ein Jubiläum feierten. Mitte August 1813 unter den Drangsalen des Krieges sozusagen feierten die Marianischen Congregationen der Stadt Augsburg das 200jährige Jubiläum ihres Bestehens. Durch acht Tage wurde es begangen. Am letzten der Festtage, die vornehmlich in der Kirche zugebracht wurden, sagte einer der Festredner: „So düster das 19. Jahrhundert für uns begann, so drückend die Last des Krieges und der Nahrungslosigkeit ist, welche es auf den Nacken seiner Erstlinge gewälzt hat, so hat es uns doch auch in der gegenwärtigen Jubiläumsfeier eine Freude herbeigeführt, die ihre Teilnehmer für das Ungemach der Zeit in etwas schadlos hält und den Gram ihrer Leiden auf ein Kurzes vergessen macht." „Aber wie? eifrige So-

dalen, sollen diese 8tägigen Andachtsübungen die einzige Frucht Ihrer rastlosen Bemühungen und Ihres bedeutenden Aufwandes sein? Sollte der rauschende Glanz dieser Jubelfeier die einzige Folge haben, daß späte Enkel Sie als die Väter des dritten Jahrhunderts preisen, in den Annalen der Congregation mit Staunen lesen, wie Sie sich um den Ruhm unsres Bruderbundes und um den Dank Iyrer Nachkommen verdient gemacht haben? Sollte mit dem Schluße unserer Feierlichkeit auch Ihr glühender Eifer, Ihre brüderliche Eintracht und Ihre Teilnahme an unseren frommen Andachtsübungen sich enden? Nein, christliche Mitbrüder! Durch diese Feierlichkeit geweckt, soll ihr Eifer für das Gute auf ein neues in hohen Flammen auflodern". „Freunde", setzte er fort, „an uns liegt es größtenteils, unsrem Bunde neue Festigkeit und neuen Wert zu geben, an uns liegt es, das fruchtreiche Tugendmittel, das unsre Ahnen uns als ein teures Erbgut hinterlassen, auch unsren späten Nachkommen aufzubewahren; an uns liegt es, Dauer und Wachstum unsres Bundes gegen Stürme des Unglaubens und der Sittenlosigkeit zu sichern!" „Und wodurch können wir dies?" frug der Jubelredner wieder. „Ich glaube", antwortete er, „das Wesentlichste angegeben zu haben, wenn ich sage:

1. durch ein thätiges Christentum überhaupt;
2. durch christliche Nächstenliebe besonders;
3. durch feste Anhänglichkeit an die Congregation."

Ich glaube, teure Sodalen, daß ich bloß wie durch den Phonographen diesen Augsburger Ruf der Festesfreude, der Mahnung und der Wegweisung, wieder ertönen zu lassen brauche, um uns alle, die wir am Ende des 19. Jahrhunderts ein 300jähriges Jubiläum einer Marianischen Congregation in diesen drei erhebenden Tagen begangen haben, zu einem recht fruchtbringenden Abschluß, zu einem darauf abzielenden Gelöbnis jedes einzelnen von uns zu bestimmen. Bewegt unser Innerstes tiefer Dank gegen die Vorfahren, die ein kostbares Erbe trotz aller riesigen Schwierigkeiten der Zeit gewahrt haben; freuten wir uns bei diesem Jubiläum einer — für uns Sodalen aus der Habsburgischen Monarchie wenigstens — vielfach wirklich belehrenden, anregenden und uns tief berührenden Hochhaltung und Pflege dieses Schatzes durch die bayerischen Sodalen in der Gegenwart, so dürfen wir doch

nicht übersehen, daß wir diese unsre gegenwärtige Freude und Dankbarkeit nicht bloß bei Gefühlen und Worten bewenden lassen dürfen. Den durch die Vermittlung der Mutter der göttlichen Gnade uns anvertrauten Schatz, die vom Herrn uns zur Verwaltung übergebenen Talente dürfen wir nicht furchtsam vergraben. Wir haben daraus Gewinn zu schlagen, um, wenn wir vor dem Angesichte des ewigen Richters im Beisein der uns mit Beistand überhäufenden himmlischen Herrin und unsrer Schutzengel und Patrone Rechenschaft darüber abzulegen haben, als treue Knechte, als gute Söhne einer solchen Mutter befunden zu werden.

Wie wir das anzufangen und fertig zu bringen haben, das ist uns förmlich im Geiste des erwähnten Augsburger Festredners vom Jahre 1813 in diesen herrlichen drei Tagen durch wahrhaft apostolische Männer nahe gelegt worden. Mir fiel am Tage vor unsrer Abreise von Wien die Aufgabe zu, insbesondere den zweiten jener Fingerzeige in's Auge zu fassen, die schon 1813 gegeben wurden.

Der zweite Ratschlag ist auf dem Augsburger Jubiläumsfeste auch bildlich dargestellt worden. An den Seiten des Gotteshauses, worin es begangen wurde, waren nämlich ober den Spalieren neun Officionen oder Tafeln aufgestellt, wie es in dem Berichte heißt, wovon die Tafel 5 „die christliche Nächstenliebe" vorstellte. In der Mitte des Bildes ist ein Saal zu sehen, in welchem die Armen am Tische sitzen und von einem Sodalen mit Speise und Trank erquickt werden; auf der einen Seite war ein Krankenzimmer vorgestellt, in dem ebenfalls ein Sodale einem Kranken die Arznei verabreichte und auf der andern Seite teilte ein Sodale Geld unter die Armen aus. Unter diesem Bilde aber war zu lesen:

Wie viele gibt es nicht in unsren Tagen,
Die mit wortreichster Beredsamkeit
Stets nur von süßer Bruderliebe sagen,
Doch wo ist Wahrheit, wo ist Festigkeit?
Seht hier, wie die Sodalen lieben
Und Bruderschaft im Werke üben.
Dies ist des wahren Christen erste Pflicht,
Warum die erste der Sodalen nicht?

Ich glaube, geliebte Marianische Brüder, wir alle können und wollen uns unter dieses Augsburger Jubiläumsbild vom

Jahre 1813 stellen, wie wenn es uns noch zum Abschiede von Altötting vor Augen gestellt wäre. Wir müssen es recht sorgfältig betrachten und was es uns sagt, recht tief nicht nur ins Herz aufnehmen, sondern es auch immer und immer wieder zur That werden lassen, damit seine warmen Farben nimmer verblassen, vielmehr auf weitere Jahrhunderte hinaus lebenswahr bleiben und die Herzen ungezählter Tausende von Sodalen für die gleiche Liebes-hätigkeit entflammen. Meine Freunde! Die Marianische Congregation hat nicht nur eine große Bedeutung für die kirchliche Erneuerung gehabt und besitzt sie n ch, wie wir gehört haben und aus Erfahrung wissen; die Congregation hat nicht nur eine rettende Thätigkeit entfa tet für die Kirche und für die Staaten, für die europäische christliche Kultur und für die Sitten der menschlichen Gesellschaft. Auch diese ihre G schichte und unsrer wa rhaft großen Vorfahren in den Congregationen ist leider noch immer viel zu sehr unvollständig und rückständig. Das U teil der Welt über große und kleine Geschehnisse und die großen oder sonst wie entscheidenden Personen auf dem Lehrstuhl der Welt, in Rom oder auf Kaiser- und Königsthronen, über die Schlachtenlenker und die Leiter der Politik in großen und kleinen Gemeinwesen, wäre sonst längst schon vielfach berichtigt und an sich eine herrliche Apologie für den Katholizismus. Aber wer auch nur das bisher publizierte geschichtliche Material einigermaßen sich angesehen hat, wird vor allem mit mächtigem Staunen erfüllt über die Liebesthätigkeit der Sodalitäten und ihres herrlichen Heeres von Mitgliedern und er wird zur überzeugungsvollsten Behauptung kommen: „Wenn in Europa und seinem nächsten Einflußgebiete in anderen Weltteilen die christliche Liebe durch den Protestantismus nicht zu Grabe getragen wurde, so hat man es zu einem außerordentlich großen Teile der treuen katholischen Bethätigung derselben durch die Congregation und ihre Sodalen zu danken."

Sie wissen ja recht wohl und es ist uns auch hier angedeutet worden, daß dem kirchlichen Umsturz am Ausgange des M ttelalters Schranken gezogen wurden und die katholische Kirche und die katholische Kultur segensvoll gerettet und erneuert wurden durch die wirklich katholische Reformation, durch deren kirchliche und weltliche Helden, durch die glänzende Reihe von Heiligen beiderlei Geschlechtes, durch deren große Schöpf-

ungen und ihre außerordentliche Wirksamkeit in Wort und Schrift, in That und Beispiel, in der hingebenden Erfüllung großer, auch kleiner, doch so wichtiger, heiliger Pflichten. Aber was ist es denn, was diese Wirksamkeit veranlaßte und fruchtbar machte?

Nicht der Glaube allein ließ sie das katholische Leben retten: die Liebe war es, die glühende flammende Gottes- und Nächstenliebe. Was zum Beispiel der Patron sozusagen aller neueren katholischen Liebesthätigkeit, der hl. Vinzentius von Paul, der selbst ein Sodale war; was ein anderer Sodale, der hl. Johannes Franziskus Regis, was alle anderen großen Heiligen und ungezählte heiligmäßige Opfer, ja Martyrer und Martyrerinnen jener Zeitenwende leisteten in katholischer Liebe, das macht schon jetzt Bibliotheken aus. Und sicherlich ist nur der kleinste Teil dessen aufgeschrieben, was wirklich geleistet wurde, und auch da kann man mit Gewißheit sagen: wir werden es erst am großen Gerichtstage in seiner ganzen Herrlichkeit schauen und erfassen können. Und diese einzige, die Welt erfüllende, praktische und auch den Ungläubigsten nicht kalt lassende Beweisführung gegen den Protestantismus, daß der Glaube ohne Werke tot ist und daß, wie der hl. Vinzenz von Paul sagt, „die Liebe ohne die Werke nur ein klangvolles Wort und eine Täuschung ist, aber die wahre Liebe, die da werkthätig ist, von Gott gesegnet wird," diese offenbar überzeugendste Zurechtweisung hatte der kirchliche Umsturz nur zu sehr nötig gemacht. Der Abfall von der Kirche, ihrer Lehre und ihrer treuen Uebung hatte Zustände herbeigeführt, die Janssen unter dem nur zu wahren Titel schildert: „Beraubung der Armen." „Die Abnahme der Mildthätigkeit für die Armen wie überhaupt für alle guten Zwecke und die Zunahme einer nimmersatten Habsucht war" — berichtet Janssen in Uebereinstimmung mit allen Geschichtsschreibern der Armenpflege, von denen einer der besten ein Bayer — „eine ständige Klage unter den Protestanten." „Niemand sprach sich" — konstatiert Janssen — „darüber häufiger und schärfer aus als Luther." „Unter dem Papsttum", schrieb Luther, „da schneite es zu mit Almosen, Stiftungen und Testamenten, unter den Evangelischen dagegen will Niemand einen Heller geben. . . Unter dem Papsttum waren die Leute milde und gaben gerne, aber jetzt unter dem Evangelium gibt niemand mehr, und jedermann



Die Fest-Redner.

gegen seinen Nächsten handelt, als halte er ihn nicht für seinen Freund, viel weniger für seinen Bruder in Christo, sondern als seinen mördlichen Feind und nur allein gern alles wollt zu sich reißen und keinem andern nichts gönnet; das gehet täglich und nimmt ohne Unterlaß überhand." Um die Menschen, „so leider zu dieser letzten, gefährlichen Zeit etlichermaßen in Geiz und Wucher also ersoffen, daß sie fast alle Pietät, Tugend und Andacht vergessen haben, wieder zu den Werken der Barmherzigkeit, christlichen Liebe und Mildthätigkeit anzuhalten und zu führen", verfaßte der Stiftsprediger Valentin Leuchtius im Jahre 1598 einen dem Bischof Neidhard von Bamberg gewidmeten, beinahe 60 Seiten starken „historischen Spiegel von denkwürdigen Mirakeln der vortrefflichen Tugend der Hospitalität und Freigebigkeit gegen den armen Dürftigen", welcher Spiegel zum Beweis dienen sollte, daß die Tugend der Mildthätigkeit nicht in den bloßen Worten, nicht in dem vergeblichen Rühmen des Mundes und der Zunge bestehe, sondern in den vollkommenen Werken und rechtschaffenen Thaten, in der gegenseitigen Hilfe und in dem innigen Mitleiden des Herzens über eines an Anderen Dürftigkeit, Not und Elend.

Jeder solche historische Spiegel von denkwürdigen Mirakeln der Nächstenliebe wird aber deutlich hervortreten lassen müssen, daß sich an dieser Wunderthätigkeit besonders auch die Gesellschaft Jesu und die aus ihr hervorgegangene Marianische Congregation nicht nur in außerordentlichem Maße beteiligte, sondern geradezu die Führung ergriffen, die mächtigsten Impulse gegeben habe.

Wenn ich Sie bitte, mir Geduld zu schenken und nur die allerwichtigsten Momente dieser katholischen Liebesthätigkeit, wenigstens der Marianischen Sodalen in's Auge zu fassen — so möchte ich dieser flüchtigen Rundschau — die vor 15 Jahren in einem Werke über die Wiener Congregation gedruckten Worte eines Präfekten der Wiener Marianischen Herren-Congregation vorausschicken: „Man darf nicht etwa glauben, diese Aufzeichnungen seien zum eitlen Prunk oder aus verwerflicher Selbstgefälligkeit geschehen; sie sollten vielmehr zur stetigen Aneiferung der Unentschlossenen und zur Ehre Gottes dienen, dessen Gnade wirksam geworden, der ja Alles in Allen wirkt. Gleich dem Bild auf einem großen Erntefeld, das reichen Erntesegen

entfaltet, liegt das Chronikon offen da, voll wunderbarer Proben von Leben und Sterben"

In Rom hat die Prima primaria, aller Congregationen Mutter und Haupt, schon in den ersten Zeiten nach ihrer Gründung eine die freudige Anerkennung der Päpste erregende Liebesthätigkeit entfaltet. Die Mitglieder besuchten die Gefangenen in den Kerkern und auf den Galeeren, die Kranken in den Spitälern, unterstützten die Armen und brachten allen Schichten des Volkes ein teilnehmendes Herz entgegen; Feinde suchten sie wieder zu versöhnen und die Sitten des Volkes durch Unterweisung und Aneiferung zu bessern. In der Zeit der großen Hungersnot von 1621 machten die Congregationsmitglieder Roms die Schulbänke zu Tischen und speisten auf ihnen die Armen, sie selbst persönlich bedienend.

Von Rom wurde die Congregation bekanntlich nach Deutschland verpflanzt und mit ihr auch dieser neuere Aufschwung katholischer Liebeswerke. Pater Coster, der für Köln, nach dem Muster der römischen, gemeinsame Regeln verfaßte und die Congregation in allem Guten förderte, war damit nicht zufrieden, sondern suchte auch nach Außen in weitere Kreise hineinzuwirken. Darum legte er, wie Sie in der Lebensbeschreibung des nicht nur für Bayern sehr ehrwürdigen Pater Jakob Rem lesen können, den Sodalen fort und fort an's Herz und stellte es ihnen als einen der wichtigsten Zwecke der Congregation vor, an dem Heil der Mitmenschen nach Kräften zu arbeiten. Von Köln aus verbreitete sich die Congregation bekanntlich nach Dillingen, Ingolstadt, München, Regensburg, Bamberg, Würzburg, Neustadt, Altötting, Burghausen, Mindelheim, Amberg, Straubing; nach Innsbruck, Hall in Tirol, Wien, Graz, Prag, nach Ungarn, von Preßburg bis tief hinein nach Siebenbürgen, überall gerade die intelligentesten und vermöglicheren Stände vereinigend. Um nur da und dort einige der zahllosen Beweise der Liebesthätigkeit herauszugreifen, weil die Zeit zu meinen Ausführungen leider gemessen ist: In Ingolstadt unterstützte die Congregation regelmäßig die Armen durch fromme Gaben. — In Dillingen, wo schon im Jahre 1580 zweihundert studierende Jünglinge der Congregation sich angeschlossen hatten, begaben sich, wie im Janssen zu lesen ist, einmal während der Faschingszeit die Bundesbrüder, an ihrer Spitze ein Prinz, drei Grafen

und dreizehn Barone, in das Hospital, wuschen den Kranken die Füße und reichten jedem einzelnen eine Gabe dar.

Was die Congregationen während der Pestzeit, während des 30jährigen Krieges und während und nach anderen unglückseligen Kriegen in Deutschland, Bayern und Oesterreich an Liebeswerken geleistet haben — gar nicht von den rettenden Verteidigungskämpfen, z. B. gegen die Schweden, zu sprechen — würde eine eigene Monographie erfordern. Ich will Sie nur an eines erinnern: Ihr tapferer bayerischer Fürst Max II. Emmanuel wurde hier in Altötting durch unsern frommen Kaiser und König Leopold I., der diesen Gnadenort bekanntlich dreimal besuchte, bewogen, 1683 Wien entsetzen zu helfen und erfocht dann nicht nur in Wien, sondern auch in Ungarn in Neuhäusel, in Ofen, Esseg, Mohatsch und Belgrad, zusammen mit berühmten ungarischen Kriegslenkern, die Sodalen waren, und mit nach vielen Tausenden zählenden österreichischen und ungarischen Sodalen, die herrlichen Siege gegen die Türken von 1683—1688. Er wird deshalb noch heute in Oesterreich-Ungarn in Denkmälern und Bildern, in Schriften und Gesängen dankbar geehrt. Er führte dann einen Anspruchskrieg, nach dessen unglücklichem Ausgang er nach München zurückkehrte. Da hat er, der Präfekt der Lateinischen Congregation war, 500 Arme nach einer religiösen Feier gespeist.

Hinreißende Nächstenliebe von Sodalen fehlte in jenen großen Zeiten auch in O e s t e r r e i c h, aber auch in Ungarn nicht. Mein schon erwähnter Wiener Mitsodale aus der Herren-Congregation schrieb vor 15 Jahren über die Wiener Erscheinungen des ersten Congregationsjahrhunderts: „Ein übervolles Maß von Werken der Barmherzigkeit, welche in allen Schichten der Bevölkerung Wiens in Uebung kamen, war eine Frucht jenes Geistes der Liebe, welcher in der Marianischen Congregation treue Pflege fand, war die für jedermann augenfällige Probe dafür, welch' inniger Zusammenhang zwischen der Pflege des religiösen Lebens und der Behebung der in das Bereich der sozialen Fragen fallenden Schwierigkeiten bestehe."

Selbst Janssen erzählt davon: „An dem Jesuitenkollegium in Graz entstand im Jahre 1579 neben der Marianischen Congregation ein Sodalenbund vom heiligen Geiste, welcher sich vor Allem die Ausübung der Werke leiblicher und geistiger

Barmherzigkeit zum Ziel setzte. Im Jahre 1582 ließ Erzherzog Karl in diesen Verein sich aufnehmen." Ich bemerke dazu nebenbei, daß bekanntlich auch in der Habsburgischen Monarchie die Regenten früherer Jahrhunderte sich in alle Congregationen ihres Reiches als Mitglieder eintragen ließen und auch ihren Mann in der Verteidigung ihres Glaubens stellten und darum auch gesegnet waren, ungeachtet der schrecklichsten Gefahren und Bedrängnisse. „Mag es leichtfertigen und spöttischen Menschen", schrieb ein Zeitgenosse, „auch sonderbar und lächerlich erscheinen, wenn solche, so sich den Studien widmen, zu Zeiten aus christlicher Liebe als Tröster und Helfer der Kranken sich erweisen und die Armen aufsuchen in ihren niedrigen Behausungen, wie man denn solches an den Schulen der Väter der Gesellschaft Jesu oft findet und ich selbst in Graz und Wien gesehen; wahrlich, vor dem Angesichte Gottes wird es nicht lächerlich sein". „Ein Stolz der alten Marianischen Congregation", verzeichnet Janssen, „war ein ehemaliger Schüler des Prager Jesuiten-Kollegiums, der berühmte Arzt und Schriftsteller Hypolit Guarinoni aus Trient. Er hatte sich schon in früher Jugend dem Bund angeschlossen und bekleidete, nachdem er als Leibarzt der Erzherzoginnen Maria Christina und Elenora zu Hall in Tirol sich niedergelassen, das Amt eines ersten Vorstandes in der dortigen Bürger-Congregation, welcher er 5 Jahre lang angehörte. Als die Pest wütete, strahlte er hell in barmherziger Liebe und in Todesmut. Zum Andenken an den hl. Karl Barromäus errichtete er auf eigene Kosten eine Kirche und leistete bei dem Bau persönlich die Dienste eines Maurers. Gegen Petrus Canisius hegte er eine solche Verehrung, daß er Jahr für Jahr mit seinem ganzen Hause dessen Todestag beging. Von dem Eifer fürs Heil der Seelen getrieben, durchwanderte er oftmals Berg und Thal, um den Kindern den Katechismus zu erklären."

Lassen Sie nur noch Einiges aus der historisch-politisch ebenfalls noch immer viel zu wenig gewürdigten Geschichte der Marianischen Congregation Ungarns erwähnen. — Es wird die vorgestrige einleitende Festpredigt eines herzoglichen Sodalen im Priesterstand, in ihren Hinweisen auf die Congregationsgeschichte bestätigen. —

„Man glaube sich," sagt ein ungarischer Historiker, „in die ersten Zeiten der Christenheit oder in die ägyptischen Einöden

unter die heiligen Einsiedler versetzt zu sehen, wenn man die Jahrbücher der Congregation z. B. von Homona liest. Ihr Präfekt war Seiner kaiserlichen und königlichen Majestät Oberfeldherr für ganz Oberungarn, Graf Johann Drugeth, der neben seinen vielfältigen, hochwichtigen und mühevollen Amtspflichten, alle seine Obliegenheiten als Sodale der seligsten Jungfrau Maria mit einer Gewissenhaftigkeit und Beständigkeit erfüllte, daß sie selbst einem frommen Ordensmann Schamröte ins Gesicht jagen könnte. Der Oberfeldherr der kaiserlichen Heere warf sich z. B. angesichts der ganzen Congregation zu den Füßen des Präses nieder und bat kniefällig mit sichtlicher Rührung wenigstens um eine öffenliche Buße für alle seine Fehler. Es ereignete sich, daß die Sodalen am 24. März 1637 zum Hauptfest einigen armen Bettlern mit einem hergerichteten Festmahl aufwarteten; das erfuhr die Gräfin, sofort eilte sie mit ihrem 5jährigen Sohne Georg dahin und ließ bessere und reichlichere Gerichte auftragen, hieß ihren Sohn unter den Armen Platz nehmen und bediente dann mit den Sodalen zugleich in eigener Person mit allen Zeichen der zärtlichsten Mutterliebe die anwesenden Bettler." In den Zeiten des 30jährigen Krieges, der langen Periode des Jammers und allgemeiner Verwilderung, sah man die Marianischen Sodalen, Söhne hochadeliger Eltern, die Häuser der Kranken und Notleidenden aufsuchen, die Betten der Kranken von Schmutz und Unrat reinigen und herrichten, in die Wohnungen derselben Speisen tragen, sie laben und trösten — genau so, wie es ein Sodale Frankreichs, der hl. Johannes Franziskus Regis gethan, der zum Schrecken seiner adeligen Verwandten wie ein Bettelvogt mit dem Bettelsack für die Armen bettelte und den Kranken schlechte Strohsäcke fort- und gute ins Haus trug. Auch die Sodalitäten Ungarns kleideten nicht nur notleidende Mitglieder, sondern auch Stadtarme. Gab es irgendwo Zwist und Hader in einer Familie, da erschienen die Sodalen als Friedensengel und versöhnten die Streitenden; nie wurden sie müde im Religionsunterricht der Verirrten und Verführten; darum ist der selige Petrus Canisius noch jetzt bis hinein nach Siebenbürgen verehrt.

Man wird vielleicht glauben, daß all das nur das erste Jahrhundert der Congregation aufzuweisen hat. Nein, auch das zweite derselben, das vorige Jahrhundert weist ähnliches

auf. Die Münchener Sodalitätenchronik zeigt, daß in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Bischof von Freising, Reichsfreiherr von Welden, in seiner Sorgfalt für Witwen und Waisen und für die Verehrung der seligsten Jungfrau von der ihm unterstellten lateinischen Congregation in München getreulich unterstützt wurde, weshalb sich diese und die übrigen Marianischen Congregationen seines Sprengels seiner besonderen Gunst zu erfreuen hatten.

Ein besonderes Verdienst erwarben sich diese Congregationen, als im Jahre 1770 eine große Hungersnoth die Stadt München und das Bayerland bedrohte. Wie immer, wenn es galt, Not zu lindern und Thränen zu trocknen, wendeten sich die Väter der Gesellschaft Jesu an die Sodalen der Marianischen Congregationen und forderten sie auf, ihnen in der Unterstützung der Notleidenden hilfreich an die Hand zu gehen. In kurzer Zeit waren so viele Mittel aufgeboten, daß der ärgsten Not gewehrt werden konnte. Dem Churfürsten Max Josef III., der selbst alle Speicher des Landes geöffnet und aus Italien Getreide herbeigeschafft hatte, von dessen guten frommen Herzen Sie in dem Altöttinger Buche des Regensburger Congregationspräses so schönes lesen können, ging diese uneigennützige Wohlthätigkeit so zu Herzen, daß er 1771 ein eigenhändiges Anerkennungsschreiben erließ. Auch die Stiftungen bei den bayerischen Congregationen erzählen von der Sodalenliebe und verbreiten noch heute, wenn ich gut unterrichtet bin, ihren Segen; sehr schön wars, daß z. B. in Altötting jeder Almosenspendung eine eigene Christenlehre vorherging.

Aus Ungarn will ich aus dem Sodalitäten-Leben des vorigen Jahrhunderts bloß das Beispiel von Raab anführen, wo die Sodalen für die Armen Geld zusammenbettelten oder gar die armen Blinden betteln führten, die Kranken in den schwersten Leiden pflegten, für ihr Begräbnis sorgten und daran teilnahmen.

Was im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts an dieser apostolischen Liebesthätigkeit durch den großen internationalen Schlag wider die Gesellschaft Jesu, gegen das katholische Volk und seine Vereinigungen verbrochen wurde, das zu schildern mangelt mir die Zeit. Ich will nur noch zeigen, daß dort, wo die Congregation im alten Geiste erstand, sofort auch die

Liebesthätigkeit der Sodalen bewunderswertes leistete. Ein deutscher Schilderer der Congr. teilt mit: „Die Orgien der franz. Revolution waren vorüber. Ein Exjesuit, der dieselben, wie auch den sie einleitenden Untergang seines Ordens überlebt hatte, Pater Delpuit, faßte den Plan, aus dem großen Schiffbruche des Glaubens und der Sittlichkeit zu retten, was an jungen Männern nach Paris strömte, um sich den diplomatischen, kaufmännischen, militärischen, wissenschaftlichen Karrieren zu widmen. Er griff zum erprobten Mittel seiner Väter; er gründete am 2. Februar 1801 eine Marianische Congregation nach Form und Geist der früheren. Die Sodalen sollten vor allem Missionäre sein; sie besuchten die Kranken, unterstützten verschämte Arme, flößten in den Hörsälen, Bureaux, wie Salons der Weltstadt durch Wort und Beispiel Achtung vor der Religion und dem Gesetze des Evangeliums ein. Nachdem Pius VII. diesen Anfängen Segen und Gnade gespendet hatte, zündete der Gedanke schnell in anderen Städten. Grenoble, Rennes, Nantes, Lisieux, Toulouse, Poitiers, Lyon wurden Filialen. Während des Kaiserreiches schmückten die edelsten Namen des Episkopates, der Pariser Kammer, der Armee und Wissenschaft die Listen derselben. Eine kaiserliche Ordre zertrümmerte 1810 das Werk. Mit dem Sturze des Gewaltigen, 1815, erhob es sich wieder und ging in die Hände der gleichzeitig neuerdings erstandenen Gesellschaft Jesu und zunächst in die ihres Paters Rousin über. Fünf Jahre hindurch in den Werken des Seeleneifers und der Barmherzigkeit innerhalb des engeren Bereichs der Congregation geschult, überschritt das Korps deren Schwelle und trat in die Oeffentlichkeit der riesigen Weltstadt und ihres riesigen Elendes, indem es die (noch heute Staunen erregende) „Gesellschaft der guten Werke“ (Société des Bonnes Oeuvres) gründete. In drei Sektionen, jede unter der Leitung nicht des Congregationspräses, der seine Aufmerksamkeit der Pflege des inneren Geistes, diesen Lebensnerv des Ganzen, zugewendet erhalten mußte, sondern dreier Ausschuß-Komitees, umfaßte dieses neue Werk uralten Geistes, die Spitäler, die Gefängnisse und eine klägliche Spezialität, die Savoyardenknaben. Die reichen Sodalen hatten die Aufgabe, der Reihe nach mit dem himmlischen Troste des Glaubens und den irdischen barmherzigen Gaben in die Spitäler herabzusteigen, während andere alle Sonntage in den Krypten

der 4 Hauptkirchen die armen Knaben versammelten, welche aus Savoyen und der Auvergne in die große Stadt gezogen kamen, um sich da in den niedrigsten Gewerben ein Sümmchen zu verdienen. Man unterrichtete sie im katholischen Katechismus, im Gebete, und wachte über ihre Redlichkeit und Sittenreinheit. Der erste Zweig blühte und wuchs in dreifacher Aestung, als der Baum schon einen zweiten trieb: „Die Gesellschaft der guten Studien"; die Jugend der Schulen sollte in der Uebung der Religion erhalten und gekräftigt werden. Man bot ihr deshalb gute Lektüre, verschaffte ihr Mittel zum Studium wie zur Erholung, hielt sie fern von Laster und Unglauben und bildete sie weiter aus für die einzelnen Zweige des öffentlichen Lebens. Bald entwickelte sich ein dritter Ast am Baume, „der, gepflanzt an Wasserbächen, seine Früchte bringt zu seiner Zeit". Eines seiner Glieder, ein königlicher Hofrat, gründete die „Gesellschaft des heiligen Franziskus Regis". Ihr Zweck war und ist jetzt noch, die zahllosen Zivilehen nachträglich kirchlich schließen zu lassen. Das waren neben Bethätigung des persönlichen Eifers und der Barmherzigkeit die verschiedenen Apostolate, denen sich diese durch Geburt, Talent und Lebensstellung hervorragenden Congreganisten weihten. Sie verbargen weder ihre Namen noch ihr Wirken; in ihren Reihen zählte man Bischöfe, Fürsten, Generäle, hohe Staatsbeamte, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler, Industrielle, Handwerker, Studenten."

Derselbe Geist, welcher diese französischen Liebesschöpfungen hervorrief und teilweise zu internationalen Liebeswerken ausgestaltete, schuf in Frankreich die großartigste Liebesvereinigung dieses Jahrhunderts: den **St. Vinzentiusverein**. Sie alle kennen ihn. Er wurde durch Pariser Studenten geschaffen, die einen kleinen Freundschaftskreis gebildet hatten, in dem sie für sich selbst Halt und Festigung im Glauben und im Glaubensleben und Vorbereitung für das öffentliche Leben suchten. Aber sie erkannten bald, daß man sich weniger mit Disputieren als vielmehr mit Werken befassen müsse. Der hl. Joh. Berchmanns, auch ein Congreganist, hat das in das knappe Wort zusammengefaßt: „Viel thun, wenig reden!" Einer jener jungen Pariser Studenten, die sich um die katholische Restaurierung Frankreichs in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auch sonst große Verdienste erwarben, und der unter anderem sich mit Joseph

v. Görres in der glühendsten Bewunderung des eine Welt umwälzenden Bräutigams der Armut, des heil. Franziskus von Assisi, begegnet hatte, charakterisierte das Bedürfnis, nicht bloß christlich zu reden, sondern auch christlich zu handeln, mit dem schönen großen Gedanken seiner herrlichen Schöpfung, welche Schöpfung heute gleichfalls alle Weltteile umspannt: „Das stärkste Band, das Prinzip einer wahren Freundschaft, ist die Liebe. Die Liebe aber kann nicht in den Herzen mehrerer da sein, ohne sich nach außen hin kund zu geben; sie ist ein Feuer, das ohne Nahrung erlischt und die Nahrung der Freundschaft sind die guten Werke."

Teuere Sodalen! diese Worte wollen wir uns recht gut merken. Die Liebe ist ein Feuer, das ohne Nahrung erlischt, diese Nahrung aber sind die guten Werke. Derselbe Geist hat diese Worte geweckt, der den heiligen Johannes, der an der Brust unseres göttlichen Herrn und Meisters seine Liebe schöpfte, sagen ließ: „Meine Kindlein, laßt uns lieben, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit." Ich frage nun, thun wir Sodalen das immer und überall?

Die Constitution der Congregatio prima primaria in Rom und nach ihr die Constitutionen aller übrigen Congregationen machen es auch heute noch den Sodalen zur heiligen Pflicht — ich citiere das jetzige Handbuch aller Wiener Sodalitäten, den Sodalis Marianus — „daß sie einander mit einer Marienkindern würdigen Liebe aufrichtig und vom Herzen lieben, einander wohlwollen, sich gegenseitig durch Rat und That, durch Wort und Beispiel stützen, aufmuntern und fördern. Daher soll bei den Sodalen alles fern bleiben, was diese Liebe trübt, die Eintracht vermindert und d n Frieden stört, insbesondere Empfindlichkeit, Abneigung, Beleidigungen, Unversöhnlichkeit, üble Nachreden und dergl." „Vielmehr sollen sie" — ich zitiere nochmals das grundlegende Statut — „gerade den Mitsodalen gegenüber eine größere Liebe zeigen und sie kundgeben durch Werke, wie Maria und ihr göttliches Kind sie ihnen ja auch fortwährend kundgeben." „Eine ganz ausnehmende Liebe sollen", heißt es noch, „die Sodalen kranken und sterbenden Mitbrüdern zu teil werden lassen." Das war auch immer so in der alten Congregation, wie ich das mit den erbaulichsten Beispielen belegen könnte, aus welchem Lande Sie

wollen. Aber, meine Marianischen Brüder, thun wir heute in allen diesen Liebespflichten gegen unsere Mitsodalen unsere Schuldigkeit ganz und voll wie wir wünschen müssen, daß man sie uns gegenüber erfülle?!

Ich weiß nicht, wie es hierin in Deutschland, speziell in Bayern steht, das wir Oesterreicher so recht von Herzen lieben gelernt haben. Eines aber weiß ich, daß wenigstens ich für meinen Teil meine Schuldigkeit nicht so gethan habe, wie es hätte geschehen müssen, um dem herrlichen Beispiel der alten Congreganisten nahe zu kommen, und ich gestehe Ihnen auch ganz offen, ohne mich gegen die Liebe versündigen zu wollen, daß ich gern in jener Hinsicht auch eine andere Aneiferung als die aus den alten Congregationschroniken erfahren hätte. Denn, meine teueren Mitsodalen, mit einer hl. Messe, so unbegrenzt ich sie schätze, noch weniger mit einigen Ave und allenfalls mit Abbetung eines Todtenofficiums, ist noch lange nicht alles gethan, was wir Sodalen für unsere Mitsodalen thun können. Das bringen schließlich auch noch die Mitglieder der von mir in keinem Augenblicke unterschätzten Bruderschaften zu wege. Das beste Mittel jedoch, daß es hierin um uns selbst, um unsere Mitsodalen besser werde, ist, daß wir unsern liebenden Blick schärfen, unsern Eifer anfeuern durch Liebeswerke an unsern übrigen Nächsten.

Der Wiener Sodalis Marianus sagt — und er macht dasselbe zur Pflicht, was die Congregationsstatuten von München und im übrigen Bayern, den Sodalen aufgetragen haben — „daß die Sodalen (selbstverständlich ihrem Alter, Berufe und Stand entsprechend) sowohl einzeln, als in ihrer Gesamtheit oder auch in kleineren oder größeren Gruppen, wie es von ihnen mit Recht erwartet wird, sich auszeichnen durch **eine echte und werkthätige Nächstenliebe,** deren schönste Frucht **die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit** sind". Meine Freunde, die Marianische Congregation ist — wir haben es gleich zu Anfang dieser erhebenden und läuternden Jubelfeier von apostolischen Männern gehört — keine bloße Bruderschaft; jeder von uns muß, soweit wir es können, eine apostolische Thätigkeit entfalten; auch die Apostel haben das Evangelium nicht bloß gebetet oder gepredigt, sondern auch bethätigt. Auch die Sodalen des ersten Congregationsjahrhunderts setzten dem Protestantismus nur dadurch Grenzen,

daß sie aus dem Evangelium, aus dem Christentum vollsten Ernst machten. Wollen wir also richtige Congreganisten sein, so müssen wir auch die Liebesthätigkeit der alten Congreganisten wieder voll und ganz aufnehmen. Und da ist die Liebesthätigkeit, wie sie der St. Vinzentius-Verein in diesem Jahrhundert wieder unter den Katholiken aufleben ließ, nichts anderes, als die Nächstenliebe im Geiste der alten Congregation. Ich weiß nun, große Schaaren von Congreganisten stehen in allen Ländern bereits in den vielen tausenden von Vinzentius-Conferenzen mit ihrem Heere von Vinzentiusbrüdern. In Wien, in Böhmen, in Tyrol, in Deutschland und anderwärts kann man die Verbreitung des Vinzentiusvereins auf Congreganisten zurückführen. Auch das Werk des hl. Franziskus Regis zur Sanirung der wilden oder Zivilehen ist auch in Oesterreich durch Marianische Sodalen begründet worden.

Aber, geehrte Sodalen, es stände — und ich darf es wohl sagen, nachdem ich ein Konsultor einer Herren-Congregation und auch im Oberverwaltungsrate des Vinzentiusvereins bin — um die beiden genannten Liebeswerke weit besser und auch um die Congregation und Congreganisten, wenn es keinen Sodalen gäbe, der nicht auch Vinzentiusbruder und keinen Vinzentiusbruder, der nicht zugleich Sodale wäre. Ich glaube demnach und auch aus manchen anderen Bedürfnissen der Zeit die Berechtigung zum dringendsten Wunsche an alle Congreganisten dieses Sodalentages schöpfen zu dürfen, es möge die Liebesthätigkeit der alten Congregationen in ihrer ganzen Größe aufgegriffen und nicht nur gegen die Mitsodalen treu geübt, sondern auch dadurch ihr nachgekommen werden, daß die Sodalen allgemein dem St. Vinzentiusverein beitreten, ihn überallhin verbreiten; es mögen die Sodalen besonders auch für den Schutz der christlichen Familien sorgen, indem sie im Werke des hl. Johannes Franziskus Regis oder in ähnlichen Vereinigungen den traurigen Folgen der Zivilehe und der wilden Ehe ratend und helfend entgegen wirken und für die Rettung der gefährdeten oder gar verwahrlosten Jugend sich bemühen; es mögen im letzten Punkt die Männer- und Frauen- und Mädchen-Congregationen in den für männliche oder weibliche Jugend bestimmten Patronagen für die Rettung und den Schutz der künftigen Generationen bemüht sein.

Teuere Sodalen! Indem ich Sie also bitte, diesen Sodalentag dauernd denkwürdig zu gestalten durch solch' unvergängliche Denkmale der Liebe, wollen wir uns im Geiste niederknieen zu den Stufen des Congregationsaltares, der uns ein Heiligtum ist, auch wenn er nicht so unvergeßlich schön ist, wie der im Altöttinger Congregationssaal. Erinnern wir uns an unsere Aufnahme, der wir überhaupt recht oft unsere Gewissenserforschung, unsere Betrachtung weihen sollten. Wir haben bei dieser Aufnahme aus ganzem Herzen verlangt, wie es im Aufnahms-Rituale heißt, uns dem Dienste Jesu Christi unter dem Schutze der glorreichen und jungfräulichen Muttergottes zu weihen und zwar für immer. Und nur unter diesem Versprechen sind wir dem Marianischen Heere eingereiht, unter die Zahl der Diener Christi aufgenommen worden mit dem Gebete: „Er verleihe seinen Beistand zu einem christlichen Wandel, zu einem Leben, reich an Werken." Wir mißachten aber dieses Gebet, wir wären keine Sodalen, keine Nachfolger Jesu Christi, wenn wir nicht auch Bettler für Jesus Christus zu sein verstehen, wenn wir nicht in jedem Armen Christum zu pflegen wissen, wenn wir nicht auch unserm göttlichen Herrn und Meister in der Liebe zu den Armen nachzuahmen trachten.

O, meine Marianischen Brüder, blicken wir zum Schluße hin auf das aus Liebe zu den Armen mit dem Schweiß und Blut des Heilandes getränkte heilige Land und blicken wir von da auf unsere Zeit und auf unsere oft so erschütternden Lebensverhältnisse! Schauen wir zuerst — und der Heiland sagt uns: „Arme werdet ihr immer haben", wie die Armen, Kranken und Elenden des einst gelobten Landes ihm Tage und Tage lang in großen Schaaren nacheilten, um Trost, Hilfe, Heilung zu finden. Als er einst auf dem Berge des Gebetes seine Augen erhob, gewahrte er eine sehr große Volksmenge und empfand Mitleid mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben". Er lehrte nicht bloß, er heilte sie und speiste sie einmal zu mehr als 5000, ein andermal zu 4000 Männer, die Frauen und Kinder nicht gerechnet. „Mich erbarmet des Volkes", sagte er, und befahl den Jüngern, die ihnen unzureichend scheinende Nahrung, wie es so bedeutsam in der hl. Schrift heißt, „nach Genossenschaften" auszuteilen. Sie thaten es, die Jünger gingen von Gruppe zu Gruppe und konnten all die Tausende sättigen, auch die Weiber und

Kinder. Sodalen! die Wunderkraft des Heilandes ist nicht erstorben, wir wissen es. Nur der Aufmerksamkeit gegen die Mutter unseres himmlischen Generallissimus bedarf es, die uns längst zuruft: „Sie haben keinen Wein"! Nur des Gehorsams und der Liebe gegen unsern ewigen König bedarf es, der ja in den Armen erkannt sein will. Ueben wir diese kindliche, freudige Aufmerksamkeit gegen unsere Herrin und Mutter; entzünden wir unsere Herzen an dem göttlichen Herzen Jesu und üben wir diese Liebe gegen den Heiland und im Vertrauen anf seine Wundermacht und wir, oder doch die uns nachkommenden Sodalen, werden aus der auf's schrecklichste bedrohten menschlichen Gesellschaft eine wirklich katholische Gesellschaft machen können. Dann werden wir apostolisch gewirkt, werden die Sodalitäten ihre charitativen Aufgaben erfüllt haben. Dann mag immerhin wieder ein Jubiläumsmaler ein noch herrlicheres Bild der christlichen Nächstenliebe der Sodalen der Welt und allen noch immer Unentschlossenen aufzeigen und darunter die Verse setzen:

Seht hier wie die Sodalen lieben
Und Bruderschaft im Werke üben,
Dies ist des wahren Christen erste Pflicht
Warum die erste der Sodalen nicht?

Wir Sodalen werden dabei trotzdem auch ungeachtet der höchsten Liebeswerke das Wort des Heilandes vernehmen: „Saget auch ihr, wenn ihr alles gethan haben werdet, was euch befohlen worden: wir sind unnütze Knechte, was wir zu thun schuldig waren, haben wir gethan."

Der Vorsitzende dankte dem Redner für seine belehrenden Worte und der Antrag des Herrn Präses Mehler, betr. die rege Teilnahme an den Vinzentius-Vereinen galt als angenommen.

Zum Schlusse dieser und aller Versammlungen während der Altöttinger Jubiläumstage dankt der hochwürdigste Vorsitzende nochmals allen Congregationen, besonders auch den heute noch eingetroffenen Münchenern und Mühldorfern für das zahlreiche Erscheinen und gab der Hoffnung Ausdruck auf ein fröhliches Wiedersehen beim nächsten Sodalentag in Mariazell.

Abschieds-Versammlung.

Sonntag den 10. September, nachmittags 4 Uhr, in der Festhalle.

Wie alle Versammlungen des ersten deutschen Sodalentages so verlief auch diese letzte Versammlung in schönster Weise, die Begeisterung war eine geradezu unbeschreibliche. Den Vorsitz führte Herr Direktor Kleindienst aus Wien. Zunächst wurde unter allgemeinem Jubel das Dank-Telegramm Sr. k. k. apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef bekannt gegeben. Professor Sickenberger behandelte in halbstündiger Rede das ungemein wichtige Thema der Jugend-Erziehung.

Rede des Herrn Landtags-Abgeordneten Professor Hermann Sickenberger

über Jugenderziehung und Jugendliteratur.

Gelobt Jesus Christus! Zum 3. Male rede ich vor Ihnen, verehrte liebe Sodalen und Sodalinnen, aber nicht aus eigenem Wunsche, sondern im treuen Sodalengehorsam gegen das Wort des vorgesetzten Hochw. Paters. Verehrte Freunde! Sie haben herrliche Worte gehört, wunderbar schöne und ergreifende Predigten, deshalb soll ich Sie heute Nachmittag bei dieser halb profanen Versammlung mit einer Predigt verschonen, und doch, Verehrte, kann ich es nicht ganz und gar thun. Der Stoff, den mir die Umstände aufgedrängt haben, zwingt mich fast, etwas predigtartig vorzugehen; ich habe mir nämlich vorgenommen, zu sprechen von einer ganz besonders wichtigen Seite der Propaganda der That, die jedem Sodalen zukommt, und zwar von jenem Teil dieser Prapaganda der That, die zum Zwecke, zum heiligen Ziele hat die Wahrung der Herzensreinheit bei unserer Jugend. Das erscheint um so notwendiger, als sie alle ja genugsam wissen, daß gerade die Herzensreinheit heutzutage zahllosen Gefahren ausgesetzt ist, und ich dachte mir, als alter Schulmeister — seit länger als 30 Jahren gebe ich Unterricht, — wäre ich doch auch einigermaßen berufen, von der Jugend und von der Herzensreinheit

der Jugend und deren Erhaltung unter Freunden, unter Sodalen zu sprechen. (Bravo!) Verehrte Herren, etwas wunderbar Köstliches, Goldiges ist es um die Jugend. Ich habe das früher kennen gelernt, gerade hier an diesem hl. Gnadenorte. Den als es galt, mich zu entscheiden in der Wahl des Berufes, da habe ich hier in Altötting, drüben in der hl. Kapelle vor dem Bilde der jungfräulichen Gottesmutter das Gelöbnis abgelegt, mich selbst und meine schwachen Kräfte, mein Wort und meine That, mein ganzes Leben und Wirken der katholischen Jugend zu weihen. (Bravo!) Und dahier habe ich es kennen gelernt, da ist es mir wie eine Erleuchtung gekommen, welch ein unschätzbares Kleinod in den Kindern den Eltern und Erziehern gegeben ist. Gott selbst hat die Kinder uns, den Eltern und Erziehern, gegeben als ein kostbares Unterpfand für Zeit und Ewigkeit, für Ausbreitung des Gottesreiches auf Erden, für Vermehrung derjenigen, die da Gott loben und preisen und ihm dienen und so den Himmel bevölkern, — und diese kostbare Jugend, die hat der liebe Gott auch so sorgsam ausgestattet. Denken wir nur an das köstliche Gnadenlicht der heiligmachenden Gnade, das er in den jugendlichen Herzen aufgezündet hat, an die zahlreichen Hüter, die er der Jugend bestellt, in den lieben Schutzengeln, in den Eltern und Erziehern. Man sollte meinen, da hinein könnte auch gar nichts dringen, was die Jugend, diese kostbare Blume des Menschengeschlechtes, knicken, mit frostiger Hand antasten und sie ihrer Bestimmung entfremden könne. Leider Gottes ist dem aber doch so, denn die irdischen Hüter übersehen nur gar zu oft, teils in schwachen Stunden, teils aus schlechter Gewohnheit, teils oft auch aus Bosheit, ihre Pflicht zu erfüllen, sie übersehen die Gefahren und geben das ihnen anvertraute Unterpfand und Kleinod diesen Gefahren preis. Schauen Sie um uns, wie vielerlei sind diese Gefahren. Fassen wir sie alle zusammen in einem einzigen Wort, das heißt: Kameradschaft, und in dieser Kameradschaft unterscheiden wir zwei bedeutende Unterschiede: 1) Die Kameradschaft von Personen, und sie alle wissen, wie unheilvoll ein schlimmer persönlicher Einfluß auf ein junges empfängliches Gemüt wirken kann, weil dieser Einfluß so unbemerkt sich geltend macht, weil dieser Einfluß fortdauernd wirkt. Aber noch viel intensiver, noch viel kräftiger wirkt 2) der Einfluß einer anderen Kameradschaft, der

Kameradschaft eines stillen verborgenen Freundes, den der Knabe, den das Mädchen im Kämmerlein an's Herz zieht, ich meine Bücher und Zeitschriften, und es ist merkwürdig, ich habe nicht nur an mir selbst, sondern an vielen anderen die Erfahrung gemacht, daß diese stille Kameradschaft eine viel kräftigere und viel nachhaltigere Wirkung ausübt als die persönliche Kameradschaft; es ist gar nichts da, was allenfalls zwischen den Leser und sein Buch oder seine Schrift hineintreten kann, kein Hindernis, keine Ueberwachung, so daß, was der Geist, der in diesem Buche, in dieser Zeitschrift lebt, voll und ganz sich ihm mitteilt, dem empfänglichen Leser. Wer einmal aufmerksam gelesen hat, der wird es selbst empfunden haben. Besitzt der Kamerad selbst die edle Herzensreinheit und Herzenseinfalt, dann ist er imstande, das Kind auf den Weg der Heiligkeit zu führen, ist er aber böse, dann macht er aus dem sonst guten Kinde einen Menschen, der mit offenen Augen den Weg zum Verderben rennt, wenn die Eltern es eben vergessen, die stille Kameradschaft zu überwachen. Ich meine nun, gerade in dieser Beziehung obliegt den marianischen Sodalen, alt und jung, und jung und alt eine ganz außerordentliche Aufgabe, eine ganz außerordentliche Propaganda der That. Ich sage alt und jung, die Alten durch Belehrung und durch Ueberwachung und die Jungen, indem sie selbst bestrebt sind, der Stimme ihres Schutzengels zu lauschen und ihr dann auch Folge zu leisten.

Es ist Thatsache, ich selbst habe es in meinem langen Lehrer-Leben bitter erfahren, daß diese Kameradschaft in unserer Zeit geradezu allmächtig geworden ist. Ich habe vor etwa 20 Jahren eine Schüler-Lesebibliothek an einer öffentlichen Schule übernommen, und diese Schülerbibliothek enthielt sehr viele Zeitschriften und Bücher, sagen wir rund tausend, und unter diesen rund tausend waren wenigstens, ich habe alles durchgesehen und durchgemustert, waren wenigstens 900, welche im Stande waren, den Glauben und die Sitten meiner Zöglinge zu untergraben; und, meine lieben Freunde, meine lieben Mitbrüder und Sodalen, ich habe Lehrmittel geprüft, ich glaube die meisten Lehrmittel, welche es an den Mittelschulen gibt, auch solche, welche in Oesterreich eingeführt sind und in Preußen, und ich sage Ihnen, auch da siehts unendlich traurig aus. Nicht nur daß die Erzählungen aus der Geschichte

durchwegs mit wenigen Ausnahmen die katholische Kirche teils als eine menschliche Institution hinstellen, ihre göttliche Wirksamkeit ganz und gar entstellen und verzerren, nein, alles, was katholisch ist, alles, was einer großen katholischen, bayerischen oder österreichischen oder deutschen Vergangenheit angehört, das alles wird entstellt, und groß ist nur das, was den Abfall von unserer hl. kath. Kirche herbeigeführt, seien es Persönlichkeiten oder Verhältnisse oder Umstände und Sachen. Es ist unendlich traurig, in diesen Büchern zu lesen, noch mehr in Büchern, bei denen man gar nicht daran denken sollte, daß sie Ausfälle gegen die katholische Ueberzeugung hätten. So haben sie auch viele Lehrmittel, seien es nun Uebersetzungsbücher aus dem Deutschen in's Lateinische, oder aus dem Deutschen in's Französische, aus dem Deutschen in's Englische oder Italienische; es ist ganz erstaunlich, wie sie das religiöse Gefühl der katholischen Schüler verletzen. Ich will Ihnen ein Beispiel erzählen. Wir alle leisten unsern Beitrag zu den Steuern, und wer seine Kinder an öffentliche Schulen schickt, der zahlt Schulgelder, insbesondere Zeugnisgelder, und aus solchen Geldern wird das Programm am Schluß des Jahres angefertigt. Ich habe ein solches Programm von einer kgl. bayr. Stndienanstalt bekommen. Das Herz thut einem weh, wenn man sich nur daran erinnert. Da hat der betreffende Professor in seinem Unterrichte zu Uebersetzungsübungen eigene Sätze, ich muß wohl sagen fabiiziert, und hat sie zusammen gestellt nach mehrjährigen Uebungen zu einem Programm, und dieses Progaamm ist aus d esen Geldern gedruckt worden und an lauter katholische Schüler gekommen und da stehen schauerliche Sachen drin, z. B. Verhöhnung der Reliquienverehrung u. s. f.

Sachen aber, die nicht so stark sind, in denen mehr oder minder verhüllt Ausfälle gegen unsere heiligste Ueberzeugung vorkommen, die finden Sie fast in allen Büchern. Also solche Lehrmittel, die sprechen zu unseren Kindern, zu unseren Söhnen und Töchtern, solange sie auf der Schulbank sind: Sind das nicht schlimme Feinde? Dann noch etwas, das jedem, der warm für die Jugend empfindet, wehe thun muß! Es ist klar, in der Familie soll das Kind nicht bloß sprechen und stammeln lernen, es soll ihm nicht bloß das natürliche Licht der Vernunft entzündet werden und heller aufflammen, nein,

auch das übernatürliche Licht der göttlichen Offenbarung, auch das soll schon dem Kind in der Familie angezündet werden seinen Fähigkeiten gemäß, damit dann die Schule darauf weiter bauen kann. Aber da fehlt's oft sehr weit. Die Väter und Mütter auch in katholischen Familien denken manchmal gar nicht daran, wie reif und empfänglich das kleine Kind im Wiegen-Bettlein drinn schon ist. Ich komme herum bei verschiedenen Leuten, und wenn ich die Kinder so anschaue, sie können noch nicht reden, aber ihre Augen reden eine deutliche Sprache, und diese Kinder sollen nicht empfänglich sein für ihre Umgebung, für Rede und Zeichen, für Gutes und Böses? Verehrte Sodalen, da liegt eine Propaganda der That, eine hl. Pflicht für Euch alle miteinander. Ihr selbst, die ihr Kinder habt, könnt euren Einfluß geltend machen: 1) dadurch, daß die Mutter schon die allerkleinsten Kinder vor allen möglichen schädlichen Einflüssen bewahre, die ihnen durch das Auge, das Ohr, das Gefühl zukommen, da kann sie die Mutter nicht sorgsam genug hüten, und

2) dadurch, daß schöne, edle Einflüsse erzeugt werden durch sie selbst und durch die Umgebung, wenn man das kleine Kind, das noch in der Wiege ist, schon die Hände falten läßt im Gebete, wenn man seinen Blick lenkt zum Christusbild an der Wand, zum Bild der lieben Mutter Gottes.

Das Kind saugt etwas auf, wenn es auch nicht vollständig zum Bewußtsein kommt. Das ist gewissermaßen eine Propaganda der That, eine Vorerziehung, und eine Mutter, die diese Propaganda übt, die thut sich später spielend leicht mit der weiteren Erziehung. Wenn eine Mutter mir daher kommt und behauptet, das Kind verstehe es nicht, dann sage ich: Du bist eine dumme Mutter, Du verstehst selbst nichts, Du hättest keine Mutter werden sollen. So gehen die Eindrücke fort, es kommt das Kind in die Volksschule, in die Mittelschule; wir können nicht genug vom Glücke sagen, daß wir für Töchter der katholischen Familien noch katholische Erziehungs-Institute haben unter der Leitung katholischer Schwestern, aber mit unseren Knaben, da sieht's oft traurig aus, und ich muß aufrichtig sagen, ich gebe auch Mädchen Unterricht, aber ein Knabe braucht erst recht religiöse Führung und Herzenshut. Er ist von ganz besonderem Schlag. So einen Buben wenn man hernimmt, was ist der offenen Gemütes und so biegsam wie

Wachs. Ich möchte es Ihnen auf's Herz legen, wie die Kinder, die Knaben, die Jünglinge, gleich den Blumen, dem Lichte zu sich drängen, sich darnach sehnen; ihr Herz ist offen dem Lichte der göttlichen Offenbarung, und kein Bub ist so verdorben, daß er nicht gerne so was hörte. Verehrte Freunde, man redet von Bildern: da ist eine Stimmung drinn; so ist's auch mit dem jungen Gemüt; wenn man die Stimmung nicht trifft, so wird nichts draus, es bleibt tot und kalt und wird nie warm. Es ist wie beim Eisen, wenn man's recht trifft, springen die Funken raus; gradso bei den Buben. Wenn ich das junge Gemüt für die höchsten Ziele des Menschen erwärme und begeistere, dann tauts auf und öffnet sich und fängt von selbst zu lernen an; wenn ich aber das unterlasse und mit dem Nürnberger Trichter alles in den Schädel hinein bringen will, da bringe ich nichts zu Wege, der Kerl wird immer dümmer und schließlich nicht einmal reif fürs Absolutorium, geschweige für's Leben. Also ich sag, eine Stimmung im Menschen! und was für eine ist doch die, vom höchsten Ziel, von Gott, und wenn ich das so einrichten kann, so erlebe ich an meinen Buben, ich sag's Ihnen, es ist ganz wunderbar, die größte Freude. Allerdings nur recht anpacken muß man's; damit sage ich nicht, daß ich alles recht anpacke, ich kann's auch manchmal recht ungeschickt anpacken. Ich will nicht von mir reden, sondern zeigen, was in einem Kindergemüt ist, wie notwendig es ist, daß auch die Eltern, da wo die Erzieher und Lehrer viel fehlen lassen, einsetzen und ihre Kinder wachen und behüten. Sehen Sie, meine Herren, es ist gerade so, als ob unsere Jugend einer beständigen Seuchengefahr ausgesetzt wäre, der Bazillus des Unglaubens und der Unsittlichkeit, der Unsitte und Unkeuschheit, wenn Sie es gleich mit dem rechten Namen nennen wollen, der Bazillus des Ungehorsams und der Genußsucht, dieser Komma-, Ausrufungszeichen- und Gedankenstrich Bazillus und alle möglichen schwirren nur so in der Luft herum, im Haus, auf der Straße und in der Schule drinn erst recht. Wenn in der Zeitung steht, daß am Kaspischen Meer Pestfälle vorgekommen seien, da stecken sie die Köpfe zusammen, was für Verhütungsmaßregeln sie treffen müssen, aber dieser Pestgefahr der Seelen stehen sie wehrlos gegenüber, weil sie sie nicht erkennen wollen; und trotzdem, liebe Freunde, machen solche Herren oft selbst das Geständnis und klagen,

daß in beispielloser Weise die Jugend verrohe und entsittliche, aber die Wurzel treffen sie nicht; das kommt, weil sie der Jugend den Glauben vorenthalten und ihr statt Brod Steine reichen. Darum muß der marianische Sodale eingreifen, er muß eintreten und über die Jugend wachen; er muß die nicht zahlreichen katholischen Lehrer unterstützen, die auf der Warte stehen und sich die schönste Zukunft der Jugend angelegen sein lassen; er muß sie unterstützen mit aller Kraft und Entschiedenheit. Das ist eine Propaganda der That, eine wunderbare Propaganda der That; er kann dadurch einwirken, daß er sich überzeugt, was für Bücher haben die jungen Leute? Sehen Sie, wenn das liebe Publikum in China oder in Japan darauf kommt, daß in dieser oder in jener Schule schlechte Bücher auf dem Lehrplan stehen und seinen Unwillen darüber laut werden läßt, — das Publikum hat auch in China und Japan eine wichtige Autorität — dann rührt sich was im Odenwald.

Wenn das Publikum sich rührt, wenn die Väter grollen und sagen: was haben wir da für Bücher, die untergraben ja den katholischen Glauben, die katholische Gesittung, so hat das allmählig eine Wirkung, so daß diejenigen, die sich mühen für die katholische Jugend, wieder mehr Erfolg haben in ihren Bemühungen; das ist die Sache der katholischen Väter, der katholischen Mütter, welche eben Sodalen und Sodalinnen sind unsrer Marianischen Congregation. Ich kann den Eltern, Vätern und Müttern und Vormündern nicht genug ans Herz legen: wacht über Eure Kinder und über alle ihre Kameradschaften, seien es Personen oder Zeitschriften und Bücher; Zeitschriften: es gibt Männer, die sagen: ich liebe keine Glasfenstermoral oder Glashausmoral; damit suchen sie zu entschuldigen, daß sie alle möglichen Blätter — ich will keinen beim Namen nennen, in München erscheint eine täglich zweimal — in der Familie aufliegen lassen, so daß die Kinder alles lesen können, vorn die Ausfälle gegen den Glauben, hinten die Verführung zur Sittenlosigkeit. Ja, wer so etwas sagt, der hat kein Verständnis für erziehliche Aufgaben. Man muß die Kinder vor schlechten Einflüssen bewahren. Sie glauben gar nicht, wie die Jugend aussieht, wenn sie auf derartige Sachen ausgeht, wenn der Schutzengel nicht mehr wacht, und wenn's a bissl fehlt, daß das Gewissen schon nimmer

so scharf ist. Das rechte Kind hat die Scheu in sich, aber es gibt so viele, die infolge dieser falschen Moral der Eltern die jugendliche Scham nicht mehr voll besitzen — die fallen hinein, suchen gerade derartige Sachen auf, sie denken darüber nach, und das Kind fällt immer tiefer, bis es unsittlich wird. Die Gefahr ist eine furchtbar große, und die Eltern, die meinen, sie seien sicher, die irren sich bedeutend; auch das anscheinend beste ist der Versuchung ausgesetzt, und wenn ein Kind so still rumschleicht, da heißt's erst doppelt wachsam sein. Es ist merkwürdig, durch welche Kanäle überall das Böse hineingeführt wird, und gerade diese Blätter, diese Pfaffenhetzer, die alle möglichen Unsittlichkeiten von Priestern erzählen, und weil sie's nicht beweisen können, erfinden, die lesen die Kinder; damit wird nicht nur die von den Eltern mühsam beigebrachte Liebe zur Kirche, zum Glauben untergraben, sondern sie werden direkt auf unsittliche Abwege geleitet. Ja, da fehlts, daß die Väter — die Mütter sind da schon gewissenhafter — vor öffentlichen Blättern, die sie entweder aus Neigung oder aus Geschäftsrücksichten halten, nicht wenigstens ihre Kinder bewahren. Sehen Sie, da ist eine Propaganda der That, und diese ist eine heilige Pflicht der marianischen Sodalen. Also wachen Sie über Ihre Kinder, bewahren Sie sie vor allen bösen Kameradschaften und suchen Sie ihnen dafür um so mehr eine gute Kameradschaft zuzuführen. Gerade auf katholischer Seite hat man in den letzten Jahrzehnten Großartiges geleistet. Unsere katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereine suchen die katholische Bevölkerung immer mehr und mehr bekannt zu machen mit den Leistungen auf katholischem Gebiet; die Eltern, die marianischen Sodalen, sollen sich hüten, in irgend einer Buchhandlung etwas zu kaufen, was den Namen hat „Jugendschriften oder für die Jugend"; auch in katholischen Buchhandlungen wird oft schlechtes Zeug feilgeboten. Einen sicheren Maßstab gewinnen Sie nur, wenn Sie zu einem Pfarrer oder einem glaubenstreuen Lehrer gehen. Der katholische Lehrerverein veranstaltet in München vor Weihnachten eine Jugendschriftenausstellung, in diesem Jahre bereits das dritte Mal Die Eltern, die Vormünder, die Onkeln, die Tanten u. s. w., die ihren Kindern einen guten Freund und Kameraden zuführen wollen, sollen sich an diese Stelle wenden und von dieser Auskunft erhalten. Also meine lieben

Sodalen, nehmt es genau und gründlich, behütet eure Kleinen, daß sie nicht Kinder der Welt werden, daß sie nicht ihre Unschuld verlieren, macht aus ihnen, was der liebe Gott haben will, Brüder und Genossen des Gottesreiches auf Erden. Ich hätte noch einige Worte zu richten an die jugendlichen Sodalen, aber das Thema erheischt noch eine lange Zeit, und so verzichte ich jetzt darauf, über die Pflicht der Propaganda der That der jungen Sodalen zu sprechen, indem ich Bezug nehme auf die wunderbar herrlichen Worte, welche der hochwürdige Pater Provinzial heute Nachmittag in seiner Predigt gesprochen hat. Nehmen sich das unsere jungen Sodalen recht zu Herzen, insbesondere aber jene, welche an Studienanstalten oder Hochschulen sich befinden; dort können sie wirken im Sinne unsrer Congregation, für deren Ausbreitung unter der katholischen Bevölkerung, namentlich für deren Ausbreitung unter der Studentenschaft; wenn wir eine gute Studentenschaft haben, dann bekommen wir Männer, welche mit aller Kraft und Entschiedenheit eintreten können in den Kampf gegen die gottlosen Strömungen unserer Zeit; diese jungen Leute sind die Hoffnung unserer Zukunft. Wenn unsere Jugend die Herzensreinheit wahrt, dann dürfen wir nicht verzagen an der Zukunft, dann werden alle Stürme der Zeit nicht nur an dem Fels der katholischen Kirche selbst, sondern an ihrem Bestand in unserem geliebten Vaterlande spurlos vorübergehen, das katholische Bayern und Deutschland, das katholische Oesterreich; sie werden blühen und gedeihen nnd der großen deutschen Nation eine Reorganisation, eine Wiedergeburt im katholischen Glauben erwirken.

Nachdem der II. Vorsitzende dem Redner für die vorzüglichen Ausführungen gedankt, brachte Herr Domkapitular Stinglhammer aus Passau als Vertreter des Hochwürdigsten Herrn Bischofs **Dr. Michael von Rampf-Passau,** hochdessen Befinden ihn verhinderte, zu erscheinen, die Grüße Sr. Bischöfl. Gnaden, pries die herrlichen Früchte dieser Festlichkeit und die eminent sittlich-religiöse Bedeutung der Marianischen Congregation und versicherte in diesem Sinne die Versammlung der innigsten Dank- und Segenswünsche

Sr. Bischöfl. Gnaden. — In bewegten Worten verabschiedete sich der H. H. Präses P. Ephrem von der Versammlung und seinen bisherigen Sodalen, da derselbe nach Karlstadt versetzt ist. Ein jugendlicher Schweizer Sodale überbrachte mit köstlichem Schweizerhumor Brudergrüße von St. Michael in Freiburg. — Ein Münchener Sodale, Herr Beer, übermittelte herzliche Grüße von München und regte eine allgemeine Jahrhundertschlußfeier seitens der Congregationen an, worauf der Hochw. Herr Präses Clemens Schmitz aus München die großen Schwierigkeiten der Münchener Congregation am Bürgersaale schilderte, die unter seiner umsichtigen Leitung großen Aufschwung genommen hat, trotzdem die Mitglieder in der großen Stadt sehr zerstreut wohnen. Die verschiedenen Andachten im Bürgersaale sind außerordentlich besucht, besonders zur Weihnachtszeit, wo alljährlich das 40stündige Gebet für das erlauchte bayerische Königshaus abgehalten wird.

Der II. Vorsitzende, Herr Direktor Kleindienst dankte schließlich im Namen der Oesterreicher für alle Aufmerksamkeit, besonders für den Empfang. Jetzt war die Zeit zum Schluße der 3tägigen Beratungen gekommen.

H. H. Stadtpfarrer Frischhut dankte im Namen des Komites für die zahlreiche Beteiligung am Jubiläumsfeste. Bei den großen Schmierigkeiten der Vorbereitung zu diesem ersten größeren Kongreß innerhalb Altöttings Mauern bat er um Entschuldigung etwaiger Mängel. Nicht zum Vergnügen, sondern als Wallfahrer kamen die Sodalen. Ueber alle Hoffnungen glänzend, friedlich und würdevoll sei dieses Fest verlaufen zu Ruhm und Ehre der Marianischen Sodalen. Darum innigsten und besten Dank Ihnen allen Herren Sodalen aus München, Regensburg, Augsburg, Wien, Landshut, Mühldorf, Passau, Eggenfelden, Berlin, Aachen, Köln, Frei-

burg (Schweiz und Baden), aus Ungarn, Mähren, Vorarlberg, vom Rhein, der Donau u. s. f., mindestens **15,000** an der Zahl. Unvergeßlich seien diese Festtage ihm als Wahlfahrtsinspektor und Pfarrer. Das 400jährige Jubiläum hoffen wir im Himmel miteinander zu feiern bei der Mutter Gottes. „Reichen wir uns nochmals die Hände und bleiben wir für alle Ewigkeit treue Kinder unserer himmlischen Mutter Maria". Mit einem dreifach donnernden Hoch auf alle Festgäste verabschiedete sich der liebenswürdige Stadtpfarrer von Altötting in der Versammlung. — Nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Papst und Prinzregent schloß der II. Vorsitzende die ganze Festversammlung mit dem katholischen Gruße:

Gelobt sei Jesus Christus!

Telegramme.

An Se. Heiligkeit Papst Leo XIII., an Se. Kgl. Hoh. den Prinz-Regenten, Se. Maj. den deutschen Kaiser und Se. Maj. den Kaiser von Oesterreich sind Huldigungstelegramme abgesandt worden, auch an mehrere Bischöfe und andere Herrn sind Begrüßungstelegramme geschickt worden. Wir geben nachstehend den Text der Antwort-Telegramme:

Roma. Pater Ephrem Maria, Altötting. Beatissimus Pater Sodales Marialium Congregationom toto Cordis affectu Apostolica donat benedictionem. M. Card. Rampolla.) (Der heilige Vater spendet allen Sodalen der Marianischen Congregationen Apostolischen Segen. M. Cardinal Rampolla.

München. Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben die Huldigung, welche die Marianische Congregation der Männer und Jünglinge in Altötting anläßlich ihrer

dreihundertjährigen Jubefeier in treuer Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus dargebracht, mit aufrichtiger Genugthuung entgegengenommen und entsendet hiefür Allerhöchst ihren besten Dank. Im Allerhöchsten Auftrage: Graf Lerchenfeld, Generalleutnant, Generaladjutant.

Potsdam. Seine Majestät der Kaiser und König haben das Huldigungstelegramm der dort versammelten Mitglieder der Marianischen Congregation gern entgegengenommen und lassen bestens danken. Auf Allerhöchsten Befehl: von Lucanus, Geh. Kabinetsrat.

Wien. Burg. Se. k. und k. Apostolische Majestät haben von der pietätvollen Gedenkfeier in Alt-Oetting mit besonderem Wohlgefallen allergnädigst Kenntnis zu nehmen geruht und sprechen allen Teilnehmern Allerhöchst Ihren wärmsten Dank aus. Cabinets-Kanzlei: Hofrat von Kundrat.

Dischingen. Seine hochfürstliche Durchlaucht mein Gnädigster Herr haben den telegraphischen Gruß der Congregation hocherfreut entgegengenommen und mich beauftragt, für denselben verbindlichst zu danken. Hofmarschall von Beckedorf. (Vom Fürsten Albert Thurn und Taxis in Regensburg.)

Passau. Der Marianischen Jubel-Congregation Altötting sage ich herzlichen Dank für Ihre freundliche Begrüßung und für die vielen Fürbitten Ihrer frommen Sodalen; aus liebevollem Herzen sende ich allen meinen Oberhirtlichen Segen. Michael. (Bischof von Passau.)

Gloggnitz, Präfekt Kleindienst, Altötting, Bayern, Wallfahrer aus Wien. Herzlichen Dank und oberhirtlichen Segen. Cardinal Gruscha. (Fürsterzbischof von Wien.)

Paris. Omnigenas benedictiones quindecim millibus consodalibus exopto. Lorenzelli.

(Allerreichsten Segen wünscht seinen 15,000 Mitsodalen Lorenzelli, Nuntius.)

Ficsole. Devotissima tua tuorunque gratulatio mihi accidit gratissima; utinam beatissima Virgo Altoettingana vos omnes ad pedes suos congregatos maxima sua benedictione foveat. Martet. (Rms. P. General der Jesuiten.)

Köln. Den verehrlichen Brudercongregationen sendet herzliche Grüße und beste Wünsche: Die marianische Congregation für junge Kaufleute, Köln.

Freiburg (Schweiz). Hoch vom Canisiusgrab dem Canisius Oesterreichs mit seinem Jubelgründer, mögen Sodalen Mariens, apostolische Pioniere für Providentiellen Canisiusbund werden. Morgen Sterbetag Königin Magdalenas, gedenken wir zugleich Kaiserin Elisabeth. Canisius schütze das Kaiserhaus. Kleiser, Protonotar.

Wien. Hochwürden Pater Benno Auracher. Altötting. Festivivissmo insonet modo divae Virginis canticum magnificat quod Congregatio Bavarica jubilaris stipata undique tum redivivis tum adolescentibus Austriacis Sodalitatibus Marianis Matris verba sequens laetanbunda praecinit. Widmann, Provinzial der Jesuiten Oesterreichs.

(In den festlichen Lobgesang, in das Magnificat unserer seligsten Jungfrau, welches die Schaaren der Jubelcongregation Bayerns im Verein mit den Sodalen Oesterreichs angestimmt haben, stimmt jubelnd ein Widmann, Provinzial der Jesuiten Oesterreichs.)

Wien. Namens des General-Consultus der Wiener Männer-Congregationen ebenfalls die besten Glückwünsche. Ludwig S. J., Präses.

Wien. Innigste Glückwünsche zur Jubelfeier der Congregation im Namen der Wiener Herren-Congregation. Ludwig, S. J, Präses; Jäckel, Secretär.

Wien. Die Marianische Gewerbe-Congregation begrüßt herzlichst die am Gnadenthrone Mariä versammelten Sodalen und wünscht Gottes reichsten Segen. Präses Zenker.

Wien. Gottes Segen über die wackeren Bayern und Oesterreicher, die sich in Altötting versammelt haben. Unter der Fahne der Himmelskönigin wollen wir vereint kämpfen, dann werden wir siegen und wär' der Teufel dazwischen. Kuster.

Wien. Durch Offizium verhindert an der persönlichen Teilnahme, nimmt im Geiste teil. Begrüßt Sodales. Sodale Prälat Marschall.

Wien. Herzliche Grüße an alle Wiener und Linzer Pilger mit Bitte um ein Ave sendet Pater Ludwig, Guardian.

Innsbruck. Es flattern die Fahnen der Himmelskönigin, die Heerschau hält über ihre Getreuen und tausendstimmig erbraust der Schwur ihrer Ehrengarde, die den Fahneneid erneuert, wir schwören, Jungfrau Dir, der Treue heiligen Eid auf Zeit und Ewigkeit. Uns freudig im Geiste anschließend grüßen wir die Königin und ihre Garde. Rektor Kolb, Weidinger, S. J.

Mariazell. Die Mariazeller Geistlichkeit wünscht Ew. Hochwürden und allen Wiener Teilnehmern reichen Segen Gottes und die Fürbitte Mariens. Superior.

Salzburg. Der von Rupert nach Altötting gebrachten Jungfrau können wir leider bei dieser feierlichen Gelegenheit nicht alle unsere persönliche Huldigung darbringen. Uebersenden daher unsere herzlichsten Glückwünsche und bitten um ein Ave. Die lateinische Herren-Congregation Salzburg. Mittermüller.

Salzburg. Mutig voran im Kampfe für Altar und Vaterland. Mit ächt katholischem Gruße. Salzburgs Norika.

Innsbruck. Congregatio academicorum Oeniponta spiritualiter conjuncta, divinam veneratur matrem, vobis congratulatur fratresque omnes salutat de Gudenus praefectus.

(Die akademische Congregation in Innsbruck im Geiste mit Euch vereint und die Gottesmutter auch verehrend, grüßt alle Brüder, von Guden, Präfect.)

Troppau. An der schönen Jubelfeier nehmen mit den frommen Wallern im Geiste vereint innig Anteil die katholischen Vereine von Troppau. Stadtkaplan Reschka.

Franzensbad. Im Namen der Prager Damen-Congregation sende ich unsere besten Wünsche. Gräfin Ledebur.

Franzensbad. Im Namen der Grazer Damen-Congregation sende ich die besten Wünsche. Gräfin Bellegarde.

Retz. Herzlichste Glückwünsche zum Jubiläum. Marianische Congregation Altlerchenfeld in Retz.

Laibach. Den in Altötting weilenden P. T. Sodalen melden herzlichste Grüße der Laibacher Congregation, Liensberger, Hörtnagl.

Salzburg, St. Peter. Ich hatte ja gehofft, anläßlich des Triduums der ehrw. Altöttinger Congregation mich persönlich bedanken zu können. Leider ist durch die schwere Erkrankung unseres Rev. H. Abtes mein Vorhaben zu nichte geworden. Im Geiste werde ich mitbeten und überall dabei sein, wo Sodalen mitthun. Ich würde, weil Präses der Salzburger deutschen Männer-Congregation, Euer Hochwürden außerordentlich verbunden sein, wenn Sie der jubelierenden Altöttinger Sodalität in meinem und aller Salzburger Sodalen Namen den lebhaftesten Ausdruck unserer Teilnahme an dem herrlichen Feste übermitteln möchten. Pater Leander.

Brixen. Wir grüßen die Mutter im Nachbarland, — Das Kindlein so lieb in der Mutterhand. — Wir grüßen die Brüder und Schwestern all; — „Maria zum Gruß" ruft der Widerhall — Im Lande Tirol, in der Bischofsstadt, — Die Mutter ja dort viele Kinder hat. — O betet für uns, wir beten für Euch, — Wir treffen uns dann im himmlischen Reich. — Marianische Jungfrauen-Congregation in Brixen.

Die Pilgerzüge

aus Anlaß des Altöttinger Sodalentages:

I. Am 7. September kamen
1. die Niederbayern (Eggenfelden, Massing und Umgebung), 2. Straubing, 3. Augsburg, 4. Wien.

II. Am 8. September früh
5. die Regensburger Sodalen (2 Eisenbahnzüge), 6. die Oberbayern (Mühldorf, Wasserburg, Gars und Umgebung), 7. Burghausen.

III. Am 9. September
8. München (2 Eisenbahnzüge), 9. Landshut.

Außerdem waren viele kleine Wallfahrerzüge und Tausende von Einzel-Pilgern nach Altötting gekommen, um Zeuge dieser seltenen Festlichkeiten zu sein.

Rückblick.

Der ganze Verlauf der Marianischen Festtage war ein für jedes katholische Herz erfreuender, erhebender, welcher zu neuem Schaffen begeistern muß. Wir empfehlen allen Congregationen die hier gefaßten Beschlüsse zur baldigen Ausführung. (Siehe Seite 96, 114, 130, 169.)

Die Marianische Congregation Altötting hatte die Vorbereitungen in opferwilliger, großherziger Weise ge-

troffen. Der neu restaurierte Congregationssaal, die Kirchen, die Festhalle waren reich dekorirt. Viele Triumphbogen mit sinnreichen Inschriften begrüßten die aus allen Gauen Bayerns und Oesterreichs herbeigeströmten Sodalen. Der Triumphbogen an der Festhalle erstrahlte abends in bunten Glühlichtern. Eine Unzahl kleine Fahnen in päpstlichen (weißgelb), österreichischen (schwarzgelb), bayerischen (blauweiß) und kirchlichen (rotweiß) Farben waren geziemend bei den Dekorationen angebracht. 38 Masten mit kirchlichen, bayerischen und deutschen Flaggen gaben den Plätzen ein festliches Gepräge. Die hl. Kapelle war wunderbar schön geziert. An der Außenseite der Arkaden liefen 400 Meter gewundene Kränze in Guirlanden mit prächtigen Schleifen. Ueber dem Haupteingange wurde eine herrliche Krone mit vielen Glühlichtern angebracht, die über dem kgl. bayerischen Wappen ihre Strahlen weit auf den Platz hinaussandten. Unter den Akazienbäumen stand eine reich gezierte Kanzel, von der aus der gläubigen Schaar das Wort Gottes verkündet wurde. Nach den Lichterprozessionen und besonders am Festplatze fand bengalische Beleuchtung statt. Hiebei ist nicht mitgerechnet die große Opferwilligkeit der Bevölkerung, welche ebenfalls zur Verzierung der Häuser Vieles leistete; wohl kein Haus war zu finden, das nicht Festesschmuck getragen hätte. Während der Jubiläumstage verkehrten auf der Lokalbahn Altötting-Mühldorf neben den 7 fahrplanmäßigen Zügen noch drei Sonderzüge. Es wurden auf dieser Bahn an diesen Tagen rund 20,000 Menschen befördert, am 8., 9. und 10. Sept. allein 18,000 Personen, am letzten Tage (Sonntag den 10 Sept.) bei dem schlechten Wetter 8300. Rechnet man zu obigen 20,000 Personen die 1000 Oesterreicher, welche über Neuötting kamen, ferner die vielen Fußgänger, welche auf 6 bis 8000 Personen geschätzt werden, so waren in den genannten

Tagen ungefähr 27,000 Wallfahrer nach Altötting gekommen. Die herrlichen Vorträge der gefeierten Kanzel- und Volksredner haben nicht verfehlt, bei allen Festteilnehmern den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck hervorzubringen. Der hohe Protektor der Marianischen Congregation Altötting, Se. Bischöfl. Gnaden Bischof Michael v. Rampf-Passau konnte leider eingetretener Erkrankung zufolge nicht persönlich teilnehmen, hatte jedoch telegraphisch den oberhirtlichen Segen gesendet. — Die Altöttinger Congregation widmete an die hl. Kapelle ein kostbares Missale, die oberbayerischen (Mühldorf und Umgebung) Sodalen widmeten der verbrüderten Congregation Altötting 1 sehr schöne seidene Canisius-Fahne, die Niederbayern (Eggenfelden und Umgebung) eine prachtvolle Ampel; die Regensburger brachten 6 Riesenkerzen für die hl. Kapelle, andere wieder Widmungstafeln u. s. w. Es war ein Jubel und eine Begeisterung während jener Tage hier in Altötting, so daß eine gute Nachwirkung sicher zu erhoffen ist.

Das gebe Gott durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau, der Patronin aller Congregationen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	3
I. Die kirchlichen Feierlichkeiten	5
1. Festpredigt des Prinz Max, Herzog von Sachsen über die Marianische Congregation im Allgemeinen	5—13
2. Festpredigt des P. Schleinkofer über die Pflichten der Sodalen .	13—27
3. Festpredigt des geistl. Rates Hauser über das Apostolat der Sodalen	28—33
4. Festpr. des Präses Mehler über das christliche Familienleben der Sodalen	33—50
5. Festpredigt des Dr. Pell über das werkthätige Christentum der Sodalen	50—58
6. Festpredigt des Provinzials P. Benno über Liebe und Gehorsam in der Congregation	59—76
II. Der Sodalentag. Begrüßungsabend	77
Bürgermeister Beck	77
Provinzial P. Benno	79
Direktor Kleindienst	87
Abg. H. Sickenberger	87
P. Abel, S. J.	91
Prälat Dr. M. Stigloher	92
Organisation der Congregation	93—97
1. öffentl. Sod.-Versamlg., Rede P. Abel's und Sickenberger's .	96—106
Lichterprozession	106—108
1. allgem. Festversammlung, Rede des geistl. Rates Steigenberger über den seligen Petrus Canisius	108—114
2. geschlossene Sodalen-Versammlung, die Studenten-Congregationen, Rede P. Ponschabs, Resolutionen	115—130
2. öffentl. Sodalen-Versammlung, Rede des Dr. E. Stingl über die staatsrechtlichen Verhältnisse der Congregation . .	131—143
2. allg. Festversammlung, Rede P. Abel's über Marienverehrung	144—149
Rede Msgr. Hauser's über die Mäßigkeit	149—155
3. öffentl. Sodalen-Versammlung, Sodalenkorrespondenz .	155
Rede des Redakteur Koller über die christl. Nächstenliebe i. d. Congreg.	156—173
Abschieds-Versammlung	174
Rede Prof. Sickenberger's über die Jugenderziehung . .	174—182
Telegramme	184—189
Pilgerzüge und Rückblick	189—191

Anträge des Präses Mehler	93, 108, 156
Beschluß über Organisation	96
Beschluß über Canisiusverehrung	114
Beschluß über Studenten-Congregationen	130
Beschluß über akademische Congregationen	130
Beschluß über St. Vincenzvereine	169

Bilderverzeichnis. U. L. Frau v. Altötting — 3; Exc. Dr. v. Stein, Erzbischof — 82; Dr. v. Rampf, Bischof — 83; Bürgermeister Beck — 94; P. Ephrem, Präses — 96; Sulzenbacher, Präfekt — 97; Reitmeier, Präses — 118. Die Tableaus der Festprediger und der 3 Vorsitzenden: Prälat Dr. Stigloher, Stadtpfarrer Frischhut und Direktor Kleindienst, die Tableaus der Redner und verschiedener Präsides.

Anhang von Anzeigen.

Aloys Maier in Fulda

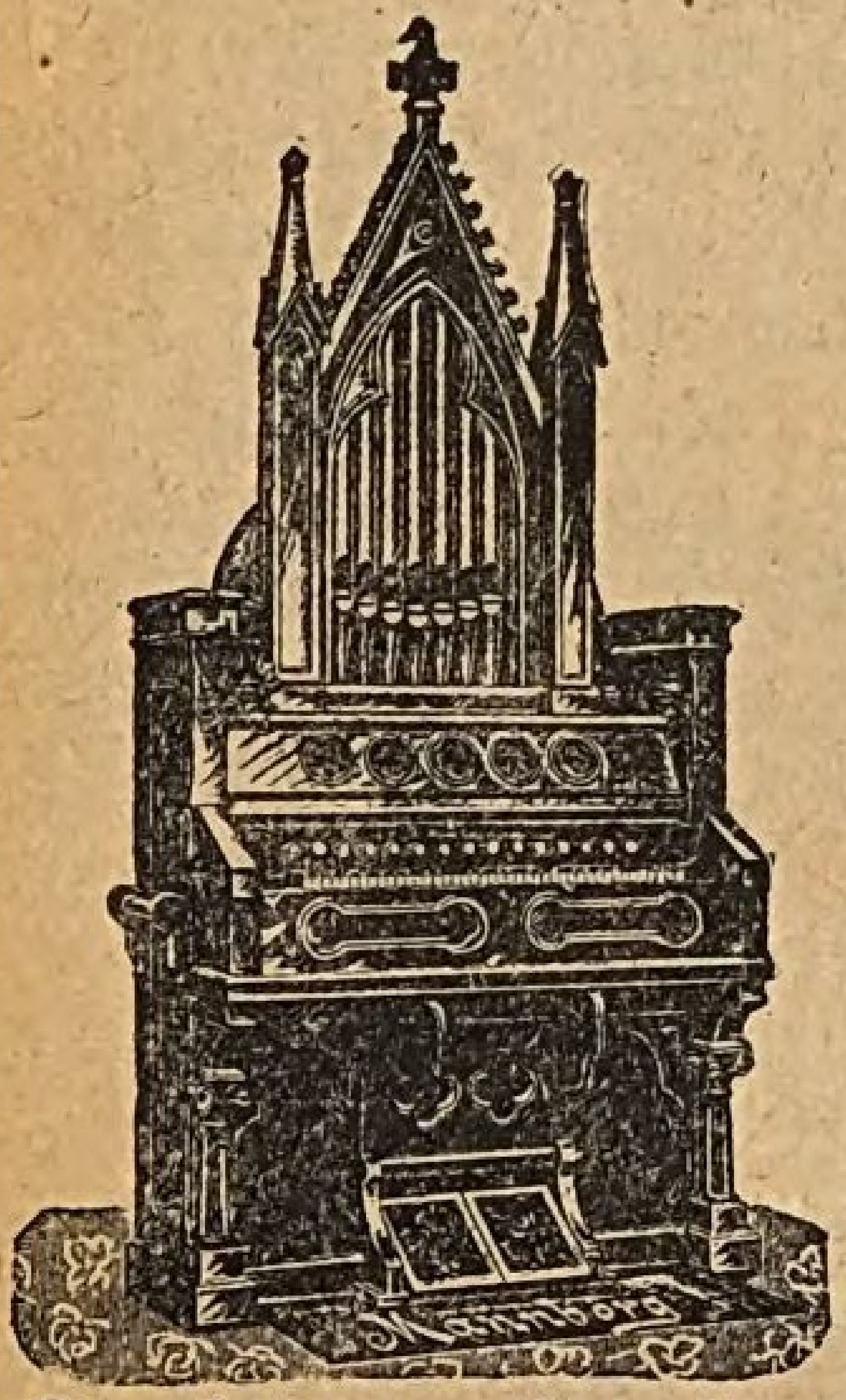
Kirchenmusikverlag & Harmonium-Magazin gegr. 1846

empfiehlt

Harmoniums mit wundervollem Orgelton

für Kirche, Schule und Haus von 75 Mk. an.

Zu jeder Hausorgel eine **Harmoninmschule zum Selbstunterricht gratis.**



In jedem Hause,
wo gute Musik gepflegt wird,
sollte auch eine

Haus-Orgel

zu finden sein.
Herrlicher, orgelähnlicher
Ton. Prächtige Ausstattung.
**Ein Schmuck für jeden Salon,
für Kirche, Schule und Haus.**
Billigste Preise.
**Mk. 75, 90, 120, 150, 260,
350, 400.**
Rabatt bei Barzahlung
Ausführl. illustr. Harmonium-
Kataloge gratis u. franko.
Bitte zu verlangen.

Die Hausorgel.

Dichtung von Johannes Friedemann.

O selig! wenn die stillen Räume
Des Hauses eine Orgel ziert,
Wenn in melodischen Aecorden
Sich ihr so sanfter Klang verliert.
Dann dringt des Himmels süßer Frieden
Und Hoffnung ein in jedes Herz,
Und durch die Brust stürmt ernstes Mahnen,
Ein leis' Gebet dringt himmelwärts.

Hör' ich der Orgel Feierklänge,
So wunderbar, so hehr und rein,
Dann scheint mir nah des Himmels Wonne
Mit seinen lieben Engelein,
Dann fühle ich die heil'ge Liebe,
Die Gott allein nur hat gesandt,
Wenn dir dein guter Stern erloschen,
Dir mancher Hoffnungsstrahl entschwand.

Und um des Hauses kleine Orgel
Webt eine stille Zaubermacht,
Denn Glaube, Liebe, Hoffnung spendet
Sie stets in dunkler Lebensnacht.
Ist's doch, als sprächen ihre Klänge:
Vertrau' auf Gott nur unverzagt,
Nach mancher herben Prüfungsstunde
Ein neuer, schön'rer Morgen tagt.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut & Köln a/Rhein.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Psalter. Dichtung von Jos. Ad. Cüppers. Mit 15 Bildern des heiligen Rosenkranzes und 1 Titelbild: „Der hl. Dominik erhält den Rosenkranz“, in Lichtdruck. 93 Seiten in zweifarb. Druck. 8°. Gebunden: In englisch Moiré-Leinwand, Goldpressung, Goldschnitt Mk. 2.—

Ein neues Kunstblatt. Maria von der immerwährenden Hilfe, nach einem durch die H. H. P. P. Redemptoristen in Rom besorgten, das Original genau wiedergebenden Oelgemälde, künstlerisch in Farbendruck ausgeführt. Bildgröße 55 mal 43 cm. — Papiergröße 82 mal 57 cm. Unaufgezogen mit weißem Papierrand Mk. 4.— Eingerahmt in einen antiken Goldrahmen mit Glas, in Kiste verpackt Mk. 22.—.

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen auf's comfortabelste eingerichteten

Gasthof
Zum Schlager

mit 55 Fremdenzimmern.

Größter Speisesaal Altöttings (Platz für 500 Personen),

schöner, schattiger Keller,

ausgezeichnetes Bier aus der Brauerei **Unterholzner.**

Feine, reine Weine,

Speisen nach Karte bei civilen Preisen und solider Bedienung.

Anton Scharnagl,

Gasthofbesitzer in Altötting.

II.

Die Mitglieder können **zahlreiche Ablässe** gewinnen.

III.

Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder werden **jährlich hunderte heilige Messen** gelesen. In der Domkirche zu Klagenfurt wird außerdem **jährlich eine Andacht** und **wöchentlich eine heilige Messe am St. Josefaltar** für die Mitglieder gelesen.

IV.

Die Bücher, welche glänzende Anerkennungen fanden, bringen **Segen, Unterhaltung, Rath, Aufklärung, Erholung** und **Wissen** ins Haus.

Was hast du dagegen nur zu thun?

1. Den kleinen **Beitrag von 1 fl.** oder **1 Mark 70 Pfennig jährlich einzuzahlen** an die (so lautet die Adresse) **St. Josef-Bücherbruderschaft in Klagenfurt** (Kärnten). Am besten ist es, wenn ein Einsammler (Mandatar) für mehrere oder viele Mitglieder gleichzeitig Namen und Geld einsendet. Wer das Gebetbuch eingebunden zu haben wünscht, hat als Entschädigung 20 kr. (35 Pfg.) mehr zu zahlen.

2. Täglich ein Vaterunser und Gegrüßt seist du Maria beten mit dem Beisatze: „Heiliger Josef, bitt' für uns!

Jedes Jahr werden neue Bücher gegeben. Alle Zuschriften und Sendungen sollen erfolgen unter der Adresse:

St. Josef Bücherbruderschaft in Klagenfurt (Kärnten).

Im fünften Jahre über **30.000** Mitglieder.

Zahlreiche Ablässe.

Glänzende Anerkennungen.

In einzelnen Dörfern über hundert Mitglieder.

Tretet zahlreich bei!

Verbreitet die St. Josef-Bücherbruderschaft!

Aufruf.

Im Jahre 1901 erscheint, so Gott will, ein größeres illustriertes Prachtwerk unter dem Titel

Patrona Bavariä
und
ihr Nationalheiligtum Altötting

wozu bereits namhafte Historiker, Dichter und Künstler ihre gütige Mitarbeit zugesagt hatten.

Der unterzeichnete Veranlasser und Herausgeber dieses Werkes bittet nun alle Interessenten, ihre etwaigen Schriften, Urkunden, Familien-Dokumente, Bildnisse, Statuen, Münzen, Lieder u. s. w. namhaft zu machen oder leihweise zur Abbildung zu überlassen.

J. B. Mehler,

Congregationspräses und Religionslehrer in Regensburg.

Mehler, Johann Baptist

Offizieller Bericht über das 300jährige Jubiläum der Marianischen Congregation Altötting und den ersten deutschen Sodalentag am 8., 9. und 10 . Sept. 1899 Mit vielen Abbildungen

Neuötting a. J. [1899]